

STAR WARS JEDI- ACADEMY

Band 3:
**DIE MEISTER DER
MACHT**

KEVIN J. ANDERSON

1

Der Sonnenhammer stach in das caridanische System wie das Messer eines Attentäters in das Herz eines ahnungslosen Opfers. Um Jahre gealtert saß Kyp Durren über die Kontrollen gebeugt, mit blitzenden dunklen Augen, ganz auf sein neues Ziel konzentriert. Mit der zerstörerischen Superwaffe - und mit den mächtigen Techniken, die ihn sein gespenstischer Mentor Exar Kun gelehrt hatte - würde Kyp alle Gegner der Neuen Republik auslöschen. Vor wenigen Tagen hatte er Admiral Daala und ihre beiden Sternzerstörer im Hexenkessel-Nebel vernichtet. Am Rand der Explosionswolke hatte er eine der sarggroßen Kurierkapseln des Sonnenhammers ausgesetzt, damit die Galaxis erfuhr, wer für den Sieg verantwortlich war.

Kyps nächster Schritt würde sein, das imperiale Militärausbildungszentrum auf Carida herauszufordern.

Der Militärplanet war eine übergroße Welt mit hoher Gravitation, die half, die Muskeln potentieller Sturmtruppler zu kräftigen. Ihre unberührten Landmassen boten ein breites Spektrum unterschiedlichen Manövergeländes: arktische Ödnis, undurchdringliche Regenwälder, unzugängliche Gebirge und sengendheiße Geröllwüsten, in denen es von giftigen, vielbeinigen Reptilien nur so wimmelte.

Carida schien das genaue Gegenteil von Kyps friedlicher Heimatwelt Deyer zu sein, wo er mit seiner Familie in einer der Floßsiedlungen auf den stillen terrageformten Seen gelebt hatte - aber dieser Frieden war schon vor Jahren zerstört worden, als Kyps Eltern gegen die Vernichtung Alderaans protestiert hatten. Sturmtruppen hatten die Kolonie verwüstet und Kyp und seine Eltern in die Gewürzminen Kessels verschleppt, während sein Bruder Zeth zwangsrekrutiert und zum Ausbildungszentrum der Sturmtruppen geschafft worden war.

Jetzt, während er den Militärplaneten umkreiste, trug Kyps Gesicht den verkniffenen, harten Ausdruck eines Menschen, der durch das Fegefeuer seines eigenen Gewissens gegangen war. Schatten ränderten seine Augen. Er erwartete nicht, daß sein Bruder nach all diesen Jahren noch lebte - aber er beabsichtigte, die Wahrheit herauszufinden.

Und falls Zeth nicht auf Carida war, verfügte Kyp über genug Macht, um das gesamte caridanische Sonnensystem zu vernichten.

Vor einer Woche hatte er den anscheinend toten Luke Skywalker auf dem Dach des Großen Tempels von Yavin 4 zurückgelassen. Er hatte die Konstruktionspläne des Sonnenhammers aus dem Bewußtsein seiner naiven Schöpferin Qwi Xux gestohlen. Und er hatte fünf Sterne gesprengt, um Admiral Daala und ihre beiden Sternzerstörer zu verbrennen. Im letzten Moment hatte Daala versucht, den explodierenden Sternen zu entkommen, aber ohne Erfolg. Die Schockwellen waren stark genug gewesen, um selbst die Bildschirme des Sonnenhammers zu blenden, als das Feuer Daalas Flaggschiff, die *Gorgo*, verzehrt hatte.

Seit jenem furchteinflößenden Sieg hatte Kyps Besessenheit noch zugenommen, und er hatte mit Hypergeschwindigkeit die Überreste des Imperiums angesteuert, um sie zu zerschmettern...

Das caridanische Verteidigungsnetz entdeckte den Sonnenhammer, als Kyp in die Umlaufbahn eintrat. Er entschloß sich, sein Ultimatum zu übermitteln, ehe die imperialen Streitkräfte eine Dummheit anstellen konnten. Er sendete es auf allen Frequenzen.

»Caridanische Militärakademie«, sagte er und bemühte sich, seine Stimme tiefer klingen zu lassen. »Hier spricht der Pilot des Sonnenhammers.« Er zermarterte sich den Kopf nach dem Namen jenes Clowns von Botschafter, der auf Coruscant einen diplomatischen Zwischenfall ausgelöst und Mon Mothma seinen Drink ins Gesicht geschüttet hatte. »Ich will mit... *Botschafter Furgan* sprechen, um mit ihm die Kapitulationsbedingungen auszuhandeln.«

Der Planet unten antwortete nicht. Kyp startete das Kommsystem an und wartete auf eine Reaktion.

Seine Alarmkonsolen blinkten, als die Caridaner versuchten, den Sonnenhammer mit einem Traktorstrahl zu erfassen, aber Kyp hantierte mit Jedi-verstärkter Schnelligkeit an den Kontrollen und änderte nach einem Zufallsmuster permanent die Umlaufbahn, so daß es unmöglich war, den Strahl auf ihn auszurichten.

»Ich bin nicht hier, um Spiele zu spielen.« Kyp ballte die Hand zur Faust und schlug auf die Kommeinheit. »Carida, wenn Sie nicht im Lauf der nächsten fünfzehn Sekunden antworten, werde ich einen Torpedo ins Zentrum Ihrer Sonne abfeuern. Ich glaube, Sie kennen die Fähigkeiten dieser Waffe. Haben Sie mich verstanden?«

Er begann laut zu zählen. »Eins... zwei... drei... vier...« Erst als er bei Elf angelangt war, drang eine barsche Stimme aus dem Kommsystem.

»Eindringling, wir übertragen jetzt die Landekoordinaten. Weichen Sie nicht von ihnen ab, oder wir werden Sie vernichten. Nach der Landung übergeben Sie die Kontrolle über Ihr Schiff unverzüglich an die Sturmtruppen.«

»Sie scheinen nicht zu verstehen, was hier vor sich geht«, sagte Kyp lachend. »Entweder Sie lassen mich *sofort* mit Botschafter Furgan sprechen, oder Ihr Sonnensystem wird zur neuesten Supernova der Galaxis. Ich habe bereits einen Nebel gesprengt, um zwei imperiale Schlachtkreuzer auszuradiieren - meinen Sie nicht auch, daß ich einen kleinen Stern vernichten werde, um einen Planeten voller Sturmtruppen auszulöschen? Holen Sie Furgan und schalten Sie endlich auf Bildübertragung um.«

Der Holowürfel flackerte, und das breite, flache Gesicht Furgans erschien, der den Kommoﬃzier zur Seite schob. Kyp erkannte den Botschafter an seinen buschigen Brauen und den wulstigen, purpurnen Lippen.

»Warum sind Sie hierhergekommen, Rebell?« fragte Furgan. »Sie sind nicht in der Position, Forderungen zu stellen.«

Kyp verdrehte die Augen und verlor allmählich die Geduld. »Hören Sie zu, Furgan. Ich will herausfinden, was aus

meinem Bruder Zeth geworden ist. Er wurde vor rund zehn Jahren auf dem Planeten Deyer zwangsrekrutiert und hierhergebracht. Sobald ich die Information habe, können wir verhandeln.«

Furgan starrte ihn an und zog die dichten, stacheligen Brauen zusammen. »Das Imperium verhandelt nicht mit Terroristen.«

»Sie haben in dieser Angelegenheit keine Wahl.«

Furgan versteifte sich und gab schließlich nach. »Es wird einige Zeit dauern, eine derart alte Information einzuholen. Behalten Sie Ihre Position im Orbit bei. Wir kümmern uns darum.«

»Sie haben eine Stunde«, sagte Kyp und unterbrach die Verbindung.

In der Hauptzitadelle des imperialen Militärausbildungszentrums von Carida blickte Botschafter Furgan auf seinen Kommoﬃzier hinunter und verzog die Lippen, die von der Farbe frischer Blutergüsse waren. »Überprüfen Sie die Angaben dieses Jungen, Lieutenant Dauren. Ich will alles über die Vernichtungskraft dieser Waffe wissen.«

Ein Lieutenant der Sturmtruppen marschierte so zackig herein, daß

Furgan Schauer der Bewunderung über den Rücken liefen. »Berichten Sie«, sagte er zu dem Offizier.

Der Helmlautsprecher verstärkte die Stimme des Sturmtrupplers. »Colonel Ardax meldet, daß sein Kommandotrupp bereit zum Abflug zum Planeten Anoth ist«, berichtete er. »Wir haben acht AGT-ATs samt Begleitmannschaft und Waffen auf den Dreadnaught *Blutrache* verladen.«

Furgan trommelte mit den Fingern auf die polierte Konsole. »Unsere Vorbereitungen mögen vielleicht ein wenig übertrieben erscheinen, da es scheinbar nur darum geht, ein Baby zu entführen und eine einzelne Frau zu überwältigen, die auf es aufpaßt - aber es handelt sich hierbei um ein *Jedi-Baby*, und ich werde die Schutzvorkehrungen, die die Rebellen wahrscheinlich getroffen haben, nicht unterschätzen. Sagen Sie Colonel Ardax, er soll sich mit seinem Trupp auf den Start vorbereiten. Ich muß hier noch ein kleines Problem lösen - und dann können wir uns um den jungen, formbaren Ersatz für den Imperator kümmern.«

Der Sturmtruppler salutierte, wirbelte auf einem polierten Stiefel herum und verließ den Raum.

»Botschafter«, sagte der Kommoffizier nach einem Blick auf die Bildschirmmeldungen, »wir wissen von unserem Spionagenetz, daß die Rebellen eine imperiale Waffe namens Sonnenhammer gestohlen haben, die angeblich einen Stern zur Explosion bringen kann. Und vor weniger als einer Woche hat sich im Hexenkessel-Nebel eine mysteriöse multiple Supernova ereignet - genau wie der Eindringling behauptet.«

Furgan wurde von Erregung ergriffen, als sich sein Verdacht bestätigte. Wenn er den Sonnenhammer *und* das Jedi-Baby in seine Hand bekam, würde er über größere Macht verfügen als alle der zerstrittenen Kriegsherren der Kernsysteme zusammen! Carida konnte zum Zentrum eines blühenden neuen Imperiums werden - mit Furgan als heimlichem Herrscher.

»Solange der Pilot des Sonnenhammers abgelenkt ist«, sagte Furgan, »sollten wir einen Großangriff auf sein Schiff starten. Wir dürfen uns eine derartige Gelegenheit nicht entgehen lassen.«

Kyp starrte auf den Chronometer des Sonnenhammers und wurde mit jeder verstreichenden Zeiteinheit wütender. Hätte er nicht die Hoffnung gehabt, Neuigkeiten über Zeth zu erfahren, hätte Kyp einen seiner vier

verbliebenen Resonanztorpedos in Caridas Sonne gefeuert und sich zurückgezogen, um zu beobachten, wie das System als weißglühende Supernova explodierte.

Von statischem Prasseln begleitet, erschien vor ihm das Bild des caridanischen Kommoﬃziers und gab sich zerknirscht und geschäftsmäßig. »An den Piloten des Sonnenhammers - Sie sind Kyp Durren, Bruder von Zeth, den wir auf der Kolonie Deyer rekrutiert haben?« Der Offizier sprach bedächtig und artikulierte jedes Wort mit übertriebener Genauigkeit.

»Ich habe Ihnen diese Information bereits gegeben. Was haben Sie herausgefunden?«

Das Bild des Kommoﬃziers verschwamm. »Wir bedauern, daß Ihr Bruder die Grundausbildung nicht überlebt hat. Unsere Trainingsmethoden sind äußerst hart und darauf ausgelegt, die besten Kandidaten herauszusieben.«

In Kyps Ohren rauschte es. Er hatte diese Nachricht erwartet, aber die Bestätigung erfüllte ihn mit Verzweiflung.

»Wie... wie waren die genauen Umstände seines Todes?«

»Ich sehe nach«, sagte der Kommoﬃzier. Kyp wartete und wartete. »Sein Trupp geriet während eines Überlebenstrainings im Gebirge in einen Schneesturm. Er scheint erfroren zu sein. Es gibt Hinweise darauf, daß er sich heroisch geopfert hat, um seinen Kameraden das Leben zu retten. Ich habe hier eine Datei mit allen Einzelheiten, die ich Ihnen überspielen könnte, wenn Sie wollen.«

»Ja«, sagte Kyp mit trockenem Mund. »Geben Sie mir alles.« Vor seinem geistigen Auge stieg ein Bild seines Bruders auf: zwei Jungen, die kleine Schilfboote ins Wasser setzten und zusahen, wie sie Richtung Sümpfe davontrieben - dann der Ausdruck auf Zeths Gesicht, als die Sturmtruppen in ihr Haus eindringen und ihn verschleppten.

»Es dauert eine Weile«, sagte der Kommoﬃzier.

Kyp verfolgte, wie die Daten über seine Bildschirme flackerten. Er dachte an Exar Kun, den uralten Lord der Sith, der ihm viele Dinge gezeigt hatte, die ihm Master Skywalker nicht beibringen wollte. Die Nachricht von Zeths Tod befreite Kyp von allen restlichen Skrupeln. Niemand würde ihn jetzt noch aufhalten.

Er würde gegenüber dem mörderischen Planeten Carida keine Gnade walten lassen. Kyp würde diesen imperialen Stachel im Fleisch der Neuen Republik herausziehen und sich dann die mächtigen imperialen

Kriegsherren vornehmen, die in der Nähe des galaktischen Kerns ihre Streitkräfte sammelten.

Er wartete ungeduldig darauf, daß die Überspielung von Zeths Personaldaten in die Speicherbänke des Sonnenhammers endete. Er würde viel Zeit brauchen, um all diese Worte in sich aufzunehmen, sich jede Einzelheit aus dem Leben seines Bruders vorzustellen, eines Lebens, das sie hätten zusammen verbringen sollen...

Aus dem dünnen Atmosphäreschleier des Planeten raste ein Geschwader von vierzig TIE-Jägern auf ihn zu. Weitere zwanzig lösten sich vom gegenüberliegenden Horizont und nahmen ihn in die Zange. Die Überspielung von Zeths Dateien hatte ihn nur ablenken sollen, während die Caridaner ihren Angriff vorbereiteten!

Kyp wußte nicht, ob er sich amüsieren oder wütend werden sollte. Ein grimmiges Lächeln huschte über sein Gesicht und erlosch dann.

Die TIE-Jägef rasten heran und feuerten eine Salve Laserstrahlen auf ihn ab. Kyp spürte die dumpfen Einschläge, aber die Quantenpanzerung des Sonnenhammers konnte sogar der Turbolaserbreite eines Sternzerstörers widerstehen. Einer der TIE-Piloten nahm Verbindung mit Kyp auf. »Wir haben Sie eingekreist. Sie können nicht entkommen.«

»Tut mir leid«, meinte Kyp. »Mir sind die weißen Fahnen ausgegangen.« Mit seinen Sensoren spürte er den TIE-Führungsjäger auf, von dem die Botschaft gekommen war. Er richtete seine Abwehrlaser auf das Ziel ein und deckte den Jäger mit einer Salve ein, die über das flache Sonnensegel sengte. Der TIE-Jäger verglühte in einer weiß-orangen Feuerwolke.

Die anderen Jäger griffen als Vergeltung von allen Seiten an. Kyp aktivierte die Zielerfassung seiner Abwehrlaser und wählte fünf Opfer aus, von denen er drei erledigen konnte.

Er beschleunigte den extrem schnellen Sonnenhammer und schoß nach oben, während die restlichen TIE-Jäger das Feuer durch die expandierenden Explosionswolken seiner ersten Opfer erwiderten. Kyp lachte laut auf, als sich zwei der Jäger mit ihrem Kreuzfeuer gegenseitig ausschalteten.

Die Mauer aus Zorn in ihm wurde höher und dicker und stärkte sein Machtpotential. Er hatte bereits mehr Warnungen abgegeben, als die Caridaner verdienten. Kyp hatte ihnen ein Ultimatum gestellt, und Furgan hatte seine Angriffsschiffe auf ihn gehetzt.

»Das war der letzte Fehler eures Lebens«, sagte er.

Die TIE-Jäger feuerten weiter, doch die meisten Schüsse gingen fehl. Laserstrahlen prallten von seiner Panzerung ab, ohne Schaden anzurichten. Die Piloten schienen nicht zu wissen, wie man richtig zielte und schoß. Wahrscheinlich hatten sie die ganze Zeit in Simulationskammern trainiert, ohne je eine richtige Raumschlacht geführt zu haben. Kyp dagegen verließ sich auf die Macht.

Er erwiderte das Feuer und vernichtete ein weiteres Schiff, aber dann entschied er, daß eine Fortsetzung des Kampfes reine Zeitverschwendung war. Er hatte ein größeres Ziel. Zwei schnelle TIE-Abfangjäger rasten hinter ihm her, als er aus dem planetaren Orbit ausscherte und Kurs auf den Stern im Zentrum des Systems nahm.

Sie konnten im Höchstfall nur die winzigen Lasertürme des Sonnenhammers beschädigen. Daalas Streitkräften war es einmal gelungen, die externen Waffen des Sonnenhammers auszuschalten, doch die Ingenieure der Neuen Republik hatten sie wieder repariert.

Ein weiterer beschädigter TIE-Jäger explodierte und spuckte seinen blitzartig gefrierenden Sauerstoffvorrat in alle Richtungen. Kyp pflügte durch die Trümmer und nahm direkten Kurs auf die Sonne. Die überlebenden Imperialen rasten aus allen Rohren feuernd hinter ihm her. Er schenkte ihnen keine Beachtung.

Vor seinem geistigen Auge sah er Zeths Gesicht, hoffnungslos und erfroren, während er an dieser Übung einer Armee teilnahm, der er sich niemals hatte anschließen wollen. Kyp hatte nur eine Möglichkeit, diese Erinnerung auszulöschen: indem er den ganzen Planeten in reinigendem Feuer badete, einem Feuer, das nur der Sonnenhammer entfesseln konnte.

Er aktivierte die Feuerleitsysteme seiner Resonanztorpedos. Die Hochenergieprojekteile würden als ovale Plasmaentladungen aus dem toroidförmigen Generator an der Bauchseite des Sonnenhammers ausgestoßen werden.

Beim letzten Mal hatte Kyp die Torpedos in die Überriesensterne eines Nebels gefeuert. Caridas Sonne war ein unauffälliger gelber Stern, aber auch in seinem Kern konnte der Sonnenhammer eine Kettenreaktion auslösen...

Während Kyp auf den gleißenden Ball aus gelbem Feuer zuraste, züngelten flackernde Protuberanzen aus der Chromosphäre des Sterns. Brodelnde Konvektionsströme pumpten heiße Gasknoten zur Oberfläche, wo sie abkühlten und wieder in den sengenden Tiefen

versanken. Dunkle Sonnenflecken hoben sich wie Wunden von dem hellen Hintergrund ab. Er visierte einen der schwarzen Flecken an, als wäre er eine Zielscheibe.

Kyp schärfte die Resonanztorpedos und nahm sich die Zeit für einen Blick nach hinten. Seine TIE-Verfolger waren zurückgefallen; offenbar hatten sie Angst, sich so dicht der gleißenden Sonne zu nähern.

Vor Kyp leuchteten Warndioden auf, aber er ignorierte sie. Als die Kontrollsysteme auf Grün umschalteten, drückte er die Feuerknöpfe und schoß ein glühendes, grünblaues Ellipsoid tief in Caridas Sonne. Sein Zielsucher würde den Kern finden und eine unwiderrufliche Instabilität auslösen.

Kyp lehnte sich mit einem Seufzer der Erleichterung und Entschlossenheit in seinem bequemen Pilotensitz zurück. Er hatte den Punkt ohne Wiederkehr überschritten.

Er hätte Erleichterung empfinden müssen, denn es war jetzt nur noch eine Frage der Zeit, bis die Militärakademie ausgelöscht war. Aber dieses Wissen konnte die Trauer über den Tod seines Bruders nicht wegwaschen.

Alarmsirenen heulten durch die Zitadelle des Militärausbildungszentrums. Sturmtruppen rannten durch gekachelte Gänge und besetzten strategische Positionen, wie man sie gedrillt hatte; aber keiner von ihnen wußte genau, was er tun sollte.

Botschafter Furgäns Gesicht war vor Entsetzen verzerrt. Seine hervorquellenden Augen schienen jeden Moment aus den Höhlen zu fallen. Seine Lippen bewegten sich, während er nach Worten suchte. »Aber wieso haben alle unsere TIEJäger danebengeschossen?«

»Sie haben nicht danebengeschossen, Sir«, sagte Komm-Offizier Dauren. »Der Sonnenhammer scheint über eine undurchdringliche Panzerung zu verfügen, besser als alle Schilde, die wir kennen.

Kyp Durrön hat unsere Sonne erreicht. Obwohl unsere Instrumente durch koronale Entladungen gestört werden, deutet alles darauf hin, daß er eine Art Hochenergieprojektil abgefeuert hat.« Der Kommooffizier schluckte. »Ich denke, wir wissen, was das bedeutet, Sir.«

»Sofern die Gefahr real ist«, meinte Furgan.

»Sir...« Dauren kämpfte mit seiner zunehmenden Nervosität. »Wir müssen davon ausgehen, daß sie real ist. Die Neue Republik war

außerordentlich besorgt über diese Waffe. Die Sterne im Hexenkessel-Nebel sind explodiert.«

Aus den Interkoms dröhnte Kyp Durrans Stimme. »Carida, ich habe Sie gewarnt - aber Sie haben es vorgezogen, mich zu hintergehen. Jetzt müssen Sie die von Ihnen selbst heraufbeschworenen Folgen tragen. Nach meinen Berechnungen dauert es noch zwei Stunden, bis der Kern Ihrer Sonne das kritische Stadium erreicht.« Er schwieg einen Moment. »Soviel Zeit bleibt Ihnen zur Evakuierung des Planeten.«

Furgan schlug mit der Faust auf den Tisch.

»Sir«, sagte Dauren, »was sollen wir tun? Sollte ich nicht die Evakuierung organisieren?«

Furgan beugte sich nach vorn, legte einen Schalter um und nahm Verbindung mit dem Hangar im unteren Bereich der Zitadelle auf. »Colonel Ardax, sammeln Sie sofort Ihre Truppen und gehen Sie an Bord des Dreadnaughts *Blutrache*. Unser Anoth-Kommandotrupp startet in einer Stunde, und ich werde ihn begleiten.«

»Jawohl, Sir«, kam die prompte Antwort.

Furgan wandte sich an seinen Kommooffizier. »Sind Sie sicher, daß sein Bruder tot ist? Haben wir denn keinen Faustpfand gegen ihn?«

Dauren blinzelte. »Ich weiß es nicht, Sir. Sie haben nur gesagt, ich soll ihn hinhalten, also habe ich mir eine Geschichte ausgedacht und ihm eine gefälschte Datei überspielt. Soll ich es überprüfen?«

»Natürlich!« bellte Furgan. »Mit seinem Bruder als Geisel können wir den Jungen vielleicht dazu zwingen, die Wirkung seiner Sonnenhammerwaffe zu neutralisieren.«

»Ich mache mich sofort an die Arbeit, Sir«, versicherte Dauren und ließ seine Finger über die Datenblöcke huschen.

Sechs von Furgans Ausbildungscommandern, die von den heulenden Sirenen alarmiert worden waren, stürzten ins Kontrollzentrum und grüßten knapp. Furgan, der kleiner war als seine Commander, verschränkte die Arme hinter dem Rücken und drückte die Brust heraus, als er sich an sie wandte.

»Ich brauche eine Aufstellung aller startbereiten Schiffe auf Carida, aller verfügbaren Einheiten. Wir müssen die Speicherkerne unserer Computer überspielen und soviel Personal wie möglich mitnehmen. Ich bezweifle, daß es uns gelingen wird, alle zu evakuieren; deshalb wird der Rang über die Auswahl entscheiden.«

»Sollen wir Carida etwa kampfflos aufgeben?« fragte einer der Generale.

Furgan brüllte ihn an. »Die Sonne wird explodieren, General! Wie wollen Sie dagegen kämpfen?«

»Evakuierung auf der Basis des Rangs?« fragte Dauren mit dünner Stimme und blickte von seinem Pult auf. »Aber ich bin nur Lieutenant, Sir.«

Furgan funkelte den über seine Kontrollpulte gebeugten Mann an. »Dann haben Sie noch mehr Grund, den Bruder dieses Jungen aufzuspüren und ihn zu zwingen, diesen Torpedo zu entschärfen!«

Durch die halbpolarisierten Sichtluken beobachtete Kyp, wie die restlichen TIE-Jäger abdrehen und nach Carida zurückkehrten. Er lächelte befriedigt. Es war ein angenehmes Gefühl, die Caridaner so in Panik zu sehen.

Im Lauf der nächsten zwanzig Minuten verfolgte er, wie Ströme von Schiffen die Hauptausbildungszitadelle verließen: kleine Jäger, große Truppentransporter, SternwerkerRaumbarken und ein tödlich aussehendes Schlachtschiff vom Dreadnaught-Typ.

Kyp ärgerte sich, zulassen zu müssen, daß die Imperialen so viele Waffen fortschafften. Er war sicher, daß diese früher oder später gegen die Neue Republik eingesetzt werden würden; aber im Moment genoß Kyp das Triumphgefühl, das ihm die Vernichtung des Sonnensystems bereitete.

»Ihr könnt nicht entkommen«, flüsterte er. »Einige wenige mögen entweichen, aber ihr könnt nicht alle entkommen.« Er sah auf sein Chronometer. Jetzt, wo die ersten Instabilitäten aus dem Stern pulsierten, konnte er den Zeitpunkt der Sonnenexplosion genauer bestimmen. Den Caridanern blieben noch siebenundzwanzig Minuten bis zur ersten Schockwelle.

Der Strom der Schiffe war dünner geworden. Nur noch ein paar schrottreife Kähne lösten sich mühsam aus dem Gravitationsfeld des Planeten. Carida schien nicht über besonders viele Schiffe zu verfügen; der Großteil ihrer Kampfeinheiten mußte schon vor langer Zeit an Großadmiral Thrawn oder einen der anderen imperialen Kriegsherren abgetreten worden sein.

Das Holopult flackerte, und das Bild des Kommoﬃziers erschien. »Pilot des Sonnenhammers! Lieutenant Dauren ruft Kyp Durrön - dies ist ein Notfall, eine dringende Nachricht!«

Kyp konnte sich sehr gut vorstellen, daß jeder, der sich jetzt noch auf Carida aufhielt, eine dringende Nachricht für ihn hatte! Er ließ sich Zeit, ehe er antwortete, um die Angst des Kommoftiziers zu steigern. »Ja, was gibt es?«

»Kyp Durrön, wir haben Ihren Bruder Zeth gefunden.«

Kyp hatte das Gefühl, als würde ein Lichtschwert sein Herz durchbohren. »Was? Sie sagten doch, er ist tot.«

»Wir haben es noch einmal gründlich überprüft und ihn doch noch in unseren Dateien gefunden. Er ist hier in der Zitadelle stationiert, und er hat keine Möglichkeit, Carida zu verlassen! Ich habe ihn zu meiner Kommoftation gerufen. Er muß jeden Moment eintreffen.«

»Wie ist das möglich?« fragte Kyp. »Sie sagten, er wäre bei einer Übung gestorben! Das bestätigen auch die Dateien, die Sie mir überspielt haben.«

»Die Informationen sind gefälscht«, sagte Lieutenant Dauren offen.

Kyp kniff die Augen zusammen, als heiße Tränen sein Blickfeld verschleierten; die Erkenntnis, daß Zeth doch noch lebte, erfüllte ihn mit plötzlicher überwältigender Freude, doch gleichzeitig war da auch die niederschmetternde Gewißheit, daß er den größten aller Fehler gemacht hatte - zu *glauben*, was die Imperialen behaupteten.

Er warf einen Blick auf den Chronometer. Einundzwanzig Minuten bis zur Explosion. Kyp hantierte an den Kontrollen des Sonnenhammers und schoß wie ein Laserblitz zurück zum Planeten. Er bezweifelte, daß ihm genug Zeit blieb, seinen Bruder zu retten, aber er mußte es versuchen.

Er startete den Zeitmesser an, die verstreichenden Sekunden. Seine Augen brannten, und jedesmal, wenn sich die Zahl verringerte, spürte er einen Stich.

Er brauchte fünf Minuten, um Carida zu erreichen. Er schwenkte in einen engen Orbit um den massereichen Planeten ein und überquerte die Terminatorlinie. Er nahm Kurs auf die kleine Ansammlung von Festungen und Gebäuden, die das imperiale Ausbildungszentrum bildeten.

Lieutenant Dauren erschien wieder in dem kleinen holographischen Feld und zog einen weißgepanzten Sturmtruppler in den Kamerabereich. »Kyp Durrön! Antworten Sie bitte.«

»Ich bin hier«, sagte Kyp. »Ich komme, um dich zu holen.«

Der Kommoftizier wandte sich an den Sturmtruppler. »Einundzwanzigz zwölf, nehmen Sie Ihren Helm ab.«

Zögernd, als hätte er es lange Zeit nicht mehr getan, löste der Sturmtruppler seinen Helm. Er blinzelte in das ungefilterte Licht, als hätte er nur sehr selten die Welt durch seine eigenen Augen betrachtet. Kyp sah ein herzerreißendes Bild, das ihn an ein Gesicht erinnerte, das sich in einer glänzenden Fläche spiegelte.

»Nennen Sie Ihren Namen«, befahl Dauren.

Der Sturmtruppler blinzelte verwirrt. Kyp fragte sich, ob er unter Drogen stand. »Einundzwanzigzwölf«, sagte er.

»Nicht Ihre Dienstnummer, Ihren *Namen*!«

Der junge Mann schwieg lange Zeit, als müßte er in rostigen, vergessenen Erinnerungen suchen, bis er ein Wort von sich gab, das mehr nach einer Frage als nach einer Antwort klang. »Zeth? Zeth Dur... Durron.« Aber es war nicht nötig, daß Kyp seinen Namen hörte. Er erinnerte sich an den braungebrannten, drahtigen Jungen, der in den Seen von Deyer geschwommen war, der Fische mit einem kleinen Handnetz fangen konnte.

»Zeth«, flüsterte er. »Ich komme.«

Der Kommoffizier fuchtelte mit den Händen. »Sie schaffen es nicht rechtzeitig«, sagte er. »Sie müssen den Torpedo des Sonnenhammers stoppen. Kehren Sie die Kettenreaktion um. Das ist unsere einzige Hoffnung.«

»Ich kann ihn nicht stoppen!« erwiderte Kyp. »Nichts kann ihn stoppen.«

Dauren schrie: »Wenn Sie es nicht tun, werden wir alle sterben!«

»Dann werden Sie sterben«, sagte Kyp. »Sie alle verdienen es. Bis auf Zeth. Ich werde ihn holen.«

Er pflügte wie Donner durch die obere Atmosphäre von Carida. Erhitzte Luft fauchte über die Seiten der Superwaffe, während sie eine Schockwelle vor sich her schob. Überschalldonner grollte hinter ihr her.

Die Planetenoberfläche raste mit übelkeitserregender Geschwindigkeit auf ihn zu. Kyp schoß über eine rissige, trostlose Ödnis mit zerklüfteten roten Felsen und tiefen Canyons. Weit draußen in der flachen Wüste entdeckte er geometrische Formen, schnurgerade Straßen, die vom imperialen Pionierkorps gebaut worden waren.

Der Sonnenhammer schoß wie ein Meteor über eine Ansammlung von Bunkern und Metallhütten. Vereinzelte Sturmtruppen marschierten im Manöver, ohne zu ahnen, daß ihre Sonne kurz vor der Explosion stand.

Auf dem Chronometer blieben noch sieben Minuten.

Kyp aktivierte einen Zielerfassungsschirm und fand die Hauptzitadelle. Die Luft zerrte an seinem Schiff, rüttelte mit starken Windstößen an ihm, aber Kyp kümmerte sich nicht

darum. Die erhitzte Atmosphäre ließ Flammen über die Quantenpanzerung tanzen.

»Geben Sie mir Ihre genaue Position«, verlangte Kyp.

Der Kommooffizier schluchzte.

»Ich weiß, daß Sie im Hauptzitadellengebäude sind!« schrie Kyp.
»Aber wo genau?«

»In den oberen Stockwerken des südlichsten Turms«, antwortete Zeth präzise, wie es für einen Sturmtruppler typisch war. Kyp sah vor sich, über einem bebauten Plateau, die spitzen Türme der Militärakademie. Seine Scanner projizierten ein vergrößertes Bild der Zitadelle und hoben den Turm hervor, den Zeth erwähnt hatte.

Noch fünf Minuten.

»Zeth, halt dich bereit. Ich komme.«

»Sie müssen uns beide retten!« sagte Dauren.

Kyp war hin und her gerissen. Er wollte den Kommooffizier zurücklassen, denn er hatte ihn belegen, ihn verzweifeln lassen und zu der Entscheidung getrieben, Carida zu vernichten. Er wollte den Lieutenant im Ausbruch des sengenden Sonnenfeuers sterben sehen - aber dieser Mann konnte ihm im Moment helfen.

»Machen Sie sich fertig. Ich bin in weniger als einer Minute bei Ihnen. Sie schaffen es nicht rechtzeitig bis zum Dach, deshalb werde ich es wegschießen.«

Dauren nickte. Zeth überwand endlich seine Verwirrung und sagte:
»Kyp? Mein Bruder? Kyp, bist du das?«

Der Sonnenhammer raste über die gezackten Minarette und Turmspitzen der caridanischen Zitadelle. Eine titanische Mauer umgab die gesamte Festung. Auf dem Hof wimmelten Hunderte von Flüchtlingen, die in winzigen Fliegern zum Himmel aufstiegen, doch ohne Hyperantrieb würden sie der Glut der Supernova nicht entkommen können.

Kyp bremste abrupt ab, bis er über der Festung schwebte. Plötzlich schwankte der Sonnenhammer, als automatische Bodenlaser ihn erfaßten und feuerten.

»Schalten Sie die Abwehrsysteme aus!« schrie er dem Kommooffizier zu. Er verschwendete wertvolle Zeit, indem er

die Bodenlaser anpeilte und beschöß. Zwei der Waffenstellungen gingen in schwarzem Rauch auf, aber die dritte, eine Blasterkanone, verpaßte dem Sonnenhammer einen Direkttreffer.

Die Superwaffe drehte sich unkontrolliert um ihre Achse, bis sie gegen einen der hohen Ecktürme prallte. Kyp gewann die Kontrolle über das Schiff zurück und stieg in die Höhe. Keine Zeit, seinem Zorn Luft zu machen. Er mußte so schnell wie möglich zum Kontrollturm.

Kyp sah, wie das Chronometer von vier auf drei Minuten umsprang.

»In Deckung!« sagte er. »Ich sprengte jetzt das Dach weg.«

Er zielte mit einer seiner Waffen und feuerte - doch er erhielt eine FEHLER-Meldung. Das Lasergeschütz war bei der Kollision mit dem Turm beschädigt worden. Kyp fluchte und drehte das Schiff, um mit einem anderen Laser zu schießen.

Nach einem kurzen, kontrollierten Feuerstoß schmolz das Dach des Turms und sackte nach innen. Brocken aus Synstein und Metallverstärkungen flögen durch die Luft. Kyp aktivierte seinen Traktorstrahl, um die Trümmer davonzuwirbeln, ehe sie in die unteren Stockwerke stürzen konnten. Er steuerte den Sonnenhammer über den rauchenden Krater, der einst das Dach gewesen war. Er richtete seine Scanner nach unten und sah zwei Gestalten unter den Tischen hervorkriechen, wo sie Deckung gesucht hatten.

Zwei Minuten.

Kyp schwebte über ihnen. Wenn er mit dem Schiff tiefer ging, konnten sie die zur Luke führende Leiter erreichen und in den gepanzerten Sonnenhammer klettern. Er hatte bereits einen Fluchtkurs programmiert.

Während Kyp nach unten sank, richtete sich Lieutenant Dauren auf und schmetterte Zeth ein Stück zerbrochenen Plastahls gegen den Hinterkopf. Zeth fiel auf die Knie, schüttelte den Kopf und zog reflexartig seinen Blaster. Der Kommooffizier rannte zur Leiter des Sonnenhammers, aber Kyp - rasend vor Wut über Daurens Tat - ließ das Schiff steigen, bis es außer Reichweite des Mannes war.

Mit den Armen fuchtelnd, sprang der Kommooffizier in die Höhe und griff nach der untersten Leitersprosse, verfehlte sie aber und schlug statt dessen mit den Händen gegen die Hülle. Die Quantenpanzerung war nach dem Gewaltflug durch die Atmosphäre noch immer glühend heiß. Dauren schrie, als er sich die Hände verbrannte.

Er landete wieder auf dem Boden und drehte sich um, nur um zu sehen, wie Zeth den Blaster auf ihn richtete. Zeth zielte mit der

Präzision eines Sturmtrupplers und schoß. Der Kommooffizier flog nach hinten; seine Brust war ein einziges schwarzes Loch. Er blieb zwischen den Trümmern liegen.

Eine Minute.

Kyp manövrierte den Sonnenhammer wieder zur alten Position und fuhr die Leiter aus, aber Zeth sank auf die Knie; Blut strömte über seinen Hinterkopf und fleckte den weißen Sturmtruppenpanzer. Zeth konnte sich nicht bewegen. Er war von dem Kommooffizier zu schwer verletzt worden.

Kyp überlegte fieberhaft, richtete dann den Traktorstrahl auf die reglose Gestalt seines Bruders, hob ihn vom Boden und zog ihn zum Sonnenhammer. Das mußte genügen. Kyp verließ die Kontrollen und stürzte zur Luke. Er wollte die Luke öffnen, die Leiter hinuntersteigen und seinen Bruder nach oben ziehen. Er griff nach dem Schloßmechanismus, um die Luke des Sonnenhammers zu öffnen...

Und dann explodierte Caridas Sonne.

Die Schockwelle raste brüllend durch die Atmosphäre und verwandelte sie in einen Feuersturm. Die gesamte Zitadelle ging in Flammen auf.

Der Sonnenhammer überschlug sich, und Kyp flog gegen die Rückwand des Cockpits und prallte mit dem Gesicht gegen einen der externen Sichtschirme. Er sah, wie sich das matte Nachbild von Zeths Körper in eine verblassende Silhouette auflöste, als die stellaren Energien über Carida rasten.

Kyp schwang sich in den Pilotensitz. Geschockt setzte er seine Jedi-Instinkte ein, um die Sublichttriebwerke zu aktivieren. Die erste Welle der Supernova hatte aus hochenergetischen Partikeln bestanden. In etwa einer Minute würde die härtere Strahlung folgen.

Als die vernichtenden Wellenfronten des zweiten Energiesturms Carida trafen und den Planeten aufrissen, beschleunigte der Sonnenhammer weit jenseits des Rotbereichs und folgte dem vorprogrammierten Fluchtkurs.

Kyp spürte, wie der Andruck sein Gesicht zu einer Fratze verzerrte. Seine Lider wurden schwer, und die G-Kräfte ließen Tränen der Qual über seine Schläfen rinnen.

Der Sonnenhammer schoß aus der Atmosphäre und sprang in den Hyperraum. Als sich um ihn die Sternlinien bildeten und die Supernova ein letztes Mal mit Flammenhänden nach ihm griff, stieß Kyp einen langen, gepeinigten Schrei der Verzweiflung über seine Tat

aus.

Sein Schrei verschwand mit ihm im Hyperraum.

2

Auf Yavin 4 stieg Leia Organa Solo mit eingezogenem Kopf aus dem *Millennium Falken* und ging die Landerampe hinunter. Sie blickte zu dem hochragenden Gebäudekomplex des Großen Massassi-Tempels hinüber.

Es war ein kühler Morgen auf dem Dschungelmond, und Nebel stieg vom Boden auf, hing über den niedrigen Baumwipfeln und strich wie ein dünnes weißes Leichentuch über die Steinzikkurat. *Ein Totenhemd*, dachte sie. Für Luke.

Es war jetzt eine Woche her, daß die Schüler der Jedi-Akademie Luke Skywalkers leblosen Körper auf dem Dach des Tempels gefunden hatten. Sie hatten ihn ins Innere getragen und sich nach besten Kräften um ihn gekümmert - aber sie wußten nicht, was sie tun sollten. Die besten Medis der Neuen Republik hatten keine körperlichen Schäden finden können. Sie waren überzeugt, daß Luke noch lebte, aber er lag in einem tiefen Koma. Er reagierte auf keinen Test, keine Untersuchung.

Leia hatte wenig Hoffnung, daß sie mehr ausrichten konnte, aber sie wollte zumindest in der Nähe ihres Bruders sein.

Die Zwillinge polterten die Rampe des *Falken* herunter und lieferten sich einen Wettstreit, wer mit seinen kleinen Stiefeln am meisten Krach machen konnte. Han stand zwischen Jacen und Jaina und hielt sie an den Händen. »Seid still, ihr beiden«, sagte er.

»Gehen wir zu Onkel Luke?« fragte Jaina.

»Ja«, bestätigte Han, »aber er ist krank. Er wird nicht mit euch sprechen können.«

»Ist er tot?« fragte Jacen.

»Nein!« sagte Leia scharf. »Komm jetzt. Gehen wir zum Tempel.« Die Zwillinge liefen vor ihr die Rampe hinunter.

Die stechenden Gerüche des Dschungels riefen warme und frische Erinnerungen in Leia wach, während sie über die Lichtung ging.

Umgestürzte Bäume, verrottendes Laub

und Blumen verbreiteten intensive Gerüche. Sie hatte die verlassen Ruinen als Sitz für Lukes Akademie vorgeschlagen, ohne bisher Zeit gefunden zu haben, sie zu besuchen und jetzt, als sie endlich da war, lag ihr Bruder im Koma.

»Ich freue mich nicht darauf«, brummte Han. »Überhaupt nicht.« Leia drückte seine Hand; er hielt sie fest und erwiderte den Druck länger und intensiver, als sie von ihm gewöhnt war.

Robentragende Gestalten aus dem Tempel, lösten sich aus den frühmorgendlichen Schatten. Ein Dutzend Personen, wie ihre rasche Zählung ergab. An der Spitze entdeckte sie das rostig-orangene Gesicht einer Calamarianerin, Cilghal. Leia selbst hatte das Jedi-Potential in der fischähnlichen Frau erkannt und sie gedrängt, Lukes Akademie zu besuchen. Cilghals bewährter Vermittlertätigkeit als Botschafterin war es zu verdanken gewesen, daß die zwölf Schüler nach dem Zusammenbruch ihres Jedi-Meisters zusammengehalten hatten.

Leia erkannte die anderen Kandidaten, die über den taufeuchten Boden glitten: Streen, ein älterer Mann mit wildem Haarschopf, der nur unvollkommen von seiner Kapuze verborgen wurde; er war Gasprospektor auf Bespin gewesen, ein Einsiedler, der sich vor den Stimmen versteckte, die er in seinem Kopf hörte. Sie sah die hochgewachsene Kirana Ti, eine der Hexen von Dathomir, denen Leia während Hans stürmischer Brautwerbung begegnet war. Kirana Ti trat vor und schenkte den Zwillingen ein strahlendes Lächeln; sie hatte eine eigene Tochter, nur ein Jahr älter als die Zwillinge, die in der Obhut der Hexen auf ihrer Heimatwelt geblieben war.

Leia identifizierte außerdem Tionne, deren langes Silberhaar bis zur Hüfte reichte. Tionne war eine Studentin der Jedi-Geschichte, die sich danach sehnte, selbst eine Jedi zu sein.

Dann kam der hartgesottene Kam Solusar, ein ehemaliger korrupter Jedi, den Luke zurück zur hellen Seite geholt hatte. Und Dorsk 81, ein stromlinienförmiger, glathäutiger Nichtmensch, der Generation um Generation geklont worden war, weil seine Gesellschaft glaubte, bereits die perfekte Zivilisationsstufe erreicht zu haben.

Leia kannte die Handvoll anderer Jedi-Kandidaten nicht, aber sie wußte, daß Luke bei seiner Jedi-Suche fleißig gewesen war. Der Ruf hallte noch immer durch die Galaxis und lud alle mit dem erforderlichen Potential ein, zu neuen Jedi-Rittern zu werden.

Auch wenn ihr Lehrer zur Zeit im Koma lag.

Cilghal hob eine Flossenhand. »Wir sind froh, daß Sie gekommen sind, Leia.«

»Botschafterin Cilghal«, erwiderte sie. »Mein Bruder - hat sich sein Zustand verändert?« Bedrückt näherten sie sich dem wichtigen Tempel. Leia glaubte, die Antwort bereits zu kennen.

»Nein«, sagte Cilghal und schüttelte den eckigen Kopf. »Aber vielleicht hilft Ihre Anwesenheit.«

Die Zwillinge spürten die gedrückte Stimmung und verzichteten darauf, laut zu lachen und die modrigen Steinräume zu erforschen. Als die Gruppe den düsteren Hangar im Erdgeschoß betreten hatte, führte Cilghal Leia, Han und die Zwillinge zu einem Turbolift.

»Kommt, Jacen und Jaina«, sagte Han und griff wieder nach ihren Händen. »Vielleicht könnt ihr Onkel Luke helfen.«

»Was können wir tun?« fragte Jaina mit aufgerissenen, hoffnungsvollen braunen Augen.

»Ich weiß es noch nicht, Kleines«, sagte er. »Wenn euch etwas einfällt, laßt es mich wissen.«

Die Turbolifttüren schlossen sich, und die Plattform schoß zu den obersten Etagen des Tempels. Die Zwillinge drängten sich unbehaglich aneinander. Sie hatten noch immer nicht ihre Angst vor Turboliften überwunden, seit sie mit einem hinunter in die verfallenen Tiefebenen von Imperial City gefahren waren. Aber die Fahrt dauerte nur einen Moment, und sie traten hinaus in die riesige Versammlungshalle des Großen Tempels. Durch die Dachfenster fiel Sonnenlicht auf eine breite, glänzende Steinpromenade, die zu einer erhöhten Bühne führte.

Leia erinnerte sich, wie sie vor Jahren auf dieser Bühne gestanden hatte, nach der Zerstörung des Todessterns, um Han, Chewbacca, Luke und den anderen Helden der Schlacht um Yavin Orden zu verleihen. Doch jetzt stockte ihr der Atem. Han an ihrer Seite stöhnte; es war ein tiefer, trauriger Laut, den sie noch nie zuvor von ihm gehört hatte.

Auf einer Bahre am Ende des Saals lag Luke - wie ein Leichnam auf dem Totenbett in einer hallenden, leeren Kammer.

Ihr Herz hämmerte vor Furcht. Sie wollte sich abwenden, um ihn nicht sehen zu müssen - aber ihre Füße trugen sie weiter. Sie ging schneller und rannte dann das letzte Stück bis zum Ende der Promenade. Han folgte ihr, die Zwillinge in den Armen. Seine Augen waren rot, während er gegen die Tränen ankämpfte. Leia spürte bereits die Nässe auf ihren

Wangen.

Luke lag reglos da, in seine Jedi-Robe gehüllt. Sein Haar war gekämmt worden; seine Hände waren auf seiner Brust gefaltet. Seine Haut sah wie graues Plastik aus.

»Oh, Luke«, flüsterte sie.

»Schade, daß du ihn nicht einfach auftauen kannst«, meinte Han, »wie mich, als du mich aus Jabbas Palast befreit hast.«

Leia griff mit ihren Sinnen nach Luke. Mit Hilfe ihrer Fähigkeiten in der Macht suchte sie tief in ihm nach seiner Seele - aber sie spürte nur ein kaltes Loch, eine Leere, als wäre *Luke selbst* verschwunden. Nicht tot. Sie hatte immer gespürt, daß sie es irgendwie wissen würde, sollte ihr Bruder sterben.

»Schläft er?« fragte Jacen.

»Ja... in gewisser Weise«, antwortete sie, da ihr nichts Besseres einfiel.

»Wann wacht er wieder auf?« fragte Jaina.

»Das wissen wir nicht«, gestand sie. »Wir wissen nicht, wie man ihn wecken kann.«

»Vielleicht, wenn ich ihm einen Kuß gebe.« Jaina kletterte auf die Bahre, um die leblosen Lippen ihres Onkels zu küssen. Einen absurden Moment lang hielt Leia den Atem an, in der Hoffnung, daß der Zauber des Kindes tatsächlich wirkte. Aber Luke rührte sich nicht.

»Er ist kalt«, murmelte Jaina. Die Schultern des kleinen Mädchens sackten enttäuscht nach unten, als ihr Onkel nicht erwachte.

Han drückte Leia so heftig an sich, daß es schmerzte, aber sie wollte nicht von ihrem Mann gestützt werden.

»Sein Zustand ist seit Tagen unverändert«, sagte Cilghal hinter ihnen. »Wir haben ihm sein Lichtschwert gelassen. Es lag neben ihm auf dem Dach, als wir ihn fanden.«

Cilghal zögerte und trat dann einen Schritt nach vorn, um Luke anzusehen. »Master Skywalker sagte mir, ich hätte ein angeborenes Talent, mit der Macht zu heilen. Er hatte gerade erst damit angefangen, mir zu zeigen, wie ich meine Fähigkeiten entwickeln kann - aber ich habe schon alles versucht, was mir möglich ist. Er ist nicht krank. Rein körperlich ist alles mit ihm in Ordnung. Er scheint in der Zeit eingefroren zu sein, als hätte seine Seele ihn verlassen, während sein Körper auf ihre Rückkehr wartet.«

»Oder«, warf Leia ein, »sie wartet darauf, daß wir eine Möglichkeit

finden, ihr die Rückkehr zu erlauben.«

»Ich weiß nicht, wie«, sagte Cilghal mit dünner, heiserer Stimme. »Keiner von uns weiß es - noch nicht. Aber vielleicht haben wir Erfolg, wenn wir zusammenarbeiten.«

»Haben Sie irgendeine Vermutung, was wirklich mit ihm passiert ist?« fragte Leia. »Haben Sie irgendwelche Hinweise gefunden?«

Sie spürte, wie Hans innerer Aufruhr seinen Höhepunkt erreichte. Cilghal wandte ihre großen calamarianischen Augen ab, doch Han antwortete mit grimmiger Gewißheit: »Es war Kyp. Kyp hat ihm das angetan.«

»Was?« entfuhr es Leia. Sie wirbelte herum und starrte ihn an.

Han sprudelte die Antwort hervor. »Als ich Luke das letztmal sah, sagte er mir, er mache sich Sorgen um Kyp.« Han schluckte hart. »Er sagte, Kyp hätte angefangen, sich mit der dunklen Seite zu beschäftigen. Der Junge stahl Mara Jades Schiff und flog davon. Ich denke, Kyp kam zurück und forderte Luke heraus.«

»Aber warum?« fragte Leia. »Mit welchem Ziel?«

Cilghal nickte, als wäre ihr der Kopf zu schwer geworden. »Wir haben das gestohlene Schiff vor dem Tempel gefunden. Es ist noch immer hier, und wir wissen nicht, womit er wieder abgeflogen ist... vorausgesetzt, er ist nicht in den Dschungel geflohen.«

»Ist das wahrscheinlich?« fragte Leia.

Cilghal schüttelte den Kopf. »Wir Jedi-Schüler haben unsere Kräfte vereint und nach ihm gesucht. Wir konnten seine Aura auf Yavin 4 nicht entdecken. Er muß mit irgendeinem anderen Schiff entkommen sein.«

»Aber woher hatte er dieses andere Schiff?« fragte Leia, doch plötzlich erinnerte sie sich an den Bericht der verwirrten Astronomen der Neuen Republik, die beobachtet hatten, daß eine ganze Sternenballung im Hexenkessel-Nebel gleichzeitig zur Supernova geworden war.

»Könnte Kyp den Sonnenhammer aus dem Kern von Yavin geborgen haben?« flüsterte sie.

Han blinzelte. »Wie hätte er das machen sollen?«

Cilghal neigte ernst den Kopf. »Wenn es Kyp Durrön wirklich geschafft hat, dann ist seine Macht viel größer, als wir befürchtet haben. Kein Wunder, daß er Master Skywalker besiegen konnte.«

Han fröstelte, als hätte er Angst davor, die Wahrheit zu akzeptieren.

»Wenn Kyp mit dem Sonnenhammer unterwegs ist«, sagte er, »müssen wir ihn suchen und aufhalten.«

Leia wußte, wie gern sich Han kopfüber in Abenteuer stürzte. »Willst du schon wieder den Helden spielen? Warum mußt du immer dabei sein?«

»Ich bin vielleicht der einzige, auf den er noch hört«, sagte er und betrachtete Lukes leichenweißes Gesicht. Sie sah, daß seine Lippen bebten.

»Sieh mal, wenn Kyp nicht auf mich hört, dann wird er auf niemanden hören - und für immer verloren sein. Wenn seine Macht so groß ist, wie Cilghal glaubt, dann ist dieser Junge ein Feind, den sich die Neue Republik nicht leisten kann.« Er ließ ein schiefes Grinsen aufblitzen. »Außerdem habe ich ihm beigebracht, wie man dieses Schiff fliegt. Er wird mir wohl nichts tun.«

Das Abendessen mit den Jedi-Schülern fand in gedrückter Stimmung statt. Han ließ sich von den Speisesynthesizern des *Falken* ein schweres corellianisches Gericht zusammenstellen. Leia stocherte in gewürztem Woolamander-Geschnetzelten herum; das Tier war von Kirana Ti im Dschungel erlegt worden. Die Zwillinge stopften sich mit frischem Obst und Beeren voll. Dorsk 81 verzehrte eine einfache und unappetitlich aussehende Mahlzeit aus verarbeiteten Nahrungswürfeln.

Die Gespräche beschränkten sich auf das Notwendigste. Alle fürchteten sich davor, das Thema anzuschneiden, das sie innerlich beschäftigte - bis Kam Solusar mit schneidender Stimme sagte: »Wir haben gehofft, daß Sie Neuigkeiten mitbringen würden, Ministerin Organa Solo. Daß Sie uns sagen würden, was wir hier tun sollen. Wir sind Jedi-Schüler ohne Meister. Wir haben ein wenig gelernt, aber nicht genug, um unsere Ausbildung allein fortzusetzen.«

Tionne mischte sich ein. »Ich weiß nicht, warum wir Dinge lernen sollen, die wir nicht verstehen. Denkt daran, was mit Gantoris passiert ist! Er wurde von etwas Bösem verschlungen, auf das er unabsichtlich stieß. Und was ist mit Kyp Durrone? Was ist, wenn auch wir von der dunklen Seite verführt werden, ohne es zu merken?«

Der alte Streen stand auf und schüttelte den Kopf. »Nein, nein. Er ist hier. Hört ihr nicht die Stimme?« Als sich alle zu ihm umdrehten und ihn anstarrten, setzte sich Streen und zog die Schultern hoch, als wollte er sich unter seiner JediRobe verstecken. Er schniefte und räusperte sich, ehe er fortfuhr. »Ich kann ihn hören. Er spricht auch jetzt zu mir. Er spricht

immer mit mir. Ich kann ihm nicht enttrinnen.«

Hoffnung keimte in Leia auf. »Luke? Luke spricht zu Ihnen?«

»Nein!« Streen fuhr zu ihr herum. »Der Schwarze Mann. Ein Schatten. Er sprach zu Gantoris. Er sprach zu Kyp Durrone. Man macht das Licht an, aber der Schatten bleibt, flüstert, spricht.« Streen legte die Hände an die Ohren und drückte seine Schläfen.

»Es ist zu gefährlich«, sagte Kirana Ti und zog die Brauen

zusammen. »Auf Dathomir habe ich erlebt, was es heißt, wenn eine große Gruppe der dunklen Seite zum Opfer fällt. Die Nachtschwärmer auf meinem Planeten haben über Jahrhunderte hinweg Schrecken verbreitet - und die Galaxis wurde nur vor ihnen bewahrt, weil sie keine Raumschiffe hatten. Wenn es den Hexen gelungen wäre, ihren dunklen Einfluß von Sonnensystem zu Sonnensystem zu verbreiten...«

»Ja, wir sollten alle mit den Jedi-Übungen aufhören«, stimmte Dorsk 81 zu und blinzelte mit seinen riesigen gelben Augen. »Es war eine schlechte Idee. Wir hätten es nicht einmal versuchen sollen.«

Leia schlug mit beiden Händen auf den Tisch. »Hören Sie mit dem Gerede auf! Luke würde sich schämen, wenn er seine Schüler so reden hören würde. Mit dieser Einstellung werden Sie nie zu Jedi-Rittern.«

Wütend fügte sie hinzu: »Ja, es gibt ein Risiko. Es wird immer Risiken geben. Sie haben gesehen, was passiert, wenn man nicht vorsichtig ist - aber das bedeutet nur, daß Sie *vorsichtig sein müssen*. Lassen Sie sich nicht von der dunklen Seite verführen. Lernen Sie von Gantoris' Opfergang. Lernen Sie, wie Kyp Durrone versucht wurde. Lernen Sie von dem Opfer, das Ihr Meister brachte, um Sie alle zu beschützen.«

Sie stand auf und blickte von einem zum anderen. Einige wandten sich ab. Andere hielten ihrem Blick stand.

»Sie sind die neue Generation der Jedi-Ritter«, fuhr sie fort. »Das ist eine schwere Bürde, aber Sie müssen sie tragen, denn die Neue Republik braucht Sie. Die alten Jedi beschützten tausend Generationen lang die Republik. Wie können Sie nach der ersten Schwierigkeit schon aufgeben?

Sie müssen zu Meistern der Macht werden, mit oder ohne Ihren Jedi-Meister. Lernen Sie, wie Luke gelernt hat: Schritt für Schritt. Sie müssen zusammenarbeiten, entdecken, was zu entdecken ist, bekämpfen, was bekämpft werden muß. Aber eins dürfen Sie auf keinen Fall tun - aufgeben!«

»Sie hat recht«, sagte Cilghal mit ihrer entnervend ruhigen Stimme.

»Wenn wir aufgeben, verliert die Neue Republik eine Waffe gegen das Böse in der Galaxis. Selbst wenn einige von uns versagen, müssen die anderen weitermachen.«

»Handelt oder handelt nicht«, sagte Kirana Ti, und Tionne beendete den Satz, den Master Skywalker ihnen eingehämmert hatte: »Versuchen gibt es nicht.«

Mit pochendem Herzen und verkrampftem Magen nahm Leia langsam wieder Platz. Die Zwillinge starrten ihre Mutter erstaunt an, und Han drückte bewundernd ihre Hand. Sie atmete tief durch, entspannte sich allmählich...

Als ein plötzlicher, erstickender Todesschrei ihre Seele zerschmetterte. Er klang wie eine Lawine in der Macht, ein Aufschrei Tausender und Abertausender Lebewesen, die binnen eines Augenblicks ausgelöscht wurden. Die anderen JediKandidaten am Tisch, alle, die sensitiv in der Macht waren, krümmten sich zusammen oder hielten sich die Ohren zu.

Streen gab ein langes Wimmern von sich. »Es sind zu viele, viel zu viele!«

Leias Blut brannte in ihren Adern. Klauen gruben sich schmerzhaft in ihre Wirbelsäule, bohrten sich in ihre Nerven und schickten Stiche durch ihren Körper. Die beiden JediZwillinge weinten.

Verwirrt packte Han Leias Schultern und schüttelte sie. »Was ist, Leia? Was ist passiert?« Er schien offenbar nichts zu spüren. »Was?«

Sie keuchte. »Es war... eine starke Störung... in der Macht. Etwas Entsetzliches ist soeben passiert.«

Mit kaltem Grauen dachte Leia an den jungen Kyp Durton, der sich der dunklen Seite zugewandt hatte und nun über den Sonnenhammer verfügte.

»Etwas Entsetzliches«, wiederholte sie, aber sie konnte Hans weitere Fragen nicht beantworten.

3

Die Macht durchströmte alle Dinge, verwob das Universum zu einem unsichtbaren Gobelin, der die kleinsten Lebewesen mit den größten

Sternhaufen verband. Synergie machte das Ganze zu weit mehr als nur der Summe aller Teile.

Und wenn einer dieser Fäden zerrissen wurde, liefen Erschütterungen durch das gesamte Gewebe. Ursache und Wirkung... mächtige Schockwellen, die auf alle einwirkten, die hören konnten.

Die Vernichtung Caridas raste durch die Macht und gewann an Kraft, während sie von anderen sensitiven Bewußtseinsebenen reflektiert wurde. Sie steigerte sich zu einem Beben, das traf...

Und weckte.

Die Sinneswahrnehmungen schlugen mit der Gewalt eines Sturmes über Luke Skywalker zusammen, befreiten ihn von der tröstlichen Leere, die ihn gefangengehalten und in Starre versetzt hatte. Sein eigener Todesschrei hallte noch immer in seinen Ohren, aber jetzt fühlte Luke sich seltsam taub.

Seine letzte Erinnerung bestand aus den schlangenförmigen Tentakeln der schwarzen Macht, die sich um ihn gewickelt hatten. Die Schlangen der Sith-Macht, heraufbeschworen von Exar Kun und Lukes irregeleiteten Schüler Kyp Durrön, hatten ihre Fänge in seine Seele gegraben. Luke war zu schwach gewesen, um ihrer vereinten Kraft zu widerstehen. Er hatte versucht, sich mit dem Lichtschwert zu wehren, aber ohne Erfolg.

Luke war in einen bodenlosen Abgrund gestürzt, der tiefer war als die Schwarzen Löcher der Schlund-Ballung. Er wußte nicht, wie lange er bewußtlos gewesen war. Er erinnerte sich nur an Leere, Kälte... bis *irgend etwas* ihn befreit hatte.

Jetzt, wo ihn der plötzliche Ansturm der Sinneswahrnehmungen schüttelte, brauchte er einige Zeit, um zu sich zu

kommen und zu begreifen, was seine Augen sahen: die Wände der großen Versammlungshalle, die rautenförmigen Steine, die durchscheinenden, hypnotische Muster bildenden Fliesen, die lange Promenade und die leeren Bänke, die wie gefrorene Wellen den Boden bedeckten, wo einst die gesamte Rebellen-Allianz ihren Sieg über den ersten Todes-sterne gefeiert hatte.

Lukes Kopf dröhnte, und er fühlte sich benommen. Er wunderte sich über das Gefühl der eigenen Körperlosigkeit, bis er nach unten blickte - und seinen Körper reglos unter sich liegen sah, die Augen

geschlossen, das Gesicht ausdruckslos.

Verwirrung und Fassungslosigkeit ließen Lukes Blickfeld verschwimmen, aber mit Gewalt konzentrierte er sich wieder auf seinen Körper. Er sah die verblaßten Narben der Wunden, die ihm das Wampa-Eisungeheuer auf Hoth zugefügt hatte. Sein Körper war noch immer in die braune Jedi-Robe gehüllt, seine Hände waren auf seiner Brust gefaltet. Das Lichtschwert lag an seiner Seite, ein Zylinder aus Plastahl, Kristallen und elektronischen Bauteilen.

»Was ist passiert?« rief Luke laut. »Hallo?«

Die Worte dröhnten in seinem Kopf, aber sie hallten nicht durch die Luft.

Schließlich betrachtete Luke *sich selbst* - den bewußten Teil von sich - und sah ein körperloses Bild, wie eine geisterhafte Reflexion seines Körpers, als hätte er nach dem Bild, das er sich von sich selbst machte, ein Hologramm geschaffen. Seine Geisterarme und -beine schienen in eine wallende Jedi-Robe gehüllt zu sein, aber die Farben waren ausgewaschen und blaß. Alles war von einer fahlen blauen Aura umgeben, die bei jeder Bewegung Funken sprühte.

Von Ehrfurcht und Staunen überwältigt, *wußte* Luke plötzlich, was geschehen war. Mehrmals war er den flackernden Geistern Obi-Wan Kenobis und Yodas und seines eigenen Vaters Anakin Skywalker begegnet.

War er also tot? Es kam ihm lächerlich vor, denn er fühlte sich nicht tot - aber ihm fehlte die Möglichkeit zum Vergleich. Er erinnerte sich, wie die Körper Obi-Wans und Yodas und Anakins nach ihrem Tod verschwunden waren: von Obi-Wan und Yoda waren nur die Roben, von Anakin Skywalker der leere Körperpanzer Darth Vaders zurückgeblieben.

Warum lag dann sein eigener Körper unversehrt auf der erhöhten Bühne? Weil er noch kein richtiger Jedi-Meister, noch nicht völlig Teil der Macht war - oder war er nicht wirklich tot?

Luke hörte ein Sirren, als der Turbolift die oberste Kammer erreichte. Der Laut erschien ihm unheimlich und unnatürlich, als nutzte er zu seiner Wahrnehmung andere Sinnesorgane als seine Ohren.

Die Turbolifttüren glitten zur Seite, und R2-D2 senkte sein Vorderrad und rollte heraus, langsam, fast respektvoll, und über die polierte Steinpromenade. Der Droide näherte sich der erhöhten Plattform.

Lukes schimmerndes Abbild stand vor seinem reglosen Körper, und voller Freude verfolgte er, wie sich der kleine Droide ihm näherte.

»R2, ich bin froh, dich zu sehen!« sagte er und erwartete, daß der Droide in wilder Aufregung lostrillerte. Aber nichts deutete daraufhin, daß R2 Luke hörte oder wahrnahm.

»R2?«

R2-D2 rollte die Rampe zu Lukes aufgebahrtem Körper hinauf. Der Droide tutete, ein tiefer, bekümmelter Laut, der große Trauer ausdrückte - sofern Droiden derartige Gefühle überhaupt empfinden konnten. Es zerriß Luke das Herz, mitanzusehen, wie sein mechanischer Freund den Körper betrachtete; sein optischer Rezeptor wechselte von Rot zu Blau und wieder zu Rot.

Luke erkannte, daß der Droide den Zustand seines Körpers untersuchte. Er fragte sich, ob R2 einen Unterschied feststellen konnte, jetzt, wo Lukes Seele die leibliche Hülle verlassen hatte; aber der Droide zeigte keine Reaktion.

Luke versuchte, sich zu R2 zu begeben, den glänzenden, faßförmigen Körper zu berühren. Er brauchte einen Moment, um herauszufinden, wie er seine geisterhaften »Beine« bewegen konnte. Sein Abbild glitt mit verwirrender Schneiligkeit über den Boden. Aber als er nach R2 griff, glitt seine Hand glatt durch ihn hindurch.

Er spürte weder den Plastahl des Droidenkörpers noch den Boden unter seinen ätherischen Füßen. Luke glitt ganz durch den Droiden in der Hoffnung, so R2s Sensoren zu stören, aber R2 fuhr gleichmütig mit seiner Untersuchung fort.

Der Droide gab ein weiteres trauriges Tuten von sich, wie ein Abschiedsgruß, drehte sich dann um und rollte langsam zurück zum Turbolift.

Luke rief ihm nach: »Warte, R2!« Aber er hatte wenig Hoffnung, daß der Droide ihn hören würde.

Plötzlich kam ihm eine Idee; statt mit seinen imaginären Händen griff er mit der Macht nach ihm. Er entsann sich, wie er und Gantoris mit kurzen Stößen in der Macht die Metallantennen in den luftigen Ruinen von Tibannopolis auf Bespin zum Schwanken gebracht hatten.

Luke griff mit seinen Sinnen hinaus und hämmerte mit unsichtbaren Fäusten gegen R2s Hülle, in der Hoffnung, so ein lautes Scheppern zu erzeugen und dem Droiden zu zeigen, daß etwas nicht stimmte. Er klopfte und trommelte mit all seiner körperlosen Kraft, aber alles, was dabei herauskam, war ein fast unhörbares Schwingen der metallenen Droidenhülle.

R2 verharnte, doch während Luke noch seine Kräfte für einen weiteren Angriff in der Macht sammelte, entschied sich der Droide, das unerklärliche Geräusch zu ignorieren, und rollte in den Turbolift. In der Kabine richtete R2 erneut seine optischen Sensoren auf den Körper seines Meisters, gab einen leisen Pfiff von sich, und dann glitten die Türen zu. Luke hörte, wie die Kabine summend in die unteren Etagen des Großen Tempels zurückkehrte.

Luke stand allein in der großen Versammlungshalle - erwacht, aber körper- und offenbar auch machtlos. Er mußte einen anderen Weg aus seinem Dilemma finden.

Er blickte durch die Dachfenster des Tempels hinaus in die Schwärze der Dschungelmondnacht und fragte sich, was er tun konnte, um sich zu retten.

4

Mit einem ungeduldigen Wookiee-Gebrüll scheuchte Chewbacca die letzten Angehörigen des Sonderkommandos in den verbliebenen Truppentransporter. Die anderen Transporter waren den ganzen Tag lang unterwegs gewesen und hatten Waffen, Ausrüstung und Soldaten von Coruscants Oberfläche in den Orbit geschafft, wo sich eine gewaltige Streitmacht sammelte.

Die schwerbewaffnete Angriffsflotte bestand aus einer Eskortfregatte und vier corellianischen Korvetten - genug Feuerkraft, um die geheime imperiale Denkfabrik, das SchlundZentrum, zu besetzen und jeden Widerstand der dort gestrandeten Waffenkonstrukteure niederzuschlagen.

Die letzten drei Nachzügler rannten die Rampe hinauf, in leichte Panzer gehüllt und schwere Tornister auf dem Rücken tragend. Chewbacca wartete, bis die Soldaten ihre Plätze eingenommen und sich angeschnallt hatten, und drückte dann den ALLE AN BORD-Knopf, um die Einstiegsrampe einzufahren.

»Deine Ungeduld ist nicht gerade hilfreich, Chewbacca«, kritisierte C-3PO. »Der Spannungspegel ist bereits beträchtlich, und du machst die

Dinge nur noch schlimmer. Ich habe schon jetzt ein schlechtes Gefühl, was dieses Unternehmen betrifft.«

Mit einem Knurren wies Chewbacca den Einwand zurück. Ungeduldig packte er den Droiden und warf ihn mit einem metallischen Scheppern auf den einzigen noch freien Sitz der sich unglücklicherweise direkt neben Chewbaccas Platz befand.

»Also wirklich!« entfuhr es 3PO, während er sich pflichtbewußt anschnallte. »Ich gebe mir alle Mühe. Schließlich ist dies nicht mein Fachgebiet, weißt du.«

Chewbacca ließ sich auf einem Sitz nieder, der nicht für ein Wesen seiner Größe konstruiert war. Er mußte seine haarigen Knie fast bis zur Brust anziehen. Im stillen wünschte er sich, bei Han auf dem *Millennium Falken* zu sein, aber Han und Leia waren zu Luke Skywalker geflogen und Chewbacca fühlte sich verpflichtet, die Wookiee-Gefangenen im Schlund-Zentrum zu befreien.

Die Mitglieder des Angriffstrupps rutschten auf ihren Sitzen hin und her, blickten sich um, überprüften noch einmal ihre Ausrüstung und gingen im Geiste ihre Befehle durch. Das Page-Kommando, eine Sondereinsatztruppe, würde in vorderster Front kämpfen, unterstützt von der Feuerkraft der Flotte der Neuen Republik. Der Commander für Spezialoperationen, General Crix Madine, hatte das Sondereinsatzkommando gründlich mit der Strategie der geplanten Besetzung vertraut gemacht. Die Soldaten waren perfekt ausgebildet und vorbereitet.

Chewbacca wünschte nur, der Pilot würde sich beeilen und endlich starten. Von seinen gummiähnlichen Lippen löste sich ein tiefer Seufzer, als er schuldbewußt an Han dachte. Aber *er* hatte lange Zeit auf eine Gelegenheit zur Befreiung der geschundenen Wookiee-Sklaven gewartet.

Als er, Han und der junge Kyp Durrón von Admiral Daala im Schlund-Zentrum gefangengenommen worden waren, hatte man Chewbacca gezwungen, mit den versklavten Wookiees an Bord der Sternzerstörer und im Zentrum selbst zu arbeiten. Die Wookiees waren schon seit über zehn Jahren gefangen und zur körperlichen Schwerstarbeit verdammt, und ihr Widerstandswille war längst gebrochen. Der Gedanke an ihr grausames Schicksal brachte Chewbaccas Blut in Wallung.

Vor kurzem hatte sich Chewbacca, unter Zuhilfenahme von 3POs

dubioser Dolmetscherfähigkeit, an den Rat der Neuen Republik gewandt. Er hatte ihn gedrängt, das Zentrum zu besetzen und die Wookiee-Gefangenen zu befreien und damit gleichzeitig zu verhindern, daß die neuen Waffenkonstruktionen in die Hände der Imperialen fielen. Dank Mon Mothmas Unterstützung hatte der Rat seine Zustimmung gegeben.

Mit einem mechanischen Sirren und dem Scheppern von Metall gegen Metall wurden die Landestützen des Transporters eingefahren. Der Transporter stieg auf seinen Repulsorkissen in die Höhe, ließ die Landeplattform unter sich und schoß hinauf in den Himmel, während unter ihm die Lichter von Imperial City glitzerten.

3PO nörgelte vor sich hin. Chewbacca fragte sich, wie hochentwickelt das elektronische Gehirn des Droiden sein mußte, damit er ständig Dinge fand, über die er sich beschweren konnte.

»Ich begreife einfach nicht, warum Mistress Leia mir befohlen hat, dich zu begleiten. Natürlich freue ich mich immer, wenn ich irgendwo von Nutzen sein kann, aber ich hätte ihr viel mehr helfen können, indem ich die Kinder beaufsichtige, während sie Master Luke auf Yavin 4 besucht. Ich habe mich doch immer vorbildlich um die Zwillinge gekümmert, oder?«

Chewbacca knurrte. 3PO fuhr fort: »Sicher, wir haben sie im Holographischen Zoo für Ausgestorbene Tiere verloren, aber das war das einzige Mal, und am Ende ist alles gut ausgegangen.« Er drehte seinen goldenen Kopf.

Als die Beschleunigung zunahm, schloß Chewbacca die Augen und grollte ihm zu, still zu sein. 3PO ignorierte ihn. »Es wäre so schön gewesen, R2-D2 in Master Lukes JediAkademie wiederzusehen. Ich habe schon so lange nicht mehr mit meinem Partner gesprochen.«

3PO wechselte das Thema, ohne auch nur einen Moment innezuhalten. »Ich weiß wirklich nicht, wie ich bei dieser Militäraktion von Nutzen sein soll. Ich bin noch nie ein besonders guter Kämpfer gewesen. Ich mag keinen Kampf. Ich mag keine Aufregung, egal in welcher Form, obwohl ich in dieser Hinsicht wirklich schon viel erlebt habe.«

Der Andruck preßte Chewbacca tief in seinen unbequemen kleinen Sitz, als der Transporter weiter beschleunigte und Kurs auf die Schlachtschiffe im Orbit um Coruscant nahm.

3PO redete und redete. »Natürlich verstehe ich, daß man von mir erwartet, bei der Durchsicht der Daten in den Computern des Schlund-

Zentrums zu helfen, und ich nehme an,

daß ich eine große Hilfe sein werde, wenn es darum geht, die Sprachen nichtmenschlicher Wissenschaftler zu übersetzen - aber zweifellos muß es doch andere Droiden geben, die für diese Arbeit viel besser qualifiziert sind. Hat nicht General Antilles ein ganzes Team von Hackerdroiden zusammengestellt, um verschlüsselte Informationen zu dechiffrieren? Die Page-Kommandos sind Experten für derartige Dinge. Warum verlangt man von mir, die Schmutzarbeit zu machen? Ich finde es ungerecht.«

Chewbacca bellte einen scharfen Befehl. 3PO drehte den Kopf und funkelte ihn indigniert mit seinen gelben optischen Sensoren an. »Ich werde *nicht* still sein, Chewbacca. Warum sollte ich auf dich hören, nachdem du mir in Cloud City den Kopf auf den Rücken gedreht hast?

Hättest du bei der Zusammenstellung dieses Teams den Mund aufgemacht, dann wäre es dir auch gelungen, sie zu überzeugen, mich bei Mistress Leia zu lassen. Aber du dachtest ja, ich könnte dir bei dieser Mission von Nutzen sein, und jetzt wirst du dir eben anhören müssen, was ich zu sagen habe.«

Mit einem verärgerten Seufzer streckte Chewbacca die Hand aus und schlug auf den Ausschalter in 3POs Genick. Der Droide verstummte schnarrend und sackte nach vorn.

Die Soldaten vom Page-Kommando - bekannt für ihre harte Ausbildung, kühle Effizienz und absolute Professionalität - nahmen sich einen Moment Zeit, Chewbacca zu applaudieren.

Auf der Kommandobrücke der Eskortfregatte *Yavaris* blickte General Wedge Antilles hinaus in den Weltraum. Sonnenlicht glänzte auf den metallenen Rümpfen seiner Flotte. Er hatte um das Kommando bei dieser Mission gebeten, weil er zu dem Ort zurückkehren wollte, an dem Qwi Xux den Großteil ihres Lebens verbracht hatte - wo vielleicht die Geheimnisse ihres verlorenen Gedächtnisses versteckt waren.

Die *Yavaris* war ein mächtiges Schiff - trotz ihres zerbrechlichen Aussehens, das von der dünnen Röhre hervorgerufen wurde, die ihre beiden Hauptkomponenten trennte. Am Achterende befand sich eine kastenförmige Konstruktion, in der die Sublight- und Hyperantriebsmaschinen und die Reaktoren untergebracht waren, die

nicht nur die Triebwerke, sondern auch zwölf Turbolaserbatterien und zwölf Laserkanonen mit Energie versorgten. Am anderen Ende der Verbindungsrohre, getrennt von den Maschinen, war die viel größere Kommandosektion angeflanscht, eine eckige, nach unten hängende Struktur, die die Kommandobrücke, die Mannschaftsquartiere, die Scanner und die Frachthangars enthielt, in denen zwei vollständige X-Flügel-Jägerschwärme auf den Angriffsbefehl warteten.

Die Eskortfregatte hatte rund neunhundert kampferfahrene Soldaten an Bord, während der Rest der Flotte - die vier corellianischen Korvetten - einhundert Mann pro Schiff transportierte.

Wedge strich sich das dunkle Haar aus der Stirn und streckte das Kinn nach vorn. Der letzte Truppentransporter hatte an der Fregatte angelegt, und die letzten der handverlesenen Soldaten gingen an Bord.

Han Solo hatte berichtet, daß das Schlund-Zentrum inzwischen nicht mehr von Admiral Daalas Sternzerstörern bewacht wurde, die die Ballung Schwarzer Löcher verlassen hatten, um die Galaxis zu verwüsten. Die wertvollen Waffenentwicklungen und Wissenschaftler innerhalb des Zentrums waren schutzlos. Wahrscheinlich. Wedge war auf Überraschungen vorbereitet, denn schließlich hatten sie es mit einer Bande imperialer Waffenkonstrukteure zu tun.

Auf der Kommandobrücke der *Yavaris* aktivierte Wedge das Interkom. »Fertigmachen zum Start«, sagte er. Die vier Korvetten sammelten sich in einer Diamantformation um die Eskortfregatte. Vor sich sah Wedge blauweißes Licht, als ganze Reihen schwerer Maschinen pulsierend zum Leben erwachten.

Die mächtigen Triebwerke der Korvetten waren doppelt so groß wie die Wohnquartiere und die hammerkopfförmige Kontrollsektion. Leia hatte eine Korvette geflogen, als Vader sie mit seinem Sternzerstörer aufgebracht und verlangt hatte, die zuvor gestohlenen Baupläne des Todessterns herauszugeben.

Er beobachtete, wie die lichtergeleckte Nachtseite von Coruscant zurückfiel, als die Flotte den Orbit verließ und metallene Dockstationen und riesige Parabolspiegel passierte, die das Sonnenlicht bündelten und die Polarregionen erwärmten.

Er wünschte, Qwi wäre bei ihm geblieben, um den Abflug zu verfolgen, aber sie war unten in ihrer Kabine und sah immer wieder die Informationsbänder durch. Da ihr Gedächtnis nicht von allein zurückkehren wollte, verbrachte sie ihre ganze Zeit damit, die fehlenden

Informationen neu zu lernen.

Sie hatte außerdem eine tief verwurzelte Abneigung gegen die Beobachtung eines Planeten aus dem Orbit. Wedge hatte sie lange ermutigen müssen, bis sie ihm endlich verraten hatte, daß der Anblick sie an ihre Jugend erinnerte, die sie als Geisel auf einem Orbitalen Ausbildungssatelliten unter dem strengen Regime von Mufti Tarkin verbracht hatte. Qwi war gezwungen worden, die Vernichtung der Honigwabensiedlungen ihres Volkes durch Sternzerstörer der Sieges-Klasse mitanzusehen - eine Strafe, die jedesmal verhängt wurde, wenn einer der Schüler bei den Prüfungen versagte.

Wedge knirschte mit den Zähnen, als er an die schrecklichen Dinge dachte, die das Imperium der zarten und lieblichen Qwi angetan hatte. Er wandte sich an die Brückencrew. »Bereit zum Hypersprung?«

»Der Kurs ist programmiert«, bestätigte der Navigationsoffizier.

Wedge schwor sich, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um Qwi glücklich zu machen... sobald sie das Schlund-Zentrum erobert hatten.

»Dann los«, sagte er.

In ihrer fensterlosen Kabine in den geschützten unteren Decks der *Yavaris* startete Qwi Xux auf den Lehrmonitor und blinzelte mit den indigoblaunen Augen. Sie ging Datei für Datei durch und saugte alle Informationen so gierig auf, wie ein Tatooine-Wüstenschwamm Wassertropfen absorbierte.

Ein kleines würfelförmiges Holoporträt von Wedge stand auf ihrem Schreibtisch. Hin und wieder sah sie es an, um sich daran zu erinnern, wie er aussah, wer er war, wieviel er ihr bedeutete. Nach Kyp Durrans Anschlag auf ihr Bewußtsein waren alle ihre Erinnerungen verschwommen.

Am Anfang hatte sie sogar Wedge selbst vergessen, die Zeit, die sie gemeinsam verbracht hatten. Verzweifelt hatte er ihr alles erzählt, ihr Bilder gezeigt, sie zu den Plätzen auf dem Planeten Ithor geführt, die sie zusammen besucht hatten. Er hatte ihr von dem Wiederaufbau der Kathedrale der Winde berichtet, ihrem gemeinsamen Besuch auf Vortex.

Manche seiner Worte ließen unscharfe Bilder vor ihrem geistigen Auge aufflackern, genug, um sie zu überzeugen, daß sie wirklich an diesen Orten gewesen waren... aber sie hatte keine klaren Erinnerungen mehr.

Andere Dinge, die Wedge ihr erzählte, explodierten in ihrem Hinterkopf zu schmerzhaft deutlichen Visionen und ließen brennende

Tränen in ihre Augen treten. Wann immer das geschah, war Wedge bei ihr, um sie in den Armen zu halten und zu trösten.

»Ganz gleich, wie lange es dauert«, hatte er gesagt, »ich werde dir helfen, dich zu erinnern. Und wenn wir deine Vergangenheit nicht vollständig wiederherstellen können... dann werde ich dir helfen, neue Erfahrungen zu machen, um diese leeren Stellen zu füllen.« Er streichelte ihre Hand, und sie nickte.

Qwi sah sich noch einmal die Bänder ihrer Rede vor dem Rat der Neuen Republik an, in der sie die Zerstörung des Sonnenhammers und die Einstellung seiner Erforschung verlangt hatte. Die Ratsmitglieder hatten sich widerstrebend bereit erklärt, das Projekt zu stoppen und den Sonnenhammer in den Kern eines Gasriesenplaneten zu werfen. Aber offenbar hatte dies nicht ausgereicht, um die Superwaffe vor dem Zugriff einer so zornigen und entschlossenen Person wie Kyp Durrön zu bewahren.

Während sie die Holoaufzeichnung ihrer Rede verfolgte, hörte sie sich selbst Dinge sagen, an die sie sich nicht erinnern konnte. Sie seufzte laut und lud die nächste Datei. Eine mühsame Methode, doch sie hatte keine andere Wahl.

Der Großteil ihrer grundlegenden wissenschaftlichen Kenntnisse war unversehrt, aber bestimmte Dinge waren für immer verschwunden: gewonnene Einsichten, von ihr entwickelte neue Waffensysteme und neue Ideen. Als Kyp Durrön in ihrem Gehirn herumgewühlt und alle Informationen über den Sonnenhammer herausgerissen hatte, mußte er auch alles andere, was ihm fragwürdig erschienen war, gelöscht haben.

Jetzt mußte Qwi Xux ihr Gedächtnis so gut es ging rekonstruieren. Es kümmerte sie nicht, daß das Wissen über den Sonnenhammer ausradiert worden war. Sie hatte sich schon vorher entschlossen, niemandem zu verraten, wie die Waffe funktionierte - und jetzt war es ihr unmöglich, selbst wenn sie es wollte. Manche Erfindungen gehörten besser vergessen...

Die Schlund-Angriffsflotte war inzwischen fast einen ganzen Tag unterwegs und näherte sich dem Kessel-System. Qwi hatte die meiste Zeit gelernt und nur kurz mit Wedge gesprochen, wenn er nach seinem Dienst auf der Kommandobrücke bei ihr vorbeischaute, um ihr eine warme Mahlzeit zu bringen. Sie hatten gemeinsam gegessen, über Unverfängliches geplaudert und sich im übrigen in die Augen gesehen.

Wenn sie am Datenterminal saß und Wedge zu ihr kam, streichelte er

ihre schmalen Schultern und massierte sie, bis ihre verspannten Muskeln butterweich und warm wurden. »Du arbeitest zuviel, Qwi«, hatte er mehr als einmal gemahnt.

»Ich muß«, antwortete sie stets.

Sie erinnerte sich an ihre Jugend, wie sie verzweifelt studiert, sich das aufnahmebereite junge Gehirn mit Physik und Ingenieurwissenschaft und Waffentechnik vollgestopft hatte, um Mufti Tarkin zu gefallen. Sie allein hatte die strenge Ausbildung überlebt. Kyps rigorose Säuberung ihres Geistes hatte ihr diese schmerzhaften Kindheitserinnerungen nicht genommen - Erinnerungen, die sie lieber vergessen hätte.

Es gab einige Dinge, die ihr die Datenbänder und Lehrprogramme nicht wiederbringen konnten. Sie mußte zurück ins Schlund-Zentrum, in die Laboratorien, in denen sie so viele Jahre verbracht hatte. Erst dann würde sie wissen, welche Erinnerungen wiederherstellbar waren und wieviel von ihrer Vergangenheit für immer verloren war.

Das Interkom summte, und Wedges Stimme dröhnte durch ihre Kabine. »Qwi, würdest du bitte auf die Brücke kommen? Es gibt etwas, das ich dir zeigen möchte.«

Sie bestätigte und lächelte beim Klang seiner Stimme. Sie fuhr mit einem Turbolift hinauf zu den Kommandotürmen der Fregatte und betrat die von geschäftigem Treiben erfüllte Brücke. Wedge drehte sich zu ihr um - aber ihre Indigoaugen waren auf die breite Sichtluke am Bug der *Yavaris* gerichtet.

Sie hatte die Schlund-Ballung schon früher gesehen, aber auch diesmal wurde sie von Ehrfurcht überwältigt. Der brodelnde Mahlstrom aus ionisierten Gasen und superheißen Trümmerbrocken umkreiste als riesiger Farbstrudel die Ränder der bodenlosen Schwarzen Löcher.

»Als wir in der Nähe des Kessel-Systems aus dem Hyperraum kamen«, sagte Wedge, »und unseren Anflugvektor berechneten, dachte ich mir, du würdest dir das gerne ansehen.«

Sie schluckte einen Kloß in ihrer Kehle hinunter, trat vor und ergriff seine Hand. Die Schwarzen Löcher bildeten ein Labyrinth aus Gravitationsbrunnen und Hyperraumsackgassen; nur ein paar »sichere«, aber dennoch gefährliche Routen führten durch das verschachtelte Labyrinth.

»Wir übernehmen den Kurs des Sonnenhammers«, sagte Wedge. »Ich hoffe, seitdem hat sich nichts verändert, oder wir werden bei unserem Durchflug eine böse Überraschung erleben.«

Qwi nickte. »Er sollte sicher sein«, meinte sie. »Ich werde die Route noch einmal überprüfen.«

Wedge sah sie liebevoll an, als hätte er zu ihrem Urteil weit mehr Vertrauen als zu allen Computersimulationen.

Die Ballung Schwarzer Löcher war eine unmögliche astronomische Anomalie; seit Jahrtausenden hatten die Astrophysiker versucht, hinter das Geheimnis ihrer Entstehung zu kommen - vielleicht hatte eine abnorme Kombination galaktischer Einflüsse zur Geburt der Schwarzen Löcher geführt, oder irgendeine unvorstellbar alte und mächtige Nichtmenschenrasse hatte die Ballung für ihre eigenen Zwecke konstruiert.

Der Schlund verbreitete tödliche Strahlung und war schon jetzt dabei, das Kessel-System in den unaufhaltsamen Untergang zu ziehen. Aber zur Zeit existierte in der Ballung eine stabile Insel, die vom Imperium entdeckt und zum Bau seiner Geheimlabors benutzt worden war.

»Machen wir uns auf den Weg«, sagte Qwi und blickte hinaus zu den feurigen, in extremer Zeitlupe kreisenden Gasen. Sie hatte viel zu lernen - und alte Rechnungen zu begleichen. »Ich bin bereit.«

Die Schiffe der Schlund-Angriffsflotte schwärmten aus und nahmen nacheinander Kurs auf das Herz der Ballung Schwarzer Löcher.

5

Ein Flügel des wiederaufgebauten imperialen Palastes war in einen Hort für die wasserliebenden Calamarianer umgebaut worden, feuchte Quartiere für jene, die Admiral Ackbar mitgebracht und zu spezialisierten Sternenschiffmechanikern ausgebildet hatte.

Der Hort war aus glattem Plastahl und hartem Metall gebaut und so verkleidet worden, daß er wie ein Riff im Inneren des hoch aufragenden Palastes aussah. Einige der runden Bullaugen boten Aussicht auf die glitzernde Skyline von Imperial City, während durch andere der Blick in einen abgeschlossenen Wassertank ging, der wie ein gefangener Fluß die Räume umgab.

Aus den Ventilen der Luftbefeuchter zischte Dampf und riß Terpfen

aus seinen nervösen Überlegungen. Er sah sich wild in seinem Quartier um, drehte seine runden Augen hierhin und dorthin, sah aber nichts in den Schatten, nur ein juwelenblaues Licht, das durch die Wasserfenster schimmerte. Er beobachtete einen graugrünen Glurpfisch, der langsam durch den Kanal schwamm und Mikroorganismen aus den Fluten filterte. Bis auf das Zischen der Dampfgeneratoren und das Blubbern der Anlagen zur Sauerstoffanreicherung in den Wandtanks war es still.

Seit über einem Tag hatte Terpfen keine Stimmen mehr in seinem Kopf gehört, keinen Ruf seiner imperialen Meister auf Carida vernommen, und er wußte nicht, ob er sich fürchten... oder Hoffnung schöpfen sollte. Normalerweise verhöhnte und quälte Furgan ihn in regelmäßigen Abständen, nur um ihn an seine ständige Gegenwart zu erinnern. Doch jetzt hatte Terpfen das Gefühl, allein zu sein.

Gerüchte schwirrten durch den imperialen Palast. Man hatte Hilferufe von Carida empfangen, und kurz darauf war jede Verbindung abgebrochen. Inzwischen waren Scouts der Neuen Republik unterwegs, um die Region zu erkunden.

Falls Carida vernichtet worden war, stand er auch nicht mehr unter imperialer Kontrolle. Dann war Terpfen endlich frei!

Während der brutalen imperialen Besetzung der Wasserwelt Calamari war er gefangengenommen worden. Wie viele seines Volkes hatte man Terpfen in ein Arbeitslager gesteckt und ihn zur Zwangsarbeit in den Sternenschiffwerften verurteilt.

Aber Terpfen war außerdem einer Spezialbehandlung unterzogen worden. Auf dem imperialen Militärplaneten Carida hatte er Wochen der Qual und der Konditionierung erdulden müssen, als Xenochirurgen Teile seines Gehirns entfernt und durch retortengezüchtete organische Schaltkreise ersetzt hatten, die es Furgan erlaubten, Terpfen als perfekt getarnte Marionette einzusetzen.

Die schlecht vernähten Narben an seinem aufgeblähten Kopf hatten nach seiner Freilassung von seinen Qualen gekündet. Viele Calamarianer waren während der Besatzungszeit gefoltert worden, und niemand verdächtigte Terpfen des Verrats.

Jahrelang hatte er versucht, seinen imperialen Herren zu widerstehen; aber die Hälfte seines Gehirns gehörte nicht ihm, und die imperialen Kontrolleure konnten ihn nach Gutdünken manipulieren.

Er hatte Admiral Ackbars umgebauten B-Flügel-Jäger sabotiert, so daß

er auf Vortex abstürzte, die unschätzbar wertvolle Kathedrale der Winde zerstörte und Ackbar entehrte. Terpfen hatte einen anderen B-Flügler mit einem Sender präpariert, durch den er die Koordinaten des Geheimplaneten Anoth erfahren hatte, wo der kleine Anakin Solo isoliert und vor neugierigen Augen geschützt lebte. Terpfen hatte diese wichtige Information an den gierigen Botschafter Furgan weitergeleitet - und vielleicht starteten die Caridaner in diesem Augenblick einen Angriff auf Anoth, um das dritte Jedi-Kind zu entführen.

Terpfen stand in seinem dämmerigen Quartier vor dem Aquariumfenster und beobachtete den Glurpfisch, der träge seinen Geschäften nachging. Ein Raubfisch mit stachelbesetzten Flossen und zähnestarrendem Maul schoß auf ihn zu. Der Raubfisch würde über den Glurpfisch herfallen... genau wie die imperialen Streitkräfte über das hilflose Kind und seine einsame Beschützerin Winter herfallen würden, die einst Leias engste Gefährtin und Vertraute gewesen war. »Nein!« Terpfen schlug mit den Flossenhänden gegen das dicke Glas. Die Erschütterung verschreckte den zähnestarrenden Raubfisch, und er schoß davon, um woanders seine Beute zu suchen. Der protoplasmische Glurpfisch, der nichts von dem Vorfall mitbekommen hatte, setzte seinen Weg fort und filterte mikroskopische Nahrung aus dem Wasser.

Vielleicht waren seine caridanischen Herren nur vorübergehend durch andere Dinge abgelenkt... aber wenn Terpfen überhaupt etwas erreichen wollte, mußte er jetzt handeln, ganz gleich, ob dadurch sein Gehirn geschädigt wurde oder nicht.

Ackbar war in seinem selbstgewählten Exil auf Calamari geblieben und half seinem Volk bei der Reparatur der schwimmenden Städte, die bei Admiral Daalas kürzlichem Angriff verwüstet worden waren. Ackbar behauptete, kein Interesse mehr an der Politik der Neuen Republik zu haben.

Da Terpfen mit einem Angriff auf den kleinen Anakin rechnete, würde er sich direkt an Leia Organa Solo wenden. Sie konnte die Streitkräfte der Neuen Republik mobilisieren und die Imperialen zurückschlagen. Aber sie und Han Solo waren vor kurzem zum Dschungelmond Yavin geflogen...

Terpfen würde sich ein Schiff nehmen, ihr folgen und unter vier Augen mit ihr reden. Er würde alles gestehen und sich ihrer Gnade ausliefern. Möglicherweise ließ sie ihn auf der Stelle hinrichten, was auch ihr Recht war. Aber selbst das wäre eine gerechte Strafe für den Schaden, den er bereits angerichtet hatte.

Nachdem er aus freiem Willen seinen Entschluß gefaßt hatte - zumindest solange, wie es *sein* Wille blieb -, sah sich Terpfen ein letztes Mal in seinem Quartier um. Er wandte sich von den Aquariumfenstern ab, die ihn an seine Heimatweit erinnerten, und warf einen letzten Blick auf die gezackte Skyline mit ihren kilometerhohen Wolkenkratzern, blinkenden Landleuchtern und funkelnden Fähren, die zum Nordlicht hinaufstiegen, das die Nacht erhellte.

Terpfen bezweifelte, daß er Coruscant jemals wiedersehen würde. Er hatte keine Zeit für eine List.

Mit seinem persönlichen Sicherheitszugangscode verschaffte sich Terpfen Eintritt zum Sternjäger-Wartungshangar und marschierte schnell und entschlossen hinein. Sein Körpergeruch war von Spannung gesättigt, aber wenn er sich schnell genug bewegte, würde es niemand bemerken, bis es zu spät war.

Es war Nacht, und die mächtigen Außenschotts waren verriegelt. Zwei calamarianische Sternenschiffmechaniker standen bei einem der B-Flügel-Jäger. Eine Gruppe schnatternder Häßlinge arbeitete unter den Hypertriebwerken zweier X-Flügel-Jäger, die aneinandergeschaltet waren, um Navcomputerinformationen auszutauschen.

Terpfen ging auf den B-Flügler zu. Einer der Calamarianer grüßte ihn. Seine Kollegin beugte sich aus dem Cockpit und ließ an einem Gurt einen Werkzeugbeutel nach unten. Von seinem Terminal aus hatte Terpfen bereits den Status dieses Jägers überprüft; er wußte, daß er startklar war. Er mußte die Frage eigentlich nicht stellen, aber es half, die Mechaniker abzulenken.

»Sind die Reparaturen wie geplant abgeschlossen?«

»Ja, Sir«, sagte der Calamarianer. »Was machen Sie hier so spät?«

»Ich habe etwas zu erledigen«, sagte er, griff in eine Tasche seiner Pilotenmontur und zog eine auf LÄHMUNG geschaltete Blasterpistole. Er schoß und beschrieb mit der Waffe einen weiten Bogen, daß der blaue Strahl beide Calamarianer erfaßte. Der Mann brach ohne einen Laut zusammen. Die Frau kippte bewußtlos aus dem Cockpit, rutschte an der Seite des B-Flüglers hinunter und landete polternd auf dem Boden.

Drüben bei den X-Flüglern stellten die Häßlinge ihr Geschnatter ein und richteten sich verwirrt auf; dann schrien sie los. Drei rannten zum Kommalarm neben den Kontrollen der Außenschotts.

Terpfen zielte, drückte wieder den Feuerknopf und mähte die Häßlinge nieder. Die anderen hoben die Hände und ergaben sich; aber Terpfen konnte keine Gefangenen gebrauchen und lähmte sie ebenfalls.

Er eilte über den glatten Boden zu den Kontrollen der Außenschotts. Aus der emaillierten Tasche an seiner linken Brust zog er einen getarnten Hackerchip, den ihm die Imperialen vor Monaten gegeben hatten für den Fall, daß er überstürzt fliehen mußte. Doch jetzt setzte Terpfen die imperiale Technologie zugunsten der Neuen Republik ein.

Terpfen schob den kleinen Chip in den Eingabeschlitz und drückte nacheinander drei Knöpfe. Die Elektronik las summend die im Chip kodierten Daten. Der Hackerchip überzeugte die Kontrollen, daß Terpfen in Besitz der erforderlichen Überbrückungskodes und sowohl von Admiral Ackbar als auch von Mon Mothma autorisiert war.

Mit einem Knirschen teilten sich die schweren Außenschotts. Vor dem Hangar pfiff der Nachtwind und blies kalte Luft in die Halle.

Terpfen marschierte zu dem reparierten B-Flügler, schob seine kräftigen Hände unter die Arme des zusammengebrochenen Calamarianers und zerrte ihn über den glatten Boden. Er legte den Mechaniker neben die reglosen Körper der betäubten Häßlinge.

Als Terpfen die Mechanikerin davonschleppte, stöhnte sie leise. Beim Sturz hatte sie sich einen ihrer Arme gebrochen. Terpfen zögerte einen Moment in schuldbewußtem Kummer, aber er konnte nichts für sie tun. Ein paar Stunden in einem Bactatank würden die Verletzung heilen.

Zu diesem Zeitpunkt würde Terpfen bereits auf dem Weg nach Yavin 4 sein.

Er kletterte in den Pilotensitz des B-Flüglers und aktivierte die Kontrollen. Alle Dioden waren grün. Er verriegelte die Luke. Mit dem schnellen B-Flügler konnte er die Strecke

zum Yavin-System in Rekordzeit zurücklegen. Er mußte es auch.

Terpfen fuhr die Repulsoraggregate der schwerfällig aussehenden Maschine hoch und steuerte die offenen Außenschotts an.

Das Heulen der Alarmsirenen drang ins geschlossene Cockpit. Terpfen drehte den Kopf, um nachzusehen, was schiefgegangen war - und entdeckte einen weiteren Häßling, der sich offenbar im Cockpit eines X-Flüglers versteckt hatte. Der Häßling mußte in Panik hinausgesprungen und zum Alarmknopf gerannt sein.

Terpfen fluchte gepreßt. Er wußte, daß er sich beeilen mußte. Er hatte gehofft, sich den Weg nicht freikämpfen zu müssen.

Er aktivierte die Manövrierdüsen und schoß aus dem breiten Maul des Hangars. Sein gestohlener B-Flügler ließ die hohen Türme von Coruscant unter sich zurück und raste mit Höchstgeschwindigkeit in den Orbit.

Er konnte keine Zeit mit dem Versuch verschwenden, die Sicherheitssysteme der Neuen Republik zu täuschen. Man würde Terpfen für einen imperialen Saboteur halten, der einen Sternjäger gestohlen hatte. Falls man ihn gefangennahm, würde man ihn verhören, bis es zu spät war, dem kleinen Anakin Solo zu helfen. Terpfen hatte gegen seinen Willen viele schreckliche Dinge getan, aber jetzt, wo er vom imperialen Einfluß befreit war, würde jeder Fehler seine Schuld sein. Er konnte niemand anderen dafür verantwortlich machen.

Es überraschte und verängstigte ihn, wie schnell die Sicherheitskräfte Coruscants reagierten und zum Abfangmanöver ansetzten. Vier X-Flügler rasten in geringer Höhe heran und nahmen dann Kurs auf seinen Jäger.

Terpfens Komm sumnte. Einer der Verfolgerpiloten sagte: »B-Flügler, Sie haben ohne Startgenehmigung den imperialen Palast verlassen. Kehren Sie sofort zurück, oder wir schießen Sie ab.«

Terpfen verstärkte lediglich die Schirme um sein Schiff. Der B-Flügler war einer von Ackbars wertvollsten Beiträgen

zur Rebellion und den altmodischen X-Flüglern weit überlegen. Terpfen konnte sie abhängen, und seine Schilde waren wahrscheinlich in der Lage, mehrere direkte Treffer zu absorbieren - aber er wußte nicht, ob er der kombinierten Feuerkraft von vier X-Flüglern widerstehen konnte.

»B-Flügel-Jäger, dies ist Ihre letzte Chance«, sagte der XFlügler-Pilot und feuerte einen schwachen Energiestrahle ab, der an Terpfens Schilden zerfaserte. Der Warnschuß erschütterte den B-Flügler, richtete aber keinen Schaden an.

Terpfen beschleunigte mit den Nachbrennern, die ihn hinauf zum Polarlicht und in einen niedrigen planetaren Orbit trugen, den seine bordeigenen Navigationssysteme mit dicken roten Gefahrenlinien markiert hatten.

Vor einem Jahr war die Rückeroberung von Coruscant und der Sieg über die rivalisierenden imperialen Fraktionen nur auf Kosten

unvorstellbarer Zerstörungen erreicht worden. Noch immer kreisten viele beschädigte Schlachtschiffe in einem niedrigen Orbit, wo sie einen riesigen Schrotthaufen bildeten. Seit Monaten waren Einsatztrupps mit ihrer Entsorgung befaßt; die Einheiten, die noch halbwegs intakt waren, wurden repariert, während die übrigen in die Atmosphäre geschleudert wurden und spektakulär verglühten. Doch diese Arbeiten hatten während der kritischen Konsolidierungsphase der Neuen Republik geringe Priorität. Nach wie vor hing der Himmel voller Trümmer, die auf deutlich gekennzeichneten Umlaufbahnen kreisten.

Aber Terpfen hatte die Positionen der ineinander verkeilten Wracks gescannt und sich seine eigene Orbitkarte erstellt. Er hatte einen gefährlichen Weg durch das Labyrinth entdeckt, so schmal, daß er sich beim Durchflug keinen Fehler erlauben durfte - aber das schien seine einzige Chance zu sein. Er war überzeugt, daß inzwischen sämtliche Verteidigungssysteme Coruscants alarmiert waren, und in kürzester Zeit würden ganze Jägerschwärme aufsteigen und ihn angreifen.

Terpfen wollte nicht kämpfen. Er wollte nicht noch mehr Tod und Zerstörung anrichten. Er wollte so schnell und so schmerzlos wie möglich entkommen.

Als er die Atmosphäre hinter sich ließ, folgten ihm die XFlüger und schossen scharf, Terpfen widerstand der Versuchung, das Feuer zu erwidern, auch wenn er durch die Ausschaltung von einem oder mehreren Sternjägern seine Fluchtchancen verbessern konnte. Doch er wollte nicht den Tod eines unschuldigen Piloten auf dem Gewissen haben. Er war schon jetzt für zu viele Tote verantwortlich.

In der Finsternis des Weltraums raste er an funkelnden Metallfragmenten, Reaktorhüllen und Wandungsplatten zerstörter Frachter vorbei. Er stieg höher und überflog ein verkeiltes Gewirr aus Stahlträgern und dem größtenteils unversehrten flachen Sonnensegel eines abgeschossenen TIE-Jägers.

Vor ihm tauchte die aufgeplatzte Hülle eines Großkampfschiffs auf - eines Loronar-Angriffskreuzers -, dessen Hyperantrieb nach einem Direkttreffer explodiert war und nur ein Gitterwerk aus Trägerelementen und zerrissenen Panzerplatten hinterlassen hatte.

Terpfen steuerte die Hülle an. Das Explosionsloch in der Mitte war breit genug, daß ein B-Flüger passieren konnte. Er hatte die Route bereits analysiert und hoffte, daß seine Verfolger vor dem Risiko zurückschrecken und ihm so genug Zeit für den Sprung in den

Hyperraum geben würden.

Ohne abzubremsen raste Terpfen durch die klaffende Öffnung in der Hülle des Angriffskreuzers. Zwei X-Jäger drehten ab, während es dem dritten gelang, in seinem Kielwasser zu folgen. Der vierte kam um einen Mikrometer vom Kurs ab und schabte mit der Tragfläche über eine gezackte Verstrebung. Der X-Flügler drehte sich und prallte gegen das Wrack; seine Treibstofftanks explodierten.

Klauen der Trauer zerrissen Terpfens Herz. Er hatte nicht gewollt, daß jemand starb.

Der letzte X-Flügler war ihm dicht auf den Fersen und feuerte immer wieder, um den Tod seines Partners zu rächen.

Terpfen überprüfte seine Schilde und sah, daß sie unter dem Trommelfeuer nachgaben. Er konnte dem anderen Piloten seine Wut nicht vorwerfen, aber er konnte sich jetzt auch nicht ergeben. Der Navcomputer hatte den besten Kurs zum Yavin-System berechnet.

Ehe seine Schilde zusammenbrechen konnten, verließ Terpfen das orbitale Trümmerfeld. Der X-Flügler raste aus allen Kanonen feuern hinter ihm her. Als Terpfen den freien Weltraum erreichte, aktivierte er den Hyperantrieb.

Augenblicklich schoß der B-Flügler davon und außer Reichweite des anderen Jägers. Von weißen Sternlinien begleitet, die ihm wie Speere erschienen, die ihn durchbohren wollten, verschwand Terpfen mit einem lautlosen Knall im Hyperraum.

6

Han Solo stand vor dem *Millennium Falken* und hielt Leia lange Zeit umarmt. Die drückende Luftfeuchtigkeit des Dschungelmonds lag wie nasse Lumpen auf ihrer Haut. Han drückte Leia an sich und roch ihren Duft. Seine Mundwinkel krümmten sich zu einem wissenden Lächeln nach oben. Er spürte, daß sie zitterte - aber vielleicht waren es auch nur seine eigenen Hände.

»Ich muß jetzt wirklich los, Leia«, sagte er. »Ich muß Kyp finden. Vielleicht kann ich ihn davon abhalten, noch mehr Sonnensysteme zu

zerstören und noch mehr Menschen zu töten.«

»Ich weiß«, seufzte sie. »Ich wünschte nur, wir könnten unsere Abenteuer öfter *zusammen* bestehen!«

Er versuchte ohne Erfolg, sein berühmtes unbekümmertes Grinsen aufblitzen zu lassen. »Ich arbeite daran«, sagte er; dann küßte er sie lange und intensiv. »Beim nächsten Mal schaffen wir's.«

Er bückte sich und nahm die Zwillinge in den Arm. Jacen und Jaina wollten zweifellos zurück in den Tempel, um dort zu spielen.

Die Kinder hatten ein kleines Rudel pelziger Woolamander entdeckt, die in einem unbenutzten Flügel des Großen Tempels ihr Nest gebaut hatten, und Jacen behauptete, mit den Tieren sprechen zu können. Han fragte sich, was die haarigen und lärmenden, in Bäumen lebenden Tiere dem Jungen wohl zu erzählen hatten.

Er wandte sich zur Einstiegsrampe. »Es ist besser, wenn du hier bei den Kindern bleibst, wo du sicher bist«, sagte er zu Leia. »Und bei Luke.«

Sie nickte. Über all das hatten sie bereits gesprochen. »Ich kann schon auf mich aufpassen. Geh jetzt. Wenn du Kyp wirklich aufhalten kannst, solltest du keine Zeit verlieren.«

Er küßte sie wieder, winkte den Zwillingen zum Abschied zu und verschwand im Schiff.

In einer sich langsam drehenden Cocktaillounge hoch über Imperial City zog Lando Calrissian das Fruchtholz aus seinem Drink, ehe es am Boden des Glases Wurzeln schlagen konnte. Er nippte an dem sprudelnden Getränk und lächelte Mara Jade über den Tisch hinweg an.

»Sind Sie sicher, daß Sie keinen Drink mehr wollen?« fragte er. Sie sah mit ihrem exotischen Haar, den hohen Wangenknochen, den vollen Lippen und den Augen von der Farbe kostbarer Edelsteine einfach hinreißend aus. Sie hatte ihren ersten Drink noch nicht angerührt, aber davon ließ er sich nicht beirren.

»Nein, danke, Calrissian. Wir sind hier, um über Geschäfte zu sprechen.«

Durch die Fenster der Aussichtslounge ging der Blick auf den glitzernden ehemaligen imperialen Palast und die kristallgleichen Türme und Wolkenkratzer, die bis in die obersten Atmosphäreschichten reichten. Schwebebarken überflogen die Gebäude, ließen Werbebotschaften in zahlreichen Sprachen aufblitzen und brachten Touristen zu den Aussichtspunkten, wo man den Sonnenuntergang und

das heller werdende Polarlicht beobachten konnte. Zwei winzige Monde hingen am Himmel und beschienen die betriebsame Stadt.

Von einem Keyboardring, in dessen Mitte ein purpurschwarzes, tentakelbewehrtes Wesen saß, drang Musik. Mit flatternden Wimpern spielte das Geschöpf gleichzeitig eine stufig ansteigende Vielzahl von Noten. Statt Augen wies sein klobiger Kopf zahlreiche Trommelfellmembranen auf, mit denen es in der Lage war, Töne zu hören, die das menschliche Ohr nicht wahrnahm.

Lando trank einen weiteren Schluck und lehnte sich mit einem Seufzer und einem feinen Lächeln auf seinem Stuhl zurück. Er hatte seinen glatten, burgunderroten Umhang über die Rücklehne gelegt. Mara Jade trug nur einen enganliegenden Overall; ihre Kurven sahen wie gefährliche Pfade durch ein kompliziertes Planetensystem aus.

Lando sah sie an. »Sie glauben also, daß die SchmugglerAllianz interessiert ist, das Glitzerstim-Gewürz von Kessel zu vertreiben?«

Mara nickte. »Ich denke, das kann ich garantieren. Moruth Doole hat die Gewürzminen verkommen lassen. Der Schwarzmarkthandel durch die Insassen der imperialen Strafanstalt hat den gesamten Planeten zu einem Stachel im Fleisch eines jeden ehrlichen Schmugglers gemacht. Es müßten schon mächtige Verbrecherbosse wie Jabba einsteigen, die mit eiserner Faust aufräumen, damit sich das Geschäft wieder halbwegs lohnt.«

»Ich werde dafür sorgen, daß es sich wieder lohnt«, versicherte Lando und faltete die Hände auf dem Tisch. »Ich habe von der Herzogin von Dargul eine Belohnung von einer Million Credits bekommen, und ich kann sie investieren, um das Geschäft auf eine tragfähige Grundlage zu stellen.«

»Wie sehen Ihre Pläne genau aus?« fragte Mara und beugte sich nach vorn.

Lando beugte sich ebenfalls über den Tisch, daß seine großen braunen Augen ganz nah bei ihren waren. Sein Puls raste. Sie runzelte die Stirn und richtete sich auf, wartete noch immer auf seine Antwort.

Enttäuscht suchte Lando nach Worten. »Äh, ich habe nicht viel für das Gefängnis übrig, von dem aus Doole seine Geschäfte geführt hat, aber ich denke, für den Anfang genügt es. Natürlich müßte es umgebaut werden, um als Basis dienen zu können.

Und ich habe auch nicht vor, Sklavenarbeiter zu beschäftigen. Ich glaube, wir können Arbeitsdroiden einsetzen. Auf Nkllon habe ich mit

einigen hochentwickelten Bergbausystemen gute Erfahrungen gemacht, und wenn wir supragekühlte Modelle benutzen, wird es keine Infrarotemissionen geben, durch die diese Energiespinnen angelockt werden, die soviel Ärger gemacht haben.«

»Droiden können nicht alles«, wandte Mara ein. »Sie werden dort unten auch ein paar Menschen brauchen. Wen wollen Sie denn für eine derart elende Arbeit gewinnen?«

»Elend vielleicht für Menschen«, sagte Lando, verschränkte seine Hände hinter dem Rücken und setzte sich gerade hin, »aber nicht für einige andere Rassen. Um genau zu sein, ich denke da an einen alten Freund von mir, Nien Nunb, der

während der Schlacht um Endor mein Kopilot auf dem *Falken* war. Er ist Sullustaner, kleinwüchsige Wesen, die auf einer rauen vulkanischen Welt in Tunneln und unterirdischen Höhlen leben. Für sie sind die Gewürzminen das reinste Paradies.«

»Klingt, als hätten Sie für fast alles eine Lösung gefunden, Calrissian«, meinte Mara. »Aber bis jetzt ist alles nur Gerede. Wann wollen Sie nach Kessel und mit der Arbeit beginnen?«

»Nun, ich habe dort mein Schiff zurückgelassen. Ich werde nach Kessel fliegen, um die *Glücksdame* zu bergen und mit meinen Operationen zu beginnen.« Er hob die Brauen. »Hätten Sie vielleicht Lust, mich mit Ihrem Schiff zum Kessel-System zu bringen?«

»Nein.« Mara Jade stand auf. »Ich habe keine Lust.«

»Nun gut. Dann treffen wir uns in einer Standardwoche auf Kessel? Bis dahin dürfte ich wissen, wie das Geschäft läuft. Wir könnten das Fundament für eine lange und dauerhafte Beziehung legen.« Er lächelte sie wieder an.

»Für eine Geschäftsbeziehung«, sagte sie, aber nicht so scharf wie gewöhnlich.

»Sind Sie sicher, daß Sie nicht mit mir essen wollen?« fragte er.

»Ich habe bereits einen Rationsriegel gegessen«, erwiderte sie und wandte sich zum Gehen. »Wir sehen uns in einer Standardwoche auf Kessel.« Sie ging davon.

Lando warf ihr eine Kußhand hinterher, aber sie drehte sich nicht um... was wahrscheinlich das beste war.

Der tentakelbewehrte Musiker an den Keyboards spielte ein trauriges Lied über unerwiderte Gefühle.

Im überfüllten Ratssaal schluckte Han Solo einen Kloß hinunter, ehe er sich an die versammelten Senatoren und Generale und Mon Mothma persönlich wandte.

»Ich spreche nicht oft vor einer...« Er suchte nach einer der blumenreichen Formulierungen, wie Leia sie benutzte, wenn sie vor Politikern auftrat. »... einer, äh, derart erlauchten Versammlung, aber ich brauche einige Informationen, und zwar schnell.«

Mon Mothma setzte sich mühsam gerade hin. Ein Medidroide an ihrer Seite kontrollierte die lautlos arbeitenden Überwachungs- und Lebenserhaltungssysteme, die an den Körper der Staatschefin angeschlossen waren. Ihre Haut wirkte grau, als wäre sie bereits gestorben und würde nur noch darauf warten, daß ihr das Fleisch von den Knochen fiel. Mit der Verschlechterung ihres Zustands hatte sie alle Versuche aufgegeben, ihre Krankheit zu verbergen.

Nach Leias Worten hatte Mon Mothma nur noch ein paar Wochen zum Leben, bis ihre seltsame Auszehrungskrankheit sie dahinraffte. Aber als Han jetzt die Frau betrachtete, rechnete er nicht damit, daß sie es noch so lange machte.

»Was genau«, begann Mothma und verstummte dann, um tief Luft zu holen, »wollen Sie wissen, General Solo?«

Han schluckte erneut. Er konnte die Wahrheit nicht verschweigen, obwohl er es am liebsten getan hätte. »Kyp Durrön war mein Freund, aber irgend etwas ist mit ihm passiert. Er hat Luke Skywalker angegriffen. Er hat den Sonnenhammer genommen und den Hexenkessel-Nebel vernichtet, um Admiral Daalas Flotte zu zerstören. Leia und alle Jedi-Schüler auf Yavin haben vor kurzem etwas registriert, was sie als >große Störung in der Macht< bezeichnen, und sie ist überzeugt, daß Kyp dafür verantwortlich ist.«

General Rieekan meldete sich mit barscher Stimme zu Wort und sah Han mit wachsamen Augen an. Rieekan war der Commander der Echo-Basis auf Hoth gewesen und hatte harte Zeiten erlebt. »Unsere Scouts sind soeben zurückgekehrt, General Solo. Ihr Freund hat den Sonnenhammer erneut eingesetzt. Er hat das caridanische Sonnensystem, Sitz der imperialen Militärakademie, vernichtet.«

Hans Mund wurde trocken, obwohl die Neuigkeit keine große Überraschung war, wenn er bedachte, wie sehr Kyp das Imperium haßte.

»Diese Massaker müssen aufhören. Sie übersteigen sogar die Untaten des Imperators«, rief der alternde Taktiker General Jan Dodonna. »Die Neue Republik greift nicht zu derart barbarischen Methoden.«

»Aber *er!*« unterbrach Garm Bel-Iblis. »Und er hat zwei wichtige imperiale Ziele ausgeschaltet. Wir mögen nicht mit Durrons Methoden einverstanden sein, doch seine Erfolgsrate ist nichtsdestotrotz verblüffend.«

Mon Mothma raffte sich zu einem barschen Einwand auf. »Ich werde nicht zulassen, daß dieser junge Mann als... Kriegsheld idealisiert wird.« Sie schweig einen Moment, um tief durchzuatmen, und hob ihre verkrampfte Hand, um zu zeigen, daß sie noch nicht fertig war. »Sein privater Kreuzzug muß aufhören. General Solo, können Sie Kyp Durron aufhalten?«

»Ich muß ihn zuerst finden! Geben Sie mir die Aufklärungsdaten, die Ihre Scouts über den Hexenkessel-Nebel und Carida gesammelt haben. Vielleicht komme ich ihm so auf die Spur. Wenn ich von Angesicht zu Angesicht mit ihm sprechen könnte, wird es mir bestimmt gelingen, den Jungen zur Vernunft zu bringen.«

»General Solo, Sie bekommen alle nötigen Informationen«, erklärte Mon Mothma und stützte sich mit den Händen auf die Synthosteinplatte des Tisches. »Brauchen Sie... militärische Unterstützung?«

»Nein«, sagte er, »das würde ihn nur verschrecken. Ich nehme den *Falken* und fliege allein los. Mit etwas Glück bringe ich vielleicht auch den Sonnenhammer zurück.« Han sah sich langsam im Ratssaal um. »Und diesmal sollten wir ihn vollständig zerstören.«

Han hatte die letzten Startvorbereitungen getroffen und wollte soeben an Bord des *Falken* gehen, als hinter ihm eine Stimme erklang. »Han, alter Freund! Brauchst du Hilfe?«

Er warf einen Blick über die Schulter und sah Lando Calrissian durch den Hangar auf sich zukommen und den Kopf einziehen, als er die niedrige Tragfläche eines X-FlügelSternjägers passierte.

»Ich muß weg, Lando«, sagte er. »Ich weiß nicht, wie lange ich fort sein werde.«

»Ich habe davon gehört«, sagte Lando. »He, warum nimmst du mich nicht mit? Du brauchst einen Kopiloten, jetzt, wo Chewbacca zum

Schlund unterwegs ist.«

Han zögerte. »Ich muß das allein erledigen. Ich kann da niemanden mit hineinziehen.«

»Han, du bist verrückt, den *Falken* allein zu fliegen. Du weißt nicht, in was für gefährliche Situationen du vielleicht gerätst. Wer soll die Kontrollen bedienen, wenn du oben im Geschützstand bist?« Lando schenkte ihm sein gewinnendstes Lächeln. »Du mußt zugeben, daß ich die naheliegende Wahl bin.«

Han seufzte. »Meine erste Wahl wäre Chewbacca - ich vermisste den pelzigen Kerl. Zumindest versucht er nicht, mir den *Falken* beim Kartenspiel abzuknöpfen.«

»Ach was, das machen wir doch nicht mehr, Han«, sagte Lando. »Wir haben uns darauf geeinigt, weißt du nicht mehr?«

»Wie könnte ich das vergessen?« knurrte Han. Lando hatte ihn bei ihrer letzten Sabaccrunde geschlagen und den *Falken* gewonnen - und ihm dann das Schiff zurückgegeben, nur um Mara Jade zu beeindrucken. »Aber was hast du davon, alter Pirat?« fragte Han und hob die Brauen. »Warum willst du unbedingt mitkommen?«

Lando scharrte verlegen mit den Füßen. Am anderen Ende der Halle dröhnte ein Sublichttriebwerk auf, stotterte und lief winselnd aus, als eine Gruppe Mechaniker über den Treibstofftank eines auseinandergenommenen A-Flüglers kletterte.

»Um ehrlich zu sein... ich werde in einer Woche auf Kessel erwartet.«

»Aber ich fliege nicht in die Nähe von Kessel«, sagte Han.

»Du *weißt* noch gar nicht, wohin du fliegst. Du suchst nach Kyp.«

»Ein Punkt für dich. Was willst du auf Kessel?« fragte Han. »Ich hatte nicht gedacht, daß du dich dorthin zurücksehnst, nach allem, was bei unserem letzten Besuch passiert ist. Mich zieht es bestimmt nicht nach Kessel.«

»Mara Jade will mich dort in einer Woche treffen. Wir sind jetzt Partner im Gewürzgeschäft.« Er strahlte und warf seinen burgunderroten Umhang über die Schulter.

Han versuchte, ein skeptisches Grinsen zu unterdrücken.

»Und weiß Mara von dieser Partnerschaft, oder führst du nur große Reden?«

Lando sah gekränkt drein. »Natürlich weiß sie Bescheid... in gewisser Hinsicht. Außerdem, wenn du mich nach Kessel bringst, finde ich vielleicht die *Glücksdame* wieder und brauch' nicht mehr per Anhalter

zu fliegen. Es wird allmählich lästig.«

»Darauf kannst du wetten«, meinte Han. »In Ordnung, wenn wir in die Nähe von Kessel kommen, setz' ich dich dort ab - aber Priorität hat die Suche nach Kyp.«

»Natürlich, Han. Das ist selbstverständlich«, versicherte Lando und fügte dann unhörbar hinzu: »Vorausgesetzt, ich bin in einer Woche auf Kessel.«

7

Als körperloser Geist konnte Luke Skywalker nur zusehen, wie seine Jedi-Schüler und seine Schwester Leia die große Versammlungshalle betraten. An der Spitze, wie eine Eskorte, rollte R2-D2 herein und kam vor der Plattform, auf der Luke lag, lautlos zum Halt.

Die anderen Jedi-Schüler stellten sich schweigend vor der reglosen Gestalt auf. Respektvoll sahen sie seinen leblosen Körper an, als wären sie Trauergäste bei einem Begräbnis. Luke empfing ihre Emotionen: Trauer, Verwirrung, Kummer und eine tiefe Furcht.

»Leia«, rief er mit seiner hallenden, geisterhaften Stimme. »Leia!« schrie er so laut er konnte, um die außerdimensionalen Mauern zu durchdringen, die ihn von ihr trennten.

Leia fuhr zusammen, schien ihn aber nicht zu hören. Sie berührte den Arm seines kalten Körpers. Er hörte sie flüstern: »Ich weiß nicht, ob du mich hören kannst, Luke, aber ich weiß, daß du nicht tot bist. Ich kann spüren, daß du noch immer hier bist. Wir werden einen Weg finden, dir zu helfen. Wir versuchen es weiter.«

Sie drückte seine Hand und wandte sich rasch ab. Tränen traten in ihre Augen, und sie blinzelte sie fort.

»Leia...«, seufzte er und sah zu, wie die anderen JediSchüler ihr wieder in den Turbolift folgten. Wieder war er allein mit seinem paralysierten Körper und starrte die hallenden Wände des Massassi-Tempels an.

»In Ordnung«, sagte er, auf der Suche nach einer anderen Lösung. Wenn R2 ihn nicht hören konnte und wenn Leia und die anderen Jedi-

Schüler seine Gegenwart nicht bemerkten, dann konnte Luke vielleicht mit jemand kommunizieren, der sich auf derselben Existenzebene befand - einem anderen Jedi-Geist, mit dem er früher oft gesprochen hatte.

»Ben!« rief Luke. »Obi-Wan Kenobi, kannst du mich hören?«

Seine Stimme dröhnte durch den Äther. Mit aller emotionalen Kraft aus den Tiefen seiner Seele schrie Luke in die Stille: »Ben!«

Seine Besorgnis wuchs, als er keine Antwort erhielt, und er rief andere Namen. »Yoda! Vater - Anakin Skywalker!«

Er wartete, aber nichts geschah...

... bis er eine *Kälte* durch die Luft kriechen spürte, wie ein Eiswürfel, der langsam schmolz. Worte hallten von den Wänden wider. »Sie können dich nicht hören, Skywalker aber ich kann es.«

Luke fuhr herum und sah, wie sich ein Riß in der Steinwand bildete. Er wurde dunkler, als eine teerschwärze Silhouette heraustropfte und sich zu der Gestalt eines kapuzenverhüllten Mannes formte, dessen Gesichtszüge jetzt, wo sich Luke ebenfalls im Geisterreich befand, deutlich erkennbar waren. Der Fremde hatte langes schwarzes Haar, eine schattenhaft dunkle Haut und an der Stirn eine Tätowierung in Form einer schwarzen Sonne. Seine Augen waren wie Splitter aus Obsidian und genauso scharf. Sein Mund war zu einem grausamen Lächeln verzerrt, der Ausdruck eines Mannes, der verraten worden war und viel Zeit für bittere Gedanken gehabt hatte. »Exar Kun«, sagte Luke, und der dunkle Geist verstand ihn mühelos.

»Gefällt es dir, ein körperloser Geist zu sein, Skywalker?« fragte Kun in höhnischem Tonfall. »Ich habe viertausend Jahre Zeit gehabt, mich daran zu gewöhnen. Die ersten einoder zweihundert Jahre waren am schlimmsten.«

Luke funkelte ihn an. »Du hast meine Schüler verdorben, Exar Kun. Du hast Gantoris umgebracht. Du hast dafür gesorgt, daß sich Kyp gegen mich stellte.«

Kun lachte. »Vielleicht hast du auch nur als Lehrer versagt. Oder es war ihr eigener Fehler.«

»Was macht dich so sicher, daß ich die nächsten viertausend Jahre in diesem Zustand bleiben werde?« fragte Luke.

»Du wirst keine andere Wahl haben«, erwiderte Kun, »sobald ich deinen Körper zerstört habe. Ich mußte meinen Geist in diesen Tempeln einsperren, um zu überleben, als

der Holocaust über diese Welt hereinbrach. Die verbündeten Jedi-Ritter

verwüsteten die Oberfläche von Yavin 4. Sie löschten die letzten Massassi aus, die ich am Leben gelassen hatte, und sie vernichteten in dem Inferno auch meinen Körper.

Mein Geist war gezwungen, zu warten und zu warten und zu *warten*, bis du endlich deine Jedi-Schüler hierherbrachtest, Schüler, die meine Stimme hören konnten, sobald sie zu hören gelernt hatten.«

Ein Echo der Furcht hallte durch Lukes Bewußtsein, aber er zwang sich, gelassen und mutig zu sein. »Du kannst meinem Körper nichts antun, Kun. Du hast keine Gewalt über die physikalische Welt. Ich habe es selbst versucht, ohne Erfolg.«

»Ah, aber ich kenne andere Möglichkeiten zu kämpfen«, sagte Kuns Geist. »Und ich habe endlose Jahrtausende Zeit zum Üben gehabt. Sei versichert, Skywalker, ich werde dich vernichten.«

Als hätte er genug davon, Luke zu verhöhnen, verschwand Kun wie Rauch durch die Risse in den glänzenden Steinfliesen und sank hinunter ins Herz des Tempels. Luke blieb allein zurück, entschlossener denn je, sich aus seinem ätherischen Gefängnis zu befreien.

Er würde einen Weg finden. Ein Jedi konnte immer einen Weg finden.

Als die Zwillinge in ihren Kinderbetten zu heulen begannen, schrak Leia aus dem Schlaf, von plötzlicher Furcht erfüllt.

»Es ist Onkel Luke!« sagte Jaina.

»Jemand will ihm weh tun«, fügte Jacen hinzu.

Leia richtete sich kerzengerade auf und spürte, wie eine Serie pfeifender, kribbelnder Vibrationen ihren Körper durchlief. So etwas hatte sie noch nie zuvor erlebt. Da war ein heulender Wind, mehr zu spüren als zu hören, ein Sturm, der sich im Tempel zusammenbraute - ausgehend von der großen Versammlungshalle, in der Luke lag.

Sie streifte eine weiße Robe über, schlang einen Gürtel um die Hüfte und stürzte auf den Gang. Einige der Jedi-Schüler

kamen aus ihren Zimmern; offenbar spürten auch sie die undefinierbare Gefahr.

Die Zwillinge sprangen aus ihren Betten, und Leia rief ihnen zu: »Ihr beide bleibt hier.« Sie bezweifelte, daß sie gehorchen würden. »R2, paß auf sie auf!« befahl sie dem Droiden, der verwirrt und mit flackernden Dioden durch den Korridor geschossen kam.

»Kommt mit in die große Versammlungshalle«, schrie Leia den Jedi-

Schülern zu. »Beeilt euch!«

R2 machte im Korridor kehrt und rollte in das Kinderzimmer; die verwirrten Pfeif- und Trillertöne des Droiden verfolgten Leia durch den Gang. Sie fuhr mit dem Turbolift nach oben. Als er hielt und die Türen aufglitten, heulten Sturmwinde durch die riesige, offene Halle. Leia stolperte in einen Zyklon.

Durch die Dachfenster fauchten kalte Luftmassen. Eiskristalle funkelten, als die Temperatur fiel. Aus allen Richtungen pfften Windstöße, prallten im Zentrum der Halle zusammen, heulten korkenzieherförmig wieder davon und gewannen dabei an Kraft und Geschwindigkeit.

Streen!

Der alte Einsiedler von Bepin stand am Rand der Sturmzone. Seine braune Jedi-Robe flatterte um seinen Körper. Sein wildes graues Haar stand wie elektrisch geladen in die Höhe. Seine Lippen murmelten etwas Unverständliches, und er hielt die Augen geschlossen, als hätte er einen Alptraum.

Leia wußte, daß nicht einmal mächtige Jedi Makrophänomene wie das Wetter beherrschen konnten; aber sie konnten Gegenstände bewegen, und sie erkannte, daß Streen genau das tat. Er manipulierte nicht das Wetter, sondern bewegte lediglich die Luft, saugte sie von allen Seiten an, schuf einen begrenzten, aber zerstörerischen Tornado, der nach Lukes Körper griff.

»Nein!« schrie sie in den heulenden Wind. »Streen!«

Der Zyklon trat Luke, zerrte an seinem Körper und hob ihn in die Luft. Leia rannte zu ihrem paralysierten Bruder. Ihre Füße berührten kaum den Boden, während heftige Windstöße von der Seite herantosteten. Der Sturm riß sie von

den Beinen, und plötzlich wurde sie durch die Luft gewirbelt, flog wie ein winziges Insekt auf die Steinwand zu. Sie zwang sich zur Ruhe und benutzte ihr Talent in der Macht, um sich zu drehen und ihren Flug zu verlangsamen. Statt an den Steinblöcken zerschmettert zu werden, glitt sie sanft zu Boden.

Lukes Körper stieg weiter in die Höhe, im unerbittlichen Griff des Hurrikans. Seine Jedi-Robe umflatterte ihn, als die Winde ihn wie einen Leichnam herumwirbelten, der aus der Luftschleuse eines Sternfrachters in das Grab des Weltraums geworfen wurde.

Streen schien nicht zu merken, was er anrichtete.

Leia kam wieder auf die Beine und sprang. Diesmal ritt sie auf den kreisenden Luftströmungen, rotierte um den Rand des Zyklons und näherte sich ihrem hilflosen Bruder. Sie streckte die Hand nach seiner flatternden Robe aus, schloß die Finger um den rauhen Stoff und spürte dann brennenden Schmerz, als ihr die Robe entrissen wurde. Sie fiel zu Boden.

Luke befand sich weiter im Griff des Tornados und stieg zu den Dachfenstern hinauf.

»Luke!« schrie sie. »Bitte, hilf mir!« Sie wußte nicht, ob er sie hören oder irgend etwas tun konnte. Sie spannte ihre Beinmuskulatur und sprang wieder in die Luft. Vielleicht konnte sie für einen kurzen Moment ihre Jedi-Levitationsfähigkeit einsetzen; Luke hatte es oft getan, obwohl es ihr noch nie gelungen war, diese Fähigkeit zu beherrschen. Doch jetzt war es wichtiger denn je, daß sie es schaffte.

Als Leia in die Höhe sprang, wurde sie vom Wind gepackt. Sie stieg hoch genug, um Lukes Körper zu ergreifen. Sie schlang ihre Arme um seine Hüfte, ihre Beine um seine Knöchel, klammerte sich an ihn, in der Hoffnung, daß ihr Gewicht ihn nach unten ziehen würde.

Aber kaum fielen sie, gewann der Sturm heulend und brüllend an Stärke. Die klirrende Winterkälte machte Leias Haut ganz taub. Sie schossen hinauf zum Dach der großen Versammlungshalle, dem größten Fenster entgegen, an dem gezackte Eiszapfen wie Speere hingen.

Plötzlich erkannte Leia, was Streen mit ihnen vorhatte, ob nun bewußt oder unbewußt. Er würde sie aus dem Großen Tempel und hoch in den Himmel schleudern, so daß sie Tausende von Metern in die Tiefe stürzten, den pfeilspitzen Ästen des Dschungeldachs entgegen.

Die Turbolifttür öffnete sich. Kirana Ti stürzte heraus, gefolgt von Tionne und Kam Solusar.

»Ihr müßt Streen aufhalten!« schrie Leia.

Kirana Ti reagierte instinktiv. Sie trug einen dünnen, aber geschmeidigen Panzer aus den Schuppenhäuten der Reptilien Dathomirs. Auf ihrer Heimatwelt war sie eine Kriegerin gewesen, die nicht nur mit ihrer natürlichen und ungeschliffenen Fähigkeit in der Macht, sondern auch mit körperlicher Gewalt gekämpft hatte.

Kirana Ti stieß sich mit ihren langen, muskulösen Beinen vom Boden ab und zog den Kopf ein, als sie in den zyklonischen Wind sprang, der Streen umtoste. Der alte Eremit stand wie in Trance da, drehte sich langsam um sich selbst, mit schlaff an den Seiten baumelnden Armen

und gespreizten Fingern, die nach etwas Unsichtbarem zu greifen schienen. Kirana Ti taumelte, als der Wind sie traf, aber sie warf sich zur Seite, spreizte die Beine und stemmte die Zehen ihrer nackten Füße gegen den Steinboden. Sie kämpfte sich in den Wind und erreichte schließlich die Ruhezone im Auge des Orkans. Sie schmetterte Streen zu Boden und drehte ihm die Arme auf den Rücken.

Streen schrie und riß dann die Augen auf. Verwirrt sah er sich um. Augenblicklich flaute der Wind ab. Die Luft beruhigte sich.

Hoch oben an der Decke der großen Versammlungshalle stürzten Leia und Luke dem harten Steinboden entgegen. Luke fiel wie eine Puppe, und Leia versuchte sich verzweifelt auf ihre Levitationsfähigkeit zu konzentrieren, doch Panik trübte ihren Verstand.

Tionne und Kam Solusar rannten los, streckten die Arme aus und setzten ihre Jedi-Talente ein. Einen knappen Meter über den tödlichen Steinplatten spürte Leia, wie ihr Sturz verlangsamt wurde und sie neben Lukes Körper in der Luft

schwebte. Sie glitten sanft zu Boden. Leia drückte Luke an sich, aber ihr Bruder reagierte nicht.

Streen setzte sich auf, und Kam Solusar stürzte sich auf ihn. Der alte Eremit weinte. Kam Solusar knirschte mit den Zähnen und schien den alten Einsiedler auf der Stelle töten zu wollen, aber Kirana Ti gebot ihm Einhalt.

»Tu ihm nichts«, sagte sie. »Er weiß nicht, was er gemacht hat.« »Ein Alptraum«, sagte Streen. »Der Schwarze Mann hat zu mir gesprochen. Flüsternd. Er gibt keine Ruhe. Ich habe in meinem Traum gegen ihn gekämpft.« Streen blickte sich um, als erwartete er Trost oder Ermutigung.

»Ich hätte ihn getötet und uns gerettet, wenn ihr mich nicht geweckt hättet.« Endlich dämmerte Streen, wo er war. Er sah sich in der großen Versammlungshalle um, bis sein Blick auf Leia fiel, die Luke in ihren Armen hielt.

»Er hat dich getäuscht, Streen«, sagte Kirana Ti mit harter Stimme. »Du hast nicht gegen den Schwarzen Mann gekämpft. Er hat dich manipuliert. Du warst sein Werkzeug. Wenn wir dich nicht aufgehalten hätten, hättest du Master Skywalker getötet.«

Streen schluchzte auf.

Auf der erhöhten Plattform half Tionne Leia, Luke wieder auf den Steintisch zu legen. »Er scheint unverletzt zu sein«, sagte Leia.

»Reines Glück«, meinte Tionne. Laut fragte sie sich: »Haben auch die alten Jedi-Ritter mit derartigen Herausforderungen zu kämpfen gehabt?«

»Wenn ja«, sagte Leia, »hoffe ich, daß Sie die alten Geschichten ausgraben. Wir müssen herausfinden, wie diese Jedi ihre Feinde besiegt haben.«

Streen stand auf und schüttelte die helfenden Hände Kirana Tis und Kam Solusars ab. Wut verzerrte das Gesicht des alten Mannes. »Wir müssen den Schwarzen Mann vernichten«, sagte Streen, »bevor er uns alle tötet.«

Leia spürte, wie eine eiskalte Faust ihr Herz zusammendrückte, denn sie wußte, daß Streen recht hatte.

8

Der Cheffadministrator des Schlund-Zentrums zu sein, war schon unter normalen Umständen eine schwere Bürde, aber Tol Sivron hatte nie damit gerechnet, - seine Arbeit ohne imperiale Hilfe verrichten zu müssen. Sivron stand im leeren Konferenzraum, strich über seine empfindsamen Twi'lek-Kopftentakel und starrte durch die Sichtluke in den leeren Weltraum um die geheime Forschungseinrichtung.

Er hatte Admiral Daala und ihre anmaßende Art nie gemocht. In den Jahren, seit er im Schlund gestrandet war, hatte Sivron nie das Gefühl gehabt, daß sie seine Mission verstand, Großmufti Tarkin - dem sie beide unendlichen Dank schuldeten - mit neuen Massenvernichtungswaffen zu versorgen.

Daalas vier Sternzerstörer hatten Sivron und die unersetzlichen Waffenkonstrukteure beschützen sollen, doch Daala hatte sich geweigert, ihre untergeordnete Stellung im großen Plan zu akzeptieren. Sie hatte zugelassen, daß ein paar gefangene Rebellen den Sonnenhammer stahlen und Qwi Xux entführten, eine von Sivrons besten Waffenschöpferinnen. Dann hatte Daala ihren Posten verlassen, um die Verfolgung der Spione aufzunehmen, und seitdem war Sivron auf sich allein gestellt und ohne jeden Schutz!

Sivron ging im Konferenzraum auf und ab, voller Stolz und gleichzeitig voller Enttäuschung. Er schüttelte den Kopf, und seine beiden wurmähnlichen Kopftentakel schabten, von prickelnden Sinneswahrnehmungen begleitet, über seine Tunika. Er griff nach einem der Tentakel und wickelte ihn fest um seine Schultern.

Die Handvoll Sturmtruppen, die Daala zurückgelassen hatte, waren von keinem großen Nutzen. Tol Sivron hatte die Soldaten zählen lassen: 123. Er hatte offizielle Berichte geschrieben, ihre Personalakten angefordert, sämtliche Informationen gesammelt, die eines Tages nützlich sein konnten. Er wußte nicht genau, *wie* ihm diese Informationen nutzen würden, aber Sivrons Karriere basierte auf dem Erstellen von Belichten und Sammeln von Informationen. Irgend jemand, irgendwo, würde sie gebrauchen können.

Die Sturmtruppen gehorchten seinen Befehlen - schließlich gehörte dies zum *Wesen* der Sturmtruppen -, aber er war kein Militärkommander. Er wußte nicht, wie er die Soldaten einsetzen sollte, falls das Schlund-Zentrum je von RebellenInvasoren angegriffen wurde.

Während des letzten Monats hatte er die Schlund-Wissenschaftler zu noch härterer Arbeit angetrieben und von ihnen verlangt, ihm bessere Prototypen und funktionierende Verteidigungssysteme zu liefern, Ausweichpläne und Notstandsmaßnahmen zu entwerfen, Szenarios und Reaktionsmechanismen für jede nur denkbare Situation zu entwickeln. *Vorbereitet zu sein ist unsere beste Waffe*, dachte er. Toi Sivron würde niemals aufhören, vorbereitet zu sein.

Er hatte von seinen Forschern regelmäßige Fortschrittsberichte verlangt und darauf bestanden, immer auf dem laufenden gehalten zu werden. Der Lagerraum neben seinem Büro war mit den schriftlichen Dokumenten und Demon-trationsmodellen der verschiedensten Konzepte förmlich vollgestopft. Natürlich hatte er keine Zeit, sie alle durchzusehen, aber allein die Tatsache, daß er wußte, wo sie waren, beruhigte ihn.

Er hörte Schritte und sah seine vier Abteilungsleiter, die von ihrer Sturmtruppen-Leibwache zum morgendlichen Briefing begleitet wurden.

Toi Sivron verzichtete darauf, sich umzudrehen und sie zu begrüßen, sondern verfolgte voll Stolz, wie das riesige, kugelförmige Gitterwerk des Todesstern-Prototypen wie ein skelettierter Mond über dem

Asteroidenhauten aufging. Der Todesstern war der größte Erfolg des Zentrums. Großmufti Tarkin hatte einen Blick auf den Prototypen geworfen und ihm auf der Stelle einen Orden verliehen. Bevel Lemelisk, der Chefsingenieur, und Qwi Xux, seine Hauptassistentin, waren ebenfalls ausgezeichnet worden.

Die vier Abteilungsleiter nahmen ihre Plätze am Konferenztisch ein, jeder mit einem heißen Getränk versehen, jeder auf einem wiederaufbereiteten Frühstücksgebäck kauend. Jeder hatte einen Ausdruck der Tagesordnung dabei.

Sivron entschied, sich kurz zu fassen und die Konferenz so schnell wie möglich zu beenden - zwei, höchstens drei Stunden mußten genügen. Sie hatten ohnehin nicht viel zu besprechen. Als der Todesstern hinter dem nahen Horizont verschwand, drehte er sich zu seinen vier Spitzenmanagern um.

Doxin war breiter als hoch und bis auf sehr dunkle, sehr schmale Augenbrauen, die wie dünne, in seine Stirn gebrannte Drähte aussahen, völlig kahl. Seine Lippen waren dick genug, um beim Lächeln einen Griffel auf ihnen zu balancieren. Doxin war zuständig für Hochenergieprojekte.

Neben ihm saß Golanda. Hochgewachsen und hager, mit eckigem Gesicht, spitzem Kinn und einer Hakennase, die ihr Gesicht vage an einen Sternzerstörer erinnern ließ, war sie in etwa so schön wie eine Pistolenmündung. Colanda leitete die Forschungen in den Bereichen Artillerie und taktische Waffen. In den zehn Jahren im Zentrum hatte sie nicht aufgehört, sich über die Idiotie zu beschweren, Artillerieforschungen ausgerechnet in der Mitte einer Ballung Schwarzer Löcher zu betreiben, wo die fluktuierenden Schwerkraftverhältnisse ihre Berechnungen ruinierten und jeden Test zu einer sinnlosen Übung verkommen ließen.

Der dritte Abteilungsleiter, Yemm, war ein dämonisch aussehender Devaronianer, der sich dadurch auszeichnete, zur richtigen Zeit stets das Richtige zu sagen. Er leitete das Archiv und die Rechtsabteilung.

Auf der anderen Seite des Tisches saß Wermyn, ein hochgewachsener, einarmiger Rohling. Seine Haut hatte einen purpur-grünen Ton, der seine Herkunft im dunkeln beließ. Wermyn war verantwortlich für die Kraftwerke und die technische Instandhaltung des Schlund-Zentrums.

»Guten Morgen«, sagte Toi Sivron, setzte sich ans Kopfende des Tisches und trommelte mit den nadelspitzen Klauenfingern auf die

Platte. »Wie ich sehe, haben Sie Ihre Tagesordnungen mitgebracht. Ausgezeichnet.« Er warf den vier Sturmtrupplern an der Tür einen finsternen Blick zu. »Captain, gehen Sie bitte hinaus und schließen Sie die Tür. Es handelt sich hier um ein geheimes Treffen auf höchster Ebene.«

Der Sturmtruppler sagte nichts, sondern drängte seine Kameraden hinaus und verriegelte die Tür mit einem Zischen komprimierter Gase.

»Nun«, fuhr Tol Sivron fort und raschelte mit den vor ihm liegenden Papieren, »ich möchte, daß Sie mich über die neuesten Aktivitäten Ihrer Abteilungen informieren. Nachdem wir die möglichen Konsequenzen etwaiger Neuentwicklungen diskutiert haben, können wir mit der Ausarbeitung geeigneter Strategien beginnen. Ich nehme an, alle Anwesenden haben unsere überarbeiteten Notfallpläne erhalten?« Sivron sah Yemm an, der für das Organisatorische verantwortlich war.

Der Devaronianer lächelte freundlich und nickte. Die Hörner an seinem Kopf tanzten auf und ab. »Ja, Herr Direktor. Alle haben eine Kopie des dreihundertfunfundsechzigseitigen Dokumentes zusammen mit der Anweisung erhalten, es sorgfältig zu studieren.«

»Gut«, nickte Sivron und hakte den ersten Punkt der Tagesordnung ab. »Wir werden am Ende der Konferenz noch Gelegenheit haben, über Änderungsvorschläge zu diskutieren. Jetzt sollten wir uns auf die Neuentwicklungen konzentrieren. Wermyn, würden Sie bitte beginnen?«

Der einarmige Leiter der Abteilung Energieversorgung ratterte einen detaillierten Bericht über ihre Vorräte, ihre Energieverbrauchsdaten und die wahrscheinliche Lebensdauer der Brennstoffzellen in den Kraftwerken herunter. Wermyns einzige Besorgnis galt dem Umstand, daß ihnen die Ersatzteile ausgingen, und er bezweifelte, daß von außerhalb Nachschub eintreffen würde.

Toi Sivron gab diese Tatsache pflichtschuldig in sein Datenlogbuch ein.

Doxin schlürfte sein heißes Getränk und berichtete von einer neuen Waffe, die seine Wissenschaftler getestet hatten. »Es handelt sich um einen Metall-Kristall-Phasenverschieber«, erklärte Doxin, »kurz MKPV genannt.«

»Hmmm«, machte Tol Sivron und rieb sich mit einerlangen Klaue das Kinn. »Wir müssen uns einen griffigeren Namen einfallen lassen, bevor wir ihn den Imperialen präsentieren.«

»Es handelt sich dabei nur um einen Arbeitsnamen«, verteidigte sich

Doxin verlegen. »Wir haben ein funktionierendes Modell konstruiert, obwohl unsere Resultate wider sprüchlich sind. Die Tests haben uns Grund zur Hoffnung gegeben, daß der Bau eines erfolgreichen Prototypen möglich ist.«

»Und was genau macht er?« fragte Tol Sivron.

Doxin funkelte ihn an. »Direktor, ich habe im Lauf der letzten sieben Wochen mehrere Berichte eingereicht. Haben Sie sie nicht gelesen?«

Sivrons Kopftentakel zuckten. »Ich bin ein vielbeschäftigter Mann, und ich kann mich nicht an alles erinnern, was ich lese«, erklärte er. »Vor allem, wenn das Projekt einen derart uninspirierten Namen trägt. Frischen Sie bitte mein Gedächtnis auf.«

Doxin wurde immer erregter, während er sprach. »Das MKPV-Feld verändert die Kristallstruktur von Metallen das heißt, von Metallen in Sternenschiffhüllen. Der MKPV kann konventionelle Schilde durchdringen und Hüllenplatten in Staub verwandeln. Die physikalischen Prozesse sind natürlich viel komplizierter; es handelt sich hierbei nur um eine populärwissenschaftliche Zusammenfassung.«

»Gewiß, gewiß«, sagte Tol Sivron. »Das klingt sehr gut. Wie sehen die von Ihnen erwähnten Probleme aus?«

»Nun, der MKPV wirkte lediglich auf etwa ein Prozent der Oberfläche unserer Testplatte ein.«

»Demnach ist er nur von geringem praktischen Nutzen?« fragte Tol Sivron.

Doxin rieb mit den Fingern über die glänzende Tischplatte und erzeugte quietschende Geräusche. »Das stimmt nicht ganz, Direktor. Die einprozentige Wirkung verteilte sich über ein großes Gebiet, was zur Punktuierung der gesamten Oberfläche führte. Eine derartige Beschädigung reicht aus, um jedes Schiff zu zerstören.«

Sivron grinste. »Ah, sehr gut! Setzen Sie Ihre Forschungen fort und reichen Sie weiter diese ausgezeichneten Berichte ein.«

Golanda, die hakennasige Abteilungsleiterin für Artillerieforschung und taktische Waffen, hielt einen Vortrag über multiple Vibrogranaten, die teilweise auf der theoretischen Grundlagenforschung für den Sonnenhammer basierten.

Yemm unterbrach Golandas Bericht, indem er aufsprang und einen Schrei ausstieß. Sivron sah ihn mißbilligend an. »Der nächste Tagesordnungspunkt hat noch etwas Zeit, Yemm.«

»Aber, Direktor!« sagte Yemm und wies verzweifelt zur Sichtluke.

Die anderen Abteilungsleiter schossen entsetzt von ihren Sitzen.

Schließlich fuhr Tol Sivron herum und entdeckte die Silhouetten vor den Gasschleiern des Schlundes. Seine Twi'lekKopftentakel richteten sich auf.

Im Inneren des Schlundes war eine Flotte Rebellen-Kriegsschiffe aufgetaucht. Die Invasion, vor der er sich so lange gefürchtet hatte, begann.

Mit zwei corellianischen Korvetten als Vorhut und zwei als Flankenschutz steuerte General Wedge Antilles die Eskortfregatte *Yavaris* auf den Asteroidenhaufen zu, der das Schlund-Zentrum bildete.

Qwi Xux stand hellblau und wunderschön auf der Beobachtungsstation, direkt an seiner Seite, und schien es kaum erwarten zu können, ihre alte Heimat nach ihren verlorenen Erinnerungen zu durchforschen.

»Schlund-Zentrum«, sagte Wedge in das Komm. »Hier spricht General Antilles, Commander der Besatzungsflotte der Neuen Republik. Bitte antworten Sie, um die Kapitulationsbedingungen zu besprechen.«

Er kam sich bei diesen Worten arrogant vor, aber er wußte, daß sie seiner Flotte nichts entgegensetzen konnten. Versteckt inmitten der Schwarzen Löcher, ohne Admiral Daalas Sternzerstörer, hing die Sicherheit des Zentrums eher von seiner Unzugänglichkeit denn von der Feuerkraft seiner Waffen ab.

Während sich die Schiffe der Ansammlung Felsbrocken näherten, erhielt Wedge keine Antwort. Aber als das offene Metallgittergerüst des Todesstern-Prototypen hinter den Planetoiden auftauchte, erfaßte ihn Entsetzen.

»Schilde hoch!« befahl er instinktiv.

Doch der Todesstern feuerte nicht, sondern folgte behäbig seiner Umlaufbahn und verschwand wieder außer Sicht.

Als Wedge seine Flotte näher an das Zentrum steuerte, wurde sie von einem Sperrfeuer aus Laserstrahlen empfangen. Die Geschützstellungen waren in den kleinen Gebäuden und Wohnmodulen auf den Asteroiden untergebracht. Nur einige wenige Strahlen trafen ihr Ziel und prallten harmlos von den Schilden der Schiffe ab.

»In Ordnung«, knurrte Wedge. »Zwei Korvetten. Nur chirurgische

Schläge. Sie sollen diese Abwehrstellungen ausschalten, ohne das Zentrum selbst zu beschädigen.« Er warf Qwi einen Blick zu. »In dem Komplex befinden sich zu viele wichtige Daten, die wir nicht verlieren dürfen.«

Wedge betrachtete die riesigen Maschinenbänke hinter den beiden vorderen Korvetten, als sie zerstörerische Blitze auf die Asteroiden niederzucken ließen. Grellrote Speere pulverisierten die Felsen.

»Es ist zu einfach«, sagte Wedge.

Von einem der Korvettencaptains traf ein verzweifelter Hilferuf ein. Sein Bild flackerte. »Irgend etwas passiert mit unserer Hülle! Die Schilde sind wirkungslos. Irgendeine neue Waffe. Die Hüllenplatten lösen sich auf. Wir wissen nicht, wo...«

Die Verbindung brach ab, als sich die Korvette in einen Ball aus Feuer und Trümmern verwandelte.

»Rückzug!« brüllte Wedge in den offenen Kanal, aber die zweite Korvette machte einen Satz nach vorn und feuerte statt dessen aus allen Turbolaserkanonen und Protonentorpedowerfern. »Captain Ortola! Ziehen Sie sich zurück!« Der Captain der zweiten Korvette vernichtete den nächstgelegenen Planetoiden. Protonentorpedos entluden ihre gewaltigen Energien. Turbolaserblitze entzündeten flüchtige Gase und verwandelten den kleinen Planetoiden in glühenden Staub.

»Das Problem ist beseitigt, Sir«, meldete Captain Ortola. »Sie können die Bodentruppen jetzt absetzen, wenn Sie wollen.«

Heulende Warnungen gellten so monoton aus dem Interkom des Schlund-Zentrums, daß Tol Sivron Mühe hatte, seine Ansprache zu formulieren.

»Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit«, sagte er in das Interkom. »Denken Sie immer daran, sich an die Notfallpläne zu halten.«

Draußen rannten Sturmtruppen durch die weißgekachelten Korridore. Der Captain der Sturmtruppen brüllte Befehle und dirigierte seine Soldaten zu den Verteidigungsstellungen an den wichtigsten Kreuzungen. Niemand kümmerte sich um die schriftlich niedergelegten und erprobten Notfallmaßnahmen, für deren Planung Tol Sivron und seine Manager so viel Zeit geopfert hatten.

Sivron knirschte verärgert mit den spitzen Zähnen und hob seine Stimme. »Falls Sie eine neue Ausgabe Ihrer Notfallpläne brauchen oder Schwierigkeiten haben, eine zu finden, setzen Sie sich sofort mit Ihrem

zuständigen Abteilungsleiter in Verbindung. Wir werden dafür sorgen, daß Sie unverzüglich eine Ausgabe erhalten.«

Die über dem Schlund-Zentrum hängenden RebellenSchiffe sahen wie alpträumhafte Konstruktionen aus. Die Abwehrlaser des Zentrums konnten ihnen so wenig anhaben wie Insektenstiche.

Doxin saß auf einer Interlabor-Kommunikationsstation und jubelte, als sich eine der Rebellen-Korvetten in eine Wolke aus pulverisierten Metallplatten, verdampfendem Treibstoff und entweichenden Kühlgasen auflöste.

»Er funktioniert!« rief Doxin. »Der MKPV funktioniert!« Er tippte gegen den Hörclip an seinem Ohr, lauschte und verzog die breiten Lippen. Als Doxin die Brauen an seinem ansonsten kahlen Kopf wölbte, legte sich die Stirn bis zur Schädeldecke terrassenförmig in Falten.

»Unglücklicherweise wird es bei diesem einen Treffer bleiben, Direktor. Der MKPV scheint defekt zu sein«, fügte Doxin hinzu. »Aber ich glaube, der erste Erfolg gegen ein echtes Ziel dürfte bewiesen haben, daß sich die Weiterentwicklung des Systems lohnt.«

»Ganz meine Meinung«, stimmte Toi Sivron zu und betrachtete bewundernd die expandierende Trümmerwolke, die von der Korvette übriggeblieben war. »Wir sollten demnächst eine Konferenz abhalten.«

»Das System ist ausgefallen«, sagte Doxin.

Die zweite Rebellen-Korvette kam mit feuernden Waffentürmen näher, und der Asteroid mit den Büros und Labors der Hochenergieprojektentwicklung verglühte unter dem Beschuß.

»Er scheint tatsächlich nicht mehr einsatzfähig zu sein«, meinte Sivron.

Doxin war tief enttäuscht. »Jetzt werden wir nie eine Wirkungsanalyse durchführen können«, sagte er seufzend. »Es ist überaus schwierig, ohne harte Daten einen Bericht zu verfassen.«

Ein lautes Dröhnen hallte durch das Zentrum. Toi Sivron spähte in den Korridor, während sich seine Abteilungsleiter hinter ihm drängten. Weißgrauer Rauch trieb durch die Gänge und wurde vom Belüftungssystem angesaugt.

Die Computermonitore im Konferenzraum wurden schwarz. Als Sivron aufstand, um eine Erklärung zu verlangen, erloschen in allen Büros die Lampen und wurden vom mattgrünen Schein der Notbeleuchtung ersetzt.

Polternd stürzte der Sturmtruppen-Captain herein.

»Captain, was ist passiert?« fragte Toi Sivron. »Berichten Sie!«

»Wir haben soeben erfolgreich den Hauptcomputerkern zerstört«, sagte er.

»Sie haben was?« keuchte Sivron.

Der Captain sprach stakkatoartig weiter. »Wir brauchen Ihre persönlichen Kodes, um an die Sicherungskopien zu gelangen, Direktor, und die klassifizierten Informationen zu löschen.«

»Steht das in den Notfallplänen?« Toi Sivron sah verwirrt seine Abteilungsleiter an. Er griff nach einer Ausgabe des Notstandshandbuchs. »Captain, auf welcher Seite haben Sie diese Maßnahme gefunden?«

»Sir, wir können nicht zulassen, daß wichtige Daten in die Hände der Rebellen fallen. Die Sicherungsdateien müssen vernichtet werden, bevor die Invasoren das Zentrum besetzen.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob wir bei der Niederschrift des Handbuchs diese Maßnahme vorgeschlagen haben«, sagte Golanda schulterzuckend und blätterte ebenfalls in den Seiten.

»Vielleicht sollten wir sie in einem Anhang hinzufügen?« schlug Yemm vor.

Wermyn schlug mit seiner fleischigen Hand das Buch auf. »Direktor, ich sehe hier den Punkt 5.4 >Im Falle einer Rebellen-Invasion<, Paragraph C. Sollte eine derartige Invasion zur Besetzung des Zentrums führen, habe ich mit meinem Team den Kraftwerkasteroiden aufzusuchen und die Kühltürme zu zerstören, so daß sich das System überhitzt und sowohl diese Basis als auch die Invasoren vernichtet.«

»Gut, gut!« sagte Toi Sivron, als er die entsprechende Seite gefunden und den Text überprüft hatte. »An die Arbeit.«

Wermyn stand auf. Seine speckige, grünlich-purpurne Haut verdunkelte sich. »All diese Anweisungen sind von uns gemeinsam abgesegnet worden, Direktor, aber ich kann dieser Entscheidung nicht ganz folgen. Wie gelangt mein Team in Sicherheit? Um genau zu sein, wie gelangen wir alle in Sicherheit, nachdem ich die Kettenreaktion ausgelöst habe?«

Die Stimme eines Sturmtrupplers gellte durch die Warnrufe, die aus dem Interkom drangen. »Rebellen-Truppen haben die Basis betreten! Rebellen-Truppen haben die...« Die Worte brachen ab. Nur noch statisches Rauschen war zu hören.

»Geben Sie den Befehl zur Evakuierung«, sagte Sivron. Mit seinen eng

zusammenstehenden Knopfaugen blickte er aus dem breiten Fenster. Die Schlachtschiffe der Rebellen beschossen das Zentrum. Dann tauchte ein metallenes Gitterwerk auf, eine Armillarsphäre von der Größe eines kleinen Mondes.

»Gehen Sie nur und kümmern Sie sich um die Reaktoren, Wermyn«, sagte Toi Sivron. »Wir evakuieren in der Zwischenzeit die Besatzung zum Todesstern-Prototypen, holen Sie dann ab und fliehen aus dem Schlund. Die Rebellen werden sterben, während wir unser kostbares Wissen zum Imperium zurückbringen.«

Drei Transporter mit den Kommandotrups der Neuen Republik landeten auf dem Hauptasteroiden des Zentrums, nachdem sie mit ihren Buglasern die geschlossenen Hangarschleusen zerstört hatten. Als sich die Ausstiegsluken der Transporter wie mechanische Flügel öffneten, sprangen die Soldaten heraus und nahmen ihre Verteidigungsstellungen ein. Mit eingezogenen Köpfen hinter blastersicheren Schilden kauern, bedrohten sie die Umgebung mit ihren Hochenergiegewehren.

Chewbacca stieß ein Wookiee-Kriegsgeheul aus, als er mit schußbereitem Blitzwerfer die Rampe herunterpolterte. Er hielt die armbrustförmige Waffe in einer haarigen Pranke und suchte nach einem Ziel. Sein Fell sträubte sich. Er roch Rauch, Öl und Kühlgase. Chewbacca hob die andere Pranke und bedeutete dem Elitetrupp des Page-Kommandos, ihm zu folgen.

Blasterschüsse zischten, als vier Sturmtruppler aus dem Hinterhalt das Feuer eröffneten. Einer der Soldaten des Page-Einsatzkommandos brach zusammen, dann schalteten vierzig Blasterstrahlen die Imperialen aus.

Chewbacca dachte an seine Zeit als Gefangener im Schlund-Zentrum zurück, als man ihn zu Wartungsarbeiten auf Admiral Daalas Schiffen gezwungen hatte. Er war versucht gewesen, eine ihrer Angriffsfähren der Gamma-Klasse zu sabotieren, doch das hätte ihm nur den Tod gebracht, ohne den imperialen Streitkräften bleibende Schäden zuzufügen.

Doch Chewbacca gingen die anderen Wookiee-Sklaven nicht aus dem Kopf. Er erinnerte sich an ihre geduckten Köpfe, ihr glanzloses Fell, ihre ausgezehnten Körper. Das Feuer in ihren Augen war nach der jahrelangen, mörderischen Zwangsarbeit erloschen.

Mit einem kaum unterdrückten Knurren dachte er an den sadistischen

Fettsack von einem Wookiee-Aufseher, der für die Überwachung der Sklaven verantwortlich war. Seine glühenden Augen, die an splitterndes Glas erinnernde Stimme und die tödliche Energiepeitsche hatten die Wookiees eingeschüchtert und jeden Gedanken an einen Aufstand im Keim erstickt.

Alarmsirenen heulten und ließen Chewbaccas Adrenalin und Zornpegel steigen. Grollend trieb er die Einsatzkommandos zur Eile an. Er dachte an C-3PO, der sich noch immer an Bord des Flaggschiffs *Yavaris* befand, und war froh, daß der Protokolldroide in Sicherheit war. Chewbacca hatte keine Lust, 3PO noch einmal zusammenzubauen. .

Er erreichte eine riesige, felsverkleidete Werkstatt, in der er endlose Stunden Zwangsarbeit geleistet hatte. Ein schweres Druckschott mit Nieten so groß wie Chewbaccas Knöchel versperrte den Zutritt.

Er hämmerte mit der Handfläche gegen die Tür. Hinter ihm suchten die Soldaten vom Page-Kommando in ihren Tornistern. Zwei der Männer eilten mit Thermodetonatoren zu ihm. Sie befestigten die Detonatoren an den schwächsten Punkten des Druckschotts und stellten die Zeitzünder ein. Bernsteinfarbene Dioden flackerten. Der Countdown lief.

Chewbacca und die Soldaten brachten sich hinter der nächsten Ecke in Sicherheit. Eine gedämpfte Explosion

dröhnte, gefolgt von einem lauterem Krachen, als das schwere Druckschott auf dem Boden landete.

»Vorstoßen«, befahl der Truppführer.

Chewbacca stürmte durch den Rauch in die Halle. Er hörte leises Zischen wie von Blitzentladungen, in die sich gellende Schmerzensschreie mischten. Die gefangenen Wookiees waren in einer derart erbärmlichen Verfassung, daß sie ihre eigene Sprache vergessen hatten.

Als sich der Rauch verzog, mußte Chewbacca enttäuscht feststellen, daß der Kampf bereits vorbei war - aber gleichzeitig war er erleichtert, denn die Wookiees hatten ihr Schicksal in die eigene Hand genommen.

Neun von ihnen umringten den Aufseher, der mit dem Rücken an einer halb auseingergenommenen imperialen Fähre der Lambda-Klasse stand. Der Aufseher war ein faßförmiger Mann mit ölgiger Haut, die vor Angstschweiß noch stärker glänzte als gewöhnlich. Er fletschte die Zähne und schlug mit seiner Energiepeitsche um sich. Die Wookiees knurrten und versuchten, nahe genug an ihn heranzukommen, um ihn

mit ihren Klauen in Stücke zu reißen.

Chewbacca stieß sein Kriegsgeheul aus. Einige der Wookiees blickten sich um, aber die meisten der haarigen Riesen waren so auf den Aufseher fixiert, daß sie ihm keine Beachtung schenkten.

»Waffe fallenlassen«, befahl der Truppführer dem Aufseher. Alle Blastergewehre waren auf ihn gerichtet. Amüsiert bemerkte Chewbacca den erleichterten Blick, den der Aufseher den Soldaten der Neuen Republik zuwarf.

Die Wookiees fauchten weiter. Sie sahen weit schlimmer aus als noch vor wenigen Monaten. Nach dem Abflug von Admiral Daalas Wachflotte mußte der Aufseher die Sklaven zu noch härterer Arbeit angetrieben haben, um die Verteidigung des Schlund-Zentrums auszubauen.

»Waffe fallenlassen, sagte ich!« bellte der Truppführer.

Der Aufseher schwang erneut seine Energiepeitsche und trieb den Wookiee-Mob zurück. Das Fell der drei Wookiees an der Spitze war von früheren Peitschenschlägen verbrannt. Der älteste, graufellige Wookiee - Chewbacca kannte ihn, er

hieß Nawruun - kauerte an der Seite der Fähre, versteckt unter der scharfkantigen Verschalung der hochgeklappten Tragflächen. Die Knochen des alten Wookiees schienen nach den Jahren der Zwangsarbeit krumm und brüchig zu sein, aber der Zorn in seinen Augen leuchtete heller als jeder Stern. Der Aufseher hob seine Energiepeitsche und starrte die Wookiees, dann das Page-Kommando an. Der Truppführer gab einen Warnschuß ab, der von der Rückwand abprallte. Der Aufseher hob resignierend die andere Hand und ließ die Energiepeitsche fallen. Sie landete klappernd auf den glatten Deckplatten.

»In Ordnung, tretet jetzt zurück«, sagte der Truppführer.

Chewbacca übersetzte die Anweisung in die Wookiee-Sprache. Die verblüfften Gefangenen zögerten für einen Moment. Der Aufseher schlotterte vor Angst, als der alte Nawruun plötzlich lossprang und mit einer haarigen Pranke die Peitsche ergriff. Er fummelte an den Kontrollen.

Der Aufseher schrie auf und wich zur Wand zurück, sah sich verzweifelt nach einem Fluchtweg um. Chewbacca brüllte den Wookiees zu, sofort aufzuhören, aber sie hörten ihn nicht, sondern stürzten sich mit ausgestreckten Klauen auf den Wärter, bereit, ihn in

blutige Stücke zu reißen.

Nawruun sprang den faßförmigen Mann an. Obwohl er schwach und alt war, schwang der verkrümmte Wookiee die Energiepeitsche wie eine Keule und schmetterte den Aufseher zu Boden. Der stämmige Mann schrie und schlug kraftlos um sich.

Die anderen Wookiees fielen über ihn her. Nawruun hämmerte dem Aufseher die Peitsche ins Gesicht und schaltete die Waffe auf volle Leistung.

Die Lanze aus entfesselter Energie bohrte sich in den Kopf des Aufsehers und verschmorte ihm das Gehirn. Funken sprühten aus seinen Augenhöhlen, bis der Schädel des Aufsehers zerplatzte und die hysterischen Wookiee-Gefangenen mit Blut bespritzte.

Stille legte sich über den Raum.

Chewbacca trat langsam vor, während die überlebenden

Wookiees von dem Leichnam ihres Peinigers zurückwichen. Der alte Nawruun starrte blicklos die Energiepeitsche in seiner Hand an und ließ sie dann fallen.

Sie landete mit einem hohlen Scheppern auf dem Boden, und Nawruun brach neben ihr zusammen. Er zitterte am ganzen Körper und schluchzte leise.

Toi Sivron suchte im Cockpit des Todessterns nach einem bequemen Platz, wo er sich zurücklehnen und entspannen konnte, aber der Prototyp war nicht für Bequemlichkeit konstruiert.

Überall türmten sich Geräte und Ausrüstungsgegenstände, von blanken Stromkabeln und klobigen Schweißgeräten umgeben. Träger und Verstärkungselemente versperrten den Blick auf den Großteil des umkämpften Zentrums, aber er konnte erkennen, daß die Streitkräfte der Rebellen die Forschungseinrichtung überrannt hatten.

Am äußersten Rand des Planetoidenhaufens glühten plötzlich die dichtgedrängten Kühltürme der Kernreaktoren auf und stürzten ein.

Aus dem Funkgerät drang Wermyns rauhe Stimme. »Direktor Sivron, unsere Sprengladungen haben die Kühlsysteme zerstört. Die Kernreaktoren werden in Kürze hochgehen. Ich glaube nicht, daß die Angreifer es noch verhindern können. Das Schlund-Zentrum ist zum Untergang verdammt.«

»Sehr gut, Wermyn«, sagte Sivron, obwohl ihn der Verlust des

Zentrums schmerzte - aber was konnte er schon dagegen tun? Seine imperialen Beschützer hatten ihn im Stich gelassen. Er und seine Abteilungsleiter hatten heroisch gekämpft, doch ohne militärische Unterstützung waren sie der schwerbewaffneten Streitmacht der Rebellen nicht gewachsen. Außerdem befolgten sie nur ihre Anweisungen. Niemand konnte ihnen etwas vorwerfen.

Sivron sah den Sturmtruppen-Captain und die anderen drei Abteilungsleiter an. Die übrigen Schlund-Wissenschaftler und Sturmtruppen-Einheiten hatten in den Lager- und Kontrollräumen des Prototypen Zuflucht gesucht.

»Ich hatte bisher noch keine Gelegenheit, mich mit der Bedienung dieses Kampfstation-Prototypen vertraut zu machen.« Tol Sivron sah sich um.
»Weiß irgend jemand, wie man dieses Schiff fliegt?«

Golanda sah Doxin an, der wiederum Yemm ansah.

Der Sturmtruppen-Captain sagte: »Ich habe verschiedene Kriegsschiffe geflogen, Sir. Vielleicht komme ich mit den Kontrollen zurecht.«

»Gut, Captain«, sagte Sivron und nickte. »Äh...« Er stand von seinem Kommandositz auf. »Brauchen Sie diesen Platz?«

»Nicht nötig, Sir. Ich kann von der Pilotenstation aus die Steuerung übernehmen.« Der Captain trat an eine zusammengeschraubte Reihe von Kontrollpulten.

»Sie müssen Wermyns Explosionen geortet haben«, meinte Doxin, während er verfolgte, wie sich die Rebellen-Kriegs-schiffe um den Reaktorplanetoiden sammelten. Zwei weitere Fähren setzten Truppen im Kraftwerk ab. Die vereinigte Feuerkraft der Rebellen machte jeden Rettungsversuch unmöglich.

»Nun, wie sollen wir Wermyn an Bord holen?« fragte Sivron.

Yemm blätterte erneut im Notfallhandbuch. »Ich fürchte, wir haben auch diesen Fall nicht berücksichtigt.«

Tol Sivrons Kopftentakel peitschten wütend durch die Luft. »Das ist wirklich bedauerlich, nicht wahr?« Er blickte finster drein und suchte fieberhaft nach einer Möglichkeit, seine Pläne den veränderten Umständen anzupassen. Twi'leks waren überaus anpassungsfähig. Sivron hatte sich mühelos angepaßt, als er seinen Heimatplaneten Ryloth verlassen hatte; er hatte sich angepaßt, als er von Mufti Tarkin zum Direktor der Denkfabrik ernannt worden war. Jetzt würde er seine Pläne erneut anpassen, um das Beste aus einer Situation zu machen, die sich mit jeder Minute verschlechterte.

»In Ordnung, uns bleibt also keine Zeit, Wermyn zu retten. Wir ändern unsere Pläne. Das Imperium braucht uns. Wir werden mit dem Todesstern-Prototypen einen Fluchtversuch wagen.«

Wermyn selbst hatte beobachtet, wie die Truppen der Rebellen gelandet waren, um den Reaktorplanetoiden zurückzuerobern, und als er sich wieder mit Toi Sivron in Verbindung setzte, klang seine Stimme verzweifelter als je zuvor. »Direktor, kann ich etwas tun, um Ihnen zu helfen? Wie wollen Sie uns retten?«

Tol Sivron ging auf Sendung und erklärte mit ernster und aufrichtiger Stimme: »Wermyn, ich möchte Ihnen noch sagen, wie sehr ich Sie für Ihre jahrelangen treuen Dienste bewundere und respektiere. Ich bedaure, daß Ihre Zeit als Pensionär nicht so lange und glücklich sein wird, wie ich es gehofft habe. Noch einmal meine Hochachtung. Vielen Dank.«

Er unterbrach die Verbindung und drehte sich zum Captain der Sturmtruppen um. »Wir müssen sofort von hier verschwinden.«

Als die schwersten Kämpfe allmählich abflauten, flog Qwi Xux zusammen mit Wedge Antilles mit einer Fähre zum Zentrum hinunter. Qwi verfolgte, wie die Planetoiden langsam größer wurden. Sie hatte den Großteil ihres Lebens dort unten verbracht, aber sie konnte sich nur an wenige Einzelheiten erinnern.

Abgesehen von der Zerstörung der ersten Korvette hatte die Rebellen-Flotte nur geringe Verluste erlitten. Die Schlund-Wissenschaftler hatten weit weniger Widerstand geleistet, als Wedge befürchtet hatte. Qwi freute sich darauf, ihre alten Labors wiederzusehen, und konnte es kaum erwarten, die Dateien zu durchforschen, denn sie hoffte, dort Antworten auf ihre Fragen zu finden... obwohl sie sich gleichzeitig vor den Antworten fürchtete.

Wedge ergriff ihre Hand. »Es wird alles gut. Du wirst uns eine große Hilfe sein. Warte nur ab.«

Sie sah ihn liebevoll an. »Ich werde tun, was ich kann.« Aber da erregte etwas ihre Aufmerksamkeit, und sie wies hastig nach vorn. »Da, Wedge! Wir müssen ihn aufhalten.«

Der Todesstern-Prototyp entfernte sich vom Schlund-Zentrum und glitzerte im reflektierten Licht der Gaswolke.

»Nach meinen Aufzeichnungen verfügt das Schlund-Zentrum über einen voll funktionsfähigen Prototypen«, sagte Qwi. »Wenn es ihnen

gelingt, mit diesem Todesstern das Einflußgebiet der Neuen Republik zu erreichen...«

Ehe sie den Satz beenden konnte, raste die riesige Kugel des Todessterns auf den Rand der Ballung Schwarzer Löcher zu und verschwand in den undurchdringlichen Schleiern aus superheißen Gasen.

9

Terpfen stand im bedrohlichen Schatten des Großen Tempels, während Yavins Morgensonne an Kraft gewann und den Dschungel erwärmte, bis Nebel in die Luft stieg.

Die hoch aufragende, uralte Zikkurat erfüllte Terpfen mit lähmender Furcht, und er drehte seine kreisrunden Augen und sah zum Landefeld zurück, wo sein gestohlener B-Flügel-Jäger im niedrigen Unkraut stand und summend und tickend abkühlte. Verfärbte Sengspuren an der Hülle erinnerten an die Treffer der X-Flügel-Jäger, die ihn über Coruscant verfolgt hatten.

Er blickte auf und entdeckte die winzigen Gestalten mehrerer Jedi-Schüler auf dem Dach des Tempels. Während der Dschungelmond den Gasriesen umkreiste, erzeugte die Konstellation der Himmelskörper ein ungewöhnliches Phänomen, das schon die Rebellen mit Staunen erfüllt hatte, als sie zu dem kleinen Mond gekommen waren, um hier ihre Geheimbasis zu errichten.

Das helle Sonnenlicht, das die oberen Atmosphäreschichten Yavins streifte, wurde in viele verschiedene Farben zerlegt, um dann auf die Lufthülle des Mondes zu treffen und von den aufsteigenden Nebeln tausendfach gebrochen zu werden, so daß in jeder Morgendämmerung für wenige Minuten ein Schauer aus Regenbögen niederging. Die JediSchüler, die sich auf dem Dach versammelt hatten, um den Regenbogensturm am Himmel zu betrachten, hatten die Landung seines Schiffes verfolgt. Jetzt kamen sie zu ihm.

Unter der glatten, schmucklosen Pilotenmontur hämmerte Terpfens Herz. Seine Gedanken wirbelten. Daß er seine verräterischen Taten

gestehen mußte, ängstigte ihn am meisten - aber Terpfen hatte keine andere Wahl. Im Geiste versuchte er, sich die Worte zurechtzulegen, kam dann aber zu der Erkenntnis, daß es keinen Sinn hatte. Es gab keine angenehme Methode, schlechte Nachrichten zu überbringen.

Er fühlte sich benommen, einer Ohnmacht nahe, und hielt sich mit einer Flossenhand an den kühlen, moosbewachsenen Steinblöcken des Tempels fest. Er fürchtete, daß Carida ihn auf irgendeine Weise wiedergefunden hatte, daß Furgan seine Klauen in die organischen Komponenten grub, die Teile von Terpfens Gehirn ersetzt hatten.

Nein! Es war jetzt *sein* Wille! Er hatte jetzt seit über einem Tag den Zugriff seiner imperialen Kontrolleure nicht mehr gespürt. Er hatte vergessen, wie es war, seine eigenen Gedanken zu denken, und die neugewonnene Freiheit mit zunehmendem Staunen gekostet. Er träumte davon, das Imperium zu stürzen, den glotzügigen Botschafter Furgan zu erwürgen.

Und bei diesen Gedanken zerdrückte keine schattenhafte Präsenz sein Bewußtsein. Er fühlte sich so... frei!

Er erkannte, daß seine Benommenheit nichts weiter als betäubende Furcht war. Das Gefühl schwand, und Terpfen straffte sich, als er näher kommende Schritte hörte.

Die erste, die ins helle Tageslicht trat, war die Staatsministerin Leia Organa Solo persönlich. Sie mußte zum Turbolift gelaufen sein, weil sie angenommen hatte, daß der B-Flügler eine dringende Nachricht von Coruscant überbrachte. Ihr Haar war matt und vom Wind zerzaust, und Schatten ränderten ihre Augen. Sie runzelte die Stirn, als hätte sie bereits Sorgen genug.

Terpfen spürte, wie seine Verzweiflung wuchs. Sie würde sich noch mehr Sorgen machen, wenn er ihr erzählte, daß die Imperialen das Versteck ihres Sohnes Anakin kannten.

Leia blieb stehen und musterte ihn ernst von Kopf bis Fuß. Sie zog nachdenklich die Brauen zusammen, und dann erinnerte sie sich an seinen Namen. »Ich kenne Sie. Terpfen, nicht wahr? Warum sind Sie gekommen?«

Terpfen wußte, daß ihn sein zerschundener, knolliger Kopf mit dem verknoteten Narbengeflecht selbst für Menschen erkennbar machte. Hinter Leia folgten mehrere Jedi-Schüler. Terpfen kannte keinen von ihnen, doch dann sah er Botschafterin Cilghal. Die großen runden Augen der Calamarianerin schienen sich in seine Seele zu bohren.

»Ministerin Organa Solo...«, sagte Terpfen mit bebender Stimme. Dann sank er auf die Knie, teils aus tiefempfundener Reue, teils aus Schwäche - seine Beine versagten ihm den Dienst. »Ihr Sohn Anakin schwebt in Todesgefahr!«

Er ließ den zernarbten Kopf hängen. Ehe sie ihn mit laserscharfen Fragen bombardieren konnte, gestand Terpfen alles.

Leia starrte Terpfens zernarbten Kopf an und hatte das Gefühl, erwürgt zu werden. Lukes und Ackbars verzweifelte Bemühungen, die Position Anoths geheimzuhalten, waren gescheitert! Das Imperium wußte, wo sich ihr kleiner Sohn befand.

Leia wußte nur wenig von den Verteidigungseinrichtungen dieser abgelegenen, höllischen Welt. Ihre Dienerin und Freundin Winter war der einzige Schutz, den der kleine Anakin hatte.

»Bitte, Ministerin Organa Solo - wir müssen sofort nach Anoth fliegen«, sagte Terpfen. »Wir müssen sie informieren, Ihr Kind evakuieren, bevor die Imperialen zuschlagen. Während ich unter Furgans Einfluß stand, habe ich die Koordinaten Anoths nach Carida gesendet, aber keine Kopie davon gemacht. Ich habe die Information vernichtet. Sie müssen uns hinführen. Ich werde alles tun, was ich kann, um Ihnen zu helfen, aber wir müssen uns beeilen.«

Leia war bereit, sofort zu handeln, bereit, alle notwendigen Maßnahmen zur Rettung ihres Sohnes zu treffen. Doch ein lähmender Gedanke ließ sie zögern. »Ich kann keine Verbindung mit Anoth aufnehmen. Selbst *ich* kenne die Koordinaten des Planeten nicht!«

Terpfen starrte sie an, doch sie konnte den Ausdruck auf seinem eckigen Fischgesicht nicht deuten. »Die Position wurde auch vor mir geheimgehalten«, fuhr sie fort. »Informiert sind nur Winter - und sie ist *auf* Anoth - und Ackbar, der sich nach Calamari zurückgezogen hat, und Luke, der im Koma liegt. Ich kenne den Weg nach Anoth nicht!«

Sie zwang sich zur Ruhe. Als sie jünger gewesen war, hatte sie stets kaltblütig und entschlossen gehandelt. Auf dem ersten Todesstern, während Hans und Lukes schlecht geplanter Rettungsaktion, hatte sie das Kommando übernommen. Sie hatte damals gewußt, was zu tun war. Sie hatte schnell und ohne zu zögern reagiert.

Aber jetzt trug sie die Verantwortung für drei Kinder, und ihre neuen

Prioritäten schienen ihre Entschlußkraft auszuhöhlen. Han war bereits zu seiner Suche nach Kyp Durrön und dem Sonnenhammer aufgebrochen. Sie war mit den Zwillingen zurückgeblieben, um sie nicht in Gefahr zu bringen. Sie konnte jetzt nicht einfach losfliegen.

Botschafterin Cilghal schien ihre Gedanken zu lesen. »Sie müssen gehen, Leia. Retten Sie Ihren Sohn. Ihre Zwillingskinder sind hier sicher. Die Jedi-Schüler werden sie beschützen.« Leia fühlte sich plötzlich wie von einer schweren Last befreit. Ein Plan formte sich in ihrem Bewußtsein. Mit zunehmender Entspannung wuchs ihre Entschlossenheit. »In Ordnung, Terpfen, Sie kommen mit mir. Wir fliegen so schnell wie möglich nach Calamari. Wir suchen Ackbar und lassen uns von ihm zu Winter und Anakin bringen.« Sie betrachtete den Verräter mit einer komplexen Mischung aus Zorn und Hoffnung, Mitleid und Trauer.

Er wandte sich ab. »Nein. Was ist, wenn die Imperialen mich wieder übernehmen? Was, wenn sie mich zwingen, neue Sabotageakte zu begehen?«

»Ich werde schon auf Sie aufpassen«, sagte sie mit harter Stimme. »Aber ich will, daß Sie mit Ackbar sprechen.« Sie dachte an die Verzweiflung des calamarianischen Admirals, der sich in der Wildnis seines Planeten versteckt hatte, damit niemand ihn in seiner Schande sah. »Sie werden ihm erklären, daß der Unfall auf Vortex nicht seine Schuld war.« Terpfen richtete sich mühsam wieder auf. Er schwankte leicht, riß sich dann aber zusammen. »Ministerin Organa Solo«, sagte er. Seine Stimme klang, als hätte er soeben etwas Bitteres hinuntergeschluckt. »Es - es tut mir leid.«

Sie bedachte ihn mit einem scharfen Blick, aber sie spürte den Adrenalinstoß in ihren Adern, einen Drang zum Handeln, alles zu tun, was in ihren Kräften stand. Weiteres Zögern konnte bedeuten, daß sie alles verloren.

»Entschuldigen Sie sich, wenn alles vorbei ist«, sagte sie. »Jetzt brauche ich Ihre Hilfe.«

10

Der *Millennium Falke* fiel nicht weit vom zerstörten CaridaSystem aus dem Hyperraum.

Han Solo polarisierte die segmentierte Sichtluke, um die Trümmer zu betrachten, die vor kurzem noch eine Gruppe von Planeten und eine leuchtende Sonne gewesen waren; jetzt sah er nur einen Schleier aus nachglühenden Gasen, ein Strahlungsmeer, das von der Supernova übriggeblieben war. Das Ausmaß der Zerstörung war weit größer als damals, als er über Alderaan aus dem Hyperraum gekommen war und nur noch eine Schuttwolke vorgefunden hatte - damals, noch vor seiner ersten Begegnung mit Leia, bevor er an die Macht geglaubt hatte.

Caridas explodierte Sonne hatte Stellarmaterial ausgespuckt, das sich in einem dicken Ring um die Ekliptik konzentrierte, gewaltige Vorhänge aus trüben Gasen, die in allen Farben des Spektrums glühten und vor Energie sprühten. Eine Schockwelle pflügte durch den Weltraum und würde sich erst in Jahrtausenden auflösen.

Hans hochauflösende Scanner zeigten ihm ein paar zerklüftete Schlackeklumpen, die verbrannten Überreste der äußeren Planeten des Systems. Jetzt glosen sie wie Scheite eines verglimmenden Feuers.

Lando Calrissian saß staunend, mit offenem Mund, neben ihm. »Mann, dieser Junge weiß, wie man Schaden anrichtet.«

Han nickte. Seine Kehle war trocken und wund. Es war ein seltsames Gefühl, daß Chewbacca nicht im Kopilotensitz saß. Er hoffte, daß die Mission seines Wookiee-Freundes einfacher war als seine eigene.

Die Sensorbänke des *Falken* konnten kaum die entfesselten Energien durchdringen, die in den Trümmern des caridanischen Systems pulsierten. Röntgen- und Gammastrahlen hämmerten gegen die Schilde. Aber Han entdeckte keine Spur von Kyp.

»Han, was hoffst du eigentlich hier zu finden? Die Störungen sind viel zu stark. Mit etwas Glück und viel Geduld entdeckst du vielleicht eine Ionenspur vom Sublichttriebwerk des Sonnenhammers, aber im Zentrum einer Supernova wirst du kaum die Fährte aufnehmen können. Die Chancen stehen...«

Han schnitt ihm mit erhobener Hand das Wort ab. »Halt mir bloß nicht die Chancen vor. Du solltest mich inzwischen kennen.«

Lando grinste. »Klar, ich weiß, ich weiß. Aber was willst du hier? Warum sind wir zu diesem System geflogen?«

Han preßte die Lippen zusammen und suchte nach einer Antwort. Es war ihm richtig erschienen, nach Carida zu fliegen, um Kyps Spur aufzunehmen. »Ich will sehen, was er gesehen hat«, erklärte er, »denken, was er gedacht haben könnte. Ich will wissen, was ihm durch den Kopf gegangen ist.«

»Du kennst ihn besser als ich, Alter. Wenn er den Hexen-kessel-Nebel gesprengt hat, um Admiral Daala zu vernichten, und anschließend das imperiale militärische Ausbildungszentrum - was ist dann sein nächstes Ziel? Denk nach. Was würdest du an seiner Stelle tun?«

Han blickte hinaus in das Inferno, das vor kurzem noch Caridas Sonne gewesen war. »Wenn ich vorhätte, das Imperium anzugreifen und soviel Schaden wie möglich anzurichten... würde ich zum...« Er drehte abrupt den Kopf und sah Lando an.

Lando riß die dunkelbraunen Augen auf. »Das ist viel zu gefährlich! Er würde es nie riskieren!«

»Ich glaube nicht, daß ihn die Gefahr kümmert«, meinte Han.

»Laß mich raten. Als nächstes wirst du vorschlagen, daß wir ihm zu den Kernsystemen folgen, richtig?«

»Du hast's erraten, Alter.« Han gab die Koordinaten in den Navcomputer ein, und er hörte, wie Lando vor sich hin murmelte: »Jetzt schaffe ich es auf keinen Fall mehr rechtzeitig nach Kessel.«

Die glühenden Gase von Caridas explodierter Sonne bildeten schlauchförmige Muster, als der Raum sich dehnte. Der *Falke* schoß in den Hyperraum und nahm Kurs auf die feindlichen Linien und das Zentrum der Überreste des Imperiums.

Nahe dem gleißenden Herzen der Galaxis, wo die Sterne dicht zusammenstanden und Konstellationen bildeten, die auf keiner Karte verzeichnet waren, hatte der wiederauferstandene Imperator seine Streitkräfte für das letzte Gefecht gesammelt. Aber nach Palpatines endgültigem Tode kämpften die imperialen Kriegsherren untereinander um die Macht. Ohne ein militärisches Genie wie Großadmiral Thrawn, der die Fraktionen zusammenhalten konnte, hatte sich die imperiale Kriegsmaschinerie in die geschützten Kernsysteme zurückgezogen. Die Kriegsherren hatten die siegreiche Neue Republik sich selbst und

ihren Wunden überlassen, während sie in ihrem Winkel der Galaxis um die Vorherrschaft rangen.

Aber sobald es einem militärischen Führer gelang, die Oberhand zu gewinnen, würden die feindlichen Streitkräfte erneut gegen die Neue Republik losschlagen. Vorausgesetzt, Kyp Durrön vernichtete sie nicht vorher.

Han und Lando entdeckten am Rand des Kerns einen explodierten roten Zwergstern. Die kleine, trübe Sonne wies keine Auffälligkeiten auf und besaß laut dem Planetenatlas des *Falken* zufolge keine bewohnbaren Welten. Allerdings hatten die Scouts festgestellt, daß das rote Zwergsystem eine Sternenschiffwerft, Waffendepots und Archive beherbergte, die in massiv geschützten Tiefbunkern unter den Oberflächen mehrerer lebloser, felsiger Planeten untergebracht waren.

Han blickte aus der Sichtluke und stellte fest, daß der kleine Stern auf weit unspektakulärere Weise explodiert war als Caridas Sonne. Ihm hatte die notwendige Masse für eine weitreichende Schockwelle gefehlt. Doch die Schockwellen hatten trotzdem die nahen Trabanten pulverisiert und in Schlacke verwandelt.

»Er hat es wieder getan«, sagte Han. »Kyps Handschrift ist unverkennbar.«

Lando las die Scanner ab. »Elf Sternzerstörer der SiegesKlasse verlassen soeben das System.«

»Großartig«, knurrte Han. Er hatte schon genug Sorgen mit Kyp und dem Sonnenhammer; er wollte sich nicht auch noch mit einer imperialen Flotte herumschlagen müssen. »Haben sie uns schon geortet?«

»Ich glaube nicht. Es ist noch immer jede Menge Streustrahlung von dieser Explosion übrig, um die Sensoren zu stören. Für mich sieht's aus, als hätten sie gerade ihre Sachen gepackt und Fersengeld gegeben.«

In Han keimte Hoffnung auf. »Du meinst, es ist noch nicht so lange her? Kyp hat die Sternexplosion erst vor kurzem ausgelöst?«

»Gut möglich.«

»In Ordnung. Dann such jetzt mal nach...«

»Ich hab' ihn schon, Han. Der Sonnenhammer befindet sich hoch über der Ekliptik, als würde er... alles beobachten.«

»Berechne den Kurs«, befahl Han und setzte sich gerade hin. »Wir schnappen ihn uns. Volle Beschleunigung.«

Er fuhr die Maschinen hoch, und die Sublichttriebwerke des *Falken* flammten grellweiß auf. Die Beschleunigung drückte Han und Lando in

ihre Sitze, als das Schiff einen engen Bogen beschrieb, die Ebene der Planetenbahnen unter sich ließ und den Ortungsreflex auf den Sensoren ansteuerte. Aber als der *Falke* näher kam, raste der Sonnenhammer davon.

»Er hat uns entdeckt. Hinterher!« sagte Han. »Wenn er den Sprung durch die Lichtmauer macht, verlieren wir ihn.«

Der *Falke* schoß nach vorn. Han konzentrierte sich auf den hellen Reflex, der vor dem Sternenmeer ihren Kurs kreuzte.

»Soll ich die Laser hochfahren, Han?« fragte Lando. »Aber wir wollen ihn doch nicht abschießen, oder? Was ist, wenn er nicht beidreht?«

»Es hat keinen Sinn, auf ihn zu schießen - seine Quantenpanzerung ist undurchdringlich.« Han öffnete einen Kommunikanal. »Kyp, ich bin's, Han Solo. Junge, wir müssen miteinander reden.«

Der Sonnenhammer änderte den Kurs und beschleunigte weiter.

»Drück drauf«, sagte Han. »Wir müssen ihn erwischen.«

»Wir fliegen schon im Rotbereich«, wehrte Lando ab.

»Der *Falke* wird's aushalten«, erwiderte Han und beugte sich dann wieder über das Kommsystem. »He, Kyp, hör mir zu.«

Der Sonnenhammer drehte bei und wurde größer.

»Ah... Han?« sagte Lando. »Er kommt direkt auf uns zu.«

Han freute sich, daß Kyp beigedreht hatte und mit ihnen reden wollte.

»Ich glaube, er will uns rammen«, warnte Lando.

Han blinzelte ungläubig. Er beugte sich über den Sender. »Kyp, tu das nicht. Kyp! Ich bin's, Han.«

Der Sonnenhammer raste an ihnen vorbei und drehte sich im letzten Moment, um eine Salve aus seinen Verteidigungslasern abzufeuern. Han hörte, wie die Strahlen den *Falken* trafen, aber keinen Schaden anrichteten.

»War wohl eine Warnung«, vermutete Lando.

»Ja, eine Art Warnung«, antwortete Han. »Kyp, warum...«

Endlich drang die schrille Stimme des jungen Mannes aus den Lautsprechern. »Han, laß mich in Ruhe. Verschwinde. Ich hab' eine Menge Arbeit vor mir.«

»Hmmm, Kyp - genau darüber möchte ich mit dir reden«, sagte Han und wußte plötzlich nicht mehr weiter.

Der Sonnenhammer raste erneut auf sie zu. Als das kleine Schiff vorbeischoß, hantierte Han an den Kontrollen und griff mit dem Traktorstrahl des *Millennium Falken* nach der kleinen Superwaffe. »He,

ich hab' ihn!« entfuhr es Han überrascht.

Der Impuls des Sonnenhammers war stark genug, um den *Falken* herumzureißen, aber der Traktorstrahl hielt. Han pumpte mehr Energie hinein und verstärkte den unsichtbaren Griff. Schließlich kamen die beiden Schiffe hoch über der Planetenebene des explodierten roten Zwergsterns zu einem relativen Stillstand.

»In Ordnung, Han«, sagte Kyp. »Wenn du es so haben willst... Ich kann nicht zulassen, daß du mich aufhältst.« Die Kommverbindung brach ab.

»Mir gefällt dieser Tonfall nicht«, meinte Lando.

Kyps Stimme meldete sich wieder. »Einer dieser Resonanztorpedos genügt, um einen ganzen Stern zu sprengen. Ich bin sicher, daß er mit einem Stück Schrott wie dem *Falken* kurzen Prozeß machen wird.«

Han blickte hinaus zum kristallinen Rumpf des Sonnenhammers. Der toroidförmige Projektor baute das blau und grün flackernde Werferfeld auf, mit dem die Projektile abgeschossen wurden.

»Ich hab' ein verdammt schlechtes Gefühl«, sagte Han.

11

Das Vormittagslicht fiel durch die offenen Dachfenster in die große Versammlungshalle des Tempels. Goldene Sonnenstrahlen scheckten die glänzenden Steinfliesen, in denen sich die roh bearbeiteten Wände spiegelten.

Auf der erhöhten Plattform, hinter seinem reglosen Körper, verfolgte Luke Skywalker, wie Cilghal die kleinen Zwillinge zu einem weiteren Besuch hereinführte. Cilghal hielt die Zwillinge an den Händen und bewegte sich mit fließenden Schritten. An diesem Morgen trug sie ihr bläuliches Botschaftergewand statt ihrer graubraunen Jedi-Robe. Hinter der calamarianischen Botschafterin folgten der von Gewissensbissen geplagte Streen und die muskulöse und geschmeidige Kirana Ti.

R2-D2 rollte vor Lukes Körper wie ein Wachposten hin und her. Der Astromechdroide hatte es nach dem zerstörerischen Sturm übernommen, den Jedi-Meister zu beschützen. Luke war tief berührt von der Loyalität

des kleinen Droiden, obwohl sie ihn nicht überraschte.

Han und Leias Zwillingskinder starrten Luke mit aufgerissenen Augen an, und sein Geist erwiderte sehnsüchtig ihre Blicke, ohne daß sie es bemerkten. Er hatte das Gefühl, in der Falle zu sitzen. Was hätte Obi-Wan in einer derartigen Situation gemacht? Er glaubte, daß die Macht ihm eine Antwort geben könnte, wenn er nur wüßte, wo er suchen mußte.

»Seht ihr, Kinder? Euer Onkel Luke ist in Sicherheit. Wir haben ihn gestern nacht gerettet. Eure Mutter hat dabei geholfen. Wir alle haben geholfen. Wir suchen immer noch nach einem Weg, ihn zu wecken.«

»Ich bin wach!« schrie Luke in das leere Geisterreich. »Ich muß einen Weg finden, euch das begreiflich zu machen.«

Die Zwillinge musterten den reglosen Körper. »Er ist wach«, sagte Jacen. »Da ist er doch.« Der kleine Junge hob die dunklen Augen und sah Lukes Geist direkt ins Gesicht.

Luke starrte Jacen fassungslos an. »Kannst du mich sehen, Jacen? Kannst du mich hören?«

Jaina und Jacen nickten gleichzeitig.

Cilghal legte die Hände auf ihre Schultern und führte sie weg. »Natürlich ist er das, Kinder.«

Aufgeregt und von plötzlicher Hoffnung erfüllt, wollte Luke ihnen folgen, aber Streen stieg auf die Plattform, fiel auf die Knie und sah entsetzlich elend aus. Schwingungen der Verwirrung gingen von ihm aus und trafen Luke wie ein Faustschlag.

»Master Skywalker, es tut mir unendlich leid!« rief Streen. »Ich habe auf die falschen Stimmen in meinem Kopf gehört. Der Schwarze Mann hat mich überlistet. Es wird ihm nicht noch einmal gelingen.« Streen blickte auf, und seine verschleierten Augen huschten hin und her. Auch er schien Luke anzusehen.

»Kannst auch du mich sehen, Streen? Kannst du mich hören?« Lukes Gedanken wirbelten. Hatte er sich verändert?

»Der Schwarze Mann kam zu mir«, sagte Streen. »Aber ich spüre auch deine Gegenwart, Master Skywalker. Ich werde nie wieder an dir zweifeln.«

Kirana Ti drückte Streens Schulter. Lukes Gedanken überschlugen sich. Exar Kun konnte mit den anderen kommunizieren, wenn auch nur auf subtile Weise - und jetzt wußte Luke, daß es auch ihm möglich war. Mit den Zwillingen konnte er sich bereits verständigen. Erleichterung durchflutete ihn.

Während die anderen Jedi-Schüler aus dem hallenden Raum strömten, schmiedete er bereits Pläne. Jetzt war er überzeugt, daß er sich retten konnte, vielleicht mit Hilfe seiner Jedi-Schüler, seiner neuen Generation von Jedi-Rittern.

Von der Steinwand hinter ihm drang eine gespenstische Stimme. »Wie rührend. Deine täppischen Schüler bilden sich immer noch ein, sie könnten dich retten - aber ich weiß mehr als sie. Meine Ausbildung wurde nicht durch Feigheit beschränkt wie deine.«

Exar Kun stand schwarz und flackernd da. »Gantoris war mein, und er ist ausgelöscht. Kyp Durrön bleibt unter meiner Kontrolle. Streen ist schon so gut wie mein. Die anderen werden auch bald meine Stimme hören.« Er hob seine Geisterarme. »Alles fügt sich zusammen.

Ich werde die Bruderschaft der Sith zu einem neuen Leben erwecken, und mit deinen Jedi-Schülern werde ich den Kern einer unbesiegbaren Armee bilden, die stark in der Macht ist.«

Luke umschlich ihn und suchte fieberhaft nach einer Möglichkeit, diesen unfassbaren Feind zu bekämpfen. Exar Kun lachte, als wäre ihm soeben eine Idee gekommen. »Ich habe dich zuerst in einem Traum besucht - verkleidet als dein gefallener Vater, Skywalker... vielleicht sollte ich mich ihnen in deiner Gestalt nähern. Sie werden sicherlich die Lehren der Sith befolgen, wenn dein Mund sie verkündet.«

»Nein!« sagte Luke. Sein Astralkörper warf sich auf die Silhouette des Sith-Lords. Aber obwohl sein schimmernder Körper glatt durch den Schatten ging, schien sich Exar Kun für einen Moment aufzulösen.

Luke spürte, wie ein Speer aus Eis das Innerste seiner Seele durchbohrte, als er Kun berührte, aber er hielt stand, während der Dunkle Lord gegen die Steinwand sank und zurück in die Spalten floh, aus denen er hervorgekrochen war.

»Ich bin bereits von der dunklen Seite versucht worden«, sagte Luke. »Ich ging stärker aus dem Kampf hervor. Du bist schwach, weil du *nur* die bösen Lehren kennst. Dein Wissen ist nicht größer als das meiner Schüler.«

Ehe er verschwand, rief Exar Kun: »Wir werden sehen, wer stärker ist.«

Die Sonne war hinter Yavins riesigem Ball untergegangen. Mit Einbruch der Halbnacht des Mondes erhellte nur noch der orangene Widerschein des Gasriesen den Himmel und verlieh dem Dschungel einen rötlichen Schimmer.

Horden schnatternder Woolamander ließen sich in den hohen Ästen zum Schlafen nieder. Im Unterholz tanzten Raub und Beutetiere den Tanz des Überlebens. Saphirblaue Piranhakäfer stimmten dicht über dem trägen Fluß auf der Suchenach Opfern. Andere Insekten zirpten ihre Lockrufe.

Doch tiefer im Dschungel verließen die Tiere der Nacht ihre schattigen Höhlen und flatterten mit den gezackten Schwingen. Zischend und dumpf folgten sie einem unwiderstehlichen Drang, der sie zum Großen Tempel trieb.

Die Schwingen der Kreaturen machten knallende Geräusche wie feuchte Tücher auf Stein, während sie gegen die Fallwinde in der rasch abkühlenden Luft kämpften. Purpurne Adern pulsierten im schnellen Schlag ihrer schwarzen Herzen, die ihnen die Kraft für den langen Flug gaben.

Jeder muskulöse Rumpf trug an langen, schlangenartigen Hälsen zwei Köpfe. Ein gefährlich aussehender Schwanz mit einem hakenförmigen Stachel, an dem Giftkristalle glitzerten, peitschte hinter jeder Kreatur durch die Luft. Irisierende Schuppen schimmerten im kupfernen Dämmerungslicht, als würden sie von glühenden Kohlen beschienen. Gelbe Reptilienaugen weiteten die Pupillenschlitze und suchten nach ihrem Ziel.

Diese Kreaturen waren alchimistische Ungeheuer, die vor langer Zeit, während der Herrschaft Exar Kuns über Yavin 4, erschaffen worden waren und generationenlang in den finsternen Tropfsteinhöhlen der fernen Berge gehaust hatten. Jetzt waren drei von ihnen erwacht und dem Ruf gefolgt, der ihnen befahl, den Körper Luke Skywalkers zu vernichten.

Die fliegenden Kreaturen erreichten die offenen Oberlichter an der Spitze der Zikkurat. Mit metallischen Klauen kratzten sie an den verwitterten Steinrahmen der schmalen Fenster. Die Doppelköpfe der Kreaturen ruckten hin und her, zischten und schnappten in erwartungsvoller Gier.

Sie legten die fledermausähnlichen Schwingen an und zwängten sich durch die Oberlichter in die große Halle. Die langen Krallen ausgestreckt, stürzten sich die Kreaturen auf Luke Skywalkers hilflosen Körper... Lukes Astralleib schimmerte, ohne den dunklen Raum zu erhellen, in dem die Zwillinge schliefen. Die Tür stand offen. Cilghal saß in ihrem eigenen Zimmer auf der anderen Seite des Korridors

und lernte, doch sie konnte noch immer nicht Lukes Stimme hören. Aber der junge Jacen konnte es - und Luke mußte sich beeilen.

»Jacen«, sagte er mit seiner gedämpften Gedankenstimme. Der Junge bewegte sich. Jaina an seiner Seite seufzte und drehte sich im Schlaf um.

»Jacen!« sagte Luke wieder. »Jaina, ich brauche eure Hilfe. Nur ihr könnt mir helfen.«

Der Junge erwachte und blinzelte mit den dunklen Augen. Er sah sich im Zimmer um, gähnte und richtete dann seine Augen auf Lukes Astralleib. »Onkel Luke?« sagte er. »Helfen? Okay.«

»Wecke deine Schwester und folge mir. Sag ihr, sie soll Alarm schlagen und alle anderen Jedi mitbringen. Aber du mußt mir jetzt helfen! Vielleicht kannst du sie lange genug ablenken.«

Jacen stellte keine Fragen. Als er seine Schwester rüttelte, war sie bereits halb wach. Auch sie sah Luke, und der Junge brauchte nur ein paar Worte, um ihr die Situation zu erklären.

Jacen trottete auf seinen kurzen Beinen den Gang hinunter. Luke schwebte vor ihm, drängte ihn zur Eile und führte ihn zum Turbolift.

Jaina rannte in Cilghals Zimmer und schrie mit aller Kraft: »Hilfe, Hilfe! Onkel Luke braucht Hilfe.« Die Jedi-Schüler stürzten aus ihren Quartieren.

Plötzlich heulten die Alarmsirenen los. Luke erkannte, daß R2, der noch immer in der großen Versammlungshalle Wache hielt, den Alarm ausgelöst haben mußte. Aber er wußte nicht, was der Astromechdroide gegen die monströsen geflügelten Kreaturen ausrichten konnte, die Exar Kun herbeigerufen hatte.

Jacen zögerte im Turbolift, bis Luke ihm zeigte, welchen Knopf er drücken sollte. »Beeil dich, Jacen!« sagte Luke. Der Turbolift schoß nach oben und entließ sie in die große, düstere Halle.

Am Ende der Promenade rollte R2 hin und her, während er schrill pfiß und trillerte. Er fuhr seinen Plasmabrenner aus und schlug mit dem blauen, funkensprühenden Schweißbogen nach den Reptilienwesen, aber die schlangen sich höher in die Luft und umkreisten den langsamen Droiden, als würden sie in R2 keine Gefahr sehen.

Zwei der Kreaturen flatterten von der erhöhten Plattform, als sie hörten, wie sich die Turbolifttüren öffneten. Sie kreischten und zischten und spuckten den kleinen Jungen an, der allein heraustrat, um sich ihnen entgegenzustellen.

R2 quietschte, als wäre er für jede Hilfe dankbar. Der Alarm heulte weiter durch den Tempel.

Die dritte Kreatur hockte auf dem Rand des langen Steintisches, auf dem Lukes Körper lag. Ihre beiden Köpfe ruckten nach vorn und stießen einen verärgerten Doppelschrei aus. Einer der Köpfe ruckte nach unten

und riß ein Stück Stoff aus Lukes Robe. Der andere Kopf zog die schuppigen Lippen zurück und fletschte eine gezackte Reihe Fänge.

»Sie sind wütend«, sagte Jacen, als würde er spüren, was in den Kreaturen vorging. »Sie sind... falsch.«

»Vertreibe sie von meinem Körper, Jacen«, befahl Luke. Er musterte die giftigen Stachel an ihren Schwänzen, die gefährlichen Zähne, die scharfen Krallen... »Hilf R2. Die anderen werden in ein paar Sekunden hier sein.«

Furchtlos und mit einem Kriegsgeheul stürzte sich Jacen auf die Ungeheuer. Laut schreiend fuchtelte er mit den Armen.

Zwei der Kreaturen krächzten und schwangen sich in die Luft, flatterten mit den ledrigen Schwingen und stürzten sich auf ihn. R2 piff eine Warnung.

Jacen duckte sich im letzten Moment. Die gekrümmten metallischen Krallen der Kreaturen kratzten über den gefliesten Steinboden, daß die Funken flogen. Der Junge ließ sich nicht beirren. Er rannte auf die letzte der Reptilienkreaturen zu, die hungrig Lukes weiche, geschlossene Lider anstarrte.

Jacen erreichte die erhöhte Plattform. Die dritte Kreatur erhob sich in die Luft, peitschte mit dem Skorpionschwanz und schnappte mit beiden Köpfen zu.

Unfähig, selbst in den Kampf einzugreifen, schwebte Luke an Jacens Seite, während der Junge auf die erhöhte Plattform

kletterte. Grimmig und entschlossen hielt Jacen neben der reglosen Gestalt seines Onkels Wache. R2 rollte zu Jacen und fuchtelte drohend mit dem Plasmabrenner.

Dann sah Luke seine Chance - falls es möglich war, falls er seine Fähigkeiten auf diese Weise überhaupt einsetzen konnte. Neben seinem Körper lag ein schwarzer, mit Schaltknöpfen besetzter Zylinder.

»Jacen«, sagte Luke, »nimm mein Lichtschwert.«

Die drei fliegenden Kreaturen umkreisten die Halle und krächzten, als erhielten sie Anweisungen von Exar Kun.

»Jacen«, wiederholte Luke, »nimm mein Lichtschwert.«

Ohne zu zögern streckte der Junge die Hand nach dem Lichtschwertgriff aus. Er war so lang wie sein kleiner Unterarm.

»Kann nicht damit umgehen«, sagte Jacen zu Luke.

»Ich zeig's dir«, sagte Luke. »Laß mich dich führen... Laß mich mit dir kämpfen.«

Mit gekrümmten Klauen stürzten sich die drei fliegenden Kreaturen auf den Jungen und kreischten mit Blutdurst in den Augen.

Jacen hielt den glatten Griff vor sich und drückte den Einschaltknopf. Mit einem lauten Zischen zuckte die gleißende, tödliche Klinge des Lichtschwerts aus dem Schaft. Der kleine Junge spreizte die Beine, hob die leuchtende Klinge und machte sich bereit, den Jedi-Meister Luke Skywalker zu verteidigen.

Cilghal hob Jaina hoch und rannte den Korridor hinunter. Dorsk 81 und Tionne stießen am Turbolift zu ihnen. Sie fuhren in die oberste Etage, bereit, für ihren Meister zu kämpfen, wie sie es schon bei der Entfesselung des Sturmes getan hatten. Aber nicht einmal Cilghals schlimmste Befürchtungen konnten sie auf den unglaublichen Anblick vorbereiten, der sie beim Betreten der großen Versammlungshalle empfing.

Der kleine Jacen hielt ein Lichtschwert in der Hand und schwang es mit der Anmut und dem Selbstvertrauen eines Schwertkämpfermeisters. Das Trio der geflügelten Kreaturen

stürzte sich auf ihn, stieß mit den tropfenden Stacheln zu, schnappte mit den langen Zähnen, hackte mit den gekrümmten Klauen. Aber Jacen ließ die Energieklinge wirbeln, als wäre sie eine Verlängerung seines Armes. Die Klinge zerschnitt knisternd und summend die Luft.

R2-D2 rollte aufgeregt hin und her und tat sein Bestes, die Kreaturen davon abzuhalten Master Skywalkers Körper zu nahe zu kommen. Jacen kämpfte weiter.

Eine der Reptilienkreaturen schoß mit gefletschten Fängen auf ihn zu, aber Jacen trennte mit einem glatten Streich einen ihrer Köpfe ab. Nur ein rauchender Halsstumpf blieb zurück, und der andere Kopf des zweiköpfigen Ungeheuers zuckte und schwankte und spuckte. Die Kreatur stürzte zu Boden und schlug mit den ledrigen Schwingen gegen die Steinfliesen.

Die beiden anderen Ungeheuer stießen mit ihren Skorpionstacheln zu. Der kleine Junge schwang das Lichtschwert, kappte sauber einen der spitzen Stacheln und rollte dann zur Seite, als schwarze Gifftropfen aus dem amputierten Ende spritzten. Die tödliche Flüssigkeit brannte wie Säure auf den uralten Massassi-Steinen und ließ fettigen grauen und purpurnen Rauch aufsteigen.

Halb wahnsinnig vor Schmerz hob sich das verletzte Tier in die

Luft, bis es gegen einen seiner Gefährten prallte, mit Klauen nach ihm hackte und mit zwei Köpfen voller Reißzähnen nach ihm schnappte. Es stieß mit seinem nutzlosen Stachelstumpf zu, aber die stärkere Kreatur wehrte sich mit seinem eigenen Stachel - und hinterließ ein brennendes Loch im Rumpf des Angreifers, ein Loch, das weiter brannte und zischte, während sich das Gift tiefer und tiefer hineinfräß.

Die stärkere Flugechse grub ihre Fänge in die schuppige Kehle der anderen. Als der Widerstand ihres Opfers nachließ, öffnete die Siegerin die Krallen und schwang sich höher, während der Kadaver mit einem Klatschen auf dem Boden landete. R2 rollte vor und stieß gegen die reglose Kreatur, um sicherzugehen, daß sie tot war.

Cilghal, Tionne und Dorsk 81 standen wie erstarrt vor dem Turbolift und betrachteten das unglaubliche Bild. »Wir müssen ihm helfen«, sagte Dorsk 81.

»Wie?« fragte Tionne. »Wir haben keine Waffen.«

Cilghal bewertete den erbitterten Kampf anders. »Vielleicht braucht Jacen unsere Hilfe gar nicht.«

Jaina riß sich von Cilghals Hand los und rannte die Promenade hinunter. Die anderen zögerten einen Sekundenbruchteil, dann lief Cilghal hinter ihr her.

Die Doppelköpfe des letzten Reptils kreischten; der Angriff seines Gefährten hatte es rasend vor Wut gemacht. Es setzte zu einem unaufhaltsamen Sturzflug an. Jacen trat einen Schritt zurück, das Lichtschwert hoch erhoben, und wartete auf den richtigen Moment zum Zuschlagen.

Als die Kreatur mit tropfenden Fängen und ausgestreckten Klauen auf ihn zuraste, schwang Jacen gelassen, anmutig und mit großem Geschick das Schwert. Die glühende Klinge traf und durchtrennte in einem sengenden Blitz beide Kehlen. Der Kadaver der Kreatur verkrampfte in einem letzten Reflex die Schwingen, prallte gegen Jacen und riß ihn zu Boden.

R2 rollte piepend los, um ihm zu helfen.

»Ihm ist nichts passiert«, rief Jaina, als sie endlich die erhöhte Plattform erreichte. »Jacen!«

»Jaina!« rief Cilghal und holte sie ein.

Die Spitze des Lichtschwerts bohrte sich rauchend und sengend durch den Kadaver, als sich Jacen von den steifen Schwingen freikämpfte. Cilghal half ihm.

Jaina blickte auf und sah überrascht, wie sich die erste gestürzte Kreatur aufraffte, sich trotz des einen fehlenden Kopfes ans Leben klammernd, noch immer darauf aus, Luke zu töten. Während aus dem Halsstumpf das Blut quoll, klammerte sie sich an den Rand des Steintisches und schwang sich hinauf. Der Skorpionschwanz zuckte hoch, bereit zum Stich. Sie flatterte mit den Flügeln, um auf dem Tisch ihr Gleichgewicht zu wahren und Lukes Körper in Stücke zu reißen.

In einem letzten Aufbäumen, getrieben von dem bösen

Geist, der sie kontrollierte, hackte die verletzte Kreatur nach Lukes ungeschützter Kehle.

Aber Jaina war zuerst da. Das kleine Mädchen sprang hoch, packte die Schwingen des Reptils und hing sich mit ihrem ganzen Gewicht daran. Die Kreatur wand sich und schnappte nach den Händen, die sich an ihre ledrigen Schwingen klammerten.

Eine Sekunde später legte Cilghal ihre kräftigen calamarianischen Hände um den langen Schlangenhals der Kreatur, während Jaina weiter an den Flügeln zerrte. Cilghal stieß ein helles Knurren aus, als sie eine Reihe von Wirbeln wie trockene Zweige zerbrach.

Das Tier sank tot auf den Tisch.

Jaina keuchte und hockte sich hin. Jacen kam wieder auf die Beine und sah sich verwirrt um. Er blinzelte schläfrig, dann, mit einem Druck des kleinen Fingers, schaltete er das Lichtschwert ab. Das Summen der Klinge verstummte in der plötzlichen Stille der Halle.

Der Turbolift öffnete sich, und die übrigen Jedi-Schüler stürzten heraus und blieben abrupt stehen, als sie das Gemetzel sahen.

Tionne erreichte die erhöhte Plattform. Ihr Silberhaar flatterte wie ein Kometenschweif hinter ihr her. Sie beugte sich über Lukes Körper, griff mit einem angeekelten Gesichtsausdruck nach dem noch immer blutenden Reptilienkadaver der letzten getöteten Kreatur und schleuderte ihn davon.

Cilghal eilte zu Jacen, der ruhig das Lichtschwert neben Lukes reglose Gestalt legte. Sie nahm ihn auf den Arm, drückte ihn an sich und sah dann voller Ehrfurcht den kleinen Jungen an. Noch vor wenigen Momenten hatte dieses nicht einmal dreijährige Kind wie ein legendärer Lichtschwertkämpfer gefochten.

Dorsk 81 und die anderen Jedi-Schüler kamen näher. »Er hat wie ein Meister gekämpft!« sagte Dorsk 81. »Es erinnerte mich an das Duell zwischen Gantoris und Master Skywalker.«

»Onkel Luke war bei mir«, sagte Jacen. »Er hat mir geholfen. Er ist hier.«

Cilghal riß die großen runden Augen auf.

»Wie meinst du das?« fragte Tionne.

»Kannst du ihn jetzt sehen?« sagte Dorsk 81.

»Ja, er ist genau da.« Jaina deutete ins Leere, »Er sagt, er ist stolz auf uns.« Sie kicherte. Jacen kicherte ebenfalls, doch er wirkte erschöpft und war von dunklem Schleim bedeckt. Er rollte sich in Cilghals Schoß zusammen.

Die Jedi-Schüler wechselten einen Blick und starrten dann die Luft über Lukes aufgebahrtem Körper an. R2 pfiß verwirrt.

»Was sagt er noch?« fragte Cilghal.

Jacen und Jaina schwiegen einen Moment, als horchten sie. »Exar Kun. Er macht Ärger«, sagte Jacen.

»Stoppt Exar Kun«, fügte Jaina hinzu. »Dann kann Onkel Luke zurückkehren.«

12

Den ganzen Flug von Yavin 4 zur Wasserwelt Calamari verbrachten Leia und Terpfen in unbehagliches Schweigen versunken Seite an Seite vor den Kontrollen. Terpfen sprach kein einziges Wort, sondern hing gebeugt über den Instrumenten, als könnte er die Last auf seinen Schultern nicht mehr tragen.

Das kleine Schiff glitt durch die wolkenverhüllte Atmosphäre der Saphirwelt und näherte sich einer der verwüsteten schwimmenden Städte, wo Ackbar die heroischen Rettungsarbeiten geleitet hatte. Als das Schiff über die im Sonnenlicht glitzernde See schoß, entdeckte Leia goldene Kielwasserspuren auf den aufgewühlten Wogen.

Ein unheimliches Deja-vu-Gefühl erfaßte sie, und sie mußte daran denken, wie sie und Cilghal zu diesem Planeten gekommen waren, um Ackbar in seinem Exil aufzusuchen. Diesmal war es, als würde sich der Kreis schließen und Ackbar durch den unfreiwilligen calamarianischen Verräter von seiner Schuld erlöst werden... aber noch wichtiger war, daß der Admiral ihr bei der Rettung ihres Sohnes half.

»Riffheim-Bergungsteam, hier ist...« Terpfen zögerte. »Hier ist das Schiff der Staatsministerin Leia Organa Solo. Wir müssen mit Ackbar sprechen. Weisen Sie uns bitte einen Landeplatz zu.«

Nach einem kurzen Moment antwortete Ackbar persönlich. »Leia kommt mich besuchen? Sie ist hier immer willkommen.« Dann fügte Ackbar hinzu: »Terpfen, sind Sie das?«

»Ja, Admiral.«

»Das dachte ich mir. Ich freue mich, Sie beide begrüßen zu dürfen.«

»Ich weiß nicht, ob wirklich Grund zur Freude besteht, Admiral«, sagte Terpfen.

»Wie meinen Sie das? Stimmt etwas nicht?« entgegnete Ackbar.

Der Calamarianer ließ den zernarbten Kopf sinken und suchte nach einer Antwort. Leia beugte sich über das Mikrofon. »Am besten, wir erklären es Ihnen unter vier Augen, Admiral«, sagte sie mit leiser, aber nachdrücklicher Stimme. Es kam ihr immer noch unpassend vor, ihn nicht mit seinem Rang anzureden.

Terpfen rückte Leia dankbar zu. Er ließ das Schiff steil in die Tiefe fallen und steuerte es dicht über den Wogen zu einem ringförmigen Pulk Schiffe in der schiefergrauen See.

Organisch wirkende Barken mit Gelenkkränen tanzten auf den Wellen. Bis zum Zerreißen gespannte aufblasbare Schiffe, die wie riesige Blasebalge aussahen, bliesen feurige Abgasfahnen in den Himmel, während ihre Maschinen Luft in den unterseeischen Rumpf von Riffheim pumpen, eine der majestätischen calamarianischen schwimmenden Städte, die vor kurzer Zeit bei Admiral Daalas Angriff gesunken war.

Leia war auf Calamari gewesen, um den Admiral zu überreden, wieder in den Dienst zu treten, als Daalas Sternzerstörer angegriffen hatten. Ganze Geschwader TIE-Bomber hatten Riffheim versenkt und mehrere andere Städte beschädigt. Aber Ackbar hatte sein Exil verlassen und die calamarianischen Streitkräfte zum Sieg geführt.

Jetzt betrachtete Leia die gischtweißen Fluten, aus denen der Koloß der Stadt an die Oberfläche stieg. Blasen schillerten auf der plumpen Kuppel von Riffheim. Gestalten kletterten auf dem nackten Metall und befestigten Enterhaken, die durch Kabel mit den mächtigen Kränen der Barken verbunden waren. Die Blasebalgpumpen bliesen weiter Luft in das Innere Riffheims und drückten das Wasser heraus, das die Decks geflutet hatte.

Im Wasser arbeiteten Gruppen dunkler Gestalten - tentakelgesichtige Quarren - an der Zelle der wrackten Stadt, schweißten Fluttore auf, flickten Risse in der Hülle und suchten den Meeresgrund nach verlorengegangenem Besitz ab.

Als Terpfen auf dem nassen Deck der Hauptkranbarke landete, stieg die kuppelgekrönte Stadt weiter aus dem aufgewühlten Ozean empor.

Leia verließ das kleine Schiff und blieb stehen. Sie hatte Mühe, auf dem leicht schwankenden Deck das Gleichgewicht zu wahren. Kalte salzige Gischt wehte ihr ins Gesicht, und der schneidende Wind und der Jodgestank des treibenden Seetangs ließen sie aufkeuchen. Eine der Gestalten im Wasser glitt mit einem Jetpack von der geborgenen Stadt zur Kranbarke und kletterte an einer langen Leiter herauf.

Leia erkannte Ackbar, als er sich kraftvoll aufs Deck schwang und tropfnaß zu ihnen trat. Er schälte eine dünne, durchscheinende Membrane von seinem Gesicht und atmete tief die frische Luft ein.

»Leia, ich grüße Sie«, sagte er und hob eine Flossenhand. »Wir machen bei der Bergung Riffheimstadts große Fortschritte. Meine Leute dürften sie in ein paar Monaten vollständig repariert haben. Dann können die Bewohner zurückkehren.

Und Terpfen!« sagte er mit herzerreißender Freude, als er vortrat und seinen Chefmechaniker umarmte. Terpfen stand steif da und brachte kein Wort heraus.

Leia hatte keine Zeit für Höflichkeiten. »Ackbar«, sagte sie, »die Imperialen haben die Position Anoths herausgefunden. Winter und der kleine Anakin sind in höchster Gefahr. Sie müssen uns sofort zu ihnen bringen. Sie sind der einzige, der die Position kennt.«

Ackbar war vor Schrecken wie gelähmt. Terpfen löste sich aus seiner Umarmung. »Ich habe uns verraten, Admiral«, sagte er. »Ich habe uns alle verraten.«

Botschafter Furgan stand auf dem Kontrolleck des Dreadnaughts *Blutrache* und arbeitete hart, um nützlich und wichtig zu erscheinen. Als sie den Hyperraum verließen und sich dem Planeten Anoth näherten, trat er vor. »Schilde hoch«, befahl er.

»Bereits erledigt, Sir«, antwortete Colonel Ardax von der Kommandostation. Ardax trug die olivgrüne Uniform samt der passenden Mütze der imperialen Raummarine. Er holte tief Luft und straffte seine

Schultern.

Während des ganzen Fluges nach Anoth hatte der Colonel

Furgan verärgert, indem er eigenmächtig, ohne vorherige Rücksprache, Entscheidungen traf. Für Furgans Geschmack war Ardax viel zu selbständig. Sicher, Furgan war lediglich der Verwaltungschef der caridanischen Militärakademie der *ehemaligen* Militärakademie, nachdem sie von dem Rebellen-Terroristen Kyp Durrone vernichtet worden war -, aber er war noch immer die bedeutendste Persönlichkeit an Bord des gesamten Schiffes; seine Meinung sollte Gewicht haben. Er konnte die schreckliche Explosion der Sonne Caridas nicht vergessen, die hallenden Schreie der einfachen Offiziere und Mannschaften, all die wertvolle Ausrüstung, die sie zurückgelassen hatten. Furgans glorreiche Träume von der Wiedererrichtung des Imperiums waren geplatzt - aber er hatte immer noch eine Chance. Wenn er das Jedi-Baby in seine Gewalt bringen konnte, gab es neue Hoffnung für die Galaxis.

Die *Blutrache* durchflog einen Asteroidenring, der Anoths Umlaufbahn säumte. Der Planet selbst war in drei Teile zerbrochen: zwei große Brocken, die einander *so* nah waren, daß die Reibungselektrizität gewaltige Blitzgewitter zwischen ihnen erzeugte; weiter draußen kreiste ein kleinerer, zerklüfteter Felsen, in dessen Niederungen die Reste einer atembaren Atmosphäre erhalten waren. In ein oder zwei Jahrhunderten würden sich die Asteroiden gegenseitig in Weltraumstaub verwandeln, aber im Moment war Anoth ein versteckter und geschützter Hafen.

Doch das würde sich bald ändern.

»Ein ziemlich... rauher Ort für ein Kleinkind«, bemerkte Colonel Ardax.

»Das wird den Jungen nur noch härter machen«, meinte Furgan. »Der richtige Auftakt für die strenge Ausbildung, der er sich unterziehen muß, um unser neuer Imperator zu werden.«

»Botschafter Furgan«, fragte Ardax und hob die Brauen, »wissen Sie, wo genau sich diese angebliche Festung befindet?«

Furgan schob die purpurne Unterlippe nach vorn. Der Spion Terpfen hatte ihm nur die Koordinaten des Planeten geben können, mehr nicht. »Sie erwarten doch nicht, daß ich Ihnen alle Arbeit abnehme, Colonel«, schnappte er. »Setzen Sie die Scanner der Dreadnaughts ein.«

»Jawohl, Sir.« Der Colonel deutete auf die Techniker an den Analyse-

und Sensorpulten.

»Wir werden sie finden, Sir«, versicherte ein Corporal, der mit großen Augen auf einen Bildschirm mit einem vereinfachten Diagramm der drei Komponenten des anothischen Sonnensystems starrte. »Da unten gibt es nicht viel. Es dürfte nicht schwer sein, sie aufzuspüren.«

Furgan stapfte zum Turbolift an der Rückseite des Kontrolldecks. »Colonel, ich gehe nach unten zu den AGT-ATMaschinen. Ich nehme an, Sie kommen hier allein zurecht?«

»Natürlich, Sir«, sagte Ardax etwas zu überzeugt.

Als ihn der Turbolift verschluckte, glaubte Furgan eine gedämpfte Bemerkung des Dreadnaught-Captains zu hören, aber die zugleitenden Metalltüren sperrten die Worte aus...

Unten im Hangar- und Wartungsbereich der *Blutrache* stieß Furgan auf geschäftige Sturmtruppen. Weißgepanzerte Soldaten joggen in strenger militärischer Formation durch die metallgefliesten Gänge oder verstaute Waffen, Belagerungsgerät und Energiezellen in den Frachträumen der AGT-ATs.

Auf Carida hatte Furgan die Entwicklung und den Bau der neuen Allgebirgsterrain-Angriffstransporter überwacht, und er freute sich auf die Möglichkeit, sie in einem richtigen Kampfeinsatz zu erleben. Er plante, sich hinter der Streitmacht zu halten und es den ausgebildeten Soldaten zu überlassen, jeden Widerstand auszuschalten, obwohl er nur mit wenig Gegenwehr rechnete - eine Frau und ein Kind, die sich auf einem Felsbrocken versteckten? Wieviel Widerstand konnten sie schon leisten?

Furgan strich mit seinen plumpen Fingern über das glänzende Kniegelenk eines AGT-AT-Läufers. Die AGT-ATs waren für den Bodenkampf und den Angriff auf unzugängliche Bergfestungen gebaut; ihre vielgelenkigen Beine und die raffiniert konstruierten Fußklauen konnten sogar senkrechte

Felswände bezwingen. An jedem Gelenk waren superstarke Laser angebracht, die sogar einen halben Meter dicke Sicherheitsschotts durchdringen konnten. Zwei kleine Blasterkanonen flankierten das tiefliegende Cockpit und waren für die Bekämpfung von Jägern und anderen Flugkörpern gedacht.

Furgan bestaunte die wunderschöne Konstruktion, die glatten Linien, die schimmernde Panzerung, die unglaublichen Möglichkeiten der AGT-ATs. »Fantastische Maschinen«, murmelte er.

Die Sturmtruppen schenkten ihm keine Beachtung und schlossen ihre Vorbereitungen ab.

Aus dem Interkom drang Colonel Ardax' Stimme. »Achtung, Achtung! Nach einigen Problemen mit elektrischen Entladungen und Ionisationsstörungen in diesem System haben wir die Geheimbasis geortet. Der Angriffstrupp soll sich zum Start bereithalten. Ich erwarte eine saubere und schnelle Arbeit. Das ist alles.« Ardax unterbrach die Verbindung.

»Sie haben den Colonel gehört«, sagte Furgan, als die Sturmtruppen ihre AGT-AT-Läufer bestiegen. Sie würden in großer Höhe abspringen und im rasenden Fall durch die Atmosphäre stürzen, vor der Reibungshitze durch einen AntiThermo-Kokon geschützt, der sich dicht über der Oberfläche auflösen würde. Ein Cockpit war nur von einem einzigen Sturmtruppler besetzt, der Reservewaffen, Verhörgeräte und Spionageausrüstung in die Kanzel hievte.

»Sie!« rief Furgan. »Schaffen Sie alles in den Frachtraum. Ich begleite Sie.«

Der Sturmtruppler sah ihn für einen Moment mit seinem glänzenden, undurchdringlichen Augenvisier schweigend an. »Haben Sie ein Problem mit diesem Befehl, Sergeant?« fragte Furgan. »Nein, Sir«, drang es verzerrt aus dem Helmlautsprecher. Der Sturmtruppler packte methodisch die Ausrüstung zusammen und verstaute sie in einem Fach unter dem Boden.

Furgan schwang sich in den zweiten Sitz und schnallte

sich an. Er zog zwei Schutznetze um seinen Körper, um jede Verletzung bei der Landung auszuschließen. Er wollte bei seinem Triumph über die besiegte Rebellen-Festung nicht humpeln. Ungeduldig wartete er, bis die restlichen Sturmtruppen ihre Vorbereitungen abgeschlossen, die Angriffstransporter bestiegen und startklar gemacht hatten.

Als sich die Starttore des Hangars wie Falltüren unter ihren Füßen öffneten, hielt sich Furgan an den Armlehnen fest und schrie leise auf. Die Transporter stürzten wie schwere Geschosse in die wartende Atmosphäre. Trotz seines dicken Kokons wurde der AGT-AT wie von einem Kanonentreffer durchgeschüttelt. Ohne Erfolg kämpfte Furgan gegen seine Panik an.

Der Sturmtruppenpilot an seiner Seite sagte nichts.

Im Inneren der Anoth-Festung sah Leias persönliche Dienerin Winter auf den Chronometer und blickte dann zu dem kichernden dunkelhaarigen Jungen hinüber. Es wurde Zeit, den kleinen Anakin ins Bett zu bringen.

Obwohl der Dreierplanet Anoth seine eigenen ungewöhnlichen Tag-, Nacht- und Dämmerungsperioden hatte, hielt sich Winter an die Standardzeit Coruscants. Draußen hellte sich der dunkelpurpurne Himmel etwas auf, als die grellen gelben Entladungsblitze den Weltraum durchzuckten.

Der Planetoid war eine sturmgepeitschte Welt. Seine Oberfläche war von Steinsäulen bedeckt, die wie titanische Kathedralen bis an den Rand von Anoths schwachem Gravitationsfeld reichten. Abertausende Höhlen, von vulkanischen Gasen geschaffen, durchlöcherten die Felssäulen und boten perfekte Verstecke.

Winter nahm das Baby in die Arme und machte sich auf den Weg in die Tiefe der Festung. Anakins abgeschirmtes Schlafzimmer war hell erleuchtet und in beruhigenden Pastellfarben gestrichen. Perlende Musik erfüllte die Luft, eine fröhliche Melodie, in das sich leises Windsäuseln und Wasserrauschen mischte.

Ein wuchtiger, eckiger GNK-Energiedroide watschelte in den Raum und lud die Batterien von Anakins KI-Spielzeugen auf. »Danke«, sagte Winter aus Gewohnheit, obwohl der Droide nur ein minimales interaktives Programm hatte. Der Energiedroide trillerte eine Antwort und schlurfte langsam auf seinen Akkordeonbeinen hinaus.

»Guten Abend, Master Anakin«, sagte der Kindermägdchendroide in Anakins Zimmer. Der TDL-Droide, ein weiterentwickeltes Protokollmodell, war auf sämtliche Funktionen programmiert, die nötig waren, um ein kleines Kind zu hüten. TDL-Modelle wurden in der ganzen Galaxis vermarktet und von vielbeschäftigten Politikern, im Weltraum stationierten Militärangehörigen und sogar Schmugglern gekauft, die Kinder, aber keine Zeit hatten, sich um sie zu kümmern. Der TDL-Droide hatte eine silberne Haut ohne Ecken und Kanten. Da Ammen und Mütter gewöhnlich mehr als nur zwei Hände brauchten, verfügten die TDL-Ammendroiden über vier voll funktionsfähige Arme, die alle - genau wie der Rumpf - mit warmem, synthetischem Fleisch verkleidet waren, um es dem Baby in den Roboterarmen gemütlich zu machen.

Anakin gluckste vor Vergnügen, als er den Droiden sah, und plapperte ein Wort, das ähnlich wie sein Name klang. Winter

tätschelte den Rücken des Babys und wünschte ihm eine gute Nacht.

»Haben Sie einen bestimmten Wunsch, was die große Auswahl-an Schlaf- und Wiegenliedern betrifft, die mir zur Verfügung stehen, Mistress Winter?« fragte der Droide.

»Überlaß die Entscheidung deinem Zufallsgenerator«, antwortete Winter. »Ich muß zurück in den Operationsraum. Irgend etwas... scheint heute nicht zu stimmen.«

»In Ordnung, Mistress Winter«, sagte der Ammendroide und wiegte Anakin in den Armen. »Sag gute Nacht.« Sie ergriff Anakins pummelige Hand und winkte.

Als Winter die Tür zum Operationsraum erreichte, heulte der Alarm los. Sie stürzte ins Kontrollzentrum und überflog die großen Bildschirme, auf denen die zerklüftete Umgebung zu sehen war.

Überschallknalle donnerten durch die dünne Luft, als große Objekte in dichten Trauben vom Himmel stürzten. Winter

sah, wie das letzte einer Gruppe von Projektilen am Fuß der nächsten Felsäule niederging.

Winter aktivierte die automatischen Verteidigungssysteme. Sie verriegelte die massiven Schilddüren, die den Eingang zur Hangargrotte versperrten. Durch den Felsen konnte sie die heftigen Schwingungen beim Zusammenprall der metallenen Türflügel spüren.

Am Rand des Kamerabereichs entdeckte sie eine Bewegung. Dann hob sich ein langes Metallbein auf einem mächtigen Gelenk; ein mit Klauen gespickter Fuß bohrte sich sprengdruckgetrieben in die Felswand. Dann zog sich die riesige Maschine nach oben und verschwand hinter einem Vorsprung. Winter drehte die Audiosensoren auf volle Leistung und hörte das Knirschen überlasteter Maschinen, Rollen und Übersetzer, dann klirrende Schritte.

In rasender Eile aktivierte sie eine andere Reihe Bildverstärker, die auf einem fernen Gipfel installiert waren. Das Bild, das sie dann sah, ließ sie vor Verblüffung und Furcht aufkeuchen - eine extreme Reaktion, wenn man bedachte, wie emotionslos und gelassen sie normalerweise war.

Die rauchenden Hüllen von Wiedereintrittskapseln bedeckten die ganze Landschaft. Die Metallkapseln waren wie schwarze Insekteneier aufgeplatzt und hatten mechanische Monstren freigegeben - achtbeinige, spinnenähnliche Maschinen.

Jedes der vielgliedrigen Beine bewegte sich entlang einer anderen

Achse, während die klauenbewehrten Füße den ellipsoidförmigen Rumpf über das zerklüftete Gelände trugen, sich in den Fels verkrallten und sich krabbelnd der hohen Säule näherten, in der sich Winter und Anakin versteckten.

Acht imperiale Spinnenläufer schwärmten um die steinerne Säule, feuerten grellgrüne Strahlen auf die dicken Mauern der Festung und suchten nach einem Eingang.

13

Die Jedi-Schüler trafen sich im staubigen, aufgegebenen Kriegeraum des Großen Tempels, der in ihren Augen der geeignetste Ort war, um den Kampf gegen Exar Kun zu planen.

Der im dritten Stockwerk der uralten Zikkurat gelegene Kriegeraum hatte der Rebellen-Allianz früher als Kontrollzentrum für ihre Geheimbasis gedient. Hier hatte das taktische Genie General Jan Dodonna den Schlag gegen den ersten Todesstern geplant.

Cilghal und die anderen hatten den Schutt weggeräumt, der sich in dem Jahrzehnt nach dem Rückzug der Rebellen angesammelt hatte. An den Kontrollpulten der wenigen noch funktionierenden Sensornetze flackerten bunte Dioden, die sich in schmutzverkrusteten Sichtluken und gesplitterten Glasstahlbildschirmen spiegelten. Auf einer taktischen Karte waren die winzigen Fußspuren eines Reptils und die größeren Klauenabdrücke eines Raubtiers zu sehen, das das Reptil gejagt hatte.

Kein Außenlicht drang durch die fensterlosen, dicken Mauern des Kriegeraums. Neu installierte Leuchtkacheln in den Ecken spendeten grelles Licht, vertieften aber auch die Schatten.

Cilghal musterte die Gruppe der Jedi-Schüler. Ein Dutzend der besten... aber jetzt lahmte Furcht ihre Entschlußkraft. Keiner von ihnen war auf die erzwungene Bewährungsprobe vorbereitet.

Einige - etwa Kirana Ti, Kam Solusar und, überraschenderweise, auch Streen - reagierten mit Zorn auf den seit langem toten Lord der Sith. Andere, vor allem Dorsk 81, waren von kreatürlicher Angst erfüllt und fürchteten sich davor, die dunkle Macht herauszufordern, die stark

genug gewesen war, andere Schüler zu täuschen und Master Skywalker zu besiegen. Cilghal selbst freute sich nicht auf den Kampf, aber sie schwor sich, mit ganzer Kraft gegen ihren ungebetenen Feind loszuschlagen.

»Was ist, wenn Exar Kun unsere Pläne mithört?« fragte Dorsk 81. Seine großen Augen schimmerten im grellen Licht. »Selbst hier könnte er uns ausspionieren!« Seine Stimme hob sich, und Panik fleckte seine gelb-olivgrüne Haut.

»Der Schwarze Mann kann überall sein«, sagte Streen und beugte sich über den überladenen Tisch. Sein krauses graues Haar sah noch immer wie vom Wind zerzaust aus. Er bewegte sich unruhig, als er sich im Zimmer umsah, als hätte er Angst, beobachtet zu werden.

»Es gibt keinen besseren Ort«, erklärte Cilghal. »Wenn Exar Kun uns hier finden kann, dann findet er uns überall. Wir müssen davon ausgehen, daß wir ihn bekämpfen können.« Sie sah die Kandidaten an. Als Botschafterin Calamaris war sie eine geübte Rednerin. In der Vergangenheit hatte sie mit ihrer Stimme und ihrem Verstand große Erfolge erzielt, und jetzt nutzte sie diese Gabe. »Wir haben schon genug reale Probleme - es hat keinen Sinn, wenn wir uns noch schlimmere einbilden.«

Die anderen murmelten zustimmend.

»Tionne«, sagte Cilghal, »der Großteil unseres Plans hängt von deiner Kenntnis der alten Jedi-Legenden ab. Erzähl uns alles, was du über Exar Kun weißt.«

Tionne straffte sich in dem abgewetzten und unbequemen Sessel, der neben einer der verfallenen Technikstationen stand. In ihrem Schoß lag das Musikinstrument mit dem doppelten Resonanzkörper, auf dem sie für alle, die sie hören wollten, die alten Balladen spielte. Tionne hatte nur ein geringes Jedi-Potential. Master Skywalker hatte ihr das klar gemacht, aber das änderte nichts an ihrer Entschlossenheit, eine der neuen Jedi-Ritterinnen zu werden. Sie hatte sich von den Jedi-Legenden verzaubern lassen, war von System zu System gereist, um uralte Sagen und Märchen auszugraben und die Legenden der Jedi aus den Jahrtausenden vor den Dunklen Zeiten zu sammeln.

Das Jedi-Holocron hatte sich als Schatzkästchen entpuppt, und Tionne hatte fast ihre ganze Zeit geopfert, um es zu studieren, vergessene Legenden abzuspielen und Details zu klären. Aber das Holocron war zerstört worden, als Master Skywalker den simulierten Torwächter, den

alten Jedi-Meister Vodo-Siosk Baas, gebeten hatte, seinen Schülern von Exar Kun zu erzählen, der die Bruderschaft der Sith neu gegründet hatte...

Tionne warf ihr silbernes Haar zurück über ihre Schultern und sah die anderen Schüler mit ihren unheimlichen Perlmuttaugen an. Ihre Lippen waren dünn und blaß, blutleer vor Spannung.

»Es ist sehr schwierig, überprüfbare Legenden aus dem Großen Sith-Krieg zu finden. Er liegt rund viertausend Jahre zurück und richtete unglaubliche Zerstörungen an - aber offenbar schämten sich die alten Jedi-Ritter für ihre Unfähigkeit, die Galaxis zu schützen. Viele der Aufzeichnungen wurden teilweise oder ganz gelöscht, aber ich glaube, ich habe genug zusammengetragen, um ein glaubwürdiges Bild zu zeichnen.« Sie schluckte und sprach dann weiter.

»Kun scheint seine Hauptfestung auf diesem Dschungelmond errichtet zu haben. Er versklavte die Massassi-Rasse und zwang sie, all diese Tempel als Fokuspunkte für seine Macht zu bauen.«

Abschätzend sah sie die Jedi-Schüler an. »Um ehrlich zu sein, diese Versammlung erinnert mich an den Großen Rat auf dem Planeten Deneba, wo sich die meisten der alten Jedi-Ritter trafen, um über die dunkle Flut zu diskutieren, die sich über die Galaxis ergoß. Master Vodo-Siosk Baas - der Exar Kun ausgebildet hatte - wurde bei dem Versuch, seinen Schüler zurück zur hellen Seite zu bringen, zum Märtyrer. Als Master Vodo scheiterte, schlossen sich die anderen Jedi zu einer gewaltigen Streitmacht zusammen, wie es sie noch nie zuvor gegeben hatte.

Obwohl Exar Kun über unvorstellbare Macht verfügte, scheint der Schlüssel« - Tionne pochte mit einem glänzenden Fingernagel gegen ihr Instrument - »der Schlüssel zum Erfolg die Vereinigung der Kräfte aller Jedi gewesen zu sein. Sie kämpften als Einheit, als zusammenpassende Teile einer viel größeren, durch die Macht angetriebenen Maschine.

Ich habe nur wenige bruchstückhafte Informationen gefunden, doch es scheint, daß die vereinigten Jedi bei der Entscheidungsschlacht den Großteil der Dschungel von Yavin 4 vernichtet und alles ausgelöscht haben, was sich ihnen bei dem Versuch, Exar Kun zu töten, in den Weg stellte. In einem letzten verzweifelten Versuch saugte Exar Kun die Lebenskraft aus all seinen Massassi-Sklaven. Den alten Jedi gelang es, fast alles zu vernichten, was er gebaut hatte, und Kuns Körper zu zerstören, aber

irgendwie schaffte er es, seinen Geist in den Tempeln am Leben zu erhalten. All diese Jahre lang.«

»Dann müssen wir das Werk vollenden«, sagte Kirana Ti und stand auf. Sie trug inzwischen die ganze Zeit über ihre Reptilienrüstung, ohne eine Jedi-Robe überzustreifen, denn sie rechnete jeden Moment damit, kämpfen zu müssen.

»Ganz meine Meinung«, stimmte Kam Solusar zu. Sein hageres Gesicht trug den Ausdruck eines Mannes, der schon vor langer Zeit das Lächeln verlernt hatte.

»Aber wie?« fragte Streen. »Tausende von Jedi konnten den Schwarzen Mann nicht bezwingen. Wir sind nur zwölf.«

»Ja«, sagte Kirana Ti, »aber diesmal kann Exar Kun nicht auf die Hilfe einer Sklavenrasse zurückgreifen. Er ist auf seine eigenen Kräfte angewiesen. Außerdem ist Exar Kun schon einmal besiegt worden - und er weiß es.«

»Und«, warf Cilghal mit einer weit ausholenden Handbewegung ein, »wir haben alle von Anfang an gemeinsam gelernt. Master Skywalker hat ein Team aus uns gemacht. Leia bezeichnete uns als Meister der Macht - und das ist es, was wir sein müssen.«

Luke Skywalkers schimmernder Astralleib stand auf dem Dach des Großen Tempels und konnte nichts von der Kühle des Abendwindes spüren, als der riesige orangene Koloß des Gasriesen sein verdämmendes Licht über den Dschungel warf. Luke beobachtete einen Schwärm fledermausähnlicher Kreaturen, die sich in die Luft schlangen und auf der Jagd nach Nachtinsekten über das Blätterdach schossen. Er erinnerte sich an seinen Alptraum, in dem Exar Kun, als

Anakin Skywalker verkleidet, Luke zur dunklen Seite gelockt hatte. In einer Vision hatte Luke gesehen, wie die versklavten Massassi gewaltige Tempel errichtet und bis zum Erschöpfungstod gearbeitet hatten. Luke hatte den Alptraum abgeschüttelt, ihn aber nicht rechtzeitig als Warnung gedeutet.

Als er sich umdrehte, sah er die kapuzenverhüllte Gestalt Kuns schwarz vor der Dschungellandschaft stehen, doch der Anblick flößte ihm keine Furcht mehr ein. »Du wirst offenbar kühner, Exar Kun, daß du es wagst, dich mir zu zeigen vor allem, da dein Versuch, meinen Körper zu vernichten, gescheitert ist.«

Nach dem Angriff der Reptilienkreaturen hatte Luke zugesehen, wie Cilghal die leichten Wunden seines Körpers behandelt, sie mit unvergleichlicher Sorgfalt und großem Mitgefühl gesäubert und verbunden hatte. Sein erster Eindruck war richtig gewesen - Cilghal war eine geborene Jedi-Heilerin.

Sie hatte laut zu Lukes Geist gesprochen, obwohl sie ihn nicht sehen konnte. »Wir werden alles tun, was wir können, Master Skywalker. Bitte, hab Vertrauen zu uns.«

Luke hatte tatsächlich viel Vertrauen. Er spürte es in sich pulsieren, als er sich Exar Kun auf dem Dach des Tempels stellte, wo er schon einmal gegen den Sith-Lord und Kyp Durrön verloren hatte.

»Ich habe mit dir gespielt.« Kun machte eine wegwerfende Bewegung mit seiner Silhouettenhand. »Nichts wird meine Pläne vereiteln. Einige deiner Schüler gehören bereits mir. Die anderen werden bald folgen.«

»Das glaube ich nicht«, sagte Luke mit neuer Zuversicht. »Ich habe sie auf alles vorbereitet. Du magst ihnen die leichten Wege zum Ruhm zeigen, aber deine Tricks fordern einen hohen Preis. Ich habe ihnen Fleiß beigebracht, Vertrauen in ihre Fähigkeiten. Was du anbietest, Exar Kun, ist bloß fauler Zauber. Ich habe ihnen die wahre Stärke und Bedeutung der Macht gezeigt.«

»Glaubst du, ich kenne nicht die lächerlichen Pläne, die sie gegen mich schmieden?« konterte Kun. Der Geist des Dunklen Lords schien immer mehr Zuflucht zu Drohungen zu nehmen. Vielleicht war sein Selbstvertrauen erschüttert.

»Es spielt keine Rolle«, antwortete Luke. »Sie werden dich so oder so besiegen. - Deine eingebilddete Macht ist deine Schwäche, Exar Kun.«

»Und dein Glaube an deine Freunde ist deine!« fauchte Kun.

Luke lachte und spürte, wie seine Kraft und seine Entschlossenheit wuchsen. »Ich habe derartiges Geschwätz schon einmal gehört. Es hat sich damals als falsch erwiesen, und es wird sich auch diesmal als falsch erweisen.«

Die schwarzen Umrissse von Exar Kun kräuselten sich in einem unsichtbaren Wind. Als der Schatten verschwand, waren Kuns letzte Worte: »Wir werden sehen!«

14

Sie waren erledigt.

Han Solo spürte kalten Schweiß auf der Stirn, als er aus dem Cockpit des *Millennium Falken* sah. Vor ihm fuhr der Sonnenhammer seinen Supernova-Torpedowerfer hoch.

Han schlug mit der Faust auf die Konsole. »Hör auf damit, Junge!« brüllte er. »Hör auf. Ich dachte, du bist mein Freund.«

»Wenn du mein Freund wärst«, schrillte Kyps Stimme aus dem Lautsprecher, »würdest du nicht versuchen, mich aufzuhalten. Du weißt, was das Imperium meinem Leben, meiner Familie angetan hat. Das Imperium hat mich ein letztes Mal belogen - und jetzt ist sogar mein Bruder tot.«

An der Autopilotenstation hantierte Lando an den Kontrollen. Seine großen Augen huschten hin und her, und er drehte sich zu Han um und bedeutete ihm wild gestikulierend, das Mikrofon auszuschalten.

»Han«, flüsterte er, »erinnerst du dich, wie du zusammen mit Kyp den Sonnenhammer aus dem Schlund-Zentrum gestohlen hast? Und Luke und ich auf euch gewartet haben?«

Han nickte, obwohl er nicht genau wußte, worauf Lando hinaus wollte. »Sicher.«

»Damals haben wir die Schiffe gekoppelt, weil der Navcomputer des *Falken* nicht funktionierte.« Er hob die Brauen und sagte ganz langsam: »Hör zu... wir haben noch immer die Kontrollcodes des Sonnenhammers hier.«

Plötzlich verstand Han. »Kannst du mit ihnen etwas anfangen? Du kennst die Systeme des Sonnenhammers doch gar nicht.«

»Wir haben keine große Wahl, nicht wahr, Alter?«

»Okay«, sagte Han unnötig leise, denn das Mikrofon war abgestellt. »Ich halte ihn hin - du versuchst, den Sonnenhammer zu deaktivieren.« Lando machte sich mit skeptischer, aber entschlossener Miene wieder ans Programmieren.

Han schaltete das Kommsystem ein. »Kyp, weißt du noch, wie wir am Pol von Coruscant Turboski gelaufen sind? Du hast mich zu einer der gefährlichsten Pisten geführt, aber ich bin dir gefolgt, weil ich dachte, du würdest auf die Nase fallen. Erinnerst du dich daran?«

Kyp antwortete nicht, aber Han wußte, daß er mitten ins Schwarze getroffen hatte.

»Junge, wer hat dich aus den Gewürzminen von Kessel geholt?« fragte er. »Wer hat dich aus der Arrestzelle der *Gorgo* befreit? Wer war bei dir, als du aus dem Schlund geflohen bist? Wer hat versprochen, alles zu tun, um dein Leben nach den Jahren des Leidens wieder lebenswert zu machen?«

Kyp antwortete mit belegter Stimme. »Es hat nicht funktioniert.«

»Aber warum nicht, Junge? Was ist schiefgegangen? Was ist auf Yavin 4 passiert? Ich weiß, daß du mit Luke Skywalker nicht gut...«

»Es hatte nichts mit Luke Skywalker zu tun«, fauchte Kyp so heftig, daß Han sofort wußte, daß es nicht stimmte. »Dort in den Tempeln habe ich Dinge gelernt, die mir Master Skywalker niemals beigebracht hätte. Ich lernte, stark zu sein. Ich lernte, gegen das Imperium zu kämpfen und aus meinem Zorn eine Waffe zu machen.«

»Hör zu, Junge«, sagte Han, »ich behaupte nicht, alles über die Macht zu wissen. Um ehrlich zu sein, eine Zeitlang habe ich sie sogar als Hokuspokus bezeichnet. Aber ich weiß, daß das, was du sagst, gefährlich dicht an der dunklen Seite liegt.« Nach einer langen Pause sagte Kyp stockend: »Han... Ich...« »Fertig!« flüsterte Lando.

Han nickte, und Lando gab den Kontrollkode ein.

Am Kontrollpult flammten in rascher Folge zahlreiche Dioden auf, als der Überbrückungskode abgestrahlt wurde. In der Finsternis des Weltraums, nur erhellt vom trüben Widerschein des explodierten roten Zwergsterns, erloschen plötzlich alle Lichter des Sonnenhammers: die Cockpitbeleuchtung, die Fokuskristalle der Laserkanonen und das Plasmaleuchten am Ende des toroidförmigen Torpedowerfers.

»Ja!« schrie Lando. Han stieß ein Triumphgeheul aus, und die beiden klatschten die Hände zusammen.

»Laß mich mit ihm reden«, sagte Han. »Hat er noch genug Energie für das Kommsystem?«

»Die Verbindung steht«, erwiderte Lando. »Aber ich glaube nicht, daß er sehr erfreut...«

»Du hast mich ausgetrickst!« drang Kyps schrille Stimme aus dem Lautsprecher. »Du hast behauptet, mein Freund zu sein - und jetzt hast du mich verraten. Es ist genau, wie Exar Kun gesagt hat - Freunde verraten dich. Ein Jedi hat keine Zeit für Freundschaft. Ihr werdet alle sterben.«

Plötzlich, trotz Landes Überbrückungskodes, sprangen die Reaktoren des Sonnenhammers wieder an. Die Lichter flammten auf.

»Es ist nicht meine Schuld«, stieß Lando hervor, während er fieberhaft versuchte, die Kontrolle über den Sonnenhammer zurückzugewinnen. »Ich wußte nicht, daß er die Blockade so schnell aufheben kann!«

»Kyp vollbringt Dinge mit der Macht, von denen wir nur träumen können«, murmelte Han.

Der energetische Torpedowerfer flammte in greller Plasmaglut auf, heller als zuvor, bereit, das Feuer auf den *Falken* zu eröffnen.

Und dieses Mal zögerte Kyp nicht.

15

Streen döste im Schneidersitz vor Master Skywalker auf den kalten Steinfliesen. Er schlang seine Arme um die Knie und genoß die Bequemlichkeit seines Overalls mit den vielen Taschen, den er schon in seinen einsamen Tagen als Gasprospektor auf Bespin getragen hatte. Der bitter-schwefelige Geruch reicher Gasvorkommen aus den tiefen Atmosphäreschichten war inzwischen verfliegen.

Jetzt hatte Streen eine größere Aufgabe - er mußte Master Skywalker beschützen.

Das schräg einfallende Licht von draußen ließ die Schatten in der großen Versammlungshalle länger werden. Zwölf Kerzen, jede von einem der Jedi-Schüler aufgestellt, umflackerten Lukes Körper und erfüllten die stehende Luft mit einem matten, aber warmen Schein. Die kleinen hellen Punkte glitzerten in der zunehmenden Dunkelheit.

Streen murmelte geistesabwesend vor sich hin. Nein, er würde nicht mehr auf den Schwarzen Mann hören. Nein, er würde sich nicht noch einmal zu Exar Kuns Werkzeug machen lassen. Nein, er würde nichts tun, was Master Skywalker schaden konnte. Nein!

In seinem Schoß, kühl und hart in seinen schwieligen Händen, hielt er den Griff von Lukes Lichtschwert.

Dieses Mal konnte er kämpfen. Dieses Mal würde der Schwarze

Mann nicht triumphieren. Einige der anderen JediSchüler hatten ernste Bedenken gehabt, Streen in Master Skywalkers Nähe zu lassen, und dann noch mit einem Lichtschwert bewaffnet. Aber Streen hatte um eine Chance zur Wiedergutmachung gefleht, und Kirana Ti hatte sich für ihn eingesetzt.

Die anderen würden auf ihn aufpassen. Master Skywalker war vielleicht in Gefahr, aber sie mußten das Risiko eingehen.

Streen wurde von Müdigkeit übermannt. Sein zottelhaariger Kopf sank ihm auf die Brust. Flüsternde Stimmen rauschten wie Wind in seinem Bewußtsein, formten sanfte Worte, tröstende Sätze... kalte Versprechungen.

Die Worte drängten ihn, aufzuwachen, aber Streen widerstand, denn er wußte nicht, ob es böse Einflüsterungen oder die Gedanken seiner Freunde waren. Als Streen glaubte, lange genug gewartet zu haben, gab er den Worten nach und erwachte abrupt.

Die Stimmen brachen ab, als er blinzelte. Eine andere Stimme, diesmal von außerhalb, dröhnte in die Stille. »Erwache, mein Schüler. Der Wind weht.«

Streen konzentrierte sich auf die schwarze Gestalt Exar Kuns in der Mitte des Thronsaals. Im flackernden Kerzenschein und dem Licht der matten Sonnenstrahlen des verdämmernden Tages konnte Streen die feingeschnittenen Gesichtszüge der Onyxsilhouette erkennen, viel deutlicher, als sie je zuvor bei dem Schatten des Schwarzen Mannes sichtbar gewesen waren.

Exar Kun hatte ihm das ebenholzschwarze, wie aus Lavastein gehauene Antlitz zugekehrt: hohe Wangenknochen, hochmütige Augen, ein dünner, zorniger Mund. Langes schwarzes Haar wie aus Kohlenstoffasern fiel ihm über die Schultern und war zu einem dicken Pferdeschwanz zusammengebunden. Eine gepolsterte Panzerung schützte seinen Körper, und auf seiner Stirn brannte die pulsierende Tätowierung einer schwarzen Sonne.

Streen stand langsam auf. Er fühlte sich gefestigt und stark und war gleichzeitig wütend auf den Schwarzen Mann, der einen spitzen Haken in seine Schwäche gebohrt und ihn zu seiner Marionette gemacht hatte. »Ich werde mir nichts mehr von dir befehlen lassen, Schwarzer Mann«, sagte er.

Exar Kun lachte. »Und wie willst du widerstehen? Du bist bereits mein.«

»Wenn du das glaubst«, sagte Streen, holte tief Luft und bemühte sich um einen entschlossenen Tonfall, »dann hast du bereits den ersten Fehler gemacht.« Er hob den Griff von Lukes Lichtschwert und zündete es mit einem lauten Zischen.

Exar Kuns Schatten zuckte zurück, sehr zu Streens Überraschung und Befriedigung.

»Gut«, sagte Kun mit gespielter Tapferkeit, »jetzt nimm die Waffe und spalte Skywalker in zwei Teile. Laß es uns hinter uns bringen.«

Streen trat einen Schritt auf Exar Kun zu und hielt das Lichtschwert vor sich. »Diese Klinge ist für dich bestimmt, Schwarzer Mann.«

»Wenn du glaubst, daß mir diese Waffe etwas anhaben kann«, sagte Kun, »solltest du vielleicht deinen Freund Gantoris fragen - oder hast du vergessen, was aus *ihm* geworden ist, als er sich gegen mich stellte?«

Ein Bild blitzte in Streens Kopf auf: Gantoris' von innen nach außen verbrannter Leichnam, von den unvorstellbaren Feuern der dunklen Seiteingeäschert. Kun mußte diese Erinnerung bewußt heraufbeschworen haben, um Streen in die Verzweiflung zu treiben. Gantoris war sein Freund gewesen; er und Gantoris hatten zu den ersten Schülern gehört, die Master Skywalker bei seiner Jedi-Suche gefunden hatte.

Aber statt Panik oder Trauer zu erzeugen, verstärkte die Erinnerung Streens Entschlossenheit. Er ging weiter und blickte auf den Schattenmann hinab. »Du bist hier nicht erwünscht, Exar Kun«, sagte er. Wieder war er überrascht zu sehen, wie der uralte Sith-Lord vor ihm zurückwich, die Promenade hinunter.

»Ich kann andere Werkzeuge finden, Streen, wenn du dich als unbrauchbar erweist. Ich werde keine Gnade zeigen, wenn ich wieder Herr der Lage bin. Meine Sith-Brüder werden die in diesem Tempelnetzwerk gespeicherte Macht einsetzen. Wenn du dich gegen mich stellst, werde ich neue Möglichkeiten finden, um dir Schmerzen zu bereiten, die deine Vorstellungskraft übertreffen - und du wirst sie alle erleiden müssen!«

Kuns Schatten entfernte sich weiter... und aus dem linken steinernen Treppenhaus trat eine hochgewachsene Gestalt in die große Versammlungshalle: Kivana Ti in ihrer schimmernden Reptilienrüstung. Das flackernde Kerzenlicht tanzte auf ihren Muskeln und ließ sie verführerisch und gleichzeitig tödlich erscheinen.

»Läufst du davon, Exar Kun?« rief Kirana Ti. »Läßt du dir so leicht Angst einjagen?«

Streen blieb stehen und hielt das Lichtschwert umklammert.

»Eine weitere närrische Schülerin«, sagte Kun und fuhr zu ihr herum. »Ich hätte mich ohnehin bald um dich gekümmert. Die Hexen von Dathomir wären eine große Verstärkung für meine neue Sith-Bruderschaft.«

»Du wirst keine Chance bekommen, sie zu fragen, Exar Kun. Du bist hier gefangen. Du wirst diese Halle nicht mehr verlassen.« Sie trat auf ihn zu, um ihn durch ihre körperliche Nähe einzuschüchtern.

Kuns Schatten flackerte, aber er wich nicht zurück. »Du kannst mir nicht drohen.« Kun warf sich auf sie.

Kalte Furcht packte Streen bei der Bewegung, aber Kirana Ti duckte sich rasch, geschmeidig, und nahm Kampfhaltung ein. Sie griff an ihre Hüfte und zog einen Gegenstand aus ihrem Gürtel.

Ein lautes Knistern zerriß die Luft, und sie hielt ein anderes gezündetes Lichtschwert in der Hand. Eine lange, violett-weiße Klinge, die wie ein zorniges Insekt summt. Sie ließ das Lichtschwert wirbeln.

»Wo hast du diese Waffe her?« fragte Kun.

»Sie gehörte Gantoris«, sagte sie. »Er hat gegen dich gekämpft und verloren.« Sie schlug mit dem Lichtschwert nach ihm, und Kun wich Richtung Streen zurück. »Aber ich werde siegen.«

Kirana Ti näherte sich der Plattform, auf der Lukes Körper lag und Streen mit dem anderen Lichtschwert Wacht hielt. Kun war zwischen ihnen gefangen.

Aus dem rechten Treppenhaus trat ein weiterer Jedi-Schüler - der grimmige, drahtige Kam Solusar. »Und sollte sie versagen«, rief er, »werde *ich* das Lichtschwert aufheben und gegen dich kämpfen.« Er marschierte los, um sich ihr anzuschließen.

Dann kam Tionne aus dem gegenüberliegenden Treppenhaus und rief Exar Kun ihre Herausforderung zu, während sie zur Plattform ging. »Und ich werde ebenfalls gegen dich kämpfen.«

Cilghal trat mit Jacen und Jaina an der Hand in die Halle. »Und wir werden gegen dich kämpfen. Wir werden alle gegen dich kämpfen, Exar Kun.«

Dann stürzten auch die restlichen Jedi-Schüler herein und umringten den Dunklen Lord der Sith.

Kun riß in einer plötzlichen schroffen Bewegung die dunklen Arme hoch. Ein Windstoß brachte die zwölf Kerzen um Master Skywalkers Körper zum Erlöschen, und Finsternis legte sich über den Raum.

»Wir haben keine Angst vor der Dunkelheit«, sagte Tionne mit fester Stimme. »Wir können unser eigenes Licht machen.«

Als sich Streens Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sah er, daß alle zwölf Jedi-Schüler von einer matten, blau schimmernden Aura umgeben waren, die heller wurde, während die neuen Jedi ihren Ring um Exar Kun enger zogen.

»Selbst vereint seid ihr zu schwach, um gegen mich zu kämpfen!« höhnte der Schattenmann.

Streen spürte, wie sich seine Kehle zusammenschnürte, seine Luftröhre verkrampfte. Er keuchte, konnte nicht mehr atmen. Die schwarze Silhouette drehte sich und starrte jene an, die widerstanden. Die Jedi-Schüler griffen sich an die Kehle, schnappten nach Luft, und ihre Gesichter liefen vor Anstrengung rot an.

Kuns Schatten dehnte sich aus, wurde dunkler und stofflicher. Hoch ragte er über Streen auf. »Streen, nimm dein Lichtschwert und erledige diese Schwächlinge. Dann werde ich dir das Leben schenken.«

Streen hörte das Blut in seinen Ohren singen, während er nach Luft schnappte. Das Rauschen erinnerte ihn an wehen de Winde, orkanartige Stürme. Wind. Luft. Er griff mit seinen Jedi-Kräften nach dem Wind, bewegte die Luft und saugte sie an Kuns unsichtbarer Würgehand vorbei in seine Lunge.

Kühler, süßer Sauerstoff durchströmte ihn, und Streen atmete aus und wieder ein. Er griff mit der Macht hinaus und ließ die Luft auch in die Lungen der anderen Jedi-Schüler strömen - half ihnen, zu atmen, half ihnen, stärker zu werden.

»Wir sind stärker als du«, keuchte Dorsk 81 in einem Tonfall, der halb herausfordernd, halb verblüfft klang.

»Wie sehr mußt du mich hassen«, sagte Exar Kun mit Verzweiflung in der Stimme. »Ich kann deinen Zorn spüren.«

Cilghal sprach mit ihrer seidigen Botschafterstimme, die sie sich so mühsam angeeignet hatte. »Zorn gibt es nicht«, sagte sie. »Wir hassen dich nicht, Exar Kun. Du bist für uns nur ein Demonstrationsobjekt. Du hast uns viel über das wahre Jedi-Sein beigebracht. Durch deine Beobachtung erkennen wir, daß die dunkle Seite nur über geringe eigene Macht verfügt. Du hast keine Kräfte, die wir nicht auch besitzen. Du hast lediglich unsere Schwäche gegen uns eingesetzt.«

»Wir haben genug von dir gesehen«, fügte Kam Solusar grimmig vom Rand des Rings hinzu, »und es ist an der Zeit, dich zu zerschmettern.«

Die Jedi-Schüler zogen den Kreis um den gefangenen Schattenmann enger. Streen hielt sein Lichtschwert hoch, während auf der gegenüberliegenden Seite des Kreises Kirana Ti ihr eigenes hob, bereit zum Angriff. Das fahle Leuchten um die neuen Jedi-Ritter wurde heller, ein schimmernder Nebel, der sich zu einem geschlossenen Ring vereinigte, ein solides Band aus Licht, das seine Quelle in der Macht hatte, die in ihnen wohnte.

»Ich kenne eure schwachen Punkte«, sagte Kun scharf. »Jeder von euch hat eine Schwäche.« Der Schatten glitt auf die stromlinienförmige Gestalt von Dorsk 81 zu. Der geklonte Jedi-Schüler zuckte zusammen, aber die anderen Kandidaten ließen ihre Kräfte in ihn hineinströmen.

»Du: Dorsk 81, ein Versager!« höhnte er. »Achtzig Generationen lang war deine genetische Struktur perfekt, identisch - aber du warst eine Anomalie. Du warst ein Ausgestoßener. Defekt.«

Aber der olivhäutige Nichtmensch ließ sich nicht einschüchtern. »Unsere Verschiedenheit ist unsere Stärke«, sagte er. »Das habe ich gelernt.«

»Und du« - Exar Kun wirbelte zu Tionne herum - »du hast keine Jedi-Kräfte. Du bist ein Witz. Du kannst die Heldentaten nur in deinen Liedern besingen, während andere hinausziehen und sie bestehen.«

Tionne lächelte ihn an. Ihre Perlmutteraugen glitzerten im trüben Licht. »Eines Tages werden die Lieder von unserem großen Sieg über Exar Kun künden - und ich werde sie singen.«

Das Auraschimmern wurde heller, als die Verbindung zwischen den Schülern an Stärke gewann, ihre schwachen Stellen abschirmte und ihre Kräfte vergrößerte.

Streen wußte nicht genau, wann sich jene andere Gestalt den Jedi-Schülern anschloß, eine weitere körperlose Gestalt klein und gebeugt, mit ausgestreckten runzligen Händen. Ein trichterförmiges Gesicht, von Tentakeln besetzt, mit kleinen Augen, überschattet vom Sims der Stirn. Streen erkannte den alten Jedi-Meister Vodo-Siosk Baas sofort, der aus dem Holocron zu ihnen gesprochen hatte.

Kun sah ebenfalls den alten Jedi-Meister, und sein Gesichtsausdruck gefror zu einer Grimasse der Verblüffung.

»Gemeinsam können Jedi ihre Schwäche überwinden«, sagte Master Vodo mit eindringlicher, volltönender Stimme. »Exar Kun, mein Schüler - nun wirst du endlich bezwungen.«

»Nein!« kreischte die Schattengestalt mit alptraumhafter Stimme und

suchte nach einer Schwachstelle im Ring, die sie durchbrechen konnte.

»Ja«, erklang eine andere Stimme, eine kräftige Stimme. Gegenüber Master Vodo schimmerte die matte, unscharfe Gestalt eines jungen Mannes in einer Jedi-Robe. Master Skywalker.

»Schatten vertreibt man durch Licht«, sagte Cilghal ruhig und selbstbewußt.

Kirana Ti trat mit dem Lichtschwert vor, das Gantoris gebaut hatte. Streen schloß sich ihr mit Luke Skywalkers Lichtschwert an. *Die* beiden sahen sich in die Augen, nickten und schlugen dann mit den grell leuchtenden Klingen zu.

Ihre Strahlenklingen kreuzten sich im Inneren von Exar Kuns Schattenkörper - in einer Blitzexplosion traf pures Licht auf pures Licht. Der blendend weiße Blitz schien so hell wie eine explodierende Sonne.

Dunkelheit strömte aus Exar Kuns Schattenleib. Die Schwärze zerbrach, und die Splitter flogen im Kreis herum, suchten nach einem Ausweg.

Streen und Kirana Ti hielten ihre Lichtschwerter gekreuzt, daß sich die Energien sengend entluden.

Mit der Macht rief Streen erneut die Winde herbei. Die Luft in der großen Versammlungshalle geriet in Bewegung, drehte sich schneller und schneller, bis ein Wirbelsturm durch den Saal heulte. Der Sturm legte sich als unsichtbarer Knoten um den geborstenen Schatten, sperrte ihn ein und trug ihn hinauf zum Dach und hinaus, schleuderte ihn in die große Leere.

Exar Kun verschwand mit einem kurzen, erstickten Schrei.

Die Jedi-Ritter blieben noch einen Moment vereint und genossen das Gefühl, die Macht zu teilen. Dann, erschöpft, erleichtert und von Triumph erfüllt, trennten sie sich. Das ätherische Auraleuchten um ihre Körper erlosch.

Master Skywalker stieß rasselnd die lange in seiner Lunge gefangene Luft aus und atmete dann tief ein. Er keuchte und richtete sich halb auf der steinernen Plattform auf.

»Ihr... habt es geschafft!« sagte Luke, der mit jedem Atemzug der kühlen, reinen Luft kräftiger wurde. Die neuen Jedi-Ritter eilten zu ihm. »Ihr habt die Ketten gesprengt.«

Vor Freude kreischend, liefen Jacen und Jaina zu ihrem Onkel Luke. Er nahm sie in die Arme. Sie kicherten und drückten ihn.

Luke Skywalker lächelte seine Schüler an, und sein Gesicht leuchtete vor Stolz, während er die Jedi-Ritter betrachtete, die er ausgebildet hatte.

»Zusammen«, sagte er, »seid ihr ein fantastisches Team! Vielleicht brauchen wir uns vor der Finsternis nicht mehr zu fürchten.«

16

Kyp Durren saß im Cockpit des Sonnenhammers über die Kontrollen gebeugt und starrte den *Millennium Falken* an, als wäre er ein Dämon, der ihn jeden Augenblick anfallen konnte. Seine Fingernägel kratzten wie Klauen, die sich in Fleisch bohren wollten, über die metallene Oberfläche des Navigationspults.

Er hatte sich den bittersüßen Erinnerungen an die glücklichen Zeiten mit Han hingegeben, an ihren rasenden Turboskilauf über die Eisfelder, den Beginn ihrer Freundschaft in der Finsternis der Gewürzminen und Hans nur mühsam verhohlene Enttäuschung, als Kyp zur Jedi-Akademie abgereist war. Ein Teil von ihm schauderte vor dem Gedanken zurück, Han Solos Leben zu bedrohen und den *Millennium Falken* zu vernichten.

Die Drohung war ihm leichtgefallen; es war die naheliegendste Lösung. Aber sie kam von einem düsteren Schatten in seinem Hinterkopf. Die flüsternde Stimme nagte an seinen Gedanken, verfolgte ihn ohne Unterlaß. Es war die Stimme, die er während seiner Ausbildung auf Yavin 4 in der tiefsten Nacht gehört hatte, in der hallenden Obsidianpyramide weit draußen im Dschungel und auf dem Dach der großen Zikkurat, von wo aus Kyp den Sonnenhammer aus Yavins Kern zurückgeholt hatte.

Die Stimme hatte Kyp verstört und ihn dazu gebracht, ein Schiff zu stehlen und zum Waldmond Endor zu fliegen, um dort neben der Asche von Darth Vaders Scheiterhaufen zu meditieren. Er hatte gehofft, weit genug geflogen zu sein, um Kuns Einfluß zu entkommen, aber er glaubte längst nicht mehr, daß dies möglich war.

Kyp war zu den Kernsystemen geflogen, doch noch immer spürte er die Ketten, die ihn an den Dunklen Lord fesselten, die bösen Verpflichtungen der Sith-Lehren. Wenn er versuchte, zu widerstehen und eigenständig zu denken, kehrte

der zornige Einfluß mit voller Macht zurück, die gepreßten Worte, der Zwang, die verhüllten Drohungen.

Aber auch Han Solos Worte nagten an ihm - Waffen von anderer Qualität, die sein Herz erwärmten, das Eis des Zornes schmolzen. Im Moment wirkte Exar Kuns Stimme fern und abwesend, als wäre er mit einer anderen Herausforderung beschäftigt.

Während Kyp Hans Worten lauschte, erkannte er, daß sein Freund zwar wenig von den Jedi-Lehren verstand, aber mit seiner Vermutung ins Schwarze getroffen hatte. *ER folgte* der dunklen Seite. Hinter seinen Rechtfertigungen und Entschuldigungen verbargen sich nichts anderes als Rachegeleüste. »Han... Ich...« Aber gerade, als er sich freundschaftlich an Han wenden, sich öffnen und seinen Freund bitten wollte, an Bord zu kommen und mit ihm zu reden - erloschen plötzlich seine Kontrollen. Der Computer des *Falken* hatte mit einem Überbrückungskode die Waffen- und Lebenserhaltungssysteme und die Navigationskontrollen deaktiviert. Das schwarze Netz des Zornes senkte sich über ihn und erstickte seine freundlichen Absichten. Wutentbrannt sammelte Kyp seine Kräfte und schickte einen kontrollierenden Gedankenblitz durch die integrierten Schaltkreise des Sonnenhammer-Computers. In einem einzigen Augenblick löschte er das fremde Programm, änderte die Befehlsketten und legte neue Routinen an. Mental überprüfte er sämtliche Funktionen und hatte wieder die volle Kontrolle über den Sonnenhammer. Die Systeme erwachten summend zu neuem Leben. Exar Kun war ebenfalls von seinem angeblichen Partner verraten worden, dem Kriegsherrn Ulic Qel-Droma. Jetzt hatte Han Kyp verraten. Master Skywalker hatte ihn ebenfalls verraten, indem er sich geweigert hatte, ihm bestimmte Dinge beizubringen... etwa, wie man sich gegen Exar Kun verteidigte. In seinem Kopf schrie ihm die Stimme des Sith-Lord zu, Han Solo zu töten, den Feind zu vernichten. Seinen Zorn fließen zu lassen und stark zu sein.

Der Zorn überwältigte Kyp. Er schloß die dunklen Augen und konnte nicht sehen, wie seine Hände nach den Kontrollhebeln des Torpedowerfers griffen. Er aktivierte das System. Auf den Schirmen blinkten Warnsignale, doch er bemerkte sie nicht.

Er mußte irgend etwas zerstören. Er mußte jene töten, die ihn verraten hatten. Seine Fäuste umfaßten die Schalthebel. Seine Daumen ruhten auf den Feuerknöpfen, drückten...

Drückten...

Und dann schwoll in seinem Kopf die gespenstische Stimme Exar Kuns zu einem Schrei der absoluten Verlorenheit an, als würde er aus diesem Universum geschleudert und an einen anderen Ort verbannt, von wo aus er Kyp Durrön nicht mehr quälen konnte.

Kyp sank zurück in seinen Kontrollsitz, als wäre ein unsichtbares Haltekabel gekappt worden. Seine Arme und sein Kopf waren so schlaff wie die einer Marionette, deren Fäden man plötzlich zerschnitten hatte. Der kühle Wind der Freiheit pfiff durch seinen Geist und Körper. Er blinzelte und schauderte vor Ekel angesichts der Untat, die er gerade hatte begehen wollen.

Der Sonnenhammer befand sich noch immer im Traktorstrahlgriff des *Millennium Falken*. Als Kyp das zerschrammte alte Schiff sah, Han Solos wertvollsten Besitz, schlug eine Flutwelle der Verzweiflung über ihm zusammen.

Kyp griff nach den Energietorpedokontrollen und stoppte abrupt die Feuersequenz. Der Plasmagenerator flackerte und verblaßte, als die Energieversorgung blockiert wurde. Ohne Exar Kuns Gegenwart in seinem Inneren fühlte sich Kyp isoliert, plötzlich wie im freien Fall - aber unabhängig.

Er öffnete einen Kommunikationskanal, aber er konnte sekundenlang nicht sprechen.

»Han«, krächzte er und fuhr dann lauter fort: »Han, hier ist Kyp! Ich...« Er brach ab, wußte nicht, was er sagen sollte - was er überhaupt sagen *konnte*. .

Er senkte den Kopf und murmelte schließlich: »Ich gebe auf.«

17

Der Twi'lek Tol Sivron fühlte sich nach seinem schrecklichen Flug durch den Schlund, der Flucht vor der Rebellen-Streitmacht und dem Balanceakt zwischen den Schwerkraftfallen der Schwarzen Löcher noch immer wie gerädert. Seine langen Kopftentakel prickelten nach den Eindrücken, die auf ihn eingestürzt waren. Gleichzeitig war er überglücklich, daß die

Information, die er vor langer Zeit aus Daalas Geheimdateien gestohlen hatte - die Liste der verschlungenen sicheren Pfade durch die Ballung Schwarzer Löcher - richtig gewesen war. Wären sie auch nur ein Jota von ihrem Kurs abgewichen, würden er und seine Crew jetzt nicht mehr leben.

Der Todesstern-Prototyp entfernte sich mit Höchstgeschwindigkeit von der Ballung, doch während er die wirbelnden, leuchtenden Gase hinter sich ließ, stotterten die Antriebssysteme und versagten den Dienst.

Funken stoben aus den Pulten, als der Sturmtruppen-Captain die Maschinen herunterfuhr und die Systeme überbrückte. Yemm versuchte, mit einem Handfeuerlöscher die Flammen zu ersticken, die aus einer nahen Konsole züngelten, aber statt dessen löste er einen Kurzschluß in den Interkomsystemen aus.

Golanda und Doxin blätterten fieberhaft in Reparaturanleitungen und Konstruktionsplänen.

»Direktor«, sagte der Sturmtruppen-Captain, »wir haben den Schlund bezwungen, aber die Strahlenbelastung hat zahlreiche Schäden angerichtet.«

Doxin sah ihn finster an. »Ich habe Sie darauf hingewiesen, daß es sich hierbei um einen nicht gehärteten Prototypen handelt, der gar nicht hätte starten dürfen.«

»Jawohl, Sir«, erwiderte der Sturmtruppler mit ausdrucksloser Stimme. »Ich wollte sagen, daß die Schäden binnen weniger Tage behoben werden können. Es müssen lediglich eine Reihe Schaltkreise überbrückt und die Computersysteme neu initialisiert werden. Ich glaube, nach der Reparatur wird sich der Prototyp auch als kampftauglich erweisen.«

Toi Sivron rieb sich die Hände und lächelte. »Gut, gut.« Er lehnte sich im Pilotensitz zurück. »Das wird uns Zeit für die Auswahl eines geeigneten Zieles für unseren ersten Angriff geben.« Golanda lud eine Navigationskarte auf den Bildschirm. »Direktor, in unmittelbarer Nähe befindet sich das Kessel-System, wie Sie wissen. Vielleicht sollten wir...«

»Wir sollten zunächst die Triebwerkseinheiten reparieren, ehe wir weitere Pläne schmieden«, unterbrach Doxin. »Unsere Strategie hängt letztendlich von unseren Möglichkeiten ab.«

Yemm löste die Abdeckplatte des Kommunikationspults und spähte in das Gewirr aus geschwärzten, nach verbrannter Isolierung riechenden

Drähten.

Golanda arbeitete weiter auf ihrer Station und studierte die Daten der Außensensoren des Prototypen. »Direktor, ich habe etwas Seltsames entdeckt. Der Zustand der Gasturbulenzen um die Ballung Schwarzer Löcher deutet darauf hin, daß vor wenigen Momenten ein weiteres sehr großes Schiff in den Schlund geflogen ist. Es scheint eine der Routen benutzt zu haben, die Admiral Daala als sichere Wege zum Zentrum markiert hat.« Sie sah ihn an, und Tol Sivron zuckte vor ihrem häßlichen Gesicht zurück. »Wir haben es nur knapp verpaßt.«

Sivron wußte weder, wovon sie sprach, noch, was er damit zu tun hatte. All diese drängenden Probleme waren wie Stechinsekten, die um seinen Kopf schwirrten, und im Geiste schlug er nach ihnen, um sie zu vertreiben.

»Das läßt sich jetzt nicht mehr ändern«, meinte er. »Es handelt sich dabei wahrscheinlich um ein weiteres Rebellenschiff, Verstärkung für die Invasionstruppe, die unser Institut besetzt hat.« Er seufzte. »Wir werden uns um sie kümmern, sobald der Todesstern wieder voll einsatzbereit ist.«

Er lehnte sich in seinem Pilotensitz zurück, schloß die Knopfungen und sehnte sich nach einem Moment der Ruhe.

Er wünschte, seine Heimatwelt Ryloth nie verlassen zu haben, wo die Twi'leks in der bewohnbaren Zwielightzone zwischen der backofenheißen Tagseite und der klirrend kalten Nachtseite in tiefen Berghöhlen lebten.

Toi Sivron dachte an die friedlichen Tage zurück, während er durch die Lücken zwischen seinen spitzen Zähnen die schale Luft einatmete. Die Hitzestürme auf Ryloth erwärmten die Zwielightzone und machten aus ihm einen öden, aber bewohnbaren Planeten.

Die Twi'leks wurden von einem fünfköpfigen »Hauptclan« regiert, der so lange herrschte, bis eins der Mitglieder starb. Dann trieben die Twi'leks die restlichen Angehörigen des Hauptclans hinaus in die lebensfeindliche Ödnis - und damit in den sicheren Tod - und wählten eine neue Gruppe Herrscher.

Toi Sivron war früher Mitglied des Hauptclans gewesen, und die Privilegien der Macht hatten ihn verwöhnt und verdorben. Der gesamte Clan war jung und kräftig gewesen, und Sivron hatte erwartet, die Vorteile seiner Position noch viele Jahre genießen zu können - geräumige Quartiere, Twi'lek-Tänzerinnen, die in der ganzen

Galaxis berühmt waren, Delikatessen aus rohem Fleisch, die er mit seinen spitzen Zähnen zerriß, um den würzigen Saft voll auszukosten... Aber das gute Leben hatte nur ein knappes Standardjahr gedauert. Einer seiner idiotischen Kollegen hatte bei der Inspektion eines Tiefhöhlenbauprojekts das Gleichgewicht verloren und sich selbst auf einem zehntausend Jahre alten Stalagmiten aufgespießt.

Dem Brauch entsprechend, hatte das Twi'lek-Volk Tol Sivron und die anderen drei Mitglieder des Hauptclans in die lebensfeindlichen Wüsten der Tagseite mit ihren sengenden Sandstürmen gejagt.

Sie hatten sich bereits dem Tod ergeben, aber dann war es Toi Sivron gelungen, die anderen drei zu überzeugen, daß sie überleben konnten, wenn sie zusammenhielten und sich in einer der unbewohnten Höhlen am Fuß der Berge verkrochen.

Die anderen hatten sich an diese Hoffnung geklammert, doch in der Nacht, als sie schliefen, hatte Toi Sivron alle getötet und ihre wenigen Habseligkeiten an sich genommen, um seine eigenen Überlebenschancen zu erhöhen. Er hatte die Kleidungsstücke seiner toten Gefährten angezogen, um sich vor der Hitze zu schützen, und war durch die glühende Landschaft gewandert, ohne zu wissen, wonach er suchte...

Tol Sivron hatte die glitzernden Schiffe zunächst für eine Fata Morgana gehalten, bis er auf das Lager gestoßen war. Eine einfache Ausbildungsbasis und Auftankstation für die imperiale Raummarine, die von Schmugglern benutzt, aber vom Imperium unterhalten wurde.

Tol Sivron hatte dort einen Mann namens Tarkin kennengelernt, einen ehrgeizigen jungen Commander, der bereits mehrere Schiffe kommandierte und plante, den kleinen Außenposten auf Ryloth zu einer strategisch wichtigen Auftankstation im Äußeren Rand zu machen.

In den folgenden Jahren hatte Tol Sivron für Tarkin gearbeitet und sich als hervorragender Manager erwiesen, als fähiger Organisator der komplexen Pläne, die Tarkin - dann *Mufti* Tarkin, dann Großmufti Tarkin - in die Tat umsetzte.

Sivrons Karriere hatte ihren Höhepunkt in seiner Ernennung zum Direktor des Schlund-Zentrums gefunden - aus dem er jetzt vor der Rebellen-Invasion geflohen war. Falls Tarkin noch lebte, würde sich der peinliche Rückzug zweifellos negativ auf Tol Sivrons Leistungsbeurteilung auswirken.

Er mußte irgend etwas unternehmen, um sein Versagen im

nachhinein wiedergutzumachen.

»Direktor«, riß ihn Yemms Stimme aus seinen Gedanken. »Ich glaube, das Kommsystem funktioniert wieder. Sobald ich die Modifikationen im Wartungslog vermerkt habe, können Sie es benutzen.«

Sivron richtete sich auf. »Zumindest etwas, das hier noch funktioniert.«

Yemm tippte Zahlen in die Computerstation ein und nickte Tol Sivron mit seinem gehörnten Kopf zu. »Fertig, Direktor.«

»Schalten Sie es ein«, befahl er. »Ich will zu der Mannschaft sprechen.« Seine letzten Worte drangen als Echo aus den Lautsprechern und ließen ihn zusammenfahren. Er räusperte sich und beugte sich über das Mikrofon der Pilotenkonsole.

»Achtung, an alle! Beeilen Sie sich mit den Reparaturen«, fauchte er in das Interkom. Seine durch alle Decks dröhnende Stimme klang wie der Befehl einer Gottheit. »Ich will so schnell wie möglich etwas zerstören.« Er schaltete ab.

Der Sturmtruppen-Captain drehte sich zu ihm um. »Wir werden unser Bestes tun, Sir. Nach meiner Schätzung dürften die Reparaturen in wenigen Stunden abgeschlossen sein.«

»Gut, gut.« Er blickte hinaus in die endlose Leere des Weltraums und betrachtete die möglichen Zielsterne.

Tol Sivron war in Besitz einer der zerstörerischsten Waffen der Galaxis. Aber sie war noch nicht erprobt worden. Bis jetzt.

18

Die zweite Bombe explodierte, als Wedge Antilles und sein Kommandotrupp in den Kernreaktorkomplex des SchlundZentrums eindringen. Die Sprengladungen, die von einem Sabotageteam am Fuß der Reaktorkühltürme angebracht worden waren, legten den riesigen Generator lahm, der die Werkstätten, Labors, Hauptcomputer und Lebenserhaltungssysteme mit Energie versorgte.

Wedge in seinem braun-grau-gefleckten Körperpanzer hatte seinen Kommandotrupp durch die Verbindungsrohre zum Kraftwerkasteroiden geführt. Aber kaum hatte der Trupp ihn erreicht,

brausten heiße Druckwellen durch die Tunnel und überschütteten sie mit grauem Rauch, Staub und Trümmern.

Wedge schüttelte benommen den Kopf und kam wieder auf die Beine. In seinen Ohren klingelte es. »Ich brauche eine Aufstellung der Schäden«, brüllte er. »So schnell wie möglich.«

Drei der Soldaten an der Spitze rannten den Korridor hinunter und stießen auf eine Gruppe Schlund-Techniker, die vor der Zerstörung flohen. Die Saboteure wurden von einem einarmigen, brutal wirkenden Mann mit purpurgrüner Haut und finsterner Miene angeführt.

Wedges Leute rissen die Waffen hoch und richteten die Mündungen ihrer Blastergewehre auf die Saboteure, die abrupt stehenblieben. Der Einarmige sah sich wild nach einem Fluchtweg um. Die anderen starrten die Soldaten der Neuen Republik an.

»Lassen Sie die Waffen fallen!« befahl Wedge.

Der große Einarmige hob seine eine Hand mit der Handfläche nach außen, um zu zeigen, daß er keine Waffe trug. Wedge stellte überrascht fest, daß auch die anderen unbewaffnet waren.

»Es ist zu spät zum Eingreifen«, sagte der Einarmige. »Ich

bin Wermyn, Abteilungsleiter für Energieversorgung. Wir ergeben uns. Meine Mitarbeiter und ich würden uns glücklich schätzen, wenn Sie uns von diesem Felsen wegbringen könnten, bevor alles in die Luft fliegt.«

Wedge gab vier seiner Soldaten einen Wink. »Fesselt die Gefangenen. Wir müssen diesen Reaktor reparieren, oder es bleibt uns nichts anderes übrig, als das Zentrum zu evakuieren.«

Die Schlund-Saboteure leisteten keinen Widerstand, als der Trupp sie festnahm, obwohl unter Wedges Männern einige Verwirrung aufkam, als sie dem Einarmigen Handschellen anlegen wollten.

Wedge und die Techniker drangen vorsichtig in den Reaktordruckbehälter ein. Die Hitze traf sie wie ein Sandsturm während der Hitzeperiode auf Tatooine. Die Luft roch durchdringend nach beißenden Schmiermitteln, geschmolzenem Metall und Sprengstoff.

Rote Warnlichter durchflackerten die Kammer und spiegelten sich in den fauchenden Dampffontänen, daß sie wie Nebel aus herumfliegenden Blutstropfen aussahen. Arbeitende Pumpen und Maschinen dröhnten so laut, daß Wedge Kopfschmerzen bekam. Ein großes Reaktorteil war geschmolzen und hatte ein gezacktes, an den

Rändern tropfendes Loch hinterlassen.

Er kniff die Augen zusammen und verfolgte, wie die Techniker vortraten und tragbare Detektoren von ihren Gürteln nahmen, um nach radioaktiven Lecks zu suchen. Einer kam zu Wedge. »Sowohl die Haupt- als auch die Notkühlpumpen sind zerstört. Unser Freund Wermyn hatte recht. Er hat eine Kernschmelze eingeleitet, und wir können nichts mehr dagegen tun. Wir können die Schäden nicht reparieren.«

»Können wir den Reaktor abschalten?« fragte Wedge.

»Die Kontrollen sind zerstört«, antwortete der Techniker. »Ich schätze, daß wir sie in ein oder zwei Stunden überbrücken und ein Behelfssystem installieren können, aber wenn wir den Reaktor abschalten, ist das Zentrum ohne Energie für die Lebenserhaltungssysteme.«

Wedge betrachtete mutlos das Zerstörungswerk. Er trat mit dem Stiefel gegen ein geborstenes Stück der Plastahlabschirmung. Es rutschte hohl klappernd über den Boden, bis die wummernden Maschinen den Laut verschluckten.

»Ich habe diese Streitmacht nicht hierhergeführt, um alle Wissenschaftler mit dem Todesstern entkommen zu lassen, während das gesamte Zentrum vor meinen Augen vernichtet wird.« Er holte tief Luft und legte nachdenklich die Fingerspitzen aneinander, wie es Qwi oft tat, obwohl er nicht sicher war, daß es auch bei ihm funktionierte.

Dann riß er das Komm von seinem Gürtel und schaltete es auf die Frequenz des Flaggschiffs *Yavaris*. »Captain«, sagte er, »ich brauche sofort ein paar erfahrene Ingenieure. Wir müssen neue Notkühlpumpen für den Reaktor installieren.

Ich weiß, daß wir nicht die erforderliche Ausrüstung an Bord haben, aber unsere Hyperantriebskühlssysteme dürften sich nicht allzu sehr von denen des Reaktors unterscheiden. Wir müssen die Kernschmelze so lange verhindern, bis wir alles Wertvolle geborgen haben.«

Die beiden Techniker sahen Wedge an und lächelten. »Das könnte funktionieren, Sir.«

Wedge eilte mit ihnen zurück zu den Gefangenen und schwor sich, es den Imperialen nicht so leicht zu machen.

Qwi Xux kam sich in ihrem eigenen Heim wie eine Fremde vor. Sie

betrat zögernd den Raum, den sie als ihr früheres Labor identifiziert hatte, und hoffte, daß ihre Erinnerungen zurückkehrten.

Die Beleuchtung flammte auf und tauchte die Designmaschinen, Computerterminals und Möbel in kaltes weißes Licht. Dieser Raum war einst ihr Zuhause gewesen, das Zentrum ihres Lebens für mehr als ein Jahrzehnt. Aber jetzt kam er ihr fremd vor. Sie sah sich verwirrt um und seufzte.

C-3PO folgte ihr surrend ins Zimmer. »Ich weiß immer noch nicht, warum ich hier bin, Dr. Xux. Ich kann Ihnen beim Sammeln der noch vorhandenen Daten helfen, aber ich bin ein Protokolldroide, kein Hacker. Sie hätten meinen Partner R2-D2 mitnehmen sollen. Er kennt sich in diesen Dingen viel besser aus als ich. Er ist ein fähiges Modell, auch wenn

er für einen Droiden ein wenig zu eigensinnig ist, wenn Sie wissen, was ich meine.«

Qwi ignorierte ihn und ging auf Zehenspitzen weiter ins Zimmer. Ihre Haut fühlte sich kalt und klamm an. Die Luft roch schal und stickig. Sie zitterte, als sie mit den Fingern über den kühlen synthetischen Stein der dicken tragenden Säulen strich. Ein Bild blitzte in ihr auf - Han Solo, an diese Säule gefesselt, nach Admiral Daalas »Tiefenverhör« so erschöpft, daß er kaum den Kopf gerade halten konnte...

Qwi trat an den Labortisch und nahm ihre Spektralanalyse-Sensoren, die Materialprüfer, die Druck- und Zugsimulatoren und einen holographischen 3-D-Designprojektor, der matt im hellen Licht glitzerte, in die Hand.

»Du liebe Zeit, was für ein wundervoller Arbeitsraum, Dr. Xux«, sagte 3PO. »Geräumig und sauber. Ich bin überzeugt, daß Sie hier Großes geleistet haben. Glauben Sie mir, ich habe in den Instituten auf Coruscant viel chaotischere Labors gesehen.«

»3PO, warum erstellst du nicht eine Inventarliste von allem, was du siehst?« fragte Qwi, um den Droiden zu beschäftigen, damit sie in Ruhe nachdenken konnte. »Achte besonders auf alle Demonstrationsobjekte. Sie könnten sich noch als nützlich erweisen.«

Qwi entdeckte unter einem Stapel Ausdrucke und handgeschriebener Notizen einen kleinen Musikdatenblock. Neben dem Datenblock stand das milchige Auge eines ausgeschalteten Computerterminals.

Sie schaltete das Terminal ein, aber der Bildschirm forderte sie zur

Eingabe eines Paßworts auf, ehe sie auf ihre eigenen Daten zugreifen konnte. Soviel dazu.

Qwi griff nach dem Musikdatenblock und streichelte ihn. Das Instrument fühlte sich zugleich fremd und vertraut an. Sie drückte einige Tasten und lauschte den leisen, hohen Tönen, die sie erzeugte. Sie dachte daran, wie sie inmitten der gesplitterten Trümmer der Kathedrale der Winde gestanden, das Bruchstück einer Windröhre aufgehoben und darauf eine kurze, traurige Melodie gespielt hatte. Die geflügelten Vors hatten ihr die Flöte abgenommen, denn erst nach dem

Wiederaufbau der Kathedrale durfte auf Vortex wieder Musik gemacht werden...

Aber in diesem Datenblock war ihre eigene Musik gespeichert. Qwi erinnerte sich vage daran, ihn benutzt zu haben, wußte aber nicht mehr, wozu. Ein verschwommenes Bild tauchte vor ihrem inneren Auge auf, wie eine glatte, feuchte Frucht, die ihr jedesmal, wenn sie danach griff, wieder aus den Fingern glitt - *sie legte den Datenblock weg und fürchtete, nie wieder zurückzukehren...* Sie blinzelte, holte tief Luft, legte die Fingerspitzen aneinander und versuchte nachzudenken.

Han Solo! Ja, sie hatte alles so, wie es war, zurückgelassen, um Han zu befreien und mit dem Sonnenhammer zu fliehen.

Sie ließ ihre langen blauen Finger über die Notentasten tanzen. Ihr Verstand erinnerte sich an keine bestimmte Sequenz, aber ihr Körper tat es. Ihre Hände bewegten sich automatisch und spielten eine kurze Melodie. Sie lächelte die Töne kamen ihr vertraut vor.

Als sie die Notensequenz beendet hatte, flimmerte der Schriftzug PASSWORT AKZEPTIERT über den Schirm. Sie blinzelte mit ihren Indigoaugen und konnte es nicht fassen.

FEHLER, meldete der Computer. HAUPTDATENSPEICHER NICHT ZUGÄNGLICH... SUCHE NACH SICHERUNGSDATEIEN. DATEN BESCHÄDIGT. Qwi argwöhnte, daß Tol Sivron vor seiner Flucht mit dem Todesstern-Prototypen den Computerkern zerstört hatte. Aber zumindest *etwas* mußte noch im temporären Speicher ihres Terminals zu finden sein,

WIEDERHERGESTELLTE DATEIEN FOLGEN, meldete der Schirm.

Qwi blickte durch ein Fenster in ihre eigenen Aufzeichnungen und persönlichen Notizen. Ihr Herz raste, während sie Worte las, die sie selbst eingegeben hatte - aber das war *nicht* ihr jetziges Selbst

gewesen, sondern eine andere Qwi Xux! Eine Qwi aus der Vergangenheit, die von den Imperialen einer Gehirnwäsche unterzogen worden war, eine Qwi, die man als Kind entführt und dazu gezwungen hatte, ihre Geisteskräfte bis an die äußerste Belastungsgrenze anzustrengen.

Flach atmend las sie mit zunehmendem Unbehagen ihre Tagesberichte; von ihr ausgeführte Experimente, die Ergebnisse von Computersimulationen, die endlosen Fortschrittsberichte, die sie für Direktor Sivron geschrieben hatte. Obwohl sie sich an nichts erinnerte, mußte sie sich widerwillig eingestehen, daß sie die ganze Zeit nur gearbeitet hatte. Ihre einzige Freude waren die Experimente gewesen - nur wenn sich ihre Entwürfe im Test als funktionsfähig erwiesen, hatte sie Momente des Glücks gehabt.

»War mein Leben wirklich so?« fragte Qwi. Sie las weiter, doch ein Tag war wie der andere. »So... leer!« murmelte sie.

»Wie bitte?« sagte 3PO. »Haben Sie um Hilfe gebeten?«

»Oh, 3PO.« Sie schüttelte den Kopf und spürte brennende Tränen in ihren Augen.

Sie hörte Schritte auf dem Gang, und als sie sich umdrehte, betrat Wedge das Labor. Sein Gesicht war schmutzig, seine Uniform zerknittert. Er wirkte verschwitzt und erschöpft, aber sie lief zu ihm und fiel ihm um den Hals. Er drückte ihre Schultern und strich dann mit den Fingern durch ihr fedriges, perlmuttfarbenes Haar.

»Ist es so schlimm?« fragte er. »Tut mir leid, daß ich nicht bei dir sein konnte, als du das Labor betreten hast. Ich mußte mich um einen Notfall kümmern.«

Qwi schüttelte den Kopf. »Nein, ich mußte mich dem sowieso allein stellen.«

»Hast du was gefunden, das dir weiterhilft?« Er trat zurück und verwandelte sich wieder in den General. »Wir müssen wissen, wie viele Wissenschaftler im Zentrum gearbeitet haben. Die meisten sind mit dem Todesstern entkommen, aber jede Information, auf die du stößt...«

Qwi versteifte sich und sah zu ihrem Computerterminal hinüber. »Ich bin mir nicht sicher, ob ich dir helfen kann.« Ihre Stimme hatte einen unglücklichen, verlorenen Ton. »Ich habe mir gerade meinen normalen Tagesablauf angesehen. Es sieht nicht so aus, als hätte ich irgendeinen der anderen Wissenschaftler überhaupt *gekannt*. Ich... ich

hatte hier keine Freunde.« Sie sah ihn mit aufgerissenen, leeren Augen an.

»Über zehn Jahre meines Lebens, und ich kannte niemanden. Ich habe gearbeitet. Ich dachte, es wäre Hingabe. Große Herausforderungen zu bestehen hat mir sehr viel bedeutet aber ich wußte nicht einmal, warum. Ich habe mich immer nur auf die nächste Lösung konzentriert. Wie konnte ich nur so naiv sein?«

Wedge drückte sie tröstend an sich. Er fühlte sich so warm und beruhigend an. »Das ist alles vorbei, Qwi. Es wird dir nie wieder passieren. Du hast jetzt den Käfig verlassen, und ich bin hier, um dir den Rest des Universums zu zeigen wenn du mit mir kommen willst.«

»Ja, Wedge.« Sie sah mit einem schwachen Lächeln zu ihm auf. »Natürlich. Ich werde mit dir kommen.«

Das Komm an Wedges Hüfte piepte, und mit einem Seufzer löste er es vom Gürtel. »Ja, was gibt es?« fragte er.

»General Antilles, wir haben die Behelfsausrüstung für den Reaktor heruntergebracht. Wir haben die kritischen Komponenten aus einer der Korvetten genommen und modifiziert, wie Sie vorschlagen haben. Es ist uns gelungen, sie einzubauen, und die Systeme funktionieren wieder halbwegs. Die Kerntemperatur des Reaktors sinkt bereits, und wir erwarten, daß sie in den nächsten Stunden unter den Rotbereich fällt.«

»Gut. Demnach können wir uns jetzt Zeit lassen?« fragte Wedge.

»Nun«, antwortete der Techniker, »die Reaktoren sind immer noch unsicher, aber im Moment stabil.«

»Gute Arbeit«, lobte Wedge. »Richten Sie Ihren Leuten meine Glückwünsche aus.«

»Ja, Sir.«

Wedge schaltete ab und lächelte Qwi an. »Siehst du, es klappt doch noch alles«, sagte er. Sie nickte und drehte ihr Gesicht dem langen, schmalen Fenster dicht unter der Decke zu. Wolken aus heißen Gasen umwirbelten die Schwarzen Löcher des Schlundes.

Sie schienen hier sicher zu sein, geschützt vor den Konflikten in der Galaxis. Qwi hatte ihre größte persönliche Schlacht geschlagen, und jetzt konnte sie sich ein wenig Entspannung gönnen.

Aber ehe sie sich abwenden konnte, sah sie einen Schatten in den farbenprächtigen Nebeln auftauchen - eine riesige dreieckige Form, die sich wie eine Speerspitze durch die Gase bohrte und die sichere Gravitationsinsel erreichte.

Qwi versteifte sich und unterdrückte einen panikerfüllten Schrei.

Wedge ließ sie los, wirbelte herum und blickte nach oben.

»Du liebe Güte!« sagte 3PO.

Zerschrammt und geschwärzt, mit aktivierten Waffensystemen, schoß ein imperialer Sternzerstörer durch den Schlund. Die einst weiße Hülle war blasig und von Brandflecken übersät; die Schildplatten waren in einem Inferno der Vernichtung beschädigt worden.

Admiral Daalas Flaggschiff, die *Gorgo*, war zum SchlundZentrum zurückgekehrt.

19

Die imperialen Spinnenläufer kletterten die steile, zerklüftete Steinsäule hinauf. Ihre langen Metallbeine bogen sich in den unmöglichsten Winkeln, während sie sich mit den Klauen zu den schweren Drucktoren hochzogen, hinter denen sich Winter mit dem kleinen Anakin verschanzt hatte.

Winter stand mit zusammengebissenen Zähnen und schmalen Augen im Operationsraum und verfolgte den Aufstieg der Angriffstransporter. Sie hatten ihre erste Verteidigungslinie erreicht.

Admiral Ackbar und Luke Skywalker hatten sich nicht allein auf Geheimhaltung verlassen, als sie das Versteck auf Anoth eingerichtet hatten. Sie hatten Vorkehrungen für jeden denkbaren Notfall getroffen. Winter hatte gehofft, niemals auf diese Pläne zurückgreifen zu müssen, aber jetzt mußte sie um das Leben des Kindes kämpfen - und um ihr eigenes.

Winter überflog die Statusanzeigen: der Anti-Eindringling-Organismus war aktiviert und auf automatischen Angriff programmiert. Wahrscheinlich würde der AEO mindestens zwei der Spinnenläufer ausschalten. Sie sah wieder auf die Bildschirme und griff haltsuchend nach der Konsole.

Die Spinnenläufer krabbelten auf ihren insektenartigen Beinen an der Felswand hoch und erreichten eine Reihe von Höhlen, kleine Öffnungen,

die in ein Labyrinth aus Sackgassen und Grotten im Gestein führten.

Winter verspannte sich, als die ersten beiden AGT-ATs ahnungslos über die schwarzen Öffnungen huschten. Der vorderste Angriffsläufer blieb stehen und feuerte mit seinen beiden Frontlasern auf die Drucktore. Ein gedämpftes Dröhnen hallte durch die Basis.

Als der zweite Spinnenläufer das Feuer eröffnen wollte, peitschten zahllose Tentakel aus den verborgenen Höhlen, lange Seile, die in rasiermesserscharfen Beißzangen endeten.

Die Spinnenläufer wurden von dem Angriff der Tentakel völlig überrumpelt.

Zwei der AEO-Schlangendarmer legten sich um den ersten Läufer und rissen ihn von der Felswand. Ehe die Maschine ihre pneumatischen Klauen erneut in das Gestein bohren konnte, wurde sie vom AEO in die Tiefe geschleudert.

Der AGT-AT stürzte mit wild zappelnden Beinen in den Abgrund und riß einen weiteren Angriffstransporter mit ins Verderben: die beiden explodierten auf dem zerklüfteten Boden.

Der zweite Spinnenläufer feuerte mit seinen Laserkanonen in die finsternen Höhlen. Einer der AEO-Tentakel schwärzte sich, begann zu rauchen und verschwand blitzschnell in den Tunneln; aber die anderen Tentakel zuckten aus weiteren Öffnungen und nahmen den Läufer in den Würgegriff. Er feuerte blindlings mit den Turbolasern und sprengte Felsbrocken aus der Wand. Der AEO drückte zu und verbog die Beine, bis ihre Gelenke knirschend nachgaben und dicke Nieten heraussprangen.

Sensorbesetzte Tentakel tasteten nach dem Cockpit des AGT-ATs. Die kräftigen Plastahlklauen des AEO zertrümmerten die gepanzerte Kanzel, rissen das Dach ab, zerrten zwei Sturmtruppler heraus und warfen sie wie die abgenagten Knochen eines Festmahls in den Abgrund. Steuerlos rutschte der Läufer die Steilwand hinunter, während die übrigen fünf Angriffstransporter hastig aus dem Weg krabbelten.

Winter ballte die Fäuste, atmete tief durch und versuchte, sich zu beruhigen. Der semiorganische Verteidigungsdroide hatte drei Angreifer eliminiert, aber die übrigen fünf würden den AEO mit Sicherheit zerstören.

Ackbar hatte den Wachdroiden nach dem gefürchteten Seeungeheuer Calamaris, dem Krakana, entworfen. Die calamarianischen Wissenschaftler hatten nach seinen Plänen eine unverwundliche, halbintelligente Maschine gebaut, die über viele der gefährlichen Eigenschaften des Krakana verfügte. Ihre Tentakel waren mit Durastahlkabeln verstärkt, ihre

Beißzangen bestanden aus einer rasiermesserscharfen Legierung. Die gesamte Existenz des AEO kreiste um den Schutz der Basis. Die Droidententakel schlängelten sich aus der Höhle und suchten nach neuer Beute.

Drei der verbliebenen Angriffsläufer kletterten zu den Katakombenöffnungen hinauf und feuerten mehrmals in die Höhlen. Plötzlich schossen aus einer scheinbar leeren Nebengrotte drei Tentakel, packten die Spinnenläufer und zerrten sie zum Zentrum der Höhleneingänge.

Winter staunte über die Taktik. Der AEO hatte nicht nur einen weiteren Angreifer zerstört, sondern benutzte den AGT-AT auch als Schutzschild. Aber die anderen Läufer hörten nicht auf zu feuern. Für die Sturmtruppen war der Erfolg der Mission wichtiger als das Leben ihrer Kameraden. Die Insassen des gefangenen Spinnenläufers schossen ebenfalls weiter. Der AEO zog an dem AGT-AT und zerschmetterte ihn wie eine dickschalige Juwelenfrucht am Felsen. Der Sturmtruppenpilot aktivierte seine tiefliegenden, leistungsstarken Blasterkanonen und gab einen konzentrierten Feuerstoß in die Höhlen ab. Eine gewaltige Explosion erschütterte die Grotten. Flammen und Staub, Gesteinsbrocken und flüchtige Gase schossen in einer Säule in den violetten Himmel Anoths. Die Druckwelle verdampfte den Rumpf des AEOs und vernichtete gleichzeitig den gefangenen Spinnenläufer. Im Operationsraum erloschen die Statuspulte des AEOs. Winter strich mit den Fingerspitzen über die glatte Oberfläche des Bildschirms. Die erste Verteidigungslinie hatte die Hälfte der Angreifer ausgeschaltet. »Gute Arbeit, AEO«, flüsterte sie. »Danke.«

Die vielbeinigen Angriffstransporter hämmerten gegen die Druckschotts. Das Dröhnen der Turbolasereinschläge und das Knirschen der schweren Metalltore erfüllte die Luft.

Winter wußte, was zu tun war. Sie aktivierte die nächsten automatischen Verteidigungssysteme und floh aus dem Operationsraum. Leichtfüßig eilte sie zu der Grotte, in der Admiral Ackbar vor kurzem mit seinem persönlichen BFlügler gelandet war. Winter wünschte, der calamarianische

Admiral wäre jetzt hier. Sie wußte, daß auf ihn immer Verlaß war, doch jetzt lag es an ihr, sich selbst und den kleinen Anakin zu retten.

Sie verdrängte ihre Ängste und zwang sich, das zu tun, was getan werden mußte. Keine Zeit für Panik. Sie rannte durch die Tunnel und

ließ die Metalluken offen, um fliehen zu können, sollte sie auf Sturmtruppen stoßen. Als sie die Landegrotte erreichte, wurde sie von den ständigen donnernden Explosionen, die draußen tobten, fast taub.

Die Druckschotts beulten sich nach innen und glühten kirschrot auf, als das Dauerfeuer aus den Lasern die Außenpanzerung schmolz und sich in den superdichten Metallkern fraß. Die Schotts gaben weiter nach; dann wurde in der Mitte ein Riß sichtbar.

Gegliederte Klauen bohrten sich durch die Öffnung. Die Läserstrahlen konzentrierten sich auf die Haltenieten, bis die linke Torhälfte aufplatzte. Das Außenschott hing längst in Fetzen in den Angeln.

Heulender Wind brauste durch die Landegrotte, als sich Winter den Angreifern stellte.

Begleitet vom Jaulen überlasteter Maschinen kletterten die waffenstarrenden, von Elite-Sturmtrupplern bemannten Spinnenläufer in die Höhle.

Der Dreadnaught *Blutrache* behielt seine Position im Orbit bei. Colonel Ardax tippte mit der Fingerspitze gegen den Hörclip an seinem Ohr und lauschte dem Bericht des Einsatzkommandos auf dem Planetoiden unter ihm.

»Wir haben die Druckschotts durchbrochen, Colonel«, sagte der Sturmtruppencommander in das Funkgerät, »und dabei schwere Verluste erlitten. Der Widerstand der Rebellen ist stärker als erwartet. Wir kommen nur langsam vorwärts, aber wir erwarten, das Jedi-Kind in Kürze in unserer Gewalt zu haben.«

»Halten Sie mich auf dem laufenden«, befahl Ardax. »Melden Sie sich, sobald die Mission beendet ist, damit wir Sie an Bord holen können.« Er schwieg einen Moment. »Gehörte Botschafter Furgan zu den Opfern?«

»Nein, Sir«, antwortete der Sturmtruppler. »Er befand sich im letzten Angriffstransporter und war nie in akuter Gefahr.«

Colonel Ardax schaltete ab. »Schade.«

Ardax betrachtete die drei dicht zusammenstehenden Planetoiden, als plötzlich der Alarm durch das Kontrolldeck der *Blutrache* heulte. »Was ist passiert?«

Ein Lieutenant blickte mit aschgrauem Gesicht von seiner Sensorstation auf. »Sir, soeben ist ein Schlachtschiff der Rebellen aus dem Hyperraum gesprungen! Es ist uns an Feuerkraft weit überlegen.«

»Fertigmachen zum Rückzug«, befahl Colonel Ardax. »Wir sind offenbar verraten worden.« Er atmete mit zusammengebißenen Zähnen die kühle Luft ein. Auf irgendeine Weise mußten die Spione der Rebellen hinter Furgans Pläne gekommen sein.

Graue statische Störungen flackerten über den großen Kommunikationsmonitor und wichen dem Bild eines fischköpfigen Calamarianers. »Hier spricht Admiral Ackbar, Commander des Sternkreuzers *Galaktischer Raumfahrer*. Ergeben Sie sich und bereiten Sie sich auf die Ankunft unseres Enterkommandos vor. Sollten sich Geiseln der Neuen Republik in Ihrer Gewalt befinden, haben Sie sie unverzüglich freizulassen.«

»Sollen wir antworten, Colonel?« fragte der Kommunikationsoffizier.

»Unser Schweigen ist Antwort genug«, erklärte Ardax. »Im Moment müssen wir uns auf unser Überleben konzentrieren. Die Bodentruppen sind verloren. Nehmen Sie Kurs auf die Lücke zwischen den beiden Hauptkomponenten Anoths. Die elektrischen Entladungen werden uns vor ihren Sensoren verbergen, und von dort aus können wir in den Hyperraum springen. Schilde auf maximale Leistung.«

»Jawohl, Sir«, sagte der Taktikoffizier. Der Navigator gab den Kurs ein.

»Volle Kraft voraus«, befahl Ardax. Er ging auf dem Kontrolldeck nervös auf und ab.

Die *Blutrache* machte einen Satz und schoß mit wachsender Beschleunigung auf den geborstenen Planeten zu. Das Rebellen-Schlachtschiff eröffnete das Feuer. Der Dreadnaught wurde von den schweren Explosionen an seinen Schilden heftig durchgeschüttelt.

»Unsere Schilde können der Belastung nicht standhalten, Sir, aber sie wollen uns offenbar nur sturmreif schießen und nicht zerstören.«

Colonel Ardax hob die Brauen. »Ah, natürlich - sie glauben, wir haben das Kind! Belassen wir sie in diesem Glauben.«

Die *Blutrache* raste auf die mahlenden Kiefer des geborstenen Planeten zu.

Leia grub ihre Fingernägel in den glatten Bezug von Admiral Adebars Kommandositz auf der *Galaktischer Raumfahrer*. Der zerschrammte alte Dreadnaught scherte aus der Umlaufbahn aus und schlug einen neuen Kurs ein. »Sie reagieren nicht auf Ihre Anweisung, Admiral«, sagte sie.

»Sie werden nicht antworten«, warf Terpfen ein, der bedrückt an der Hilfsstation saß. »Sie werden fliehen. Wenn sie das Baby bereits in ihrer Gewalt haben, hält sie hier nichts mehr. Sie werden keinen Kampf gegen ein überlegenes Schlachtschiff riskieren.« Leia schluckte, denn sie wußte, daß Terpfen recht hatte. Sie wünschte, Han wäre jetzt bei ihr.

»Dann dürfen wir sie nicht entkommen lassen«, sagte Ackbar. Während des ganzen Fluges war er nicht von Terpfens Seite gewichen. Und seit er die Rettungstreitmacht aus den loyalsten Mitgliedern seiner Bergungsgewalt von Riffheimstadt und zahlreichen Technikern von den Orbitalen Sternenschiffwerften zusammengestellt hatte, war Terpfens Verrat mit keiner Silbe von ihm erwähnt worden. Ackbar und Terpfen trugen eine Art stummen Konflikt aus, einen Kampf der Willen. Ackbar behauptete, zu verstehen, wie der andere manipuliert worden war. Er selbst war Gefangener des Imperiums gewesen, aber statt als Spion und Saboteur programmiert zu werden, hatte er Mufti Tarkin als Sklave dienen müssen. Obwohl jene Zeit äußerst hart

gewesen war, hatte Ackbar sein enges Verhältnis zu dem grausamen Strategen in einen Vorteil umgemünzt, als Admiral Daala Calamari angegriffen hatte. Jetzt meinte er, daß es an der Zeit war, daß auch Terpfen sein Unglück zu einer Waffe gegen die Imperialen machte.

Während Leia auf der Brücke der *Galaktischer Raumfahrer* das stumpfe Heck des Dreadnaughts beobachtete, zündete er seine Sublichttriebwerke. Sie schloß die Augen, hielt sich an Ackbars Rückenlehne fest und suchte mit einem Gedankenfühler nach der Aura des kleinen Anakin. Sie hoffte, ihn zu finden und trösten zu können.

Sie spürte ihr Baby über den Abgrund des Weltraums hinweg, konnte aber seine Position nicht genau bestimmen, sondern nur seine Präsenz in der Macht fühlen. Sie konnte keine direkte Verbindung herstellen, konnte es nicht sehen. Anakin konnte sich noch immer auf Anoth aufhalten, aber ebenso gut auch Gefangener an Bord des Dreadnaught sein.

»Ziel nur beschädigen. Feuer frei für alle Bugwaffen«, sagte Ackbar mit entnervender Gelassenheit. »Wir müssen sie an dem Sprung in den Hyperraum hindern.«

Hochenergiestrahlen hämmerten auf die starken Schilde der *Blutrache* ein. Die Einschlagstellen leuchteten auf und enthüllten leichte Schäden an der Hülle des imperialen Schiffes. Aber der

Dreadnaught beschleunigte weiter.

»Sie wollen zwischen den beiden Planetoiden hindurch«, sagte Leia.

Terpfen beugte sich interessiert vor und drehte seine runden Augen. »Sie versuchen, die statischen Entladungen als Deckung zu benutzen«, stellte er fest. »Die starke Ionisierung stört unsere Sensoren. Sie werden uns entkommen, ohne daß wir ihre Spur aufnehmen können.«

Leia atmete tief ein, um ihre Furcht zu unterdrücken. Der Dreadnaught mußte Anakin bereits an Bord haben - warum sollten sie sonst einen Fluchtversuch machen? Erneut griff sie mit ihren Sinnen hinaus und suchte nach dem Baby.

Der Dreadnaught näherte sich weiter den beiden Hauptfragmenten Anoths und der schmalen Lücke zwischen den Gesteinsbrocken. Blitze zuckten zwischen den Atmosphären,

während die rotierenden Bruchstücke unvorstellbar starke elektrostatische Ladungen aufbauten.

»Geschwindigkeit erhöhen«, befahl Ackbar. »Wir müssen sie stoppen, bevor wir sie in den Störungen verlieren.«

Der Captain des Dreadnaught antwortete noch immer nicht auf ihre Funksprüche.

»Feuer frei«, sagte Ackbar. »Mehr Energie auf die Waffen.«

Turbolaser trafen die Steuerbordseite der *Blutrache*, und die kinetische Energie der Einschläge warf das Schiff zur Seite. Die Schilde flackerten; ein Teil der Sublichttriebwerke des Dreadnaught versagte den Dienst. Aber der Captain setzte die Flucht fort. Der blauweiße Düschweif leuchtete heller, als die Maschinen hochgefahren wurden, um zum Sprung in den Hyperraum anzusetzen.

»Nein!« rief Leia. »Sie dürfen mir Anakin nicht wegnehmen!« Aber ehe sie ihren Satz beenden konnte, verschwand der Dreadnaught in der schmalen Passage zwischen dem geborstenen Planeten.

Blendend blaue statische Entladungen legten sich wie ein halbfertiger Kokon um die Außenschilde der *Blutrache*. Vor dem Schiff leuchtete ein Ionisierungskegel auf, als es durch die dichter werdende Atmosphäre in die spektakulären Stürme eindrang.

Leia schloß die Augen und konzentrierte sich mit aller Kraft. Wenn sie eine Verbindung zu Anakins Bewußtsein herstellen konnte, hatte sie eine winzige Chance, seine Spur zu verfolgen, wenn der Dreadnaught im Hyperraum verschwand.

Sie spürte die Menschen an Bord des imperialen Schlachtschiffs - aber

kein Anzeichen von ihrem Sohn oder ihrer langjährigen Gefährtin Winter. Leia griff weiter mit ihren suchenden Gedanken hinaus, als die *Blutrache* durch den dünnen Flaschenhals der Atmosphäre pflügte.

Das riesige gepanzerte Schiff war wie eine Metallsonde zwischen zwei voll geladenen Batterien. Der Dreadnaught löste einen Kurzschluß zwischen den beiden supergeladenen Atmosphären aus.

Ein gigantischer Blitz zuckte durch die Atmosphäre des einen Bruchstücks und verband sich mit seinem Gegenstück zu einer Feuerkette mit dem Kriegsschiff in der Mitte. Von beiden Seiten schlug pure Energie über der *Blutrache* zusammen und verbrannte sie in einem Hurrikan aus sengender Energie. Alles, was von ihr blieb, war ein verblässer Reflex auf dem Bildschirm.

Ackbar keuchte hörbar und ließ den Kopf sinken. Terpfen sackte in seinem Sitz zusammen, aber Leia beobachtete die Katastrophe nur mit einem Teil ihres Bewußtseins. Sie griff hinaus in den Weltraum - bis sie endlich den hellen Lichtpunkt fand, der ihr jüngster Sohn Anakin war.

Terpfen stand so schleppend auf, als wäre er bereits mit schweren Ketten gefesselt. »Ministerin Organa Solo, ich bin bereit, meine Strafe...«

Leia schüttelte den Kopf. »Keine Strafe, Terpfen. Anakin lebt. Er befindet sich auf dem Planeten. Aber er ist in schrecklicher Gefahr. Wir müssen uns beeilen.«

20

Winter kauerte neben der Metalluke vor der Landegrotte. Sie hielt eine Blasterpistole in der Hand, und sie wußte, daß sie mit ihrem weißen Haar und ihrer hellen Robe selbst im Halbdunkel deutlich zu erkennen war.

Vier riesige mechanische Angriffstransporter stiegen über die Trümmer des linken Druckschotts und blieben mit zischenden Maschinen in der Mitte der Grotte stehen. Stahlglanzkanzeln klappten mit einem schrillen Surren hoch und spuckten Sturmtruppen aus.

Winters Augen huschten hin und her. Jeder der vier Spinnenläufer hatte zwei Soldaten an Bord - acht Ziele. Sie hob ihren Blaster und zielte auf den nächsten weißgepanzten Sturmtruppler.

Winter gab in rascher Folge drei Schüsse ab. Sie konnte nicht erkennen, ob alle den Soldaten trafen, aber er flog mit zertrümmerter Panzerung nach hinten. Weitere Sturmtruppler quollen aus den Transportern und feuerten in ihre Richtung.

Winter duckte sich, konnte aber keinen weiteren Schuß anbringen. Der letzte Spinnenläufer öffnete sich und enthüllte einen Sturmtruppler und einen unteretzten Mann mit buschigen Brauen und wulstigen Lippen.

Die anderen Soldaten hatten Winter neben der Tür entdeckt und eröffneten das Feuer. Sie wich zur offenen Luke zurück.

Winter hatte zwei Möglichkeiten: sie konnte entweder zurücklaufen und bei Anakin bleiben, um ihn mit ihrem Leben zu verteidigen - oder sie konnte die sieben verbliebenen Invasoren von dem Baby fortlocken und versuchen, sich ihrer zu entledigen.

Winter drückte den Feuerknopf ihres Blasters und schoß ohne zu zielen. Grelle Strahlen zuckten als Querschläger durch die Grotte. Der unteretzte Mann verschwand unter

dem tiefliegenden Cockpit eines Spinnenläufers. »Schnappt sie euch!« schrie er.

Einer der Sturmtruppler, der sich noch immer im Cockpit eines AGT-AT befand, schwenkte seine Laserkanonen herum und feuerte auf die Wand neben ihrem Kopf, brannte einen rauchenden Krater hinein.

Der unteretzte Mann schrie aus seinem Versteck unter dem AGT-AT: »Tötet sie nicht. Setzt Stürmer ein, bis ihr das Kind habt. Du« - er deutete auf den Soldaten, der mit ihm aus dem Spinnenläufer gestiegen war - »kommst mit mir. Wir... geben ihnen Deckung. Ihr anderen - holt euch die Frau!«

Genau wie Winter gehofft hatte. Sie floh den Korridor hinunter, überzeugt, daß der Großteil der Angreifer ihr folgen würde. Sie rannte durch steil abfallende Tunnel, zwängte sich geduckt durch niedrige, gezackte Torbögen und schloß hinter sich schwere Druckschotts, während sie in die Tiefe der Basis hinunterstieg.

Die Sturmtruppen folgten und machten mit den massiven Schotts kurzen Prozeß, indem sie die Metalltüren mit fokussierten Thermotonatoren aus den Rahmen sprengten.

Winter führte sie durch das Labyrinth der Gänge, immer weiter weg von Baby Anakin. Die Sturmtruppler mußten inzwischen jede Orientierung verloren haben.

Die Soldaten feuerten bei jeder sich bietenden Gelegenheit, aber

Winter konnte den Schüssen jedesmal ausweichen. Sie seufzte erleichtert - die einzige Gefühlsreaktion, die sie sich gestattete -, als sie endlich die Sturmtruppen in den unterirdischen Raum mit den Generatoren und dem Computerkern gelockt hatte.

Der Raum selbst war ein trüb beleuchtetes Durcheinander aus Maschinen, Kühlleitungen, Metallrohren und wummernden Lebenserhaltungssystemen. Der Computerkern war von länglichen grünen Lichtleisten bedeckt, die im Muster eines Wasserfalls flackerten. Die Computer selbst, integriert in die Pumpstationen und das Generatorgehäuse, bildeten eine surrealistische Ansammlung aus Metall- und Plastikblöcken, Stahlglas-Diagnoseschirmen und Eingabe/Ausgabeterminals - so viele Geräte, daß man ihren Zweck nicht einmal erahnen konnte.

Winter wußte, daß die Geräte nur eine Fassade waren, um den wahren Zweck der Kammer zu verbergen.

Die Sturmtruppen zögerten auf der Schwelle, als rechneten sie mit einer Falle in den Schatten. Winter zielte mit ihrem Blaster und feuerte in rascher Folge sieben Schüsse ab. Die Sturmtruppler hechteten in Deckung, und als Winter das Feuer einstellte, drangen sie tiefer in den dämmerigen Raum vor. Winter versuchte nicht einmal, sich zu verstecken. Sie lief zu der leuchtenden Säule des Computerkerns und dann in die Schatten auf der anderen Seite der Kammer, wo sich besonders viele Leitungen und Rohre und flackernde Dioden befanden, die keinem praktischen Zweck dienten. Die Sturmtruppen folgten ihr unablässig schießend.

Winter feuerte ein paar weitere Schüsse ab, um sie zu provozieren und sicherzugehen, daß sie in der Kammer blieben. Einer ihrer Schüsse prallte von einer spiegelnden Oberfläche ab, traf einen Sturmtruppler an der Seite und schmolz die weiße Panzerung seines rechten Armes.

Winter duckte sich in der hintersten Ecke des Raumes und schien in der Falle zu sitzen, als sich die Soldaten näherten fünf in einer Reihe, während der sechste, der mit dem verletzten Arm, in einigem Abstand folgte.

Die imperialen Soldaten hatten die Hälfte des Weges zurückgelegt, als die Wände erbeben und sich bewegten.

Verschraubte Leitungen und Rohre, klobige Kontrollpulte und kugelförmige Ausgabegeräte drehten sich und fügten sich klickend zusammen. Winter hörte, wie sich die Einzelteile verbanden, Metall auf Metall klirrte, neue Verbindungen entstanden.

Die maschinenbesetzten Wände verwandelten sich plötzlich in einen Trupp stämmiger Attentäterdroiden, die aus den getarnten Komponenten zusammengesetzt waren. Die Droiden aktivierten ihre Waffen und bildeten eine Abwehrbatterie, deren einziger Zweck es war, Sturmtruppen zu liquidieren.

Winter mußte ihnen keine Befehle geben. Die Attentäterdroiden wußten genau, was von ihnen erwartet wurde. Sie waren programmiert, sie und das Jedi-Kind zu ignorieren, aber sie kannten ihre Ziele.

Von allen Seiten eröffneten die Attentäterdroiden das Feuer auf die sechs Verfolger. Das Kreuzfeuer aus tödlichen Strahlen mähte die weißgepanzten Imperialen in weniger als zwei Sekunden nieder und hinterließ nur noch rauchende Haufen aus verschmorter und geschmolzener Panzerung und nutzlosen Waffen in toten Händen. Keiner der Sturmtruppler war dazu gekommen, auch nur einen einzigen Schuß abzugeben.

Einer der Soldaten stöhnte kurz auf, keuchte vor Schmerz, um dann für immer zu verstummen. Die Schatten warfen eine Decke über die Leichen.

Mit einem Seufzer der Erleichterung stieg Winter über die reglosen, zischend vor sich hin schmorenden Opfer des Massakers. Sie musterte die undurchdringlich schwarzen Visiere der imperialen Feinde. »Unterschätzt niemals euren Gegner«, sagte sie.

Botschafter Furgan duckte sich, als der Sturmtruppler vor ihm durch die Korridore aus nacktem Fels rannte.

Furgan hatte keine Kampfausbildung und keine Erfahrung, aber er tat sein Bestes, die geschmeidigen Bewegungen seines Begleiters zu imitieren. Er hielt das Blastergewehr in der Hand und sah immer wieder nach unten, um sich zu vergewissern, daß die Waffe schußbereit war. Weiße Leuchtstoffröhren tauchten die Tunnel in trübes Licht und warfen lange Schatten. Der Sturmtruppler preßte seinen gepanzerten Rücken gegen die Wand und zielte mit der Waffe um die Ecke, aber dort war niemand; dann lief er weiter zur nächsten Tunnelkreuzung.

Sie öffneten unterwegs alle Türen, spähten in jeden Raum, bereit, das hilflose Kind zu packen und zu ihren AGT-ATs zurückzulaufen. Furgan und der Soldat fanden Lagerräume voller Kisten mit Vorräten und Ausrüstung, den Speiseraum, leere Schlafquartiere - aber kein Kind.

Furgan hörte tief unter sich das gedämpfte Knattern von

Blasterfeuer. Er machte ein finsternes Gesicht. »Ich habe ihnen gesagt, sie sollen sie nicht erschießen. Warum haben sie nicht auf mich gehört?« Er drehte sich zu dem Sturmtruppler um. »Jetzt werden wir allein nach dem Kind suchen müssen.«

»Jawohl, Sir«, sagte der Sturmtruppler ausdruckslos.

Das nächste Metallschott war geschlossen und verriegelt. Niemand antwortete, als der Sturmtruppler mit seinem weißen Handschuh gegen die Tür hämmerte. Er löste eine Werkzeugtasche von seinem Gürtel, nahm einen leistungsstarken Laserbrenner heraus und schnitt die Schalttafel der Tür auf. Trotz der dicken Handschuhe hantierte er geschickt mit den funkensprühenden Drähten und schloß die Kontrollen kurz.

Die Tür öffnete sich knirschend und enthüllte die Pastellfarben eines Zimmers voller Spielzeuge, ein plüschiges Bett... und in einer Ecke einen vierarmigen Ammendroiden, der sich schützend vor ein kleines Kind gestellt hatte.

»Ah, haben wir dich endlich gefunden«, sagte Furgan. Sich vorsichtig nach Sprengfallen umschauend, trat er ein. Der Soldat hielt sich an seiner Seite, das Blastergewehr schußbereit in der Hand. Furgan entdeckte keine weiteren Abwehrsysteme. Da war nur der Droide.

»Bitte gehen Sie«, sagte der Ammendroide mit einer freundlichen Großmutterstimme. »Sie stören das Baby.«

Furgan brach in lautes Gelächter aus. »Der einzige Beschützer ist ein *Ammendroide*? Wir haben ein ganzes Sondereinsatzkommando in Marsch gesetzt, um einem Ammen droiden ein Baby wegzunehmen?«

Der TDL-Droide stand vor dem Baby, das still auf dem Boden saß. Der Droide zog mit seinem unteren Armpaar eine blastersichere Metallschürze aus seinem Rumpf, um das Baby vor Laserfeuer zu schützen.

»Sie haben kein Recht auf dieses Kind«, sagte der Droide. »Ich muß Sie warnen, daß ich programmiert bin, das Kind um jeden Preis zu beschützen.«

»Wie rührend. Nun, ich werde mir dieses Kind nehmen um jeden Preis«, sagte Furgan und nickte dem Sturmtruppler mit einem triumphierenden Lächeln zu. »Hol dir das Baby.«

Der Sturmtruppler machte einen Schritt vorwärts. Der Droide streckte abwehrend alle vier Hände aus. »Es tut mir leid, aber das kann ich nicht zulassen«, sagte der Ammendroide. »Mach die Augen zu,

Anakin.«

»Worauf wartest du noch?« fauchte Furgan den Soldaten an. »Es ist nur ein Ammendroide.«

Mit einem Surren und einem Klicken lösten sich die vier Hände des Droiden, fielen zu Boden und enthüllten die Blasterläufe, die in den Armstümpfen untergebracht waren. »Ich bin ein *verbesserter* Ammendroide«, sagte er stolz, »und Sie werden diesem Kind nichts zuleide tun.« Er eröffnete aus allen vier Läufen das Feuer.

Die vier Strahlen trafen den Sturmtruppler, ehe er sein Blastergewehr hochreißen konnte. Er wurde gegen die Wand geschmettert. Rauchende schwarze Wunden klafften in seiner weißen Panzerung. Splitter pfften durch die Luft.

Furgan schrie entsetzt auf, riß sein Blastergewehr hoch und preßte den Feuerknopf, ohne sich Zeit zum Zielen zu nehmen. Grelle Energieblitze zuckten durchs Zimmer und prallten von den Pastellwänden ab.

Furgan duckte sich, feuerte aber weiter. Der Ammendroide richtete alle vier Blasterarme auf ihn - aber Furgan deckte seinen runden Kopf und den weichen, fleischverkleideten Rumpf mit Blasterblitzen ein, obwohl es sich mehr um Glückstreffer als um gezielte Schüsse handelte. Funken und geschmolzene Metalltropfen flogen in alle Richtungen.

Hinter der blastersicheren Schürze begann das Baby zu weinen. Furgan verzog die schorfroten Lippen zu einem Lächeln und stieg über die Trümmer des Ammendroiden und den toten Sturmtruppler, um das Kind an sich zu nehmen. Er griff nach einem von Anakins kurzen Armen und riß ihn an seinem Schlafanzugärmel vom Boden. Furgan hatte Mühe, das sich windende Kind zu halten.

»Komm mit mir, Kleiner«, sagte er. »Auf dich wartet ein neues Leben von galaktischer Bedeutung.«

21

Han Solo hätte sich in der Ratshalle von Coruscant am liebsten neben Kyp Durrön gestellt, um seinen jungen Freund zu trösten - aber die

bewaffneten Wächter der Neuen Republik, die Kyp umringten, ließen niemanden in seine Nähe.

Kyp bewegte sich so langsam, als würde er barfuß über Glassplitter gehen. Seine Augen waren trübe. Sein Gesicht war von neuen Falten zerfurcht, als hätte Exar Kuns dunkler Geist die Bürde seiner viertausend Jahre langen Existenz auf Kyps Schultern geladen.

Der Sonnenhammer war erneut von den Sicherheitskräften der Neuen Republik beschlagnahmt worden, und Mon Mothma hatte das gesamte Landefeld zum Sperrgebiet erklärt. Es würde keine weiteren Untersuchungen der Superwaffe geben. Kyps chaotischer Rachefeldzug hatte demonstriert, was für ein schreckliches Vernichtungswerkzeug der Sonnenhammer wirklich war.

Die Luft im Ratssaal war stickig und drückend von zuviel Spannung und zuwenig Ventilation. Die Steinwände verströmten einen modrigen alten Geruch. Han fühlte sich unbehaglich und spürte einen Anfall von Klaustrophobie.

Die Ratsmitglieder trugen ihre offiziellen Uniformen wie eine Rüstung, blickten finster drein wie uralte Wächter und hielten Gericht. Einige sahen aus, als hätten sie seit einer Ewigkeit nicht mehr geschlafen. Han gefiel es ganz und gar nicht, daß er ohne Leia hier war. Sie hatte Yavin 4 zusammen mit Terpfen verlassen, angeblich, um Ackbar zu suchen, aber bisher hatte er noch nicht herausfinden können, was passiert war. Allerdings konnte Leia sehr gut auf sich aufpassen, und er wagte es nicht, Kyp mit diesen Hyänen allein zu lassen.

Mon Mothma, flankiert von ihren allgegenwärtigen Medidroiden, schien nur zum Teil mitzubekommen, was um sie herum vor sich ging. Keines der anderen Ratsmitglieder hatte vorgeschlagen, sie von ihrem Posten zu entbinden, solange sie bereit war, an den Sitzungen teilzunehmen, auch wenn Mon Mothma nur wenig dazu beisteuerte. Han war erschüttert vom Zustand der Staatschefin, der sich in den letzten Tagen weiter verschlechtert hatte.

Einer der Funktionäre neben dem mit Ornamenten verzierten Torbogen läutete eine längliche Glocke. Der helle Ton ließ die Anwesenden verstummen.

Han verstand wenig von Protokollfragen, aber er hatte nicht vor, tatenlos zuzusehen, wie Kyp von bürokratischen Hohlköpfen traktiert wurde. Ehe eines der Ratsmitglieder das Wort ergreifen konnte, trat Han

vor. »He! Könnte ich ein gutes Wort für meinen Freund Kyp Durren einlegen?«

Der alternde General Jan Dodonna sprang von seinem Platz auf. Obwohl er alt und wettergegerbt wie ein knorriges Stück Treibholz war, schien der bärtige General immer noch vor Energie zu sprühen. Seine Augen funkelten Han an. »Der Gefangene kann für sich selbst sprechen, General Solo. Schließlich ist es für ihn auch kein Problem gewesen, allein zu *handeln*. Lassen Sie ihn jetzt unsere Fragen beantworten.«

Betreten wich Han zurück und blickte zu Boden, betrachtete die Rißmuster auf den Steinfliesen. Dodonna beugte sich auf dem Rednerpult nach vorn und sah zu Kyp hinunter. Der junge Mann hob seinen Wuscheligen Kopf und blinzelte verlegen den alten Taktiker an.

»Kyp Durren«, sagte Dodonna, »Sie haben den Sonnenhammer gestohlen. Sie haben den Jedi-Meister Luke Skywalker angegriffen und vorübergehend ins Koma versetzt. Sie haben den Hexenkessel-Nebel gesprengt und zwei weitere bewohnte Sonnensysteme verwüstet. Ich werde nicht die taktische Tragweite Ihrer Handlungen bewerten - aber wir können keine Freibeuter dulden, die auf eigene Faust handeln und nach Gutdünken Zerstörung anrichten!«

Die anderen Ratsmitglieder stimmten zu. General Rieekans dunkle volle Stimme dröhnte durch den Saal. »Dieser Rat hatte bereits entschieden, den Sonnenhammer niemals einzusetzen. Wir haben ihn an einem sicheren und geschützten Ort deponiert, aber Sie haben sich *bewußt* unserer Entscheidung widersetzt.«

Nach Rieekans Worten versanken die anderen Räte in Schweigen. Sie hätten nur zu gern ihrer Empörung über Kyps Untaten Luft gemacht, erkannten aber, daß es wenig Sinn hatte.

Nach einem Augenblick der Stille ergriff Kyp das Wort. Seine Stimme klang schrecklich dünn und leise und erinnerte Han und alle anderen daran, wie jung er noch war. »Ich habe keine Entschuldigung für meine Taten. Ich werde die Konsequenzen akzeptieren.«

»Selbst wenn Ihre Taten die Todesstrafe verlangen?« fragte der fettleibige Senator Hrekin Thorm. »Die von Ihnen angerichteten Zerstörungen können nur durch den Tod gesühnt werden.«

»Einen Moment!« rief Han. Die Ratsmitglieder bedachten ihn mit bösen Blicken, aber er ignorierte ihre stumme Ablehnung. »Ich weiß, ich weiß - aber hören Sie mir eine Minute zu. Kyp war nicht bei Sinnen. Er war von dem bösen Geist eines Sith-Lords besessen, der inzwischen

besiegt wurde. Und er hat auch Gutes getan. Er hat Daalas Flotte zerstört. Wie viele Leben mag er dadurch gerettet haben? Wir befinden uns schließlich im Krieg.«

Mon Mothmas rissige Lippen formten geflüsterte Worte. Im Saal wurde es totenstill, als sie sprach. »Kyp Durrön«, sagte Mothma, »Sie haben das Blut von Millionen, vielleicht sogar Milliarden, an Ihren Händen. Aber wir sind eine Regierungsinstitution, kein Strafgericht. Wir haben kein Recht, über ihr Schicksal zu entscheiden. Sie...« Mon Mothma keuchte, als müßte sie all ihre Kräfte zusammennehmen, um ihre Lunge zu füllen. »Sie werden von Ihrem Jedi-Meister gerichtet. Wir sind nicht autorisiert, über Ihre Verbrechen zu urteilen.«

Sie hob eine Hand und winkte Han zu. »Bringen Sie ihn nach Yavin. Master Skywalker soll über sein Schicksal entscheiden.«

22

Leia, Ackbar und Terpfen stießen zum Rettungskommando der *Galaktischer Raumfahrer* und schossen durch den violetten Himmel Anoths. Ackbar übernahm mit seinem B-Flügler die Führung. Seine Waffensysteme waren aktiviert und bereit, die Bodentruppen anzugreifen, die der Dreadnaught abgesetzt hatte.

Die Sternjäger dröhnten über die zerklüftete Landschaft und näherten sich dem Steinturm, in dem Ackbar und Luke die Basis eingerichtet hatten. Beim Anblick der rauchenden Trümmer gefror ihr das Blut in den Adern. »Wir kommen zu spät«, flüsterte sie.

Ein Teil der Säule war weggesprengt, und Ruß überzog die erodierte Oberfläche. Unter sich entdeckte sie die schmorenden Überreste mehrerer schrecklicher mechanischer Spinnen.

Aus dem Schiff-zu-Schiff-Interkom drang Ackbars Stimme. »Winter muß ihnen einen harten Kampf geliefert haben. Unsere Abwehrsysteme haben wie geplant funktioniert.«

Leia schluckte mit trockener Kehle. »Hoffen wir, daß sie ausgereicht haben, Admiral.«

Die Jäger steuerten die geschmolzenen Reste der Außenschotts an.

Einer der schweren Metallflügel hing noch immer in den Angeln. Die Rettungsschiffe umflogen die vier Läufer, die auf dem Boden der Landebucht lagen. Ackbar, Leia und Terpfen sprangen aus ihren Cockpits. Weitere calamarianische Kämpfer schlossen sich ihnen an.

»Terpfen, Sie nehmen Leia und die Hälfte der Kämpfer und begeben sich direkt zum Kinderzimmer. Sehen Sie nach, ob das Baby noch da ist. Ich durchsuche mit den übrigen Soldaten die unteren Stockwerke nach Winter. Ich glaube, ich weiß, wie sie vorgegangen ist.«

Leia widersprach nicht, sondern zog ihre Blasterpistole.

Mit hartem Gesicht übernahm sie die Führung und rannte los, um ihr Kind zu holen.

Der Trupp schwärmte durch das Labyrinth der verschlungenen Tunnel Richtung Kinderzimmer. Leia sah sich im Laufen um, entdeckte aber keine Blasterspuren an den Wänden. Die calamarianischen Kämpfer folgten ihr mit klirrenden Körperpanzern.

Als sie um die letzte Ecke vor Anakins Zimmer bogen, mußte Leia hastig ausweichen, um nicht gegen den behäbigen Energiedroiden zu prallen, der stur seine Runden drehte, ohne sich um das Durcheinander zu kümmern. Leia gönnte der wandelnden Batterie keine weitere Beachtung, als ihr Blick auf die offenstehende Tür des Kinderzimmers fiel.

»Oh nein«, rief sie und blieb abrupt stehen, als Botschafter Furgan heraustrat, den quengelnden Anakin vor seiner breiten Brust.

Leia und Furgan erstarrten für einen Moment und sahen sich an. Furgans Brauen zuckten nervös wie Vögel, die im nächsten Moment davonflattern wollten.

Die calamarianischen Kämpfer richteten ihre Waffen auf Furgan. Er hielt das Baby wie einen Schild vor sich.

»Geben Sie mir Anakin zurück«, befahl Leia. Ihre Stimme klang bedrohlicher als eine ganze Flotte Sternzerstörer.

»Ich fürchte, das kann ich nicht«, erwiderte Furgan und legte eine breite Hand um Anakins zarten Hals. Seine Augen huschten wild hin und her. »Senken Sie Ihre Waffen, oder ich breche ihm das Genick! Ich habe zuviel riskiert, um das Jedi-Baby in meine Hand zu bekommen, und ich werde jetzt nicht aufgeben. Er ist meine Geisel, und er wird nur überleben, wenn Sie mich gehen lassen.«

Er wich in den Tunnel zurück. Sein Rücken schabte über die rohe, unebene Felswand. Furgan starrte die auf ihn gerichteten Waffen an und

hielt weiter die Kehle des Babys umklammert. »Selbst wenn Sie mich stürmen, bleibt mir immer noch Zeit, seine Luftröhre zu zermalmen. Lassen Sie die Waffen fallen!«

»Zurück«, befahl Leia und trat einen Schritt nach hinten.

Die calamarianischen Kämpfer wichen zur Seite und gaben den Weg für Furgan frei - alle bis auf Terpfen. Er stand da, die Hände wie scharfe Klauen ausgestreckt.

Furgan betrachtete den geschwollenen calamarianischen Kopf, das rötliche Narbengeflecht - und plötzlich erkannte er ihn. »Ah, mein kleiner Fisch, du hast mich also doch verraten. Ich hätte dir so viel Willenskraft gar nicht zugetraut.«

»Aber ich habe sie aufgebracht«, sagte Terpfen. Er trat auf Furgan zu. Anakin wand sich weiter in den Armen des Botschafters.

»Halt!« schrie Furgan. »Du hast schon genug auf dem Gewissen, kleiner Fisch. Du willst doch nicht auch noch für den Tod dieses Babys verantwortlich sein, oder?«

Terpfen gab ein leises Gurgeln von sich, das Äquivalent eines calamarianischen Knurrens. Furgan hielt seine Gegner weiter im Auge und stolperte rückwärts zu den Spinnenläufern und dem einzigen Fluchtweg.

Die dunkelbraunen Augen des Babys in seinen Armen leuchteten, als wäre es tief in Gedanken versunken.

Plötzlich schrie Furgan auf, als er gegen den eckigen, schlurfenden Energiedroiden prallte, der lautlos hinter ihm aufgetaucht war. Der Energiedroide gab einen kurzen Stromstoß ab, der Furgan kurzfristig lähmte.

Der Botschafter wankte und fiel, das Kind noch immer in den Armen. Der Energiedroide schlurfte hastig davon und gab ein entsetzt klingendes Quietschen von sich.

Als die calamarianischen Kämpfer wieder ihre Waffen hoben, stürzte sich Terpfen auf Furgan und entriß ihm das Kind.

Die anderen Calamarianer schossen auf Furgan, aber der stämmige Mann rollte über den Boden, rappelte sich auf und verschwand mit einem Satz hinter der nächsten Ecke, viel schneller, als Leia es für möglich gehalten hatte.

»Ihm nach!« schrie Terpfen. Er reichte Leia das Baby und stürmte Furgan hinterher.

Als heiße Tränen aus ihren Augen strömten, drückte Leia ihren jüngsten

Sohn an sich und suchte nach Worten, um ihn
zu trösten - aber ihr Kopf war leer, und so gab sie nur beruhigende
Laute von sich. Sie sank zu Boden und wiegte ihn in ihren Armen.

Ackbars breite Füße klatschten auf den Steinboden, während er tiefer in die Katakomben rannte. Seine Lunge brannte in der trockenen Luft, aber er beschleunigte seine Schritte. Die anderen fielen hinter ihm zurück. Bis jetzt hatte sich Winter genau an die Anweisungen gehalten, die er ihr für den Fall eines Angriffs gegeben hatte.

Die Wracks draußen hatten ihm verraten, daß der AntiEindringling-Organismus seine Aufgabe erfüllt und die Hälfte der Spinnenläufer eliminiert hatte, ehe sie die Schotts durchbrechen konnten - aber es hatte nicht genügt. Winter mußte keine andere Wahl geblieben sein, als sich tiefer in die Festung zurückzuziehen und die getarnten Attentäterdroiden zu aktivieren.

Die anderen Soldaten polterten hinter ihm her. Die trockene Luft roch nach Staub und Maschinenöl und nach etwas Scharfem, Feuchtem wie Kupfer und Rauch - Blut.

Plötzlich sprang Winter hinter der nächsten Ecke hervor, in der Hand einen Blaster, bereit, das Feuer zu eröffnen. Aber sie erstarrte. Für einen Moment huschte Erleichterung über ihr Gesicht. »Ackbar! Ich wußte, daß Sie kommen würden.«

Ackbar ging zu ihr. »Ich bin so schnell gekommen, wie ich konnte. Sind Sie in Ordnung?«

»Im Moment, ja«, erwiderte sie. »Die Abwehrsysteme haben bis auf zwei alle Eindringlinge ausgeschaltet.«

»Sind Sie sicher?« fragte er.

»Ich vergesse nie etwas«, erklärte Winter, und Ackbar wußte, daß es stimmte.

»Leia und meine Leute dürften inzwischen bei Anakin sein«, sagte er und fügte leise hinzu: »Wir haben uns getrennt, weil ich mir dachte, daß Sie Hilfe brauchen.«

Sie nickte. Ihr Gesichtsausdruck wurde weicher. »Ich werde erst beruhigt sein, wenn ich weiß, daß das Baby in Sicherheit ist.«

»Gehen wir«, sagte Ackbar, noch immer außer Atem. Zusammen machten sie sich auf den weiten Weg nach oben.

Terpfen rannte wie besessen durch die gebogenen Korridore. Seine Füße waren wund und bluteten, aber er lief weiter. Es war ihm egal, ob diese Jagd ihn umbrachte. Er mußte Furgan finden und an der Flucht hindern.

Furgan hatte Terpfens Willen kontrolliert und ihn dazu gebracht, die größten Geheimnisse der Neuen Republik und das Versteck des Jedi-Babys zu verraten. Er hatte ihn dazu gezwungen, Ackbars B-Flügler zu sabotieren, so daß er auf die Kathedrale der Winde gestürzt war.

Terpfen würde für seine Schuld bezahlen - und Furgan zur Rechenschaft ziehen.

Mit grimmiger Entschlossenheit überholte Terpfen die anderen calamarianischen Verfolger. Aus dem Halbdunkel drang das Scharren von Furgans Füßen und erinnerte ihn an einen Krabbex.

»Folgt mir!« keuchte Terpfen, als er an den anderen vorbeischoß. Er sprang über gezackte Metalltrümmer, Überreste der Druckschotts, die von den eindringenden Sturmtruppen gesprengt worden waren. Als er in die Landegrotte stürmte, kletterte Furgan bereits in einen der verlassenen AGT-ATs.

»Du kannst mir nicht entkommen, Furgan!« brüllte Terpfen. Er blieb am geschmolzenen, aber inzwischen abgekühlten Schott stehen und schnappte nach Luft.

Furgan schwang ein Bein über den Rand des Spinnenläufers und zog sich ins Cockpit. Sein Gesicht war verzerrt.

»Wir haben Ihren Dreadnaught im Orbit bereits zerstört«, sagte Terpfen. Tief in seinem Inneren fand er neue Kraft und stolperte auf den Läufer zu. Er hörte, wie sich die anderen Soldaten näherten.

Furgan sah für einen Moment verblüfft drein, aber dann glättete Unglauben sein Gesicht. »Ich bin nicht so dumm, dir zu glauben, kleiner Fisch. Dein ganzes Leben ist eine Lüge.«

Furgan schloß die Stahlglaskanzel. Die Maschinen erwachten summend zum Leben. Ein Flügel des Außenschotts war

ganz herausgesprengt worden; das andere hing halb offen. Wind heulte durch die Öffnung. Am gefleckten Purpurhimmel zogen die beiden größeren Komponenten Anoths wie Steinwolken vorbei und schickten Blitze durch die Stille des Weltraums.

Terpfen fauchte und rannte zu einem anderen Spinnenläufer. Er war ein Sternenschiffmechanikermeister. Er hatte den Imperialen beim Bau ihrer Kriegsmaschinen und Sternzerstörer geholfen. Er kam mit jeder

Maschine zurecht - wahrscheinlich sogar besser als Furgan.

In seiner Panik hatte Furgan Schwierigkeiten, die Bewegungen der acht Beine des Läufers zu synchronisieren, aber schließlich gelang es ihm doch, den AGT-AT in Marsch zu setzen und die Laserkanonen an den Gelenken der vielgliedrigen Beine herumzuschwenken, um einen der B-Flügel-Jäger zu zerstören, der ihm im Weg stand.

Terpfen aktivierte seinen Spinnenläufer und schloß die Kanzel. Die Steuerung der Maschine war primitiv und ungenau, ganz im Gegensatz zu den stromlinienförmigen Kontrollen der Mon-Calamari-Sternkreuzer.

Furgans Läufer näherte sich der großen Öffnung am Klippenrand, und das Design des AGT-AT verriet Terpfen, daß er in der Lage war, die steile Felswand hinunterzuklettern. Er wußte nicht, wie sich Furgan seine weitere Flucht vorstellte, wenn er erst einmal den Boden erreicht hatte; er bezweifelte, daß der Botschafter so weit voraus dachte.

Terpfen fand die Waffenkontrollen, feuerte drei Mal seine Laser ab und zerstörte eins der Beingelenke des anderen Läufers. Der untere Teil des Metallgliedes brach ab und landete scheppernd auf dem Höhlenboden.

Furgans Läufer verlor das Gleichgewicht und drehte sich wie betrunken im Kreis, bis es ihm gelang, den Verlust der Gliedmaße zu kompensieren. Wieder steuerte er den Ausgang an.

Terpfen sah die mächtigen Blasterkanonen, die unter seinem Cockpit angebracht waren - wenn er beide zugleich in diesem geschlossenen Raum abfeuerte, konnte er Furgans Angriffstransporter vernichten... aber die Explosion würde

auch seinen eigenen Läufer und vermutlich einen Großteil der B-Flügler zerstören.

Dann sah Terpfen weitere Kämpfer in die Grotte strömen. Admiral Ackbar persönlich kam aus einem anderen Eingang, begleitet von seinem Einsatzkommando und einer weißgekleideten Frau, die er als Leias Gefährtin Winter identifizierte.

Jetzt konnte er seine Blasterkanonen nicht mehr einsetzen. Aber er schwor sich, Furgan nicht entkommen zu lassen. Terpfen hantierte an den Kontrollen, und die achtbeinige Kampfmaschine machte einen Satz nach vorn, während Furgans Läufer schwankend den Klippenrand erreichte.

Ackbar traf rechtzeitig ein, um den Beginn des Kampfes zwischen den beiden Spinnenläufern zu verfolgen. Terpfens Laser flammten auf und trafen den AGT-AT des Botschafters. Furgan schien keinen Plan zu haben und nur von dem Gedanken beseelt zu sein, aus der Höhle zu entkommen. Terpfens Läufer stürmte los. Seine klauenbewehrten Füße schlugen Funken auf dem Boden der Landebucht.

Terpfen feuerte wieder und wieder seine Laser ab. Furgan erwiderte das Feuer, aber sein Schuß ging fehl und sprengte Steinsplitter aus der Grottenwand.

Terpfens AGT-AT marschierte weiter, hob zwei der klauenbewehrten Vorderbeine, packte die Metallglieder von Furgans Transporter und wuchtete ihn teilweise vom Boden. Furgans Maschine klammerte sich mit ihren Beinen an den Rand der Höhlenöffnung und versuchte, sich nach draußen zu schwingen.

Terpfen schoß direkt auf die Stahlglaskanzel des Cockpits, aber die Laserstrahlen konnten die gehärtete Oberfläche nicht durchdringen. Sein Spinnenläufer kämpfte mit Furgans AGT-AT, stemmte vier Beine gegen den Steinboden und drückte mit den anderen vier Gliedern mit aller Maschinenkraft zu.

Ein großer Felsbrocken zerbröckelte im Klauengriff. Begleitet vom schrecklichen Kreischen nachgebenden, reißenden Metalls verlor Furgans Läufer schließlich den Halt an der Höhlenöffnung.

Terpfens AGT-AT stieß wieder und wieder zu. Furgan hantierte fieberhaft an den Kontrollen seines Läufers, schien aber nicht zu wissen, was er tun sollte.

Terpfen feuerte weiter aus allen Lasern. Er schob Furgans Läufer durch die Höhlenöffnung und hielt den wild um sich schlagenden AGT-AT über den Abgrund.

Terpfen ließ ihn los.

Botschafter Furgans vielbeinige Maschine stürzte dem fernen zerklüfteten Boden entgegen. Bevor der Angriffstransporter auf dem Fels aufschlagen konnte, feuerte Terpfen seine mächtigen Blasterkanonen ab. Die Strahlen ließen Furgans AGT-AT dicht über den Felsnadeln in einer blendenden Explosion vergehen.

Und dann, unerklärlicherweise, stampfte Terpfens Läufer weiter und drohte über den Klippenrand hinauszuschießen.

Ackbar erkannte sofort, was Terpfen vorhatte. Er verschwendete

keine Zeit mit einem Warnruf, der ohnehin ungehört verhallen würde, und stürzte zu den Druckschottkontrollen.

Als sich die wirbelnden Metallbeine vom Klippenrand lösten, drückte Ackbar die Knöpfe und hoffte, daß der schief in den Angeln hängende Torflügel noch halbwegs funktionierte. Die schwere Metallplatte senkte sich knirschend auf die hinterste Fußklaue von Terpfens Spinnenläufer, nagelte ihn so an die Klippe und bewahrte ihn vor dem Sturz in die Tiefe.

»Helft ihm!« rief Ackbar.

Die anderen Calamarianer rannten los. Ackbar folgte ihnen. An einem Schleppkabel aus einem der B-Flügler ließen sie sich an der Klippenwand hinab und öffneten die Kanzel von Terpfens Läufer. Terpfen stand unter starkem Schock und zitterte unkontrolliert. Die Retter legten ihm eine Schlinge um und zogen ihn in die Grotte.

Ackbar beugte sich über ihn und sah ihn streng an. Er rief Terpfens Namen, bis der narbige Calamarianer endlich reagierte. »Sie hätten mich sterben lassen sollen«, sagte er. »Ich habe den Tod verdient.«

»Nein, Terpfen«, widersprach Ackbar, »wir können uns unsere Strafe nicht selbst aussuchen. Es gibt noch so viel, was Sie für die Neue Republik tun können; ich kann nicht zulassen, daß Sie jetzt aufgeben.«

Ackbar richtete sich auf und erkannte, daß diese Worte auch auf ihn zutrafen, denn er hatte versucht, sich auf dem Planeten Calamari zu verstecken, um seiner Verantwortung zu entgehen.

»Ihre Strafe, Terpfen«, sagte er, »ist das Leben.«

23

Der *Falke* kreuzte über dem üppigen Blätterdach von Yavin 4, und Han Solo ließ das Schiff vor dem Großen Tempel niedergehen.

Leia und die Zwillinge rannten ihn fast um, als sie ihm entgegenstürmten, um ihn zu begrüßen. »Papi, Papi!« schrien Jacen und Jaina gleichzeitig. Leia, inzwischen von Anoth zurück, drückte den einjährigen Anakin an ihre Brust, umarmte Han und gab ihm einen langen Kuß, während Anakin mit ihrem Haar spielte. Die Zwillinge

sprangen an Hans Beinen hoch und forderten die Aufmerksamkeit ein, die ihnen zustand.

»Hallo, Kleiner!« Han grinste auf Anakin hinunter; dann sah er Leia tief in die Augen. »Bist du in Ordnung? Du hast mir bestimmt eine Menge zu erzählen. Deine Nachricht war nicht sehr aufschlußreich.«

»Ja«, nickte sie. »Du wirst die ganze Geschichte hören, wenn wir etwas mehr Ruhe haben und allein sind. Aber ich bin froh, daß alle unsere Kinder jetzt bei uns bleiben können. Wir werden sie von jetzt an selbst beschützen.«

»Klingt nach einer großartigen Idee«, meinte Han, um dann zu kichern und den Kopf zu schütteln. »Hör mal, hast du nicht gesagt, ich soll endlich aufhören, mich allein in irgendwelche Abenteuer zu stürzen?«

Han löste sich vom *Falken*, als er Luke Skywalker über das geplante Landegitter kommen sah. R2-D2 zuckelte an seiner Seite, als wollte er seinen Meister nie wieder alleinlassen.

»Luke!« rief Han. Er eilte Luke entgegen und umarmte ihn begeistert. »Schön, daß du wieder auf den Beinen bist. Wurde auch Zeit, daß du dein Nickerchen beendest.«

Luke schlug ihm auf den Rücken und lächelte mit dunkel geränderten Augen, in denen ein inneres Licht leuchtete, das heller als je zuvor war. Nach jedem scheinbar unüberwindlichen Hindernis, das er bezwang, wurden Lukes Jedi-Kräfte

stärker und stärker - aber wie Obi-Wan Kenobi und Yoda lernte ein Jedi-Meister, seine Kräfte immer seltener einzusetzen und sich mehr auf seinen Verstand als auf übersinnliche Kunststücke zu verlassen.

Im dichten Dschungel rund um den Massassi-Tempel entbrannte ein lärmender Streit, als ein Rudel Woolamander zwei gefiederte Flugtiere aufscheuchte; die Woolamander bewarfen die Flugtiere mit faulem Obst, während sie sich in die Luft schlangen und ihre Peiniger wütend ankreischten.

Han blickte zur Quelle des Lärms hinüber, aber Lukes Augen blieben auf den *Falken* gerichtet, als wäre er ein starker Magnet. Han folgte seinem Blick - und erstarrte.

Kyp Durrön, noch immer in den seidigen schwarzen Umhang gehüllt, den Han ihm geschenkt hatte, kam die Ausstiegsrampe herunter. Er suchte Lukes Blick, und die beiden Jedi starrten sich an, als gebe es eine psychische Verbindung zwischen ihnen.

Han trat von Luke zurück, und der Jedi-Lehrer ging schweigend über das unkrautbewachsene Landegitter. Kyp erreichte das Ende der Rampe, setzte wieder seine Füße auf den Boden von Yavin 4 und blieb mit zerknirschter Miene stehen.

Kyps gespannte Haltung und verkniffener Mund verrieten Han, daß der junge Mann Angst hatte, sich seinem Jedi-Meister zu stellen. Han schauderte; er wollte auf keinen Fall zwischen die beiden Menschen geraten, die zu seinen engsten Freunden gehörten.

Leia führte die Kinder ein Stück weg und beobachtete aufmerksam das Zusammentreffen. Besorgnis furchte ihre Stirn, während ihre Blicke zwischen ihrem Bruder und Kyp hin und her wanderten.

Luke ging langsam, als würde er über den Boden gleiten, auf seinen Schüler zu. »Ich wußte, daß du zurückkommen würdest, Kyp.«

Han musterte ihn, und er gewann den Eindruck, daß Luke weder von Zorn noch von Haß oder Rachsucht geleitet wurde.

»Exar Kun ist vernichtet?« fragte Kyp heiser, aber er kannte die Antwort bereits.

»Exar Kun hat keinen Einfluß mehr auf deine weitere Ausbildung, Kyp. Die Frage ist, was willst du mit deinen Fähigkeiten anfangen?«

Kyp blinzelte verwirrt. »Du - du willst, daß ich meine Ausbildung fortsetze?«

Lukes Miene wurde noch weicher. »Ich mußte den Tod meines ersten Lehrers mitansehen. Ich mußte außerdem gegen Darth Vader kämpfen, meinen eigenen Vater. Und ich habe noch andere schwierige Aufgaben bewältigt.

Ich habe diese Entwicklung nicht geplant, aber jedesmal, wenn ich eine dieser Feuerproben bestanden habe, sind meine Jedi-Kräfte stärker als zuvor. Du, Kyp, bist ebenfalls ins Feuer geworfen worden. Ich muß feststellen, ob es dich verzehrt - oder in einen größeren Jedi verwandelt hat. Kannst du der dunklen Seite entsagen?«

»Ich...«, stammelte Kyp, »ich werde es versuchen.«

»Nein!« donnerte Luke mit dem ersten Anzeichen von Zorn in der Stimme. »Einen *Versuch* gibt es nicht. Du mußt *glauben*, daß du es schaffst, oder du wirst scheitern.«

Stille senkte sich über den Dschungel. Kyp ließ den Kopf hängen, und seine Nasenflügel bebten, als er tief durchatmete. Die dunklen Augen des jungen Mannes glitzerten, als er wieder in Lukes Gesicht sah.

»Ich will ein Jedi sein«, sagte er.

Lando Calrissian hatte das Gefühl, als würde die Millionenbelohnung ein Loch in sein Bankkonto brennen. Er mußte sie so schnell wie möglich investieren.

Es war für ihn kein neues Gefühl, im Besitz einer derart großen Geldsumme zu sein, ohne sie sinnvoll anlegen zu können. Er hatte die Kontrolle über die Tibanna-Gasminen von Bespin in einem Sabaccspiel gewonnen und mehrere Jahre als Baron-Administrator von Cloud City gearbeitet. Er hatte ein Bergwerk auf dem superheißen Planeten Nkkllon geleitet, und jetzt, mit seiner riesigen Belohnung, die er bei den Blobrennen auf Umgul erworben hatte, war Lando überzeugt, aus den Gewürzminen von Kessel ein erfolgreiches Unternehmen machen zu können.

»Ich weiß es wirklich zu schätzen, daß du mich bringst, Han«, sagte Lando. Er streckte die Hand aus und klopfte seinem Freund im Cockpit des *Millennium Falken* auf die Schulter. Er wußte, daß Han nicht sonderlich begeistert war, Leia und seine Kinder so bald wieder allein zu lassen, auch wenn es ihn nur einen Tag kostete, ihn auf Kessel abzusetzen. Er vermutete außerdem, daß sich Han Sorgen um Chewbacca und die Schlund-Angriffsflotte machte, die sich seit dem Flug in die Ballung Schwarzer Löcher nicht mehr gemeldet hatte. Da der Schlund unweit von Kessel lag, hoffte Han wahrscheinlich, Neues zu erfahren.

»Es ist schon in Ordnung. Hauptsache, ich muß dich nicht ständig durch die Gegend fliegen«, sagte Han, den Blick auf die Bugsichtluke gerichtet. »Ich finde es immer noch verrückt, daß du ausgerechnet nach Kessel willst - noch verrückter, daß du dort bleiben willst.«

Vor ihnen kreiste der kleine Planet um seine trübe Sonne. Kessels Schwerkraft war nicht groß genug, um seine Atmosphäre zu halten, und so strömten die Gase in den Weltraum und umflatterten den öden Felsball wie eine zarte Mähne. Ein großer Mond, auf dem der nichtmenschliche Piratenlord Moruth Doole seine Piratengarnison stationiert hatte, tauchte aus der fahlen Korona der entweichenden Luft auf und stieg höher.

»Beim letzten Mal war ich mit Chewie hier«, sagte Han kopfschüttelnd, »und wir wurden abgeschossen. Ich habe mir damals

geschworen, nie wieder zurückzukommen - und jetzt sind erst ein paar Monate vergangen, und ich bin schon wieder hier.«

»Nur, weil du so ein guter Freund bist, Han. Ich weiß es wirklich zu schätzen. Mara Jade mag es nicht, wenn ich zu spät komme.«

Han grinste schief. »Sofern sie überhaupt da ist, meinst du.«

Lando verschränkte die Hände im Nacken und betrachtete den aufgehenden Mond, während der *Falke* in eine enge Umlaufbahn einschwenkte. »Sie wird da sein«, versicherte Lando. »Ich wette, daß sie die Tage gezählt hat.«

»Ich wünschte, Chewie wäre wieder mein Kopilot«, knurrte Han und verdrehte die Augen. »Zumindest redet er nicht solchen Quatsch.«

Bei der Erwähnung Chewbaccas blickten beide Männer unbewußt zu dem glühenden Gobelin aus strudelnden Gasen hinüber, die um die Schlund-Ballung kreisten. Irgendwo dort drinnen mußten Chewbacca und der Rest der Streitmacht um die Kontrolle über das Schlund-Zentrum kämpfen. Die Schwarzen Löcher machten jede Kommunikation unmöglich, so daß sie keine Möglichkeit hatten, zu erfahren, wie die Auseinandersetzung stand.

»Ich hoffe, ihm ist nichts passiert, Han«, sagte Lando leise.

Han beugte sich vor und hantierte an den Kontrollen der Kommeinheit. Er zögerte, und für einen Moment huschte ein Schatten über sein Gesicht; er schaltete den Sender ein und räusperte sich dann, wieder ganz geschäftsmäßig. »Hier ist Han Solo an Bord des *Millennium Falken* in Anflug auf Kessel.«

Lando beobachtete, wie Han mit der linken Hand nach den Hyperraumkontrollen griff. Ein neuer Kurs war bereits in den Navcomputer programmiert. Han war bereit, sofort

die Flucht zu ergreifen, sollte irgend etwas Verdächtiges geschehen.

»Wir suchen nach Mara Jade, einer Beauftragten der Schmuggler-Allianz«, fuhr Han fort. »Wir, äh, bitten um Landeerlaubnis auf dem Garnisonsmond. Bestätigen Sie bitte, bevor wir näher kommen.« Sorgenfalten zerfurchten Hans Gesicht.

»Sei nicht so nervös, Han«, mahnte Lando. »Die Dinge auf Kessel haben sich geändert. Du wirst sehen.«

»Ich will nur kein Risiko eingehen«, verteidigte sich Han, »nach allem, was schon passiert ist.«

Ehe Lando antworten konnte, drang Mara Jades spröde, geschäftsmäßige Stimme aus dem Lautsprecher. Lando wurde das Herz

warm, als er sich vorstellte, wie ihre weichen Lippen die Worte formten.

»Sie kommen einen halben Tag zu spät, Solo«, sagte sie.

»Nun ja, Lando wollte einen präsentablen Eindruck machen«, erwiderte Han grinsend, »und Sie können sich ja vorstellen, wie lange er dafür gebraucht hat.«

Mara gab ein kurzes, scharfes Lachen von sich, und Lando funkelte Han wütend an. »Dann kommen Sie«, sagte Mara. »Ich habe eine Verteidigungsflotte der Schmuggler-Allianz mitgebracht. Der Garnisonsmond ist sicher. Wir können dort alles Geschäftliche besprechen. Ich habe Ihnen eine Eskorte entgegengeschickt - sie wird Lando gestimmt gefallen.«

Lando lächelte breit. »Sie hat eine Überraschung für mich vorbereitet! Wahrscheinlich ein Zeichen ihrer Zuneigung.«

»Oh, Mann!« Han verdrehte wieder die Augen.

Han überprüfte die Koordinaten an seinem Navigationspult und nahm Kurs auf die große Station auf Kessels Mond.

Als potentielle Investoren getarnt, die sich an den Gewürzminen beteiligen wollten, waren Lando Calrissian und Luke Skywalker vor einiger Zeit mit dem froschähnlichen Moruth Doole zu diesem Mond geflogen. Doole hatte sich größte Mühe gegeben, das Gewürzminenunternehmen von seiner besten Seite zu zeigen, in der Hoffnung, daß Lando seine beim Blobrennen gewonnenen Credits in das Geschäft stecken würde.

Mit einem Frösteln erinnerte sich Lando, wie all die Schiffe in der Hangaftbucht gestartet waren und die Verfolgung aufgenommen hatten, als er und Luke Hans reparierten *Falken* gestohlen hatten. Die Kessel-Piratenflotte war dann auf Admiral Daalas Sternzerstörer getroffen, die Han Solo bei seiner Flucht aus der Schlund-Ballung verfolgt hatten. Die beiden Flotten hatten sich einen erbitterten Kampf geliefert, mit schrecklichen Verlusten auf beiden Seiten, aber Han, Luke und Lando waren in den Hyperraum entkommen und hatten den Ausgang der Schlacht nicht miterlebt...

Jetzt erschien über Kessels dunstigem Horizont ein einzelnes kleines Schiff. »Hier ist Jade. Ich bin Ihre Eskorte. Folgen Sie mir.«

Die Raummyacht kam näher, drehte dann bei und schoß Richtung Mond. Han beschleunigte den *Falken*.

Lando fuhr abrupt hoch und blinzelte verblüfft. »He, das ist mein Schiff!« rief er. »Das ist die *Glücksdame*. Das ist...«

»Nun«, knurrte Han, »zumindest erspart uns das die Mühe, nach ihr zu suchen.«

Lando griff nach der Kommeinheit. »Mara, Sie haben mein Schiff gefunden. Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen dafür danken soll.« Er senkte seine Stimme. »Wenn es irgend etwas gibt, was ich für Sie tun kann, vielleicht Ihre kühnsten Träume erfüllen...«

»Machen Sie nur so weiter, Calrissian, und ich schicke Ihr Schiff per Autopilot in die Sonne.«

Lando lehnte sich mit einem Seufzer in seinem Sitz zurück und lächelte. Er warf Han einen Blick zu. »Sie ist ein richtiger Witzbold.«

Die Raummyacht *Glücksdame* war ein schnittiges Schiff mit angeflanschten Triebwerkseinheiten an der Bauchseite. Ihre Hülle glänzte wie neu, und sie schien die heftigen Gefechte um Kessel ohne Schäden überstanden zu haben.

Lando konnte es kaum erwarten, Mara wiederzusehen und sich in das weiche Polster seines eigenen Pilotensitzes sinken zu lassen, den Geruch und die Atmosphäre seines eigenen Schiffes zu genießen.

Sie flogen in die Höhlenöffnung der Mondgarnison, vorbei an massiven Druckschotts in das grelle Licht der Landebucht. Die Kraftfelder, die das Entweichen der Atmosphäre verhinderten, schlossen sich hinter ihnen. Der *Falke* schwebte auf seinen Repulsorkissen weiter und landete auf einer großen glänzenden Fläche neben der *Glücksdame*.

Mara schwang sich heraus. Sie trug einen engen metallicfarbenen Overall und hatte einen Helm unter ihren rechten Arm geklemmt. Als sie den Kopf mit dem dunklen, rötlichbraunen Haar zurückwarf, kniff sie die Augen zusammen. Lando bewunderte halb fröstelnd, halb entzückt die Energie und die Intelligenz, die von dieser Frau ausging, ihre üppigen Kurven, ihre spröde Art.

»He, Mara«, rief Han, »wo haben Sie Landos Schiff gefunden? Wir hatten schon befürchtet, tagelang die ganze Oberfläche absuchen zu müssen.«

»Genau da, wo Lando es abgestellt hatte. Niemand scheint Zeit gefunden zu haben, die Kennzeichen zu entfernen.«

Lando sah sich in der Garnisonsbucht um, aber alle Schiffe sahen fremd aus, Spezialanfertigungen, die keine Ähnlichkeit mit den Schrottkisten hatten, aus denen Dooles Flotte bestanden hatte. Alle trugen unterschiedliche Markierungen, obwohl zusätzlich an jeder Tragfläche ein mit Kreuzlagen schattiertes Symbol prangte.

Mara bemerkte seine Neugierde. »Das ist das neue Symbol der

Schmuggler-Allianz«, erklärte sie. »Nicht besonders auffällig, aber für unsere Zwecke genügt es.«

»Was ist aus Dooles Schiffen geworden?« Lando atmete die abgestandene trockene Luft ein, die nach pulverisiertem Gestein und ätzendem Hypertreibstoff roch.

»Neunzig Prozent von Dooles Schiffen wurden bei den Kämpfen mit Daalas Sternzerstörern vernichtet. Die meisten überlebenden Piloten flohen mit ihren Schiffen in den Hyperraum. Niemand weiß, wo sie jetzt sind - und um ehrlich zu sein, interessiert es mich auch nicht.

Als die Rettungsschiffe der Neuen Republik eintrafen, haben sie den Großteil der Bewohner, die Gefangenen in der imperialen Strafanstalt und die Handvoll Prospektoren in

der Stadt Kessendra evakuiert. Freiwillig wollte keiner von ihnen weiter auf Kessel bleiben.«

»Sie wollen damit also sagen«, meinte Lando mit neuer Hoffnung, »daß Kessel verlassen ist und nur darauf wartet, in Besitz genommen zu werden?«

»Ja«, nickte Mara. »Ich habe Ihr Angebot mit einigen Mitgliedern unserer Allianz besprochen, und alle waren dafür. Sie haben Ihre Fähigkeiten schon bei anderen Unternehmungen unter Beweis gestellt und verfügen außerdem über beste Verbindungen zur Neuen Republik, was den Vertrieb des Glitzerstims erleichtern wird. Sie haben sogar genug Geld, um in die neue Infrastruktur zu investieren.« Sie zuckte die Schultern. »Klingt alles in allem nach einem guten Geschäft.«

Lando strahlte. »Ich wußte doch, daß Sie erkennen würden, wie lohnend es ist, meine Partnerin zu sein.«

Mara wandte sich ab und ignorierte die Bemerkung. »Aber wir müssen unverzüglich handeln. Es gibt Gerüchte, daß andere, weniger skrupelbehaftete Verbrecherbosse die Minen übernehmen wollen. Die Gewürzstollen sind verlassen und warten nur darauf, ausgebeutet zu werden. Offen gesagt, wir würden lieber mit *Ihnen* Geschäfte machen, Calrissian, als mit jemandem, der seine eigenen Leute mitbringt und die Schmuggler-Allianz aus dem ganzen Unternehmen drängen will. Deshalb haben wir die Flotte nach Kessel verlegt, nur für den Fall, daß irgendwelche Hutt-Bosse auf dumme Ideen kommen.«

»Klingt vernünftig«, knurrte Han.

Lando rieb sich die Hände und betrachtete die anderen Schiffe im Hangar. Zahlreiche Schmuggler wimmelten herum, Menschen und

Nichtmenschen, kräftig wirkende Männer und Frauen, Leute, denen er in den düsteren unteren Ebenen von Coruscant lieber nicht allein begegnen würde. »Sollen wir nach unten und uns die Minen ansehen?«

»Einverstanden«, stimmte Mara sofort zu. »Besteigen Sie ruhig Ihr Schiff, Calrissian. Sie steuern es jetzt.«

Lando genoß das Gefühl, wieder an den Kontrollen zu sitzen, und fuhr mit den Händen über die weiche, glänzende Polsterung des Pilotensessels. Dies war seine Raumyacht, nach seinen eigenen Vorstellungen gebaut. Jetzt saß er mit einer wunderschönen, intelligenten Frau im Cockpit, unterwegs zu einem Planeten, auf dem er ein Vermögen machen wollte. Noch besser konnte der Tag nicht werden.

Er hatte recht.

Als sie im Tiefflug über die ausgedörrte und öde Landschaft Kessels kreuzten, passierten sie eine der riesigen Atmosphärefabriken, die einst Sauerstoff in die Luft geblasen hatte, um den ständigen Verlust aufgrund der niedrigen Gravitation zu kompensieren.

Aber der himmelhohe Schornstein war halb eingestürzt. Schwarze Blasternarben fleckten die helle Oberfläche. Der knochentrockene Boden - bis auf wenige extrem widerstandsfähige Pflanzenbüschel ohne jedes Leben - war von TIE-Bombern und Orbitalen Turbolasersalven aufgewühlt.

»Über die Hälfte der Atmosphärefabriken sind außer Betrieb«, erklärte Mara. »Admiral Daala hat eine Menge Schäden angerichtet. Offenbar hat sie Kessel für eine Rebellen-Basis gehalten und auf alles geschossen, was auf ihren Zielerfassungsschirmen zu sehen war.«

Lando hatte ein ungutes Gefühl in der Magengegend. »Das wird mehr Arbeit kosten, als ich erwartet habe«, gestand er. Aber er tröstete sich mit dem Gedanken an die Reichtümer unten in den Tunneln. Droiden, Sullustaner und Vertreter anderer Rassen würden das Gewürz gegen einen Profitanteil für ihn fördern. Es mochte zwar länger dauern, bis sich seine Investition rentierte, aber die Nachfrage nach reinem Glitzerstim war so groß, daß er die Preise erhöhen konnte - zumindest, bis er in die Gewinnzone geriet.

»Ich fliege jetzt zum Gefängnis«, sagte Lando. »Diese Festung müßte dem Angriff aus dem Weltraum widerstanden haben. Ich werde sie zu meiner Operationsbasis machen. Sie muß natürlich umgebaut werden, aber es dürfte kein Problem sein, dort unser Kontrollzentrum für die

Verarbeitungsanlagen einzurichten.«

Mit hoher Geschwindigkeit raste die *Glücksdame* über die öde Landschaft, bis am Horizont ein riesiges Trapezoid aufragte.

Das alte imperiale Gefängnis war aus synthetischem Stein erbaut, mattbraun, von anderen Farben geädert. An der glatten, schrägen Frontseite war ein Vorbau aus Kristallfenstern aufgesetzt. Röhrenförmige Aufzugschächte führten an den Ecken hinauf. Das Gefängnis wies Sengspuren auf, schien aber ansonsten unbeschädigt.

Lando stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. »Zumindest scheint das Gebäude intakt zu sein«, sagte er. »Machen wir uns gleich an die Arbeit.« Er lächelte Mara an. »Wir sollten unser neues Hauptquartier taufen!«

Mara Jade runzelte die Stirn und blickte weiter durch die Bugsichtluke. »Äh... da ist noch ein Problem, Calrissian.«

Lando und Han drehten die Köpfe und starrten sie an. Das Gefängnis ragte immer höher vor ihnen auf, als sich die *Glücksdame* näherte.

»Nun«, fuhr Mara fort, »sehen Sie, Moruth Doole hat sich im Gefängnisgebäude verschanzt. Er ist völlig verschreckt und weiß nicht, was er tun soll. All seine Leute sind geflohen oder tot, und jetzt benutzt er die hochentwickelten Verteidigungssysteme des Gefängnisses, um jedem anderen den Zutritt zu verwehren.«

Die Festung sah uneinnehmbar aus, eine gewaltige, hochgetürmte Masse aus massivem Stein. Lando hatte nicht die geringste Lust, Moruth Doole wiederzusehen, und er wußte, daß es Han genauso erging.

»Ich wünschte, Sie hätten dieses Detail etwas früher erwähnt«, meinte Lando mit einer Grimasse, als er mit der *Glücksdame* zur Landung ansetzte.

25

Terpfen stand schweigend und geduldig in der klinisch sauberen Medistation des alten imperialen Palastes. Er wartete und betrachtete die Massageblasen im Bactatank, in dem Mon Mothmas dahinsiechender Körper ruhte.

Die Medistation glänzte in sterilem Weiß. Die Fliesen und Kacheln von

Boden und Wänden waren gründlich gescheuert und desinfiziert; überall standen silberne und chromglänzende medizinische Apparate. Wandmonitore flackerten in einem regelmäßigen, pulsierenden Rhythmus und zeigten Mon Mothmas Gesundheitszustand, der sich weiter verschlechterte.

Zwei Soldaten der Neuen Republik hielten vor der Tür Wache und verhinderten jede Störung.

Schallschluckende Platten an der Decke dämpften das mechanische Flüstern in der großen Kammer. Zwei kugelhöpfige Medidroiden schwebten neben dem Tank, behandelten Mon Mothma und ignorierten Terpfen.

An Terpfens Seite stand der hochgewachsene, kräftige Ackbar. »Sie ist gleich fertig«, sagte er. Terpfen nickte; er hatte kein Verlangen, mit Mon Mothma zu sprechen - aber er fügte sich ins Unvermeidliche.

In diesen Kammern war auch der Imperator behandelt worden, als die Nebenwirkungen der dunklen Seite seinen Körper zum Faulen gebracht hatten. Vielleicht konnten diese Geräte Mon Mothma heilen. Allerdings hatte Terpfen in dieser Hinsicht wenig Hoffnung, denn er wußte jetzt, was für ihre Krankheit verantwortlich war...

Mon Mothmas grünlich-blaue Augen schimmerten durch die trübe Tanklösung. Terpfen konnte nicht erkennen, ob sie sie draußen stehen sah oder nur ihre Gegenwart spürte. Sie drehte den Kopf, und der dicke Luftschlauch bewegte sich mit. Blasen zerplatzten an ihrem Körper und preßten kräftigende Substanzen durch ihre Poren.

Mon Mothma ließ die Haltegriffe im Inneren des Tanks los und schwebte nach oben. Die Droiden halfen ihr beim Aussteigen. Mit hängenden Schultern stand sie da, während die Lösung aus ihrer leichten Robe tropfte und in den Abflußgittern im Boden versickerte. Selbst die dünne nasse Robe schien ihr zu schwer zu sein. Ihr rotbraunes Haar klebte strähnig an ihrem Schädel. Ihre Augen waren eingefallen, ihr Gesicht von tiefen Falten des Schmerzes und der Schwäche zerfurcht.

Sie atmete tief durch und hielt sich dabei an den grünen Schultern der Medidroiden fest. Mühsam hob sie den Kopf und sah ihre Besucher an.

»Die Behandlung gibt mir nur für etwa eine Stunde neue Kraft. Die Wirkung läßt mit jedem Tag nach«, sagte sie. »Bald wird sie nichts mehr nutzen, fürchte ich, und ich werde meine Aufgaben als Staatschefin nicht mehr erfüllen können. Die einzige Frage ist, ob ich zurücktrete, bevor mich der Rat absetzt...« Sie wandte sich an Terpfen. »Keine Sorge, ich weiß,

warum Sie hier sind.«

Terpfen blinzelte. »Ich glaube nicht...«

Sie hob eine Hand und schnitt seine Einwände ab. »Ackbar hat mit mir ausführlich über alles gesprochen. Er hat Ihren Fall gründlich durchdacht, und ich stimme seinem Urteil zu. Sie haben nicht absichtlich gehandelt, sondern Sie waren lediglich ein Werkzeug. Sie haben für alles gesühnt. Die Neue Republik kann es sich nicht leisten, auf gute Leute zu verzichten, die bereit sind, weiterzukämpfen. Ich habe Ihnen bereits volle Amnestie gewährt.«

Sie schwankte, schien jeden Moment zusammenzubrechen. Die beiden Medidroiden führten sie zu einem Sessel. Ackbar räusperte sich grollend. »Ich bin außerdem gekommen, um Ihnen mitzuteilen, Mon Mothma, daß ich mich zum Bleiben entschlossen habe. Ich bitte Sie, mir meinen alten Rang zurückzugeben, denn jetzt steht fest, daß mein Absturz auf Vortex nicht mein persönlicher Fehler war, wie ich ursprünglich geglaubt habe. Das calamarianische Volk ist unverwundlich und stark - aber wenn die Neue Republik nicht genauso stark ist, wird meine Arbeit zu Hause fruchtlos sein, denn dann sehen wir uns einer Galaxis voller Schatten und Furcht gegenüber.«

Mon Mothma lächelte Ackbar an, ein Zeichen aufrichtiger Erleichterung. »Ackbar, Sie hier zu wissen, gibt mir mehr Kraft als all diese Behandlungen zusammen.« Dann verdüsterte Trauer ihr Gesicht, und sie stützte ihr Kinn mit der Hand, ein Moment der Schwäche, den sie sich vor dem Rat niemals erlaubt hätte. »Warum mußte mich diese Krankheit ausgerechnet jetzt treffen? Ich bin sterblich wie jeder andere... aber warum *jetzt*?«

Terpfen ging über den glatten Boden und spürte die kalte, glänzende Oberfläche an den Sohlen seiner breiten Füße. Er neigte den narbigen Kopf. An der Tür versteiften sich die beiden Wächter der Neuen Republik, als sich der berüchtigte Verräter ihrer Staatschefin näherte, aber Mon Mothma verriet keine Besorgnis. Terpfen sah auf sie hinunter.

»Deshalb bin ich gekommen, Mon Mothma. Um Ihnen zu sagen, was mit Ihnen passiert ist.«

Mon Mothma blinzelte und wartete, daß er fortfuhr.

Terpfen suchte nach den richtigen Worten. Seit die implantierten biologischen Schaltkreise entfernt worden waren, fühlte sich sein Kopf völlig leer an. Er hatte den ständigen psychischen Druck der Kontrollimpulse von Carida gehaßt, aber jetzt war er allein auf seine

eigenen Gedanken angewiesen - da waren keine Stimmen mehr in seinem Schädel, um ihn zu verhöhnen oder zu führen.

»Sie leiden an keiner Krankheit, Mon Mothma. Sie sind vergiftet worden.« Sie zuckte schockiert zusammen, unterbrach ihn aber nicht.

»Es handelt sich um ein langsam wirkendes, schwächendes Gift, das speziell auf Ihre genetische Struktur wirkt.«

»Aber *wie* hat man mir dieses Gift verabreicht?« Sie sah ihn hart an, nicht anklagend, aber eine Antwort verlangend. »Haben Sie es getan, Terpfen? Hat man Sie auch darauf programmiert?«

»Nein!« Er wich zurück. »Ich habe viele Dinge getan aber dafür bin ich nicht verantwortlich. Botschafter Furgan

persönlich hat Sie vergiftet, vor Dutzenden von Zeugen. Auf dem diplomatischen Empfang im Botanischen Garten des Himmelsdoms. Furgan führte seine eigenen Getränke mit, angeblich, weil er fürchtete, von *Ihnen* vergiftet zu werden. Er hatte zwei Flakons, einen an jeder Hüfte. In einem Flakon befand sich sein echtes Getränk, in dem anderen ein Gift, das speziell für Sie entwickelt wurde. Er gab vor, einen Toast auszusprechen, und schüttete Ihnen dann ein Glas mit dem Gift ins Gesicht. Es drang durch Ihre Poren, vermehrte sich und vergiftet seitdem Ihre Zellen.«

Ackbar und Mon Mothma starrten ihn verblüfft an.

»Natürlich!« rief sie. »Aber das ist schon Monate her! Warum haben sie ein so langsam wirkendes...«

Terpfen schloß die Augen, und die Worte sprudelten auß ihm hervor, als hätte er sie auswendig gelernt. »Sie wollten, daß sie lange dahinsiechen, um so die Moral der Neuen Republik zu untergraben. Hätte man Sie einfach getötet, wären Sie zur Märtyrerin geworden. Ihr Tod hätte die neutralen Systeme womöglich auf die Seite der Republik getrieben. Aber ein langer, fortschreitender körperlicher Verfall hätte als Niedergang der Rebellion gedeutet werden können.«

»Ich verstehe«, sagte Mon Mothma.

»Sehr gerissen«, meinte Ackbar. »Aber was sollen wir mit dieser Information anfangen? Was wissen Sie noch über dieses Gift, Terpfen? Was kann man dagegen tun?«

Die Stille in Terpfens Kopf war laut wie ein Schrei. »Es ist eigentlich kein Gift. Es handelt sich dabei um einen vermehrungsfähigen Schwärm von Nano-Zerstörern: mikroskopische, künstlich erzeugte Viren, die Mon Mothmas Zellkerne angreifen. Sie werden so lange weitermachen,

bis sie tot ist.«

»Aber was können wir tun?« beharrte Ackbar.

Terpfens Hilflosigkeit und all der Schmerz, der sich in ihm gesammelt hatte, entlud sich mit der Gewalt einer Supernova.

»Wir können nichts tun!« schrie er. »Es spielt keine Rolle, daß wir wissen, um was für ein Gift es sich handelt, denn es gibt kein Gegenmittel!«

26

Der schwer beschädigte Sternzerstörer *Gorgo* überstand nur knapp den Flug durch den Schwerkraftstrudel in die Schlund-Ballung.

Admiral Daala schloß die Sicherheitsgurte ihres Kommandositzes auf der Brücke, als der Sternzerstörer von Gravitationswellen getroffen wurde, die das Schiff zerreißen würden, sollte es von dem programmierten Kurs abweichen. Daala hatte ihrer Mannschaft befohlen, sich in die geschützten Sektionen zurückzuziehen, sich anzuschnallen und auf einen rauen Flug vorzubereiten. Von den wenigen bekannten sicheren Routen durch die Schlund-Ballung hatte sie den kürzesten gewählt, die »Hintertür«, aber ihr Schiff war in einem so schlechten Zustand, daß es der Belastung nicht lange standhalten würde.

Die meisten Stabilisatoren der *Gorgo* waren bei ihrer Flucht vor den multiplen Supernova-Explosionen im HexenkesselNebel zerstört worden. Am Ende hatten auch die Schilde versagt - aber sie hatten lange genug gehalten. Die einst elfenbeinweiße Metallhülle der *Gorgo* war jetzt zerschrammt und versengt. Die Außenpanzerung war verdampft, aber Daala war das Risiko eingegangen.

Sie war den explodierenden Sonnen nur mit viel Glück entkommen, während wenige Sekunden zuvor die *Basilisk* in der heranstürmenden Supernova-Schockwelle verglüht war. Aber Daala hatte die *Gorgo* in den Hyperraum gesteuert, kurz bevor die Feuerfront die Heckdüsen erreicht hatte. Es war ein verzweifelter, blinder Sprung gewesen. Hätte der Zufall die *Gorgo* auf eine interdimensionale Route verschlagen, die durch den Kern eines Sternes oder Planeten führte, wäre sie vernichtet

worden. Aber wie durch ein Wunder war dies nicht passiert.

Die *Gorgo* war in einem unbewohnten Sektor des Äußeren Randes aus dem Hyperraum gefallen. Ihre Schilde hatten

versagt, die Lebenserhaltungssysteme waren teilweise durchgebrannt, und die Hülle hatte an mehreren Stellen Lecks aufgewiesen, durch die die Atmosphäre in das Vakuum des Weltraums entwich, bis die Bruchstellen abgedichtet wurden.

Daalas Mannschaft, überglücklich, dem Tod entronnen zu sein, hatte sich sofort an die Reparaturarbeiten gemacht. Ihre Navigatoren brauchten einen Tag, nur um ihre galaktische Position festzustellen, so weit hatte es sie in die unerforschten Regionen verschlagen. Gepanzerte Raumtruppen in perfekt isolierten Schutzanzügen waren um das externe Gerippe der *Gorgo* geschwärmt, um beschädigte Komponenten auszutauschen, Löcher in der Hülle zu flicken und sonstige Ausbesserungen vorzunehmen.

Der Sternzerstörer war durch den unbewohnten Weltraum zwischen den Sternen gedriftet. Eins der Triebwerke war so beschädigt, daß es sich nicht mehr einsetzen ließ, und drei der Achterturbolaserbatterien waren ausgefallen. Aber Daala gönnte ihrer Mannschaft keine Ruhe, bis die *Gorgo* wieder voll einsatzbereit war. Sie hatten eine Mission zu erfüllen. Auch Daala gönnte sich nicht den Luxus der Ruhe, sondern wanderte unermüdlich durch die Korridore, inspizierte die Reparaturarbeiten, trieb die Crew an und setzte Prioritäten.

Daala hatte zehn Jahre Zeit gehabt, um ihre Sturmtruppen und das Raummarinepersonal zu drillen. Sie waren an harte Arbeit gewöhnt, und sie leisteten im Angesicht der Krise Übermenschliches.

Großmufti Tarkin hatte ihr das Kommando über vier Sternzerstörer gegeben, um das Schlund-Zentrum zu beschützen. Aber ihr erstes Schiff, die *Hydra*, war noch vor der Flucht aus der Schlund-Ballung vernichtet worden. Die Monte hatte hinter dem Mond Calamaris das Schicksal ereilt, weil irgendein calamarianisches taktisches Genie Daalas Strategie durchschaut hatte. Ihr drittes Schiff, die *Basilisk*, die bereits in der Schlacht gegen die Schmuggler-Flotte von Kessel schwere Schäden erlitten hatte, war nicht schnell genug gewesen, um den Supernova-Explosionen zu entkommen.

Daala hatte hilflos mitansehen müssen, wie ihre Flotte schrumpfte. Sie hatte einen kühnen und vernichtenden Angriff auf die Rebellen-Zentralwelt Coruscant geplant, doch bevor sie losschlagen konnte, hatte Kyp Durrón den Sonnenhammer gegen sie eingesetzt.

Während der langen Tage der Reparaturen hatte Daala ihre Fehler analysiert. Sie hatte die falschen Prioritäten gesetzt. Sie hätte das Schlund-Zentrum schützen müssen, statt einen Privatkrieg gegen die Rebellion zu führen. Da die Rebellen inzwischen wußten, daß das Zentrum existierte, würden sie zweifellos versuchen, seine Geheimnisse zu stehlen. Ihre Priorität war es jetzt, den Auftrag auszuführen, den Tarkin ihr gegeben hatte.

Die *Gorgo* war angeschlagen und nicht in der Lage, mit Vollschub zu fliegen; aber Daala holte alles aus den Triebwerken heraus, als sie den Schlund ansteuerte. Sie würde zum Zentrum zurückkehren und es mit allen verbliebenen Mitteln verteidigen. Eine Kapitulation kam nicht in Frage. Sie hatte einen Job zu erledigen, sie mußte ihre Pflicht erfüllen, wie sie es ihrem vorgesetzten Offizier Tarkin geschworen hatte.

Jetzt klammerte sich Admiral Daala an ihren Kommandositz und hielt die Augen auf die glühenden Wirbel des Infernos aus gefangenen Gasen gerichtet. Die *Gorgo* durchstieß die Barriere der Schwarzen Löcher und folgte einer verschlungenen Route. In Daala verkrampfte sich alles, als sie Schwerkraftbrunnen passierten, die so tief waren, daß sie einen ganzen Planeten auf die Größe eines Atoms zusammenpressen konnten.

Die Sichtfenster verdunkelten sich, aber Daala hielt die Juwelenaugen geöffnet. Sie hatte geglaubt, als einzige die sicheren Pfade zu kennen, aber Kyp Durren hatte sie aufgespürt, und sie vermutete, daß andere Jedi dasselbe Kunststück vollbringen konnten.

Daala hörte, wie ein System automatisch Alarm auslöste, als ein kritisches Einzelteil versagte. Funken schossen aus einer der Sensorstationen, und ein Lieutenant stemmte sich gegen die Andruckkräfte, um die Systeme zu überbrücken.

»Wir sind fast da«, stieß Commander Kratas zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor. Seine Stimme war in dem Lärm kaum zu verstehen.

Eine Serie automatischer Warnsignale hallte über die Brücke - und plötzlich verschwanden die Farben von der Bugsichtluke, als hätte man ihr abrupt eine Augenbinde vom Kopf gerissen. Der Sternzerstörer hatte die stille Insel im Zentrum der Ballung erreicht.

Sie entdeckte sofort den isolierten Klumpen aus miteinander verbundenen Planetoiden, die eine lockere Konfiguration bildeten. Glitzernde Lichter verrieten, daß das Forschungszentrum noch immer

in Betrieb war. Plötzlich erkannte sie, daß die Gitterkonstruktion des Todesstern-Prototypen fehlte - statt dessen sah sie eine Rebellen-Fregatte und drei corellianische Korvetten.

»Admiral!« rief Kratas.

»Ich sehe sie, Commander«, antwortete sie knapp.

Sie löste ihre Sicherheitsgurte und stand auf; automatisch strich sie ihre olivgraue Uniform glatt, die wie eine zweite Haut an ihrem durchtrainierten Körper lag. Schweiß prickelte wie die Stiche winziger Insekten, als sie auf die Kommandoplattform trat und sich der Sichtluke näherte, als würde sie von ihr magisch angezogen.

Ihre Hände umklammerten das Brückengeländer, als wollten sie jemanden erwürgen. Das schwarze Leder ihrer Handschuhe quietschte am emaillierten Metall.

Die Rebellen waren gekommen, genau wie sie befürchtet hatte - und Daala war zu spät zurückgekehrt, um die Invasion zu verhindern!

Ihre Lippen wurden weiß, als sie sie zusammenpreßte. Sie hatte geglaubt, daß die *Gorgo* der Vernichtung entgangen war, weil das Schicksal noch etwas mit ihr vorhatte. Und jetzt, bei ihrer Rückkehr zum Schlund-Zentrum, schien der Geist Großmufti Tarkins über ihre Schulter zu blicken und sie zu führen.

Sie wußte, was sie tun mußte. Sie durfte kein zweites Mal versagen.

»Commander, fahren Sie alle funktionierenden Waffensysteme hoch«, befahl Daala. »Schilde aktivieren. Kurs auf das Zentrum.«

Sie sah zu Commander Kratas mit seinen buschigen Brauen und dem kaum vorhandenen Kinn hinüber, und er nahm Habachtstellung ein.

»Es scheint einige Arbeit auf uns zu warten«, sagte Daala.

27

Kyp Durren duckte sich unter ein dorniges Rankengewächs, als ein Schwärm scharlachroter Insektenvögel in die Luft schwirrte. Ätzende Stechdisteln kratzten über seinen Arm, sein Gesicht. Über ihm raschelte es im verfilzten Blätterdach, als in den Bäumen lebende Tiere vor dem Lärm flohen. Schweiß tropfte aus Kyps schwarzen Haaren, und die

schwüle Luft lag wie eine feuchte, erstickende Decke auf seiner Haut.

Er hatte sein Bestes getan, um mit Master Skywalker Schritt zu halten, der mühelos durch die Dschungeldickichte glitt, verborgene Wege fand, die ihm ein ungehindertes Durchkommen erlaubten. Kyp hatte einst dunkle Tricks eingesetzt, um Dornenbüsche zu entwurzeln und den leichtesten Weg durch das Unterholz zu finden; aber jetzt ließ ihn allein der Gedanke an solche Techniken vor Ekel schaudern. Als Kyp vor einiger Zeit mit Dorsk 81 zu einer Dschungel-expedition aufgebrochen war, hatte er mit einer Sith-Technik eine unappetitliche Aura um sich erzeugt, um die blutsaugenden Insekten zu vertreiben. Jetzt ertrug Kyp die Unannehmlichkeit, während ihn Master Skywalker weit vom Großen Tempel wegführte. Sie hatten die anderen Jedi-Schüler zurückgelassen, die inzwischen in der Lage waren, allein ihre Studien fortzusetzen. Master Skywalker war stolz auf sie. Er sagte, daß die Schüler inzwischen fast alles gelernt hatten, was er ihnen beibringen konnte. Die neuen Jedi-Ritter würden ihren eigenen Weg gehen und jeder für sich ihre größten Stärken entdecken.

Aber erst vor kurzem hätte er Han Solo fast mit dem Sonnenhammer vernichtet. Kyp schreckte nun vor dem Einsatz seiner Fähigkeiten zurück, denn er fürchtete, daß sie ihn zur dunklen Seite treiben konnten...

Master Skywalker führte Kyp allein hinaus in den Dschungel und ließ die Große Pyramide hinter sich zurück, obwohl R2-D2 vor Enttäuschung, daß er nicht mitgenommen wurde, lautstark trillerte und piepte.

Kyp wußte nicht genau, was der Jedi-Lehrer von ihm wollte. Master Skywalker sprach wenig, während sie Stunde um Stunde durch den tropfenden Regenwald und die drückende Schwüle marschierten, gepeinigt von den Insekten und den Dornen der Klauensträucher.

Kyp war nicht wohl bei dem Gedanken, allein mit dem Mann zu sein, den er mit Exar Kuns bösen Kräften besiegt hatte. Master Skywalker hatte darauf bestanden, daß Kyp eine Waffe mitnahm - das Lichtschwert, das Gantoris konstruiert hatte. Wollte Luke Kyp zu einem Duell herausfordern einem Duell, das diesmal mit dem Tode endete?

Wenn dem so war, so schwor sich Kyp, nicht zu kämpfen. Sein Zorn hatte schon zuviel Schaden angerichtet. Es war ein Wunder, daß Master Skywalker den hinterhältigen Sith-Angriff überlebt hatte.

Kyp hatte erkannt, daß er es mit der dunklen Seite zu tun hatte, als er Exar Kuns Einflüsterungen erlegen war, aber er war zu übermütig gewesen und hatte sich eingebildet, widerstehen zu können, wo selbst

Anakin Skywalker versagt hatte. Aber die dunkle Seite hatte ihn verschlungen - und jetzt zweifelte Kyp an all seinen Fähigkeiten und wünschte sich, sein Jedi-Talent zu verlieren, um keine Angst mehr haben zu müssen.

Am Rand einer Lichtung, auf der hohes Gras raschelte, blieb Master Skywalker stehen. Kyp verharrte an seiner Seite und bemerkte zwei gefährlich aussehende Raubtiere, purpurn und grün gefleckt, so daß sie sich kaum gegen den Hintergrund des Dschungels abhoben. Sie ähnelten einer Kreuzung aus Raubkatzen und großen Reptilien; ihre Schultern waren eckig, ihre Vorderläufe so kräftig wie mächtige Kolben. Sie hatten drei Augen, gelb und geschlitzt, die unverwandt die Eindringlinge anstarrten.

Master Skywalker erwiderte stumm ihre Blicke. Der Wind flaute ab. Die Raubtiere knurrten, öffneten die Mäuler und entblößten Säbelzähne, um dann ein schnurrendes Heulen

von sich zu geben, ehe sie wieder mit dem Dschungel verschmolzen.

»Gehen wir weiter«, sagte Master Skywalker und marschierte über die Lichtung.

»Aber wohin gehen wir?« fragte Kyp.

»Das wirst du früh genug erfahren.«

Aber Kyp konnte das Gefühl der Isolierung und Einsamkeit nicht ertragen, und so versuchte er, den Jedi-Lehrer zum Reden zu bringen. »Master Skywalker, was ist, wenn ich es nicht schaffe, die dunkle Seite von der hellen Seite zu unterscheiden? Ich habe Angst, daß mich meine Kräfte so oder so in den Untergang führen.«

Eine gefiederte riesige Motte flitzte auf der Suche nach Nektar in den leuchtenden Blumen, die zwischen den Rankengewächsen blühten, an ihnen vorbei. Kyp verfolgte den Flug der Motte, bis plötzlich aus vier verschiedenen Richtungen saphirgeflügelte Piranhakäfer heransirrten und die Schwingen der Motte in Fetzen rissen. Die Motte zuckte und wand sich, aber die Piranhakäfer verschlangen sie, noch ehe sie zu Boden fallen konnte. Die Käfer summten so dicht an Kyps Gesicht vorbei, daß er ihre sägezahnartigen Mandibeln erkennen konnte, scharf genug, um Fleisch zu zerfetzen; aber die Käfer schossen davon und suchten andere Beute.

»Die dunkle Seite ist einfacher, schneller zu erreichen, ihre Verlockungen sind größer«, erklärte Luke. »Aber du kannst sie durch deine Gefühle erkennen. Wenn du Erleuchtung suchst, um anderen zu

helfen, dann bedienst du dich wahrscheinlich der hellen Seite. Aber wenn du die Macht zu deinem eigenen Vorteil einsetzt, aus Zorn oder Rache, dann ist diese Macht verdorben. Benutze sie nicht. Du wirst sie erkennen, wenn du ruhig abwartest.«

Kyp hörte zu und wußte, daß er alles falsch gemacht hatte. Exar Kun hatte ihm falsche Informationen gegeben. Der JediMeister drehte sich zu ihm um; sein Gesicht wirkte eingefallen. »Verstehst du?« fragte Master Skywalker.

»Ja«, antwortete Kyp.

»Gut.« Master Skywalker teilte die Äste auf der anderen Seite der Lichtung und gab den Blick auf etwas frei, das das

Blut in Kyps Adern gefrieren ließ. Sie waren aus einer anderen Richtung gekommen, aber Kyp kannte diesen Ort nur zu gut. Brennende Eisstückchen schienen sich in seinen Nacken zu bohren.

»Mir ist kalt«, flüsterte er. »Ich will nicht dorthin zurück.«

Sie traten an das Ufer eines glatten, kreisrunden Sees mit klarem, farblosem Wasser, in dem sich der wolkenlose Himmel wie ein Meer aus Quecksilber spiegelte.

In der Mitte des Sees erhob sich eine Insel aus Vulkangestein, auf der eine große, gespaltene Pyramide aus Obsidian stand. Zwischen den Hälften der Pyramide ragte eine glänzende schwarze Statue in die Höhe, ein gewaltiger Koloß von einem Mann mit wehenden Haaren, wattierter Uniform und einem langen schwarzen Umhang. Kyp kannte den Mann.

Exar Kun. Im Inneren dieses Tempels war Kyp in die Lehren der Sith eingeweiht worden, während Dorsk 81 in einem künstlichen Koma an der Wand gelehnt hatte. Der Geist von Exar Kun hatte den geklonten Jedi-Schüler aus einer Laune heraus als Zeichen seiner Macht - töten wollen, aber Kyp hatte ihn daran gehindert und darauf beharrt, daß der Sith-Lord ihm all sein Wissen beibrachte. Er hatte Dinge gesehen, die ihm noch immer grausige Alpträume einflößten.

»Die dunkle Seite ist stark an diesem Ort«, sagte Kyp. »Ich kann nicht hineingehen.«

Master Skywalker erklärte: »In deiner Furcht liegt Vorsicht, und in dieser Vorsicht liegen Weisheit und Kraft.« Er kniete auf einem glatten Felsen am Ufer des kristallinen Sees nieder. Er schirmte seine Augen gegen das von der Wasseroberfläche reflektierte Licht.

»Ich werde hier warten«, sagte Master Skywalker, »aber du mußt

hineingehen.«

Kyp schluckte, von Entsetzen und Ekel erfüllt. Dieser schwarze Tempel symbolisierte alles, was seine Seele verdorben, alles, was ihn in die Irre geführt, all die Fehler, die er gemacht hatte. Die dunklen Lügen und Täuschungen Exar Kuns hatten Kyp dazu verleitet, seinen eigenen Bruder zu

töten, das Leben seines Freundes Han Solo zu bedrohen und seinen Jedi-Lehrer niederzustrecken.

Wieder durchlief ihn ein Frösteln. Vielleicht war dies seine Strafe.

»Was werde ich dort finden?« fragte Kyp.

»Stelle keine weiteren Fragen mehr«, mahnte Master Skywalker. »Ich kann dir die Antworten nicht geben. Du mußt dich entscheiden, ob du eine Waffe mitnimmst oder nicht.« Er wies auf den an Kyps Gürtel befestigten Knauf des Lichtschwerts. »Nur was du mitbringst, kann dir dort helfen.«

Kyp berührte den gerippten Griff des Lichtschwerts und hatte Angst, es zu aktivieren. Wollte Master Skywalker, daß er es mitnahm oder zurückließ? Kyp zögerte. Es war besser, eine Waffe mitzunehmen, ohne sie einzusetzen, entschied er, als sie zu brauchen und nicht dabei zu haben.

Zitternd trat Kyp ans Seeufer. Er sah nach unten und musterte die hohen Steinsäulen, die dicht unter der Wasseroberfläche endeten, Trittsteine, die bis zum Tempel führten. Vorsichtig setzte er einen Fuß auf den ersten Stein. Das Wasser umspülte seinen Fuß. Er holte tief Luft, hob den Kopf und vertrieb die hallenden Stimmen aus seinem Kopf. Was immer ihn auch erwartete, er mußte sich dem stellen. Er sah nicht mehr zu Master Skywalker zurück.

Er überquerte das Wasser, kletterte auf das flechtenbewachsene Lavagestein der Insel und folgte dem schmalen Pfad, der zum dreieckigen Eingang des Tempels führte.

Die schwarze Öffnung unter der hochragenden Statue von Exar Kun war von glitzernden Corusca-Juwelen gerändert. Verschnörkelte Runen und Hieroglyphen durchbrachen den polierten Glanz des Obsidians. Kyp startete die Schriftzeichen an und stellte fest, daß er einen Teil von ihnen verstand; aber er schüttelte den Kopf, um die Worte aus seinen Gedanken zu vertreiben.

Der Tempel schien einen kühlen Luftstrom ein- und auszuatmen. Kyp wußte nicht, was ihn im Inneren erwartete. Sein Körper versteifte sich vor Spannung. Er sah sich um, trat über die Schwelle und blickte zum

feinzelebten Gesicht des toten Sith-Lords hinauf. Dann betrat er die Tempelkammer.

Die Wände leuchteten in einem inneren Licht, das im Vulkanglas gefangen war. Rauhreifspuren überzogen spiralförmig die Wände. In der gegenüberliegenden Ecke tropfte eine mit eiskaltem Wasser gefüllte Zisterne.

Er wartete.

Plötzlich zog sich Kyps Magen zusammen. Seine Haut prickelte. Er blinzelte, als sein Blickfeld verschwamm. Die Luft um ihn wurde körnig, als wäre das Licht selbst im Inneren des Tempels gesplittert.

Er wollte sich abwenden, konnte sich aber nur mühsam bewegen, als würde die Luft ihm Widerstand entgegensetzen, sich um ihn verfestigen. Alles flackerte.

Kyp stolperte tiefer in den Tempel. Er wollte seine Schritte beschleunigen, aber sein Körper reagierte nicht so schnell wie gewöhnlich.

Aus der schwarzen Wand schälte sich ein Schatten, eine drohend wirkende menschliche Gestalt. Sie gewann an Substanz, als würde sie sich von Kyps Furcht nähren. Die Gestalt tropfte aus den Rissen, aus einer Finsternis jenseits der Zeit, eine gesichtslose Silhouette, die Kyp dennoch bekannt vorkam.

»Du bist tot«, sagte Kyp. Er bemühte sich um einen zornigen und entschlossenen Tonfall, aber seine Stimme klang unsicher.

»Ja«, drang die seltsam vertraute Stimme aus den Schatten. »Aber ich lebe in dir weiter. Nur du, Kyp, kannst die Erinnerung an mich bewahren.«

»Nein, ich werde dich vernichten«, rief Kyp. In seiner Hand spürte er das Knistern der schwarzen Macht, der Ebenholzblitze, mit denen er Master Skywalker niedergestreckt hatte: die Macht der zähnestarrenden Schlangen, der dunklen Leeren der Sith. Welche Ironie, Exar Kuns eigene Macht gegen ihn einzusetzen! Die Energie wurde stärker, wollte entfesselt werden, wollte, daß er sich ihr auslieferte, um den schwarzen Schatten ein für allemal auszulöschen.

Aber Kyp zwang sich zur Ruhe. Er hörte sein Herz hämmern, das Blut in seinen Ohren rauschen, als sein Zorn die Kontrolle übernehmen wollte - und er wußte, daß es falsch war. Er atmete tief durch. Er beruhigte sich. Dies war nicht der richtige Weg.

Die schwarze Sith-Macht erstarb an seinen Fingerspitzen. Der

Schatten wartete; aber noch immer drängte Kyp seine Macht zurück, besänftigte seinen Zorn. Zorn war genau das, was Exar Kun wollte. Kyp konnte ihm jetzt nicht nachgeben.

Statt dessen griff er nach dem Lichtschwert an seiner Hüfte, riß es aus dem Gürtel und zündete es. Die violett-weiße Klinge knisterte vor reinigender Elektrizität und verbreitete pures Licht. Der Schatten richtete sich auf, als machte er sich zum Kampf bereit, als wartete er nur noch auf Kyps ersten Schlag. Er hob seine dunstigen Arme, schwärzer als alles, was Kyp je gesehen hatte. Kyp hob Gantoris' Lichtschwert, stolz auf das, was er tun würde. Er würde statt dessen eine Jedi-Waffe einsetzen - eine Waffe aus Licht, um die Dunkelheit zu besiegen.

Er holte zum Schlag aus. Der Schatten wartete reglos, wie gelähmt - und Kyp zögerte erneut.

Er konnte nicht zuschlagen, nicht einmal mit einem Lichtschwert. Wenn er Exar Kun angriff, gab er sich den Verlockungen der Gewalt hin, ganz gleich, welche Waffe er dabei einsetzte.

Der Knauf des Lichtschwerts fühlte sich kalt in seiner Hand an, aber Kyp schaltete es ab und schob den Griff zurück in seinen Gürtel. Er stand da, Auge in Auge mit dem Schatten, der jetzt seine eigene Größe zu haben schien, nicht mehr war als die schwarze Silhouette eines Menschen, der ein Totenhemd trug.

»Ich werde nicht gegen dich kämpfen«, sagte Kyp.

»Ich bin froh darüber«, sagte die Stimme, die jetzt klarer wurde und immer vertrauter klang. Dies war nicht Exar Kun. Er war es nie gewesen.

Die Schattenarme schoben die Kapuze zurück und enthüllten ein leuchtendes Gesicht, das eindeutig das von Kyps Bruder Zeth war.

»Ich bin tot«, sagte Zeths Geist, »aber nur du kannst die Erinnerung an mich bewahren. Danke, daß du mich befreit hast, Bruder.«

Zeths Geist umarmte Kyp mit einer prickelnden Wärme, die das Eis in Kyps Nacken taute. Dann verschwand die Erscheinung, und Kyp war wieder allein in einem modrigen, leeren Tempel, der von jetzt an keine Macht mehr über ihn hatte.

Kyp trat wieder ins warme Sonnenlicht, von den Schatten befreit. Am gegenüberliegenden Ufer sah er Master Skywalker aufstehen und zu ihm

hinüberblicken. Luke grinste breit, und er riß begeistert die Arme hoch.

»Komm zurück und schließ dich uns an, Kyp«, rief Master Skywalker. Seine Stimme hallte über die glatte Oberfläche des stillen Gewässers. »Willkommen daheim, Jedi-Ritter.«

28

Die mächtigen Barrikadentore der imperialen Strafanstalt gaben weder nach, noch öffneten sie sich, als Han anklopfte. Natürlich. Er stand mit Lando und Mara Jade in der trostlosen Steinwüste Kessels und trug einen Schutzanzug aus den Lagerräumen der *Glücksdame*. Mara beugte sich zu Han. Die Atemmaske vor ihrem Mund dämpfte ihre Stimme.

»Wir könnten ein voll ausgerüstetes Angriffsteam vom Mond anfordern«, schlug sie vor. »Wir haben genug Feuerkraft.«

»Nein!« brüllte Lando. Seine dunklen Augen funkelten vor Erregung und Besorgnis. »Es muß einen Weg hinein geben, ohne meinen Besitz zu zerstören!«

Der kalte, trockene Wind stach in Hans Augen, und er wandte den Kopf ab, um sie vor den Böen zu schützen. Er erinnerte sich, wie er um Atem gerungen hatte, als Skynxnex, Moruth Dooles Spießgeselle, ihn und Chewbacca ohne Sauerstoffgeräte in die Gewürzminen verschleppt hatte. Im Moment wünschte sich Han nichts sehnlicher, als den krötenähnlichen Doole aus dem Gefängnis zu werfen und mitanzusehen, wie seine Froschaugen hervorquollen und seine dicken Lippen vergeblich nach Luft schnappten.

Doole, der Verwaltungschef der Besserungsanstalt, hatte Schwarzmarktgeschäfte mit Glitzerstim gemacht und die kostbare Fracht von Han und anderen Schmugglern zu Gangstern wie Jabba dem Hutt transportieren lassen. Aber Doole hatte die häßliche Angewohnheit, seine Partner an die Imperialen auszuliefern, wenn es ihm nützlich erschien. Doole hatte Han vor langer Zeit verraten und gezwungen, seine Ladung über Bord zu werfen - was Jabba sehr wütend gemacht hatte...

Han wollte gar nicht auf Kessel sein. Er wollte heim zu seiner Frau und seinen Kindern. Er wollte, daß Chewbacca heil zurückkehrte. Er wollte einen langen, erholsamen Urlaub machen. Zum ersten Mal.

»Ich habe eine bessere Idee«, sagte Mara und riß Han aus seinen Gedanken. »Ghent, unser Hacker, befindet sich auf dem Garnisonsmond. Vielleicht erinnern Sie sich an ihn. Er gehörte früher zu Talon Karrdes wichtigsten Ratgebern. Er kann alle Systeme knacken.«

Han erinnerte sich an den tollkühnen jungen Hacker: ein enthusiastischer Bursche, der in der Welt der Elektronik und Computersysteme ein Experte war, aber nicht wußte, wann er den Mund zu halten hatte. Han zuckte die Schultern. Sie brauchten jetzt keine wohlgezogenen Jungen; sie brauchten jemanden, der die Abwehrsysteme durchdringen konnte.

»Okay, er soll mit dem *Falken* kommen«, erklärte Han. »Ich habe ein paar technische Spielereien an Bord, die uns vielleicht helfen können. Je früher wir drin sind, desto schneller komme ich hier weg.«

Lando nickte. »Ja, Hauptsache wir kommen hinein, ohne das Gebäude zu sehr zu beschädigen...«

Mara schürzte die Lippen. »Ich werde außerdem ein Team Kämpfer anfordern. Ich habe vier Mistryl-Wächterinnen und eine Handvoll anderer Schmuggler mitgebracht, die sich in unserer neuen Allianz langweilen. Einige von ihnen haben sich schon beschwert, daß sie seit langem keine gute, befriedigende Schlägerei mehr gehabt haben.«

Eine Stunde später saß Han auf den Triebwerkseinheiten der *Glücksdame* und fror in seinem Schutzanzug. Aus zwei fernen Atmosphärefabrikaminen stiegen dunstige Säulen auf, aber der Rest der Welt war völlig leblos. Doch er wußte aus eigener Erfahrung, daß tief unten in den Gewürzminen grausige Energiespinnen nur darauf lauerten, daß sich jemand in ihre Höhlen wagte.

Han hörte, wie ein Überschallknall die dünne Atmosphäre zerriß, gefolgt vom Dröhnen von Sublichttriebwerken. Er suchte den Himmel ab und entdeckte schließlich die gezackte Scheibe des *Millennium Falken*.

Das Schiff landete auf einer staubigen weißen Lichtung neben der *Glücksdame*. Die Rampe wurde ausgefahren, und

fünf Schmuggler kamen heraus: zwei hochgewachsene, muskulöse Frauen - Mistryl-Wächterinnen -, ein haariger, hauerbewehrter Whiphid und ein echsenähnlicher Trandoshaner; jeder trug eine

Uniform mit dem kreuzschattierten Symbol der Schmuggler-Allianz. Die Schmuggler waren bis an die Zähne bewaffnet; in ihren breiten Gürteln steckten genug Reservemagazine, um einen kleinen Krieg zu führen.

Als letzter kam Ghent, der Hacker, die Rampe herunter, an seiner Atemmaske fummelnd, das Haar zerzaust, nervös mit wachsamen Augen blinzelnd. Er nickte Mara flüchtig zu und richtete dann seine Aufmerksamkeit auf die Barrikadentore. An seiner Schulter hing eine Tasche, die prall mit Werkzeugen, Diagnosegeräten, Überbrückungsschaltkreisen und sonstiger Hackerausrüstung gefüllt war. »Das ist eine Kleinigkeit«, meinte Ghent.

Mara Jade und Lando setzten sich zu Han und sahen zu, wie Ghent sich mit voller Konzentration an die Arbeit machte, ohne sich im geringsten von Kessels trostloser Landschaft irritieren zu lassen.

»Ich hätte nie gedacht, daß ich eines Tages in das KesselGefängnis *einbrechen* würde«, knurrte Han.

Moruth Doole kauerte in den unteren Etagen der imperialen Strafanstalt hinter einer verriegelten Tür und sehnte sich nach den guten alten Zeiten zurück. Im Vergleich zu der Paranoia, die ihn seit langen Monaten ständig begleitete, war das Leben unter dem imperialen Joch das Paradies gewesen.

Nachdem Doole vor Jahren das Gefängnis übernommen hatte, war er ins Büro des Direktors umgezogen, wo er den Großteil seiner Zeit damit verbrachte, aus dem Fenster zu schauen und die menschenleere, unberührte alkalische Wüste zu betrachten und zarte Insekten zu knabbern. Wenn es ihn danach gelüstete, hatte er mit einem seiner gefangenen Rybeter-Weibchen aus seinem persönlichen Harem geschlafen.

Doch nach Daalas Angriff hatte er sich zu seinem eigenen Schutz in eine der Hochsicherheitszellen zurückgezogen

und dort verschanzt, denn er wußte, daß man früher oder später nach ihm suchen würde.

Die Zellenwände waren dick und blastersicher. Die Lampen brannten Schatten in sein verschwommenes Blickfeld. Er berührte das mechanische Auge, das ihm beim Sehen half. Das Gerät war während der Raumschlacht um Kessel zerbrochen. Doole hatte die mechanischen

Einzelteile und Linsen mühsam wieder zusammengesetzt; es funktionierte allerdings nicht einwandfrei, und von Zeit zu Zeit versagte es ganz.

Doole schlurfte über den kalten Steinboden seiner Zelle. Alles war zusammengebrochen. Der Planet Kessel war aufgegeben worden; hier gab es nur noch rauchende Trümmer auf der Oberfläche und Schiffwracks im Weltraum bis zur Ballung Schwarzer Löcher. Doole hatte nicht einmal ein Schiff, mit dem er fliehen konnte. Er *wollte* hier nicht bleiben - aber welche Wahl hatte er schon?

Selbst die blinden Larven - die großäugigen Kreaturen, die Doole in den pechschwarzen Räumen gefangengehalten hatte, wo sie das bewußtseinserweiternde Glitzerstim-Gewürz verarbeiteten - hatten sich als treulos erwiesen. Er hatte für sie gesorgt, ihnen zu essen gegeben (allerdings nur magere Rationen, um sie am Wachstum zu hindern, aber genug, um zu überleben), doch jetzt probten sie den Aufstand.

Doole schnaubte. Die Larven waren seine eigenen undankbaren Kinder, unreife Rybeter, die noch nicht die letzte Metamorphose durchgemacht hatten. Blind und wurmähnlich, fast so groß wie Doole, waren die Larven perfekt dafür geeignet, die Gewürzfasern in undurchsichtige Folien zu wickeln, denn schon ein einziger Lichtstrahl genügte, um das Produkt zu verderben. Seine Kinder konnten glücklich in der Finsternis arbeiten. Aber wie dankten sie es ihm?

Ein paar Larven waren entkommen und blind in die verschlungenen Gefängnisgänge geflohen, hatten sich in schattigen Zellen versteckt und in dunklen Winkeln gelauert, um über Doole herzufallen, sollte er nach ihnen suchen. Aber er hatte nicht vor, nach ihnen zu suchen. Er hatte Wichtigeres zu tun.

Schlimmer noch, eine der größten männlichen Larven hatte alle von Dooles handverlesenen Sklavinnen befreit! Die Weibchen waren in das Labyrinth des Gefängnisses geflohen, so daß Doole in der Zeit der größten Schrecken nicht einmal den Harem aufsuchen konnte, um sich zu entspannen.

Er hatte keine andere Wahl, als in seiner verriegelten Bürozeile zu bleiben, auf und ab zu gehen und sich entweder zu Tode zu langweilen oder zu Tode zu ängstigen. Als er sich schwerbewaffnet auf den Weg zu den Lagerräumen machte, watschelte er eilig durch die Korridore und kehrte mit so viel Nahrungsmitteln zurück, wie er tragen konnte.

Er hatte natürlich einen geheimen Fluchtweg. Er hatte einen Tunnel zu den Gewürzminen direkt unter dem Gefängnis gebohrt. Doole konnte sich

lange Zeit in diesem Irrgarten verstecken, aber das änderte nichts daran, daß er auf diesem Planeten festsatz. Und seit kurzem war das Tunnelsystem zu einem überaus gefährlichen Ort geworden.

Nach Daalas Angriff waren die meisten Gewürzminenarbeiter geflohen. Ohne die Abschreckung durch die Wachposten und lauten Schürfmaschinen waren die Spinnen nach oben gekommen und hatten die Wände mit ihren Glitzerstim-Netzen bedeckt. Doole hatte mit speziell entwickelten kinetischen Detektoren ganze Horden der Ungeheuer in den tiefsten Schächten aufgespürt und verfolgt, wie sie zur Oberfläche hinaufstiegen.

Verzweifelt saß Doole auf seiner Kojе und atmete die modrige Kerkerluft ein. Zu einer anderen Zeit hätte er sie als angenehm und kühl empfunden, aber jetzt stützte er sein feuchtes Kinn auf seine saugnapfbesetzten Fingerspitzen und startete auf die Monitore.

Verblüfft verfolgte er, wie draußen ein Schiff landete. Und obwohl in seinen Augen fast alle Menschen gleich aussahen, war Doole sicher, einen der drei Eindringlinge zu erkennen, der an seine gepanzerte Tür klopfte: Han Solo, der Mann, den er im ganzen Universum am meisten haßte, der Mann, der für all sein Elend verantwortlich war!

Han stand am bedrohlich wirkenden Gefängnistor und sah zu, wie Ghent, der Hacker, eifrig an ihrem Problem arbeitete. Er setzte alle möglichen Geräte ein, Komponenten, die er aus anderen Systemen gestohlen hatte, kaum funktionsfähige Kombinationen, mit denen er auf rätselhafte Weise Lücken in den Verteidigungssystemen fand.

Ghent hob triumphierend die Faust ins körnige Sonnenlicht, als sich die schweren Tore knirschend und quietschend öffneten und in den dicken Mauern verschwanden. Ein Schwall Hochdruckluft blies ihnen aus dem Gefängnis entgegen.

Die vier großen Schmuggler schulterten ihre Waffen und marschierten los, sich gegenseitig Deckung gebend, und bereit, das Feuer zu eröffnen. Die beiden Mistryl-Wächterinnen übernahmen die Führung und glitten an den Wänden entlang. Der stämmige Whiphid und der schuppige Trandoshaner stampften furchtlos hinterher.

Aus dem düsteren Gang erfolgte kein Angriff. »Machen wir uns auf die Suche nach Moruth Doole«, sagte Han.

Keine seiner Optionen sah vielversprechend aus, aber Doole mußte eine Entscheidung treffen. Er hatte verfolgt, wie Han Solo und sein Kommandotrupp eingedrungen waren - und das, obwohl Kessel als das bestgesicherte Gefängnis der Galaxis galt. Ha!

Doole wußte nicht, wie man die eingebauten Abwehrsysteme bediente, die externen Laserkanonen, die Desintegratorfelder. Ohne Skynxnex war er hilflos, aber der vogelscheuchenähnliche Mann war ums Leben gekommen, als er Solo durch die Gewürzstollen gejagt hatte - eine der Energiespinnen hatte ihn erwischt.

In seiner Verzweiflung war Doole zu der Überzeugung gelangt, daß er seinen Kindern vertrauen mußte, den blinden Larven, die er in Finsternis hielt, seit sie in den Brutteichen des Haremflügels aus der gelatinösen Eimasse geschlüpft waren. Doole eilte durch die Gänge und holte Waffen aus dem Arsenal des Gefängnisses. Er hatte zwei Taschen mit Blasterpistolen geschultert, als er die sicheren Gewölbe betrat. Die Larven richteten sich wie Raupen auf, als plötzlich grelles Licht hereinfiel, und ihre blinden Augen quollen hervor, während sie versuchten, die Identität des Eindringlings zu erspüren.

»Ich bin es nur, ich«, sagte Doole. Das blendend helle Licht enthüllte ihre bleiche Haut. Feuchte, rudimentäre Hände hoben sich wie flehend; die Finger waren klein, die Arme kurz und schwach und noch nicht vollständig herausgebildet. Wurmähnliche Fühler zitterten unter den Mäulern, als die Larven leise blubbernde Geräusche von sich gaben.

Doole trieb die ältesten und stärksten Larven die Rampen zu den unteren Etagen hinunter. Er würde sie in seiner Zelle postieren. Da sie blind waren, würden sie mit den Blastern wahrscheinlich nichts treffen, aber er hoffte, daß sie zumindest aus allen Rohren schießen würden, wenn er ihnen den Befehl dazu gab. Doole wollte sich während der Schießerei hinter einem blastersicheren Schirm verstecken und hoffen, daß Solos Team bei der Auseinandersetzung umkam. Als Doole sie zu seiner Zelle trieb, roch er die moschusartige Feuchtigkeit ihrer Furcht und Unsicherheit. Die jungen Rybeter mochten keine Veränderungen, sondern zogen einen geregelten Tagesablauf vor, bis sie schließlich zu intelligenten, sich selbst bewußten Erwachsenen metamorphierten. Während er noch überlegte, welche Verteidigungsmaßnahmen er noch ergreifen konnte, schreckte ihn ein schriller Schrei aus einer der nahen Kammern auf. Mehrere der befreiten Rybeter-Weibchen sprangen

kreischend heraus und bewarfen ihn mit scharfkantigen Gegenständen. Doole duckte sich, als Stahlglasscherben, Messer und massive Briefbeschwerer auf ihn zuflogen. Doole wollte einen Blaster aus den beiden Taschen auf seinem Rücken ziehen, aber da traf ein Krug die Seite seines Kopfes. Er verlor eine der Taschen und rannte blindlings, mit den saugnapfbesetzten Händen fuchtelnd, durch den Korridor.

Die meisten Larven folgten ihm, aber ein paar blieben bei ihren Müttern zurück. Doole rannte weiter, wollte nur noch zurück in seine sichere Zelle. Endlich schlug er die dicke Tür

hinter sich zu, leerte die verbliebene Tasche und drückte voll geladene Blaster in die Hände von sechs potentiellen Verteidigern.

»Zielt einfach dorthin, wo ihr Geräusche hört«, sagte er. »Wenn sie eindringen, müßt ihr schießen. Das ist der Feuerknopf.«

Die glatthäutigen Kreaturen schauderten und strichen mit ihren empfindlichen Maulfühlern über die Waffenläufe.

»Ihr zielt, und dann kommt ein Blitz heraus.« Doole drückte ihnen die Pistolen in die unfertigen Hände und richtete die Mündungen auf die Tür.

In diesem Moment, ohne jede Vorwarnung, versagte sein mechanisches Auge, und Doole konnte nichts mehr sehen. Er stöhnte entsetzt auf. Der Fluchttunnel kam ihm immer verlockender vor.

Hans Besorgnis wuchs, während er durch die Gefängniskorridore rannte. Das ganze Gebäude war voller kalter Schatten und hallender Leere.

Aus seiner Kommeinheit drang Mara Jades Stimme. »Wir haben ihn gefunden, Solo. Er hat sich in einem der Kerker verbarrikadiert. Wir sind ins Videoüberwachungssystem eingedrungen. Er hat ein paar Kreaturen zu Hilfe geholt, und sie scheinen bewaffnet zu sein.«

»Bin schon unterwegs«, sagte Han.

Als er die unteren Korridore erreichte, entdeckte Han vor einer verriegelten Tür schwere Barrikaden. Während Mara Jade die Operation überwachte, brachten ihre beiden Mistryl-Wächterinnen Vibrodetonatoren am Türrahmen an.

Lando ging nervös auf und ab. »Richten Sie bitte so wenig Schäden wie möglich an«, sagte er. »Hier auf Kessel gibt es schon genug zu reparieren.«

Die beiden Frauen ignorierten ihn und zogen sich im Laufschrift zurück.

Sie duckten sich und hielten sich die Ohren zu, als die Vibrodetonatoren schnell hintereinander explodierten.

Aus der verriegelten Kammer drang plötzlich das schrille Kreischen von massivem Blasterfeuer.

»Nein, mein! Noch nicht!« heulte eine Stimme, die Han als Moruth Dooles erkannte.

Mit einem dumpfen Krachen sprengte der letzte Vibrodetonator die untere Hälfte der Tür weg. Der haarige Whiphid stürmte vor und schob die Barrikaden zur Seite.

»Aufpassen«, schrie Mara.

Der Whiphid duckte sich und rollte zur Seite, als die weichen Larven mit ihren Blastern in alle Richtungen feuerten. Ihre großen glasigen Augen drehten sich, ohne etwas zu sehen.

»Erledigt sie!« rief Doole. Die Larven wirbelten herum und schossen auf Doole. Aber er war bereits hinter einer dicken Metallplatte verschwunden. »Nicht auf mich schießen!«

Zischend feuerte der echsenhafte Trandoshaner in die Zelle und streckte zwei der blinden Larven nieder. Er stürzte in den Raum, aber ehe die anderen Schmuggler folgen konnten, erschütterte eine weitere Explosion die Decke. Han, Mara und die Mistryl-Wächterinnen nutzten die anschließende Verwirrung, um gebückt vorzustößen und zu schießen. Han schaltete eine weitere Larve aus, als die Decke zerbarst und brennende Trümmer zu Boden stürzten.

Heulend sprangen ganze Schwärme von rachelüsternen Rybeter-Weibchen durch das Loch in der Decke in Dooles Privatzelle. Jedes war mit einem Blaster bewaffnet und feuerte unablässig auf die Metallplatte, hinter der Doole kauerte, bis sie in der Mitte kirschrot glühte.

Die blinden Larven schossen auf die Quelle des Lärms doch plötzlich, als würden sie erkennen, was vor sich ging, als hätten sie sich mit ihren Müttern verständigt, fuhren die Larven herum und schossen ebenfalls auf Doole.

»Aufhören, aufhören!« schrie Doole.

Han kroch an Landes Seite und hielt sich aus diesem Bürgerkrieg heraus. Doole kreischte und ließ den superheißen Schutzschild fallen. Sein mechanisches Auge fiel heraus und zerplatzte in tausend hüpfende und klappernde Bruchstücke auf dem Boden. Seine langen, weichen Finger drückten einen versteckten Kontrollknopf, und eine Falltür öffnete sich unter ihm. Mit einem wilden Schrei sprang Doole in den

Fluchttunnel, der hinunter in die kalten, schwarzen Minen führte.

»Schnappt ihn euch, ehe er entkommt!« rief Lando. »Ich will nicht, daß er in meinen Gewürzminen herumläuft.«

Die überlebenden Larven krochen vorwärts, als wollten sie Moruth Doole in die Stollen folgen, entweder um sich ihm anzuschließen oder ihn zu jagen. Aber die amphibischen Weibchen packten die Larven und hielten sie mit leisen beruhigenden Lauten zurück. Ihre großen Augen richteten sich besorgt auf die eindringenden Schmuggler.

Han eilte zur Falltür, kniete nieder und steckte den Kopf in die Dunkelheit. Er hörte, wie sich Dooles watschelnde Schritte entfernten.

Die Larven gaben mehrere Blasterschüsse in die Stollen ab. Lange Hitzespeere bohrten sich in die Tunnelwände und sprengten Felsbrocken heraus. Das Licht aktivierte das Glitzerstim und ließ es hell funkeln.

Dann hörte Han einen neuen Laut, der ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ. Das leise, aber angsteinflößende Geräusch von Hunderten von spitzen Beinen wie Eispickel, die durch den Stollen klapperten. Han hörte noch immer, wie Dooles leiser und leiser werdende Schritte sich entfernten. Er hörte das tickende Krabbeln vielbeiniger Kreaturen, die von der Hitze eines lebenden Körpers angezogen wurden... und Dooles keuchende Atemzüge, als der Rybeter blind nach einem Ausweg suchte.

Han hörte viele weitere Beinpaare krabbeln, eine Stampede aus den Seitenstollen, als die Energiespinnen nach der langen Stille in den Gewürzminen neue Nahrung fanden. Han bekam eine Gänsehaut.

Ein schriller, markerschütternder Schrei, dann brachen Dooles Schritte plötzlich ab. Der Schrei verstummte ebenso abrupt wie das Trippeln der Eispickelbeine. Die unvermittelte Stille wirkte noch grausiger als der Schrei, und Han schloß hastig die Falltür und verriegelte sie, ehe die Energiespinnen nach weiterer Beute suchen konnten.

Er wich mit hämmerndem Herzen zurück. Die Schmuggler machten nach ihrem siegreichen Kampf grimmig zufriedene Gesichter. Der Whiphid lehnte sich an die Wand und verschränkte die Arme. »Eine gute Jagd«, grollte er.

Der Trandoshaner sah sich um, als suchte er etwas zu essen.

Die Rybeter-Weibchen schafften die erschossenen Larven fort, behandelten die Verletzten und beweinten die Toten.

Han seufzte, als sich Lando an seiner Seite niederließ. »Nun,

Lando«, sagte er, »jetzt kannst du mit dem Umbau beginnen.«

Han, Lando und Mara flogen mit dem *Falken* zurück zum Garnisonsmond. Mara und Lando unterhielten sich jetzt, wo Lando sie nicht mehr so bedrängte, um ihr ein nettes Wort oder ein Lächeln zu entlocken, viel ungezwungener miteinander. Mara hatte sogar aufgehört, Landos Blicken auszuweichen oder kampflustig ihr Kinn vorzustrecken, wenn er etwas sagte. Die meiste Zeit verbrachte sie damit, ihm zu versichern, daß der *Glücksdame* hinter den schützenden Abwehrschirmen des eroberten Gefängnisses keine Gefahr drohte. Lando schien ihr nicht ganz zu glauben, wollte aber auch keinen Streit mit Mara Jade anfangen.

»Wir haben eine Menge Papierkram zu erledigen«, erklärte Mara. »Auf der Mondbasis liegen alle Standardverträge und Vereinbarungen bereit. Wir können die Formalitäten zwischen uns regeln, aber es sind trotzdem eine Menge Formulare zu digitalisieren und zu unterschreiben und viele Unterlagen zu überprüfen.«

»Ganz wie Sie wollen«, meinte Lando. »Ich möchte, daß es eine lange und glückliche Partnerschaft wird. Wir müssen gemeinsam herausfinden, wie wir die Produktion auf Kessel am besten ankurbeln. Es ist in unser beider Interesse, so schnell wie möglich für den Glitzerstim-Nachschub zu sorgen, vor allem, da ich so viel Geld in die Sanierung der Minen stecken muß.«

Han hörte ihnen zu, doch seine Gedanken galten hauptsächlich seiner Familie. »Ich will nur nach Hause. Jetzt ist Schluß mit den Abstechern.«

Der *Falke* entfernte sich rasch von der dunstigen Korona der entweichenden Luft und näherte sich dem großen Mond. Sobald sie die turbulente Atmosphäre hinter sich gelassen hatten, glitten sie so sanft durch das Vakuum des Weltraums wie über Glas.

Plötzlich meldete ihr Kommunikationspult einen Alarmruf der Mondbasis. »Warnung! Wir haben ein großes Schiff im Anflug auf Kessel geortet - und ich *meine* groß.«

Han reagierte sofort. »Lando, überprüf die Scanner.«

Lando warf einen Blick auf die Kopilotenstation und fuhr abrupt hoch, mit Augen groß wie Sichtluken. »Nicht nur groß«, sagte er.

Han konnte das globusförmige Objekt durch die Sichtluke sehen.

Kugelrund, aber aus einem dreidimensionalen Netzwerk mächtiger Träger bestehend. Es hatte die Größe eines Miniarurmondes.

»Es ist der Todesstern.«

Die Reparaturen dauerten länger als erwartet, sehr zu Toi Sivrons Enttäuschung, aber endlich war der Prototyp bereit, das nächste Planetensystem anzufliegen und anzugreifen.

Sivron rutschte in seinem Sitz und verfolgte zufrieden, wie der Sturmtruppen-Captain alle erforderlichen Befehle erteilte. Zu den ersten Lektionen des Managements gehörte die Delegation von Entscheidungen. Ihm gefiel es, im Pilotensessel zu sitzen, während die anderen arbeiteten.

In einem der anderen Sitze beugte sich der stämmige, kahlköpfige Doxin nach vorn. »Das Ziel ist jetzt in Sicht, Direktor Sivron.«

»Gut«, sagte Sivron und blickte zu dem Planeten mit seinem dunstigen Atmosphäreschweif und dem großen Mond hinüber.

»Der Schiffsverkehr in dieser Region scheint ziemlich dicht zu sein«, sagte Yemm, der Devaronianer. »Die Ortung und Dokumentation für die Nachwelt läuft. Schließlich brauchen wir genaue Aufzeichnungen für den Fall, daß wir einen Bericht über die Leistung dieses Prototyps anfertigen müssen.«

»Es ist eine Rebellen-Basis«, erklärte Toi Sivron. »Das steht eindeutig fest. Sehen Sie sich diese Schiffe an. Bedenken Sie

ihre Position. Unserer Gefangener Han Solo muß von hier gekommen sein.«

»Wieso sind Sie so sicher?« fragte Golanda.

Sivron zuckte die Schultern. »Wir müssen diesen Todesstern testen, oder? Wir haben hier ein geeignetes Ziel - warum soll es dann keine Rebellen-Basis sein?«

Der Sturmtruppen-Captain richtete sich an der Taktikstation auf. »Wir empfangen zahlreiche Alarmsignale von der Mondbasis. Es scheint sich um eine militärische Einrichtung zu handeln.«

Aus einer großen Öffnung im Mond schoß ein ganzer Schwärm von Schiffen, schwerbewaffnete schnelle Kreuzer, die in eine Umlaufbahn um Kessel einschwenkten.

»Sie können uns nicht entkommen«, sagte Toi Sivron. »Zielen Sie auf den Planeten. Feuern Sie, sobald Sie bereit sind.« Er lächelte, und seine spitzen Zähne blitzten als gezackte Linie hinter seinen Lippen

auf. »Ich habe ein gutes Gefühl dabei.«

Doxin grinste in atemloser Begeisterung. »Ich hätte nie gedacht, daß ich diese Waffe eines Tages in Aktion sehen würde.«

»Aber Sie wissen, daß sie noch nicht kalibriert wurde«, meinte Golanda mit säuerlicher Miene.

»Sie ist ein planetenzerstörender Superlaser«, fauchte Doxin. »Wir können diese ganze Welt in einen Trümmerhaufen verwandeln. Wozu dann eine Kalibrierung?«

»Zielerfassung läuft«, meldete der Sturmtruppen-Captain.

In den abgeschirmten Feuerleitstellen tief im Bauch des Todessterns, nur erhellt vom flackernden Schein der bunten Dioden an den komplexen Kontrollpulten, wirkten andere Sturmtruppen als Todesstern-Kanoniere, nachdem sie befehlsgemäß die Bedienungsanleitung studiert hatten.

»Warum dauert es so lange?« Tol Sivron rutschte unruhig auf dem rauen Bezug des Kommandosessels.

Plötzlich sank das weiße Hintergrundrauschen der arbeitenden Systeme um eine Oktave. Die Dioden an den Pulten trübten sich, als der Prototyp unvorstellbare Mengen an Energie verschlang.

Vor der Bugsichtluke, vorbei an mächtigen Hauptträgern, die sich wie riesige Regenbögen aus Stahl über ihren Köpfen krümmten, zuckten kleinere Superlaserstrahlen aus dem Fokusaugen des Todessterns und vereinigten sich am Brennpunkt. Der grüne Strahl gewann an Energie und entlud sich in einem mächtigen Blitz, der größer im Durchmesser war als ein Sternenschiff.

Das Ziel explodierte in einer Wolke aus Rauch, Feuer und glühenden Trümmern.

Tol Sivron applaudierte.

Yemm machte sich genaue Notizen.

Doxin stieß einen teils triumphierend, teils verblüfft klingenden Schrei aus.

»Sie haben ihn verfehlt«, sagte Golanda.

Tol Sivron blinzelte. »Was?«

»Sie haben den Mond getroffen, nicht den Planeten.«

Er sah, daß sie recht hatte. Der Mond, der als Garnison für die Kampfschiffe gedient hatte, war in Myriaden Trümmer zerbrochen, die als spektakulärer Meteorschauer auf den Planeten Kessel niederregneten.

Die Kampfschiffe, die rechtzeitig die Mondbasis verlassen hatten, schwärmten in heillosen Verwirrung durcheinander, wie Feuermantiden, die während der Paarungszeit aus ihren Nestern gescheucht wurden.

Tol Sivron rollte seine nackten Kopftentakel ein und aus und spürte das Prickeln der Nervenenden. Er lehnte sich in seinem Sitz zurück und machte eine abschätzige Bewegung mit der Klauenhand.

»Das läßt sich korrigieren. Das Ziel war irrelevant. Zumindest wissen wir jetzt, daß der Prototyp voll einsatzbereit ist.« Er nickte befriedigt. »Wie es auch in allen Fortschrittsberichten stand.«

Sivron holte tief Luft und spürte, wie seine Erregung wuchs. »Jetzt können wir diese Waffe endlich einsetzen.«

29

Leia konnte es nicht fassen, daß sich Mon Mothma noch immer ans Leben klammerte. Besorgt stand sie am Totenbett der Staatschefin und betrachtete das Kaleidoskop der medizinischen Apparate und Lebenserhaltungssysteme, die Mon Mothma nicht sterben lassen wollten.

Die Frau mit den rotbraunen Haaren war einst die erbitterteste Rivalin von Leias Vater im Senat gewesen; jetzt konnte sie sich nicht einmal mehr aus eigener Kraft auf den Beinen halten. Ihre Haut war grau und durchscheinend, spannte sich dünn wie zerknittertes Pergament über ihren Knochen. Ihre Augenlider öffneten sich so schwerfällig wie massive Druckschotts, und sie brauchte lange Zeit, bis sie ihre Besucherin wahrnahm.

Leia schluckte. Ihr Magen schien aus heißem Blei zu bestehen. Sie berührte mit zitternden Fingern sachte Mon Mothmas Arm, aus Furcht, daß der leiseste Druck zu Blutergüssen führen konnte.

»Leia...«, flüsterte Mon Mothma, »Sie sind gekommen.«

»Sie haben mich darum gebeten«, sagte Leia.

Han hatte sie und die Kinder auf Coruscant abgesetzt und zerknirscht erklärt, noch einmal mit Lando fortfliegen zu müssen, aber er hatte versprochen, in wenigen Tagen wieder zurück zu sein. Sie würde es ihm

erst glauben, wenn es soweit war. Nach seinem Abflug hatte Leia entsetzt feststellen müssen, wie sehr sich Mon Mothmas Zustand verschlechtert hatte.

»Ihre Kinder... sind sie jetzt in Sicherheit?«

»Ja. Winter bleibt zu ihrem Schutz hier. Ich werde sie nicht mehr fortgeben.«

Leia wußte, daß noch mehr Arbeit auf sie zukam; sie würde Han und ihre Kinder noch weniger sehen als bisher. Für einen Moment beneidete sie die kleinen Beamten, die am Ende des Tages ihre Büros verlassen und nach Hause

gehen konnten. Aber sie war als eine Jedi geboren und von Senator Bail Organa aufgezogen worden. Ihr Leben war größeren Aufgaben gewidmet, und sie konnte sich weder vor ihren öffentlichen noch ihren privaten Verpflichtungen drücken.

Leia holte tief Luft und schmeckte die übelkeiterregenden Chemikalien in der Luft, die Desinfektionsmittel, die Medizin, den Ozongeruch der Luftsterilisatoren.

Sie fühlte sich so hilflos. Ihre Freude über den Sieg über die imperiale Streitmacht und die Rettung ihres Sohnes erschien im Angesicht von Mon Mothmas Kampf gegen das langsam wirkende Gift geradezu trivial. Der Gedanke, daß Botschafter Furgan nicht mehr lebte, um seinen Triumph zu genießen, verschaffte ihr nur wenig Trost.

»Ich...«, begann Mon Mothma nachdenklich, »habe den Rat über meinen Rücktritt informiert. Ich werde nicht länger das Amt der Staatschefin bekleiden.«

Leia wurde klar, daß hohle Aufmunterungen keinen Sinn hatten. Sie reagierte so, wie Mon Mothma es ihr beigebracht hatte, dachte in erster Linie an das Wohlergehen der Neuen Republik.

»Was ist mit der Regierung?« fragte sie. »Wird es nicht zu lähmenden Auseinandersetzungen im Rat kommen? Wer soll die Führung übernehmen?«

Sie sah Mon Mothma an, und die ausgezehrte Frau erwiderte mit glänzenden, hoffnungsvollen Augen ihren Blick. »*Sie* werden unsere neue Staatschefin, Leia«, erklärte Mon Mothma.

Leia blinzelte schockiert und öffnete den Mund. Mon Mothma brachte die Kraft zu einem matten Nicken auf. »Ja, Leia. Während Sie fort waren, ist der Rat zusammengetreten, um über unsere Zukunft zu debattieren. Mein Rücktritt war für keinen eine Überraschung, und wir

haben Sie in geheimer Abstimmung zu meiner Nachfolgerin gewählt.«

»Aber...«, begann Leia. Ihr Herz hämmerte; in ihrem Kopf drehte sich alles. Das hatte sie nicht erwartet, zumindest nicht so bald. Vielleicht nach ein oder zwei Jahrzehnten treuer Dienste...

»Sie, Leia, sind die neue Staatschefin der Neuen Republik. Hätte ich noch etwas Kraft übrig, würde ich sie Ihnen schenken. Sie werden alle Kräfte brauchen, um unsere neugeborene Republik zusammenzuhalten.«

Mon Mothma schloß die Augen und drückte überraschend fest Leias Hand. »Auch wenn ich nicht mehr da bin, werde ich auf Sie aufpassen.«

Sprachlos kniete Leia lange Zeit, bis in Coruscants tiefe Nacht, an Mon Mothmas Bett.

30

Im Schlund-Zentrum hatte ein Angehöriger von Wedges Sondereinsatzkommando die Primärkontrollen so weit analysiert, daß er im ganzen Institut Alarm auslösen konnte. Aus dem Interkomsystem dröhnte eine unbekannte Stimme. »Roter Alarm, ein imperialer Sternzerstörer befindet sich im Anflug. Roter Alarm! Bereitmachen zum Angriff.«

Wedge stand neben Qwi in ihrem verlassenen alten Labor und starrte fassungslos den zerschrammten und geschwärzten Rumpf der *Gorgo* an. Das riesige Schiff schwenkte in den Orbit um die aneinandergesoppelten Asteroiden ein.

»Du liebe Zeit!« rief 3PO. »Ich dachte, wir wären hier sicher.«

Wedge ergriff Qwis blasse Hand. »Komm, wir müssen in den Operationsraum.«

Sie rannten durch die Korridore. Qwi tat ihr Bestes, um ihn zu führen, aber gelegentlich wußte sie nicht mehr, in welche Richtung sie sich wenden mußten. 3PO trottete mit surrenden Servomotoren hinter ihnen her. »Warten Sie auf mich! Oh, warum mußte das nur passieren?«

Im Operationsraum angekommen, stellte Wedge erleichtert fest, daß ein

Dutzend seiner Soldaten vor ihm eingetroffen waren und bereits die Kontrollen bedienten. Einige der Computerbänke hatten versagt, aber die meisten funktionierten einwandfrei. Sensorsysteme fütterten die Monitore mit Daten.

Wedge legte seine Hände auf Qwis Schultern, brachte sein Gesicht ganz nah an ihres heran und sah ihr in die großen Augen. »Qwi, versuch dich zu erinnern! Verfügt das Schlund-Zentrum über irgendwelche Abwehreinrichtungen?«

Sie blickte hinauf zu den vergitterten Dachfenstern und entdeckte den drohenden pfeilförmigen Koloß des Sternzerstörers. Qwi deutete nach oben. »Das war unsere Abwehr. Das Schlund-Zentrum wurde von Admiral Daalas Flotte geschützt.«

Sie eilte zu einer der ausgefallenen Computerkonsolen und gab mit ihrem Musikdatenblock ihr Paßwort ein, in der Hoffnung, die beschädigten Schaltkreise überbrücken und einige der primären Funktionsroutinen aktivieren zu können. »Wir haben Schilde«, sagte Qwi. »Hoffentlich können wir sie verstärken.«

Fünf Techniker eilten ihr zu Hilfe. Gemeinsam gelang es ihnen, die Kontrolle über die Generatoren zu gewinnen und das schützende Kraftfeld um die Hauptasteroiden zu verstärken.

»Das wird sie für eine Weile aufhalten«, meinte ein Techniker, »aber ich habe ein verdammt schlechtes Gefühl dabei, General Antilles. Der Kernreaktor ist bereits instabil, und wir treiben ihn bis an die Belastungsgrenze. Möglicherweise besiegeln wir damit unser eigenes Schicksal.«

Wedges Blicke huschten zu Qwi und dann zurück zu den Soldaten. »Nun, wenn wir jetzt nichts tun, um uns zu schützen, ist uns der Tod gewiß. Wir haben alles, was wir brauchen. Ich denke, es ist an der Zeit, das Schlund-Zentrum zu verlassen. Die Schiffe sollen sich auf den Abflug vorbereiten.«

»Sofern Daala uns ziehen läßt«, sagte Qwi. »Ich bezweifle, daß sie uns jetzt, wo wir ihre Geheimnisse aufgedeckt haben, entkommen läßt.«

Wedge riß die Augen auf, als ihm plötzlich etwas entfiel. »Wir haben das Triebwerk einer Korvette auseinandergenommen, um Ersatzteile für den Kernreaktor zu gewinnen! Eins meiner Schiffe ist manövrierunfähig.« Er stürzte zur Kommunikationsstation und nahm per Richtstrahl Verbindung mit der beschädigten Korvette auf.

»Captain Ortola, alle Ihre Sternjägerschwärme müssen die

Hangars verlassen - sofort. Begeben Sie sich mit Ihrer Mannschaft auf die *Yavaris* oder eine der beiden anderen Korvetten. Ihr manövrierunfähiges Schiff wird wahrscheinlich das erste Angriffsziel sein.«

»Verstanden, Sir«, bestätigte Captain Ortolan.

Der breite trapezoidförmige Sichtschirm am anderen Ende des Operationsraums flackerte, und aus den statischen Störungen schälte sich Admiral Daalas Gesicht. Sie beugte sich nach vorn und schien Wedges Herz mit ihren Blicken durchbohren zu wollen.

»Rebellen-Abschaum, Sie werden das Schlund-Zentrum nicht lebend verlassen. Die Informationen im Zentrum sind durch Ihre Sabotageaktion für uns wertlos geworden. Ich bin weder an Ihrer Kapitulation noch Ihrer Flucht interessiert. Nur an Ihrer Vernichtung.«

Daala unterbrach die Verbindung, ehe Wedge eine Antwort formulieren konnte. Er schüttelte den Kopf, als die flackernde Statik trübem Grau wich. Mit klopfendem Herzen drehte er sich zu Qwi um. »Qwi, bist du sicher, daß es hier keine anderen Waffen gibt?«

»Warte«, sagte Qwi. »Chewbacca ist mit einem Team in den Wartungshangar eingedrungen, um die Wookiee-Sklaven zu befreien. Dort unten standen immer mehrere Angriffsfähren oder Kampfschiffe zur Reparatur herum. Vielleicht können sie uns helfen.«

Einer der Soldaten der Neuen Republik drehte ruckartig den Kopf. »Angriffsfähren? Wahrscheinlich Gamma-Klasse. Sie sind nichts Besonderes, aber massiv gepanzert und ausreichend bewaffnet. Jede von ihnen ist zehn unserer Sternjäger wert. Daala hat zwar nur einen Sternzerstörer, aber der ist selbst der kombinierten Feuerkraft unserer Korvetten und der *Yavaris* überlegen.«

Der Truppführer las von einem Datenschirm die Bestandsliste ab. »Genau wie ich befürchtet hatte, Sir. Es handelt sich um veraltete Modelle. Für komplizierte Manöver, insbesondere unter diesen Schwerkraftbedingungen, ist ein Droiden-pilot erforderlich. Wahrscheinlich kämen wir mit einem Droiden aus, wenn wir die einzelnen Navigationssysteme miteinander koppeln.« In diesem Moment, mit polternden Schritten und surrenden Servomotoren, stürzte 3PO in den Operationsraum und stieß einen lauten Seufzer der Erleichterung aus. »Ah, da sind Sie ja! Endlich habe ich Sie gefunden.«

Wedge, Qwi und alle anderen Anwesenden drehten sich um und starrten den goldenen Droiden an.

3PO stolperte, protestierend mit den Armen fuchtelnd, die steile Rampe zum Wartungshangar mit seinen Felswänden hinunter. »Ich weiß nicht, warum jeder mich behandelt, als wäre ich eine Art... Besitz«, klagte er.

Chewbacca knurrte eine scharfe Erwiderung, und 3PO fauchte ihn an: »Das spielt überhaupt keine Rolle. In Wirklichkeit bin ich...« Chewbacca hob den goldenen Droiden hoch und setzte ihn unsanft auf der Einstiegsrampe einer Angriffsfähre der Gamma-Klasse wieder ab. Die vor kurzem befreiten Wookiee-Sklaven und ein Kommandotrupp der Neuen Republik stiegen in die fünf gepanzerten Fähren, die im Hangar verblieben waren. Die Wookiee-Crews hatten sie in perfektem Zustand gehalten.

Von oben dröhnte plötzlich hohles Krachen durch den Asteroiden, als die *Gorgo* ihn mit ihren Turbolasern beschöß. Chewbacca und die anderen Wookiees heulten die Decke an, daß ihre bestialischen Schreie lauter als der Donner des Angriffs hallten. Staub rieselte von den versiegelten Felswänden.

»Ich glaube immer noch, daß ich dies bereuen werde«, sagte 3PO. »Ich bin nicht für diese Art Tätigkeit konstruiert. Ich kann mit anderen taktischen Computern kommunizieren und ihren Flug koordinieren, aber von mir die strategische Kontrolle zu verlangen...«

Chewbacca ignorierte ihn und bestieg die Maschine. Der goldene Droide erkannte, daß seine Beschwerden ungehört verhallten, und schlurfte die Rampe hinauf. »Aber, wie gesagt, ich freue mich immer, wenn ich mich nützlich machen kann.« Die anderen Wookiees, darunter auch der verwachsene alte Nawruun, besetzten die Waffenkontrollen, bereit, die TIE-Jäger abzuschießen.

Chewbacca zwängte sich in den zu kleinen Pilotensitz der Angriffsfähre und bedeutete 3PO, sich neben ihm auf dem Kopilotensitz niederzulassen. »Oh, sehr gerne«, sagte 3PO

und inspierte den Computer, um festzustellen, wie sich am besten mit ihm kommunizieren ließ.

Weitere Turbolasertreffer der *Gorgo* dröhnten durch die dicken Wände, aber der Lärm ging kurz darauf im grollenden Brummen der Fähren-Repulsoraggregate unter.

Chewbacca hob das schwerbewaffnete Schiff vom Boden und schwebte durch den Startkorridor. Hinter ihm schlossen sich die

Atmosphärefelder, und erst dann öffneten sich die schweren Starttore wie ein riesiger vertikaler Mund und gaben den Weg in den Weltraum frei.

3PO koppelte sich an den Navigationscomputer und übernahm die Steuerkontrollen der fünf Angriffsfähren. Die Maschinen flogen in einer engen Formation und beschleunigten. »Ich finde es recht erfrischend«, kommentierte 3PO.

Chewbacca hantierte an den Kontrollen, bis die Fähre wie ein Geschoß durch die Starttore raste und den schützenden Schirm des Zentrums hinter sich ließ.

Über ihnen strömten ganze Schwärme von Sternjägern aus den Korvetten. Die Fregatte *Yavaris* eröffnete das Feuer auf den Sternzerstörer, während Daala das Zentrum weiter mit Turbolaserblitzen eindeckte. Aus den unteren Hangarbuchten der *Gorgo* rasten ganze Geschwader TIE-Jäger wie aufgescheuchte Mynocks aus einer Höhle.

Chewbacca fuhr die Waffensysteme hoch, und 3PO aktivierte die vorprogrammierten Angriffsroutinen. Die fünf Angriffsfähren vom Schlund-Zentrum stießen ins Zentrum der entbrennenden Raumschlacht vor.

»Du liebe Zeit!« sagte 3PO.

31

In der tiefsten Nacht klingelte es an der Tür von Leias Quartier im wiederaufgebauten imperialen Palast. Für einen Moment glaubte sie, daß Han schon von Kessel zurückgekommen sei. Aber als sie sich den Schlaf aus den Augen rieb und die Tür öffnete, stand ihr Bruder Luke da. Völlig verblüfft verharnte sie für einen Moment und flog ihm dann in die Arme.

»Luke! Seit wann bist du auf Coruscant?« Aus den Augenwinkeln erhaschte sie einen Blick auf einen anderen jungen Mann, der etwas abseits im dämmerigen Korridor stand. Sie erkannte Kyp Durrón an seinen wuscheligen schwarzen Haaren; seine Augen waren eingefallen

und er mied direkten Blickkontakt. Er war nicht mehr der naßforsche Teenager, den Han aus den Gewürzminen von Kessel befreit hatte.

»Oh, Kyp«, sagte sie mit flacher, ausdrucksloser Stimme. Der junge Mann machte sie nervös. Er war Hans bester Freund gewesen, ein Gefährte bei seinen aufregenden Abenteuern - aber Kyp hatte sich auch der dunklen Seite ergeben, Luke ins Koma versetzt, Millionen Menschen getötet und sich gegen Han gestellt...

Kyps Gesicht und Augen wirkten jetzt alt und erschöpft von den Traumata, die er erlitten - und ausgelöst hatte. Leia hatte derartige Augen früher schon einmal gesehen: bei ihrem Bruder, nachdem er erfahren hatte, daß Darth Vader sein Vater war. Aber Kyp hatte dieselbe Hölle durchgemacht wie Luke.

Ein kleiner Kurierdroide kam mit blitzenden roten Warnlichtern durch den Gang geschossen und eilte an ihnen vorbei.

Verlegen wurde Leia bewußt, wie unhöflich sie sich benahm. »Bitte, kommt herein.«

Aus dem hinteren Zimmer tauchte Winter auf. Sie trug nur ein leichtes Nachthemd und ging lautlos auf nackten Füßen. Winter schien bereit, sofort in Aktion zu treten, sollte den Kindern Gefahr drohen. Sie neigte formell den Kopf, als sie Luke erkannte. »Ich grüße Sie, Master Skywalker«, sagte sie.

Luke lächelte und nickte ihr zu. »Hallo, Winter.«

Winter zog sich in ihren Raum zurück. »Ich muß nach den Kindern sehen«, erklärte sie und war verschwunden, ehe jemand noch etwas sagen konnte.

Leia blickte wieder von Kyp zu Luke. Sie war völlig übermüdet, hatte zu viele anregende Getränke zu sich genommen, zuviel Zeit mit den anderen Ratsmitgliedern verhandelt und zu wenig geschlafen.

Luke schloß hinter sich die Tür, nachdem er mit Kyp den Wohnraum betreten hatte. Leia mußte daran denken, wie ihr Bruder sie in diesem Zimmer ausgebildet und versucht hatte, ihr Jedi-Potential zu wecken. Doch jetzt spürte sie, daß Luke etwas viel Wichtigeres auf dem Herzen hatte.

»Ist Han hier?« fragte Kyp und sah sich im Zimmer um.

Leia bemerkte, daß er noch immer den schwarzen Umhang trug, den Han ihm geschenkt hatte; aber jetzt schien Kyp ihn als ein Symbol über seiner Pilotenmontur zu tragen, eine Erinnerung an das, was aus ihm hätte werden können.

»Han ist mit Lando nach Kessel geflogen«, sagte Leia mit einem müden Lächeln. »Lando will versuchen, die Gewürzminen wieder in Betrieb zu nehmen.«

Kyp runzelte unsicher die Stirn. Luke setzte sich auf ein Körperformkissen, beugte sich nach vorn und verschränkte die Hände. Er sah Leia durchdringend an. »Leia, wir brauchen deine Hilfe«, sagte er.

»Ja, das hab' ich mir schon gedacht«, antwortete Leia mit einem Hauch Ironie. »Ich werde natürlich alles tun, was ich kann. Was braucht ihr?«

»Kyp und ich haben... unseren Frieden miteinander gemacht. Er hat das Potential zum größten Jedi von allen, die ich ausbilde, aber da gibt es noch etwas, das er tun muß, ehe ich ihm volle Absolution erteilen kann.«

Leia schluckte; sie ahnte bereits, was er sagen würde.

»Und was ist dieses >etwas<?«

Luke zuckte mit keiner Wimper. »Der Sonnenhammer muß zerstört werden. Jeder in der Neuen Republik weiß dies. Aber Kyp muß es selbst tun.«

Leia blinzelte nur, unfähig, etwas zu sagen. »Aber... wie kann man ihn zerstören?« brachte sie schließlich hervor. »Soweit ich weiß, ist er unzerstörbar. Wir haben ihn bereits in den Kern eines Gasplaneten geworfen, aber Kyp« - sie richtete ihren müden Blick auf den jungen Mann - »hat es trotzdem geschafft, ihn zurückzuholen. Ich schätze, es hätte auch keinen Unterschied gemacht, wenn wir ihn in eine Sonne geworfen hätten.«

Kyp schüttelte den Kopf. »Nein, ich hätte ihn genauso mühelos bergen können.«

Leia sah Luke hilflos an und breitete die Arme aus. »Was bleibt dann noch?«

»Kyp und ich werden den Sonnenhammer zurück in den Schlund bringen. Er wird den Autopiloten aktivieren und ihn in eins der Schwarzen Löcher steuern. Quantenpanzerung oder nicht, er wird auf jeden Fall zerstört werden. Es gibt keinen besseren Weg, etwas aus diesem Universum verschwinden zu lassen.«

Kyp richtete sich auf. »Ich weiß, daß der Sonnenhammer dem Zugriff des Imperiums und der Neuen Republik entzogen werden muß. Ich... Dr. Xux' Erinnerungen an die Konstruktionspläne sind gelöscht. Die Galaxis wird endlich von dieser Bedrohung erlöst sein.« Er versteifte sich, streckte

das Kinn vor und sah sich mit plötzlich wieder lebendigen Augen um. Die Schuld und der Schmerz waren einem Ausdruck des Stolzes und der Entschlossenheit gewichen.

Luke legte seine Hand auf den Unterarm des jungen Mannes, und Kyp verstummte, überließ Luke die weiteren Erklärungen.

»Leia, ich weiß, daß du zur neuen Staatschefin ernannt worden bist. Du kannst die nötigen Befehle geben.« Er beugte sich vor und redete mit jener idealistischen, jungenhaften Energie auf sie ein, die sie noch aus den früheren Jahren kannte. »Du weißt, daß ich recht habe.«

Leia schüttelte den Kopf. Sie fürchtete sich schon jetzt vor den erbitterten diplomatischen Auseinandersetzungen, die Lukes absurdes Verlangen auslösen würde.

»Es wird eine Menge hitziger Diskussionen geben. Die meisten Ratsmitglieder werden sich weigern, Kyp auch nur in Sichtweite des Sonnenhammers zu lassen. Was soll ihn davon abhalten, erneut die Galaxis heimzusuchen und noch mehr Sonnensysteme zu vernichten? Können sie dieses Risiko eingehen? Können *wir* es?«

»Sie werden das Risiko eingehen müssen«, erklärte Luke. »Es muß getan werden. Und ich werde bei ihm sein.«

Leia biß sich auf die Lippe. Ihr Bruder konnte so überzeugend sein. Sie kannte ihn gut genug, um sich nicht von seiner Jedi-Aura einschüchtern zu lassen... aber sie war überzeugt, daß Luke tun würde, was er versprach.

»Weißt du eigentlich, was du da von mir verlangst?« fragte sie mit leiser, flehender Stimme.

»Leia, wie ich unserem Vater gegenüberreten mußte, so muß sich Kyp dieser Prüfung unterziehen. Sag dem Rat, daß Kyp der mächtigste Jedi dieser Generation werden kann, wenn er diese Prüfung besteht.«

Leia seufzte und stand auf. »In Ordnung. Ich werde es versuchen...«

Kyp unterbrach sie und sagte: »Einen Versuch gibt es nicht; man tut es oder nicht.« Dann rang er sich ein mattes Lächeln ab und wies auf Luke. »Zumindest ist es das, was er immer sagt.«

Han Solo knirschte mit den Zähnen, während er an den Kontrollen des *Falken* hantierte. Der modifizierte leichte Frachter scherte nach oben aus und drehte in einem engen Bogen bei. Der blendende Blitz aus dem Superlaser des Todessterns verblaßte zu einem glühenden Strich, als sich Kessels Mond in eine rasch expandierende Trümmerwolke verwandelte.

»Das sollte meine Garnison werden!« rief Lando mit sich überschlagender Stimme. »Zuerst Moruth Doole, jetzt ein Todesstern - das Geschäft wird immer mehr zur Pleite.«

Mara Jade, das Gesicht so hart wie roh gehauener Stein, zwängte sich hastig zwischen Hans und Landos Cockpitsitze und schrie in die Kommeinheit: »Hier ist Mara Jade. An alle Schiffe, bitte melden. Wie groß sind die Verluste? Ist der Evakuierungsbefehl rechtzeitig erfolgt?«

Die kühle Stimme einer Mistryl-Wächterin antwortete: »Ja, Commander Jade«, sagte die Kriegerin. »Wir sind beim ersten Alarm raus. Bis auf zwei Schiffe haben alle die Basis verlassen. Ein weiteres wurde von herumfliegenden Trümmern getroffen und zerstört.«

Mara nickte grimmig. »Dann verfügen wir noch immer über eine kampfstärke Flotte«, meinte sie.

»Eine kampfstärke Flotte!« wiederholte Han. »Wir haben keine Chance gegen dieses Ding. Das ist ein Todesstern, kein Frachter.« Er blickte durch die obere Sichtluke und entdeckte den skelettierten Prototypen über Kessel. Die Superwaffe schien über die Zerstörung zu brüten, die sie soeben angerichtet hatte.

»Aber Han«, flehte Lando, »wir müssen irgend etwas unternehmen, bevor er auch noch den Planeten in die Luft sprengt. Denk nur an all das *Gewürz* dort unten.«

Mara griff wieder nach der Kommeinheit. »Angriffsformation Gamma«, sagte sie. »Wir werden diesen Todesstern erledigen.« Sie wandte sich mit gesenkter Stimme an Han. »Wenn es nur ein Prototyp ist, dann verfügen sie vermutlich auch nicht über die Verteidigungseinrichtungen des echten Todessterns - keine TIE-Jägerschwader, keine zusätzlichen Turbolaserbatterien. Dadurch haben Ihre Rebellen-Flotten doch die größten Verluste erlitten, oder?«

»Nicht ganz«, widersprach Lando. »Der zweite Todesstern hat seinen

Superlaser gegen ein paar von unseren Schiffen eingesetzt.«

Mara schürzte nachdenklich die Lippen. »Dann müssen wir ein Ablenkungsmanöver starten. Ich vermute, dieser Superlaser ist nicht für den Angriff auf kleine bewegliche Objekte konstruiert?«

»Das Risiko gefällt mir ganz und gar nicht«, warnte Lando.

»Komm mir nicht mit den Risiken«, knurrte Han, beugte sich über das Pult und steuerte das Schiff in eine Angriffsposition.

»Wer, ich?« sagte Lando und hob die Brauen. »Ich liebe unkalkulierbare Risiken.«

Der *Millennium Falke* raste in die Phalanx der Schmugglerflotte. Han war beeindruckt von der Menge der großen und kleinen Schiffe, die eine perfekte Formation gebildet hatten, als hätten sie dies lange Jahre geübt. Der zusammengewürfelte Haufen mußte großen Respekt vor Mara Jade haben, erkannte er; Schmuggler waren für ihre Unabhängigkeit und ihre Abneigung gegen Befehle berüchtigt.

Eins der anderen Schiffe, ein insektenartiger Z-95-Kopffjäger - der Schiffstyp, den auch Mara oft flog -, glitt an die Seite des *Falken*. Die Pilotin meldete sich über den offenen Kommkanal. »Hier ist Kithra. Ich sichere die rechte Flanke, Shana die linke. Sie übernehmen die Mitte, *Falke*. Wir greifen gleichzeitig den Todesstern an.«

An der nüchternen Stimme erkannte Han, daß es sich um eine weitere Mistryl-Wächterin handeln mußte. Wie viele von dieser Sorte hatte Mara mitgebracht?

»Einverstanden, Kithra«, sagte Mara. Sie warf Han einen Blick zu. »Nun, Solo, bereit zum Angriff?«

»Ich wollte eigentlich nie den *Falken* gegen einen Todesstern einsetzen«, stöhnte er, während er sich schon auf den Kampf vorbereitete. »Ich wollte doch nur Lando nach Kessel bringen.«

»Sehen Sie darin einfach einen Sonderbonus«, sagte Mara.

»Mach schon, Han«, drängte Lando, »ehe dieser Todesstern erneut das Feuer eröffnet.«

»Gut, daß Leia nicht hier ist«, murmelte er. »Sie würde mir das wahrscheinlich mit Erfolg ausreden.«

Während sich die Schiffe dem skelettierten Leviathan näherten, schlug der Superlaser erneut zu und versengte die Raumstruktur mit smaragdgrünem Feuer - aber der Strahl verfehlte die heranfliegenden, weit auseinandergezogenen Schiffe und richtete keinen Schaden an.

»Schilder hoch«, befahl Han, »obwohl ich mich frage, was sie uns gegen

dieses Ding nutzen sollen.«

Auf jeder Seite des *Falken* löste sich je ein Verband aus der Schmuggler-Flotte; die eine Gruppe wurde von Kithra in ihrem Kopfjäger angeführt, die andere von Shana in einem eckigen Blockadebrecher, einem schwerfälligeren Vorläufermodell der leichten Frachter vom Typ des *Falken*.

Die Schmuggler-Schiffe griffen an und deckten die Aufbauten und das Gitterwerk der riesigen Kugel mit einem tödlichen Kreuzfeuer aus ihren Blasterkanonen ein.

Han feuerte drei Protonentorpedos in das Labyrinth der Träger und Verstreubungen, während sie auf das gigantische Gebilde zurasten. Einige der Träger erglühten und zerschmolzen unter dem Hagel aus Projektilen und Energiestrahlen.

»Wir werden ein Jahr brauchen, um dieses Ding zu erledigen«, kommentierte Han und feuerte die Bugwaffen des *Falken* ab.

»Ich habe nie behauptet, daß es einfach wird«, sagte Mara.

Tol Sivrons Kopftentakel zuckten. Er kniff die schwarzen Knopfaugen zusammen und musterte die heranrasenden Schiffe. Sie sahen so lächerlich aus, ihre Waffensysteme

wirkten so trivial. »Ich kann einfach nicht glauben, daß sie *uns* angreifen«, sagte er. »Was versprechen sie sich nur davon?« Der Sturmtruppen-Captain an der Taktikstation sagte durch seinen weißen Helm: »Darf ich Sie daran erinnern, Direktor, daß diese Kampfstation nur ein Demonstrationsobjekt ist? Sie ist nicht dafür konstruiert, sich gegen einen Angriff vieler kleiner Feindobjekte zu wehren. Eigentlich sollte der Todesstern von über siebentausend TIE-Jägern und mehreren Sternzerstörern der Imperiums-Klasse verteidigt werden. Wir verfügen nicht einmal über Oberflächenturbolaser und Ionenkanonen! Einzeln betrachtet stellen diese Rebellen-Schiffe keine große Gefahr dar, aber zusammen können sie uns lange Zeit in Atem halten und, wenn wir Pech haben, schwere Zerstörungen anrichten.«

»Sie meinen, wir haben keine eigenen Jäger?« fragte Toi Sivron mit strenger Mißbilligung. »Wer ist für diesen Planungsfehler verantwortlich? Ich will es sofort wissen.«

»Direktor«, sagte der Sturmtruppler mit einem verzweifelten Unterton in der gefilterten Stimme, »das spielt im Moment keine

Rolle.«

»Für mich schon!« widersprach Tol Sivron. Er wandte sich an den dämonengesichtigen Yemm, der bereits in den Unterlagen nachsah.

»Es scheint, daß Dr. Qwi Xux die Verantwortung für diesen Planungsfehler trägt, Direktor«, sagte Yemm. »Sie hat sich hauptsächlich auf die Entwicklung und den Einbau des Superlasers konzentriert und die taktischen Anforderungen vernachlässigt.«

Sivron seufzte. »Wie ich sehe, haben wir eine Lücke in unserem Kontrollsystem entdeckt. Derartige Schwachstellen hätten schon in der Entwicklungsphase auffallen müssen.«

»Direktor«, sagte Doxin, »das ändert nichts an dem wunderbaren Erfolg des Todesstern-Superlasers.«

»Sicher, sicher«, meinte Sivron. »Wir sollten sofort eine Konferenz abhalten, um über die Auswirkungen dieses...«

Der Sturmtruppen-Captain sprang von seiner Station auf.

»Direktor, wir *müssen* jetzt bestimmte Prioritäten setzen! Wir werden angegriffen.«

Eine äußere Explosion ließ das Todesstern-Gitterwerk rund um die Kontrollkammer erbeben.

»Das waren drei direkte Protonentorpedotreffer«, kommentierte der Sturmtruppler. »Bis jetzt.«

Sivron verfolgte, wie sich vier Z-95-Kopfjäger mit flammenden Triebwerksdüsen von der Gitterkugel entfernten.

»Nun, dann feuern Sie noch einmal unseren Laser ab«, sagte Toi Sivron. »Vielleicht treffen wir sie diesmal.«

»Der Energiespeicher ist erst halb gefüllt«, wandte Doxin ein.

Sivron fuhr herum und bleckte die spitzen Zähne. »Reicht das nicht, um eine Handvoll kleine Schiffe zu erledigen?«

Doxin riß die Schweinsäuglein auf, als hätte er an diese Möglichkeit gar nicht gedacht. »Wieso - ja, Sir, natürlich. Er ist feuerbereit.«

»Dann kümmern Sie sich darum, Abteilungsleiter Doxin«, befahl Sivron.

Doxin beugte sich beflissen über das Interkom und gab den Kanonieren den Feuerbefehl. Nach ein paar Sekunden zuckte ein unvorstellbar starker Lichtstrahl durch den Weltraum; die Seitenlaser vereinigten sich an einem Brennpunkt zu einer mächtigen Energielanze, die an der linken Flanke der heranrasenden Flotte einen alten Blockadebrecher verdampfte. Ein weiteres Schiff wurde von dem

Laserstrahl gestreift und beschädigt, aber die übrigen Einheiten verteilten sich und verschwanden wie Parasiten im Gitterwerk des Todessterns. Sie feuerten erneut.

»Haben Sie das gesehen?« rief Doxin begeistert. »Wir haben einen von ihnen abgeschossen!«

»Hurra«, sagt Golanda säuerlich. Ihrer Stimme mangelte es deutlich an Begeisterung. »Bleiben nur noch rund vierzig weitere übrig, und in den nächsten fünfzehn Minuten können wir den Superlaser nicht einsetzen.«

»Direktor, darf ich einen Vorschlag machen?« mischte sich der Sturmtruppen-Captain ein. »Wir haben den Prototyp-Laser erfolgreich getestet, so daß sich ein längeres Verweilen

an diesem Ort erübrigt. Es wäre töricht, diese wunderbare Waffe unnötig in Gefahr zu bringen. Wir sollten den Todesstern beschützen und unverseht den imperialen Behörden übergeben.«

»Und was schlagen Sie in der Praxis vor, Captain?« fragte Toi Sivron. Er bohrte seine langen Klauen in die Armlehnen.

»Wir sollten uns in die Schlund-Ballung zurückziehen. Ich bezweifle, daß uns diese kleinen Schiffe dorthin folgen werden. Wir sind nicht besonders manövrierfähig, können aber eine beachtliche Geschwindigkeit erreichen. Ich schlage vor, wir umfliegen das Zentrum und verstecken uns auf der gegenüberliegenden Seite der Ballung.« Der Captain schwieg einen Moment und fügte dann bedächtig hinzu: »Wenn wir erst einmal dort sind, haben Sie genug Zeit, um ausführlich über Ihre nächsten Schritte zu diskutieren. Sie können... eine Konferenz abhalten, um die Lage in allen Einzelheiten zu analysieren.« Toi Sivron strahlte. »Eine gute Idee, Captain. Einverstanden. Lassen Sie uns so schnell wie möglich von hier verschwinden.«

Der Sturmtruppen-Captain gab einen neuen Kurs in den Navcomputer des Prototypen ein. Die riesige offene Gitterkugel drehte sich um ihre Achse, entfernte sich mit zunehmender Geschwindigkeit von Kessel und ließ die anderen Schiffe hinter sich zurück.

Als das Gleißn des dritten Todesstern-Laserstrahls verblaßte, rieb sich Han Solo die Augen und blinzelte. »Das war zu nahe«, sagte er. »Der Schuß hat uns gestreift und die Bugschilde zusammenbrechen lassen.«

Shanas alter Blockadebrecher war vernichtet worden, und einige der

anderen Schiffe zogen sich fluchtartig zurück. »Wir müssen uns neu formieren«, drang Kithras Stimme aus dem Kommsystem.

»Ich finde, wir sollten von hier verschwinden«, sagte Han.

»Seht doch!« rief Lando, als die kugelförmige Gitterkonstruktion des Todessterns abdrehte und sich mit hoher Geschwindigkeit von Kessel entfernte. »Wir haben ihn in die Flucht geschlagen.«

»Vorübergehend«, wiegelte Mara ab. »Vielleicht zieht er sich nur zurück, um seine Energiespeicher aufzuladen und dann erneut anzugreifen.«

»Solange sich dieses Ding da draußen herumtreibt«, erklärte Lando, »ist Kessel nicht sicher. Han, wir müssen hinterher und mit dem *Falke* bis zum Reaktorkern vordringen.«

»Bist du verrückt, Lando?« brauste Han auf. »Das ist mein Schiff, vergiß das nicht.«

»Das bestreite ich gar nicht«, sagte Lando und hob beschwichtigend die Hände, »aber ich bin mit ihm schon einmal in einen Todesstern geflogen. Erinnerst du dich?«

»Ich habe ein verdammt schlechtes Gefühl dabei«, murmelte Han und warf Mara Jade einen Blick zu. »Aber du hast recht. Wir können nicht einfach abhauen. Wenn der Prototyp in die Hände der imperialen Raummarine fällt, könnte er eine Menge Unheil anrichten. Fliegen wir rein.«

Er beschleunigte. Mara nahm Verbindung mit ihrer Flotte auf. »Alle Schiffe zurückziehen. Wir dringen in den Todesstern ein. Allein.«

Der *Falke* stieß in das alptraumhafte Labyrinth der Träger, Kühl- und Belüftungssysteme, Energieverteiler und Substationen im Inneren des Todesstern-Prototypen vor. Laufgänge überspannten wie zahllose Spinnfäden die klaffenden Metallschluchten.

Der *Falke* drang tiefer und tiefer in den Kampfstern ein. Das Gitterwerk wurde dichter, komplexer, und Han mußte immer vorsichtiger durch schmale Passagen navigieren.

Vor ihnen, in der Mitte eines riesigen offenen Korridors, neigte sich ein gewaltiger Baukran. Der Angriff der Schmuggler und die plötzliche Beschleunigung des Prototypen mußten ihn aus seiner Verankerung gelöst haben. Der Kran stürzte im Vakuum des Weltalls lautlos um und versperrte dem *Falke* den Weg.

»Paß auf!« schrie Lando.

Han drückte die Feuerknöpfe seiner Laserkanonen und

verwandelte den umgekippten Kran in eine expandierende Wolke aus leuchtenden Gasen und Metaldämpfen. Lando lehnte sich zurück und schloß mit einem schauernden Seufzer die Augen.

Die Passagiere wurden heftig durchgeschüttelt, als der *Falke* die Wolke durchflog. Große Trümmerstücke trafen die Deflektorschirme. Aus den Kontrollpulten sprühten Funken, und aus dem Maschinenraum unter den Bodenplatten quoll Rauch.

»Auch das noch!« keuchte Lando.

Han schaltete an den Kontrollen. »Der *Falke* hält schon durch«, sagte er beschwörend.

Plötzlich machte der Todesstern einen Sprung nach vorn, als seine mächtigen Sublichttriebwerke zündeten. Han stieß in einer Spiralbahn weiter zum Reaktorkern vor. Der *Falke* schüttelte sich und reagierte kaum noch auf Hans Manövierversuche.

Sie passierten die titanischen Träger um den äußeren Kern und gelangten in eine riesige kugelförmige Kammer mit den beiden leuchtenden kegelförmigen Komponenten des Reaktorkerns. Grün-blaues Feuer knisterte zwischen den Kontakten, als die Reaktoren Energie in die Waffenspeicher pumpten.

»Der Alptraum wiederholt sich«, meinte Lando. »Dabei wollte ich so etwas nie wieder in meinem Leben sehen.«

»Ich schätze, wir haben einfach Glück«, sagte Han und überflog die Schadensberichte. »Sieht schlimm aus«, preßte er hervor. »Warum müssen die Maschinen ausgerechnet jetzt schlappmachen?«

Der Todesstern drehte sich erneut, änderte den Kurs und beschleunigte mit den äquatorialen Triebwerkseinheiten. Han wich in letzter Sekunde einem bogenförmigen Träger aus und näherte sich langsam dem Reaktorkern.

»Ich muß die Maschinen überprüfen«, sagte Han, »aber solange der Todesstern so unruhig fliegt, kann ich nichts unternehmen. Wir müssen uns irgendwo festhaken.«

»Festhaken?« wiederholte Mara verwirrt.

»Nur keine Panik. Ich hab' damit schon mal die Imperialen ausgetrickst«, sagte er und grinste schurkisch. »Eine nette kleine SpezialVorrichtung des *Falken*. Hab' sie selbst eingebaut.« Han brachte das Schiff parallel zu einem der mächtigen Träger. »Meine Landeklaue. Ich hab' mich mal mit ihr am Heck eines Sternzerstörers festgeklammert und mich dann im Ortungsschutz des ausgestoßenen

Mülls davongemacht, als die Flotte in den Hyperraum sprang.«

Der *Falke* hakte sich mit einem lauten Scheppern an dem Träger fest. Direkt unter ihnen schickte der gigantische Zylinder des Reaktorkerns sein tödliches Licht in die Leere.

»Hier sind wir im Moment sicher«, sagte Han. »Aber wenn sie vorhaben, in die Ballung Schwarzer Löcher zurückzukehren, sollten wir uns auf einen stürmischen Flug gefaßt machen.«

33

Im engen Cockpit des Sonnenhammers, der zur Ballung Schwarzer Löcher unterwegs war, spürte Luke, wie sich ihm der junge Kyp Durrön immer weiter öffnete.

Kyp überwand allmählich seine Furcht und seine Vorurteile vor den Jedi-Kräften und ihrem Mißbrauchspotential. Nach der Erscheinung in Exar Kuns Tempel war Kyp stärker geworden, bereit, sich der Herausforderung zu stellen. Wenn er auch noch diese letzte Prüfung bestand, dann hatte Kyp das Schlimmste hinter sich - die Versuchung durch Kräfte, die so grausig und mächtig waren wie jene, die Luke besiegt hatte...

Luke lächelte, als er daran dachte, wie leidenschaftlich sich Leia vor dem Rat für Kyp eingesetzt hatte. Während ihrer ersten Sitzung als Staatschefin der Neuen Republik hatte Leia die Forderung Lukes bekanntgegeben; in dem anschließenden Aufruhr hatte sie alle Räte mit Vernunft, List oder Druck dazu gebracht, Luke eine Chance zu geben.

Sie war erst nach vielen Stunden, am Mittag eines strahlenden coruscantischen Tages, aus der Sitzung gekommen. Kyp und Luke hatten in einem der hohen Mezzanin-Cafés des imperialen Palastes auf sie gewartet, warme Getränke geschlürft und Delikatessen von hundert Planeten gekostet, die der Neuen Republik Treue geschworen hatten. Leia hatte ihre beiden Leibwächter stehengelassen und war zu ihnen geeilt, während sich an den Tischen die Bürokraten und kleinen Funktionäre zu Ehren ihrer neuen Staatschefin erhoben. Leia ignorierte die Aufmerksamkeit, die sie erregte.

Sie sah blaß und erschöpft aus, aber sie konnte ihr zufriedenes Lächeln und das Funkeln in ihren großen Augen nicht verbergen. »Der Sonnenhammer steht zu eurer Verfügung«, hatte sie gesagt. »Ihr solltet besser aufbrechen, ehe einer der Räte auf den Gedanken kommt, daß mein Sieg zu leicht war, und die Debatte neu eröffnet.«

Dann hatte sich Leia mit ernstem Gesicht an Kyp gewandt. »Ich lege meine gesamte zukünftige Regierungszeit in deine Hände, Kyp.«

»Ich werde Sie nicht im Stich lassen«, hatte Kyp mit erhobenem Kopf versprochen. Luke konnte auch ohne Jedi-Kräfte die Entschlossenheit des jungen Mannes spüren.

Sie hatten Coruscant verlassen und einen direkten Hyperraumkurs zur Schlund-Ballung nahe Kessel eingeschlagen. Die beiden verzehrten ihre Rationen in entspannter Stille. Als sie fertig waren, fiel Kyp in eine tiefe Erholungstrance, eine Art todesähnlichen Winterschlaf, den Luke allen seinen Schülern beibrachte; nach nur einer Stunde war der junge Jedi wieder wach und wirkte überaus erfrischt.

Unterwegs hatte Kyp von seinem Heimatplaneten Deyer erzählt und mit stockender, wehmütiger Stimme von seinem Bruder Zeth berichtet. Während Luke schweigend und teilnahmsvoll zuhörte, gab Kyp seiner Trauer nach und weinte endlich die Tränen, die ihn von seiner Schuld erlösten, genau wie es die Erscheinung seines Bruders im Obsidiantempel gewollt hatte.

»Yoda hat mich auch einer Prüfung unterzogen«, erklärte Luke. »Ich mußte in eine Höhle in den Sümpfen von Dagobah gehen, wo ich mit einer Erscheinung Darth Vaders konfrontiert wurde. Ich griff ihn an und besiegte ihn, nur um festzustellen, daß ich gegen mich selbst gekämpft hatte. Ich habe bei meiner Prüfung versagt, aber du hast sie bestanden.«

Luke sah in Kyps dunkle Augen. »Ich kann dir nicht versprechen, daß es leicht wird, Kyp, aber der Lohn für deine Mühen wird ungeheuerlich sein, und die ganze Galaxis wird davon profitieren.«

Kyp wandte verlegen den Blick ab und studierte die Pilotenkontrollen des Sonnenhammers. »Wir stehen kurz vor dem Rücksturz aus dem Hyperraum«, sagte er. »Bist du angeschnallt?«

Luke nickte mit einem leisen Lächeln. Der Hyperraum um sie herum sah schlierig und verzerrt aus, eine Folge der vielen Schwarzen Löcher in dieser Region.

Kyp sah auf den Chronometer und konzentrierte sich, während der Countdown lief. »Drei, zwei, eins.« Er ließ die Hebel los, und plötzlich

wich der Nebel vor ihrer Sichtluke und machte den scharfen Konturen des Normalraums Platz.

Luke sah die fernen Gasstrudel des Schlundes und wurde im gleichen Moment von dem quälenden Gefühl erfaßt, daß irgend etwas nicht stimmte.

»Was ist mit Kessel passiert?« fragte Kyp.

Luke stellte fest, daß Kessel hinter einer expandierenden Trümmerwolke verschwunden war.

»Der Garnisonsmond«, sagte Kyp. »Er ist zerbrochen.«

»Man hat uns entdeckt«, meldete Luke. »Schiffe nähern sich.« Er spürte den Zorn und die Furcht der Piloten in den Kampfschiffen, die jetzt beschleunigten und den Sonnenhammer ansteuerten.

Aus dem Lautsprecher dröhnte eine harte Frauenstimme. »Hier ist Kithra von der Mistryl-Wache im Dienst der Schmuggler-Allianz. Identifizieren Sie sich und nennen Sie den Grund für Ihr Auftauchen im Kessel-System.«

»Hier ist Luke Skywalker«, antwortete er und unterdrückte ein Lächeln. »Wir sind im Auftrag der Neuen Republik hier. Unsere Mission ist die Vernichtung des Sonnenhammers, und wir hatten gehofft, mit einem Ihrer Schiffe nach Coruscant zurückkehren zu können. Mara Jade hat uns gestern über Subraumfunk die Erlaubnis gegeben.«

»Commander Jade ist zur Zeit nicht hier«, erwiderte Kithra. »Aber sie hat mich über Ihr Kommen informiert. Allerdings sind wir vor kurzem angegriffen worden, wie Sie sehen können.«

»Geben Sie mir einen Lagebericht«, bat Luke. »Wo ist Mara? Ist sie okay? Was ist mit Han Solo?«

Kyp schloß halb die Augen und griff suchend mit der Macht hinaus. Er drehte den Kopf ruckartig nach links, zur wirbelnden Masse des Schlundes. »Dort ist Han - dort drüben.«

Aus dem Lautsprecher drang wieder Kithras Stimme. »Ein Todesstern-Prototyp hat uns angegriffen«, erklärte sie, als die Schmuggler-Schiffe ausschwärmten und sich schützend

um den Sonnenhammer formierten. »Wir vermuten, daß er vor der Besatzungstreitmacht der Neuen Republik geflohen ist, die vor kurzem die Ballung angesteuert hat.«

»Wedge und Chewie sind ebenfalls im Schlund«, raunte Luke Kyp zu.

»Was ist mit Han passiert?« sagte Kyp nervös ins Komm.

»Unsere Schiffe haben den Prototypen beschossen und geringe äußere Schäden angerichtet, aber Han Solo flog mit dem *Millennium Falken* ins Innere des Todessterns. Commander Jade befahl uns, nicht zu folgen. Der *Falke* verschwand zusammen mit dem Todesstern im Schlund. Sie wollten versuchen, den Reaktorkern zu zerstören, aber wir haben seitdem nichts mehr von ihnen gehört.«

»Wie lange ist das her?«

»Nur ein paar Stunden«, antwortete Kithra. »Wir wissen noch nicht, was wir unternehmen sollen.«

Luke sah Kyp besorgt an. »Ich glaube, wir haben keine andere Wahl«, sagte Luke.

Kyp nickte. »Wir müssen Han helfen.«

»Ja«, bestätigte Luke und schluckte hart. »Wir müssen in den Schlund.«

Für zwei Jedi war es kein Problem, einen sicheren Weg durch das Labyrinth der Gravitationsbrunnen zu finden. Sie vereinigten ihre Kräfte und steuerten gemeinsam den Sonnenhammer, wie zusammengegekoppelte Navcomputer.

Der Sonnenhammer ächzte und vibrierte unter der Belastung. Luke griff mit seinen Sinnen hinaus und spürte, wie sein Bewußtsein in einen Sog geriet, als würde es in eins der bodenlosen Schwarzen Löcher gezogen werden.

Kyp flog mit geschlossenen Augen, die Zähne zusammengebissen, das Gesicht zu einer Grimasse verzerrt. »Wir sind fast durch«, preßte er hervor.

Nachdem sie scheinbar eine Ewigkeit durch superheiße Farben geflogen waren, erreichten sie die stille Blase im Zentrum der Ballung.

Luke suchte nach dem Todesstern-Prototypen und erwartete, daß er auf Wedges Kampfflotte feuerte. Aber statt dessen tobte eine ganz andere Raumschlacht: Schiffe der Neuen Republik schossen aus allen Rohren, Sternjäger setzten zu tollkühnen Angriffen an - doch ihr Ziel war nicht der Todesstern, sondern der tödliche, speerspitzenförmige Koloß eines zerschrammten und von Blasterspuren übersäten Sternzerstörers. »Es ist Admiral Daala!« sagte Kyp mit vor Haß heiserer Stimme.

Die offene Stahlträgerkonstruktion des Prototypen versteckte sich mit heruntergefahrenen Maschinen auf der anderen Seite der Schlund-Ballung, als sich Toi Sivron, Golanda, Doxin und der Sturmtruppen-Captain zu einer Konferenz einfanden, um über die Konsequenzen aus der veränderten Lage zu beraten.

Es hatte einige Zeit gedauert, einen geeigneten leeren Lagerraum zu finden und zu einem Konferenzzimmer umzubauen, und sie mußten auf die gewohnten heißen Getränke und das Frühstücksgebäck verzichten. Aber in Notzeiten wie dieser, sagte sich Sivron, mußten sie im Interesse des Imperiums eben Opfer bringen.

»Vielen Dank, Captain, daß Sie uns auf dieses Schlupfloch in unseren Notfallvorschriften aufmerksam gemacht haben«, sagte er lächelnd und ließ seine spitzen Zähne aufblitzen.

Der Sturmtruppen-Captain hatte in einem Anhang zu den Notfallvorschriften, unter dem Punkt »Verbreitung von Informationen«, eine Klausel entdeckt, die sich auf die Geheimhaltung der im Schlund-Zentrum entwickelten technischen Neuerungen bezog - »ein Rebellen-Zugriff auf die Forschungs- und Entwicklungsdaten des Schlund-Zentrums muß um jeden Preis verhindert werden«. Diese Klausel, argumentierte Sivron, konnte als Erlaubnis zur Vernichtung des inzwischen eroberten Instituts interpretiert werden.

»*Um jeden Preis*«, wiederholte der Captain, »bedeutet zweifellos, daß wir das Zentrum eher zerstören sollen als es den Rebellen zu überlassen.«

»Nun«, meinte Doxin, »das wäre eine weitere gute Gelegenheit zur Erprobung des Superlasers.« Er hob seine drahtdünnen Augenbrauen, so daß sich seine Stirn in wellenförmige Falten legte.

Yemm, der Devaronianer, überprüfte weiter Paragraph für Paragraph der Vorschriftensammlung auf seinem Datenblock und studierte die Formulierungen. »Ich sehe nichts, was der Einschätzung des Captains widerspricht, Direktor Sivron«, erklärte er.

»In Ordnung, der Antrag ist angenommen«, sagte Sivron. »Wir werden sofort mit dem Prototypen zum Zentrum zurückkehren und dabei unseren alten Flugkurs benutzen. Captain, Sie kümmern sich um die Einzelheiten.«

»Jawohl, Sir«, sagte der Sturmtruppen-Captain.

»Dann ist wohl alles geklärt«, sagte Tol Sivron und trommelte mit seinen langen Klauen auf die Tischplatte. »Wenn es keine weiteren Fragen gibt, ist die Sitzung beendet.«

Alle standen auf, strichen ihre Umformen glatt und traten vom Tisch zurück.

Tol Sivron sah auf den kleinen Chronometer; kaum zwei Stunden waren verstrichen. Verblüfft blinzelte er mit seinen Knopfaugen. Das war eine seiner kürzesten Konferenzen überhaupt gewesen.

35

3PO war so sehr mit den Schlachtkonfigurationen und Taktiken und den Schiffen beschäftigt, die die fünf Gamma-Angriffsfähren umschwärmten und all seine Konzentration beanspruchten, daß er seine Angst völlig vergessen hatte.

Die *Gorgo* kreuzte drohend über seinem Kopf, feuerte auf das Zentrum oder schoß auf die Schiffe der Neuen Republik.

Chewbacca knurrte und kniff die pelzumränderten Augen zusammen, während er die Kampftaktik des Sternzerstörers studierte. Er grollte und grunzte 3PO einen Vorschlag zu. Ohne eine Antwort abzuwarten, öffnete er das Schiff-zuSchiff-Richtstrahl-Kommunikationssystem. Chewbacca sprach rasch in seiner Wookiee-Sprache, was 3PO für eine taktisch kluge Entscheidung hielt. Obwohl er selbst ein Protokolldroide war und über sechs Millionen verschiedene Kommunikationsformen fließend beherrschte, bezweifelte er, daß irgend jemand auf der *Gorgo* verstand, was Chewbacca sagte. Noch während aus den anderen Angriffsfähren die Bestätigungen der Wookiee-Piloten eintrafen, löste sich 3PO aus seiner Konzentration und wandte sich an den Wookiee. »Ich sehe einfach nicht, wie wir all diese Turbolaserbatterien an der Steuerbordseite des Sternzerstörers ausschalten können. Es ist Selbstmord. Warum warten wir nicht, bis weitere Jäger von den Schiffen der Neuen Republik eintreffen? Ich denke, das wäre die bei weitem sicherste Strategie.«

Chewbacca fauchte, und 3PO entschied, daß es unklug war, dieses Thema weiterzuverfolgen.

Eine Kampfstaffel TIE-Jäger raste an ihnen vorbei und feuerte aus allen Laserkanonen. Eine der Angriffsfähren geriet ins Kreuzfeuer, und als 3PO das Geschehen einen Moment später rekonstruierte, kam er zu der Überzeugung, daß sie binnen zwei Sekunden acht direkte Treffer erhalten hatte. Ihre Schilde brachen zusammen. Hüllenplatten wölbten sich,

und die Fähre explodierte, während die TIE-Jäger bereits beidrehten und sich den X-Flüglern und Y-Flüglern entgegenstellten, die aus den Schlachtschiffen der Neuen Republik quollen.

Chewbacca stieß ein klagendes Heulen aus, als er seine soeben erst geretteten Freunde sterben sah. Aus dem Kommsystem drang ein mehrfaches Echo - auch die anderen Wookiees trauerten.

Nach der Explosion war 3PO leicht desorientiert; er war mit dem zerstörten Schiff verbunden gewesen und hatte jetzt das Gefühl, daß ein Teil von ihm fehlte.

»Du liebe Güte!« rief er, um sich dann wieder auf die Steuerung der anderen Fähren zu konzentrieren. »Chewbacca, du hast meine volle Unterstützung. Wir dürfen so etwas auf keinen Fall hinnehmen.«

Chewbacca grollte zustimmend und gab 3PO einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken, der den Droiden fast gegen die Kontrollpulte schmetterte.

Ein winziger Lichtfleck schoß vorbei, und 3PO erkannte dank seiner leistungsstarken optischen Sensoren, daß es sich um den eckigen, kristallinen Rumpf eines kleinen Zweimannschiffs handelte. Er wußte sofort, was es war.

»Du liebe Güte, ist das nicht der Sonnenhammer?«

Chewbacca hört nicht hin. Er stieß ein Kriegsgeheul aus, als die vier verbliebenen Angriffsfähren die Steuerbordseite der *Gorgo* ansteuerten. Sie kreuzten dicht über der komplexen Topographie der Hülle mit ihren undefinierbaren Aufbauten, Rohrgeflechten, Treibstoffeinfüllstutzen, Bullaugen und Lebenserhaltungssystemen. Daalas schwere Turbolaser feuerten abwechselnd auf das Schlund-Zentrum und die Sternjäger der Neuen Republik.

Sieben TIE-Jäger lösten sich von der Hauptstreitmacht und drehten bei, um Chewbaccas Staffel auszuschalten. Aber die Wookiees deckten sie mit Salven aus den schweren Blasterkanonen der Angriffsfähren ein. Der alte

Nawruun und die anderen Wookiees an den Feuerleitpulten schossen pausenlos.

Die Fähren webten ein Netz aus Blasterblitzen und vernichteten vier der angreifenden TIE-Jäger. Zwei andere scherten überstürzt zur Seite aus und rammten die Seite der *Gorgo*. Der einzige Überlebende der Staffel drehte ab und floh, um Verstärkung anzufordern.

Chewbacca knurrte zufrieden.

Die Angriffsfähren kreuzten hin und her und feuerten ihr ganzes Arsenal an Vibroraketen auf die Turbolaserbatterien des Sternzerstörers ab. Hüllenplatten verdampften, Geschütztürme explodierten, und plötzlich war die *Gorgo* auf einer Seite ohne Waffensysteme.

»Oh, gut gemacht, Chewbacca!« rief 3PO. »Du hast es geschafft.«

Chewbacca schnurrte vor Befriedigung. Aus dem Heck und dem Feuerleitstand der Angriffsfähre drang lautes, triumphierendes Heulen. Aber als die TIE-Verstärkung heranraste, entschied 3PO, daß es Zeit war, dem Jubel ein Ende zu machen. »Verzeihung, Sir«, sagte er, »aber sollten wir uns jetzt nicht besser zurückziehen?«

Wie ein Meisterpilot manövrierte Kyp Durrön den Sonnenhammer zu einem Liegeplatz auf einem der Planetoiden. Er steuerte das dornförmige Schiff durch die Druckschotts in den Hangar.

Luke überließ dem jungen Mann die Navigationskontrollen und nahm über die Kommunikationssysteme Verbindung mit der Eskortfregatte und dann mit der Operationszentrale des Forschungsinstituts auf.

»Wedge, bist du da? Bist du in Ordnung? Ich brauche einen Lagebericht. Hier ist Luke.«

Begleitet von einer Kakophonie aus Sirenengeheul und gebrüllten Befehlen, Statusberichten und dem Hintergrunddröhnen direkter Treffer des Sternzerstörers, drang Wedges Antwort aus dem Lautsprecher.

»Luke, du lebst! Was machst du hier?«

Ihm wurde bewußt, daß Wedge noch vor dem Sieg über Exar.Kun in die Schlund-Ballung geflogen war.

»Wir haben den Sonnenhammer hergebracht, um ihn zu zerstören. Aber es sieht so aus, als hättest du deine eigenen Probleme.«

»Ich werde ein paar Stunden brauchen, um dir alles zu erzählen, was seit dem Beginn dieser Operation geschehen ist«, sagte Wedge. Seine

Stimme klang gehetzt. »Bist du in Gefahr?«

»Wir sind im Moment in Sicherheit, Wedge. Wir landen gerade in einem eurer Wartungshangars.«

»Gut. Ich kann jede Hilfe gebrauchen, die ihr mir geben könnt.«

Nachdem Kyp die Maschinen des Sonnenhammers heruntergefahren hatte, öffnete er die Luke, und die beiden kletterten die Metalleiter hinunter. Sie liefen durch die gewundenen Korridore, die den massiven Fels durchtunnelten. Das rhythmische Hämmern von Daalas Trommelfeuer dröhnte durch die Gänge.

Die beiden stürzten in die Operationszentrale und sahen sich suchend um. Wedge Antilles eilte Luke entgegen und umarmte seinen Freund. »Ich bin so froh, daß du wieder bei uns bist«, sagte Wedge in einem Tonfall, der verriet, daß ihn viele unausgesprochene Fragen bewegten. Dann warf er Kyp Durrone, der zerknirscht am Eingang stehengeblieben war, einen mißtrauischen Blick zu. »Was hat er hier zu suchen?«

Qwi Xux tauchte auf. Als sie Kyp sah, keuchte sie und wich einen Schritt zurück.

»Es tut mir leid«, sagte Kyp leise.

Luke sah Wedge streng an. »Kyp ist hier, um uns zu helfen, Wedge. Er ist von der dunklen Seite zurückgekehrt, und ich habe meinen Frieden mit ihm gemacht. Falls du noch immer einen Groll gegen ihn hegst, dann kläre die Sache mit ihm, wenn alles vorbei ist.«

Wedge warf Qwi einen fragenden Blick zu. Ihr hübsches, schmales Gesicht verdüsterte sich kurz, dann nickte sie knapp.

»Kyp ist hergekommen, um den Sonnenhammer zu zerstören, als eine Art Buße, aber jetzt...« Luke legte eine Hand auf die Schulter seines Schülers. »Jetzt sind wir zwei Jedi, die euch ihre Hilfe bei diesem Kampf anbieten.«

Wedge rief einem der anderen Soldaten zu: »Geben Sie mir einen aktuellen Lagebericht.«

Der Taktikoffizier rattete eine Liste der eingesetzten Sternjäger und abgegebenen Schüsse und der eigenen und feindlichen Verluste herunter. »Chewbaccas Team scheint die Steuerbord-Turbolaserbatterien der *Gorgo* ausgeschaltet zu haben.«

Wedge blickte erleichtert drein. »Hoffentlich können wir Daalas Schiff schneller demontieren als sie unsere Einheiten.« Er schüttelte den Kopf.

»Wo ist Han?« fragte Luke. Kyp sah neugierig auf.

Wedge runzelte die Stirn. »Wie meinst du das?« Luke berichtete von dem Prototypen und daß Han, Lando und Mara Jade in seinem Inneren verschwunden waren.

Wedge schüttelte den Kopf. »Der Sonnenhammer und die *Gorgo* sind bereits hier - und jetzt kehrt auch noch der Todesstern zurück?« Er blinzelte ungläubig und wandte sich dann an das Taktikteam. »Ihr habt gehört, was Luke gesagt hat! Wie's aussieht, ist eine weitere Überraschung im Anmarsch.«

Es erschien unmöglich, aber das aufgeregte Treiben im Raum wurde noch um eine Spur hektischer. Luke blickte durch die breiten Oberlichter der Operationszentrale. Er spürte ihn, bevor er ihn sah.

Hinter den flackernden Lichtern der Schlacht, die über ihren Köpfen tobte und vom gedämpften Lärm pausenloser Explosionen begleitet war, glitt die Gitterkugel des Todessterns aus den Pastellfarben des Schlundes und griff in den Kampf ein.

36

Der *Millennium Falke* hing mit seiner Landeklaue am Träger des Todessterns, als die skelettierte Kugel ruckartig beschleunigte und durch die Ballung Schwarzer Löcher manövrierte.

Han, Mara und Lando saßen angeschnallt auf ihren vibrierenden Sitzen und bissen die Zähne zusammen, während die Gravitationskräfte an ihnen zerrien. Der *Falke* hielt stand, aber der Prototyp schüttelte sich unter der Belastung. Sobald der rauhe Flug endete, kontrollierte Han die Diagnoseschirme. »Ich muß was mit diesem Hypertriebwerk machen«, knurrte er. »Wenn wir schnell genug sind, können wir den Reaktorkern in die Luft jagen und uns verdrücken. Aber so lahm, wie der *Falke* jetzt ist, kommen wir nie rechtzeitig weg.«

Han drehte sich mit seinem Sitz und sah Lando und Mara an. Er strich sich eine schwarze Haarsträhne aus den Augen. »Und selbst wenn wir rechtzeitig wegkommen - wie sollen wir durch die Schlund-Ballung manövrieren?«

»Ganz davon zu schweigen, daß wir den Weg nach *draußen* nicht

kennen«, warf Mara ein. »Für einen derartigen Job sind meine Jedi-Instinkte nicht stark genug ausgeprägt.«

»Ah, nun ja, das kommt noch verschärfend hinzu...«, räumte Han ein.

»Aber Han«, sagte Lando, »wir müssen irgend etwas tun. Wenn der Todesstern zum Schlund-Zentrum zurückgekehrt ist, wird er schreckliches Unheil anrichten.«

»Ja«, meinte Han und nickte grimmig. »Chewie und der Rest der Besatzungsstreitmacht halten sich noch im Zentrum auf. Ich will ihn unter keinen Umständen im Stich lassen.«

Mara stand auf. »Es gibt nur eine Lösung«, sagte sie. »Wir müssen diesen Superlaser ausschalten.« Sie zuckte die Schultern. »Solange wir noch hier sind.«

»Aber das Hypertriebwerk...«, begann Han.

»Sie haben doch Schutzanzüge hier, oder?« fragte sie. »Ein leichter Frachter wie der *Falke* müßte zumindest ein paar für Notreparaturen an Bord haben.«

»Jaaa«, sagte Han gedehnt, obwohl er sich nicht vorstellen konnte, was Mara vorhatte. »Ich habe zwei Anzüge: einen für mich und einen für Chewie.«

»Gut«, sagte Mara und schnippte mit den Fingern. »Calrissian und ich werden nach draußen gehen und Detonatoren mit Zeitzünder am Reaktorkern anbringen. Die Zeitzünder werden uns Gelegenheit geben, den Todesstern zu verlassen, ehe die Detonatoren hochgehen.«

Landos Kinnlade fiel nach unten. »Sie wollen, daß *ich*...?«

Sie sah ihn herausfordernd an. »Haben Sie eine bessere Idee?«

Er zuckte die Schultern und grinste. »Eigentlich nicht. Es ist mir eine Ehre, Sie zu begleiten, Mara.«

Lando nieste, als er in den schweren wattierten Anzug schlüpfte. »Das ganze Ding riecht nach Wookiee-Haar«, beschwerte er sich. »Hat Chewbacca in diesem Anzug trainiert und ihn dann weggeschlossen, ohne ihn vorher trocknen zu lassen?«

Die Ärmel waren riesig, und seine Füße rutschten in den auf Wookiee-Größe zugeschnittenen Stiefeln hin und her. Er zerrte an dem steifen, faltenwerfenden Gewebe und brachte es notdürftig in Form. Er hatte das Gefühl, sich in einer riesigen Luftmatratze zu befinden.

»Wir haben einen Job zu erledigen, Calrissian«, erklärte Mara. »Also

hören Sie mit dem Gejammer auf, oder ich nehme die Sache selbst in die Hand.« »Nein«, sagte Lando. »Ich will Ihnen helfen. Ehrlich.« »Hier.« Mara reichte ihm den kleinen Behälter mit den Zeitzündern und Sprengkapseln. »Tragen Sie das.« Lando startete den Behälter an und schluckte. »Danke.« Im Wartungsschacht stöhnte Han gepreßt auf, als er sich an irgend etwas den Kopf stieß. Lando hörte, wie sich sein Freund grummelnd darüber beklagte, daß er keinen Droiden an Bord hatte, um die Schmutzarbeit zu erledigen.

»Ein paar der Komponenten sind durchgebrannt«, rief Han zu ihnen herauf. Seine Stimme klang verzerrt. »Aber ich habe genug Ersatzteile, um das Schiff behelfsmäßig zu reparieren. Wir haben drei defekte Schaltkreise. Auf einen können wir zur Not verzichten; die beiden anderen lassen sich überbrücken.«

»Wir geben Ihnen eine halbe Stunde«, sagte Mara und setzte ihren Helm auf.

Han schob den Kopf aus dem sarggroßen Wartungsschacht. Öl und ausgetretene Kühlflüssigkeit verschmierten seine Wangen. »Ich schaffe das schon.«

»Das solltest du auch, denn danach gehen die Bomben hoch«, erinnerte Lando und setzte ebenfalls den Helm auf. Er kam ihm so riesig wie ein Fährencockpit vor.

»Kommen Sie, Calrissian«, sagte Mara. »Machen wir uns ans Zerstörungswerk.«

Toi Sivron räkelte sich in seinem bequemen Sessel und betrachtete blinzelnd das Panorama des Schlund-Zentrums. Er wollte sich einen Überblick verschaffen, aber keine Entscheidungen treffen - wie jeder gute Manager.

»Das ist der Sternzerstörer *Gorgo*, Sir«, sagte der Sturmtruppen-Captain. »Soll ich Verbindung mit ihm aufnehmen?«

Sivron sah finster drein. »Es wurde auch Zeit, daß sich Admiral Daala an ihre Pflicht erinnert«, meinte er. Es ärgerte ihn noch immer, daß sie sich aus dem Staub gemacht und die Schlund-Wissenschaftler ihrem Schicksal überlassen hatte. Jetzt war das Zentrum in der Hand der Rebellen, und es war zu spät für sie, ihren Fehler wiedergutzumachen.

»Warum ist sie nur mit einem einzigen Sternzerstörer zurückgekehrt?« wunderte sich Sivron. »Sie hatte vier. Nein, Moment

- einer wurde zerstört, nicht wahr? Nun, dann eben drei. Will sie uns mit ihrer Tollkühnheit beeindrucken?« Er rümpfte die Nase. »Nun, wir haben den Todesstern und sind bereit, ihn einzusetzen.«

»Verzeihung, Direktor«, warf der Captain ein, »aber die *Gorgo* scheint erheblich beschädigt zu sein. Die Rebellen-

Schiffe greifen sie an. Ich denke, es ist unsere Pflicht, ihr zu helfen.«

Tol Sivron starrte den Captain ungläubig an. »Sie wollen Admiral Daala retten, obwohl sie uns im Stich gelassen hat? Sie haben eine seltsame Vorstellung von Pflicht, Captain.«

»Aber«, sagte der Sturmtruppler, »führen wir nicht alle denselben Kampf?«

Sivron runzelte die Stirn. »Im gewissen Sinne, ja. Aber jeder setzt seine eigenen Prioritäten - wie Daala selbst bewiesen hat, als sie uns im Stich ließ.«

Er sah, daß die Rebellen-Schiffe das Feuer auf den einsamen Sternzerstörer eröffneten, sah, daß die Schlacht immer heftiger entbrannte, als die Sternjäger und TIE-Jäger mit gezielten Laserschüssen Jagd aufeinander machten. Die farbenprächtige Schlacht hatte eine hypnotische Wirkung - und er mußte an die sengenden Hitzestürme auf der Twi'lek-Heimatwelt Ryloth denken.

Er spürte, wie sich in seiner Magengegend ein Klumpen aus Kometeneis bildete. Seine Karriere war lang und erfolgreich gewesen, aber er war dabei, sie mit der Zerstörung des Instituts zu beenden, das er jahrelang vorbildlich geführt hatte.

Sivron sagte mit kalter Stimme: »In Ordnung, zeigen wir Admiral Daala, daß wir Wissenschaftler allein zurechtkommen können.«

Plötzlich heulte der Alarm durch die Zentrale des Todessterns. Sivron seufzte. »Was ist denn jetzt schon wieder?«

Yemm und Doxin blätterten in ihren Betriebsvorschriften und suchten nach einer Erklärung.

»Wir haben Eindringlinge entdeckt«, meldete der Sturmtruppen-Captain. »Und zwar im Reaktorkern. Offenbar hat sich über Kessel eins dieser Schmuggler-Schiffe an Bord geschlichen.«

»Nun, was haben die Ihrer Meinung nach vor?« fragte Sivron.

»Nach unseren Sensorkameras haben zwei Personen ihr Schiff verlassen, um irgendeinen Sabotageakt zu verüben, soweit sich das von hier aus feststellen läßt.«

Sivron fuhr alarmiert hoch. »Nun, dann halten Sie sie auf!« Er entriß

Doxin die Betriebsvorschriften und blätterte eilig. »Gehen Sie nach Notfallprozedur Nummer...« Er blätterte weiter, überflog die langen Listen und versuchte es mit einigen anderen Seiten, ehe er das Buch wütend zur Seite warf. »Nun, gehen Sie so vor, wie Sie es für richtig halten, Captain. Unternehmen Sie etwas!«

»Wir haben nur ein paar Männer und wenig Zeit«, erinnerte der Captain. »Ich werde mir zwei Sturmtruppler nehmen und mich persönlich um die Eindringlinge kümmern.«

»Ja, ja«, sagte Sivron mit einer ungeduldigen Bewegung seiner Klauenhand, »langweilen Sie mich nicht mit den Einzelheiten. Erledigen Sie die Sache einfach.«

Lando hantierte am Visier seines riesigen Helmes, um besser sehen zu können, doch es half nichts - der viel zu große, faltenwerfende Wookiee-Anzug versperrte einen Teil seines Blickfelds. Er hatte schon Mühe, zu erkennen, wohin er seine Schritte lenkte.

Seine Magnetstiefel brachten die Metallverkleidung des gigantischen zylindrischen Reaktorkerns zum Dröhnen. Der Kern verjüngte sich an einem Ende wie eine Spindel zu einer diamantharten Spitze, die fast die Kontaktspitze der zweiten, am Südpol des Todessterns angebrachten Spindelkomponente berührte. Zwischen den beiden Spitzen knisterte Sternenfeuer, während die Energiespeicher gefüllt wurden.

Das Skelett aus Trägern und Wartungsschächten, Wohnmodulen und Lagerräumen bildete um sie herum einen gigantischen Käfig. Miteinander verbundene Laufgänge überspannten netzartig die Abgründe. Obwohl der Prototyp die Größe eines kleinen Mondes hatte, war seine Schwerkraft gering. Lando mußte ständig um sein Gleichgewicht kämpfen und überließ seinen Magnetstiefeln die Entscheidung, wo »unten« war.

»Wir müssen näher an die Energiespeicher heran«, drang Maras Stimme aus dem winzigen Kopfhörer.

Lando suchte nach einer Möglichkeit, ihr zu antworten, und fand schließlich heraus, wie sich sein Helmmikrofon aktivieren ließ. »Wie Sie wollen. Je früher ich diese Detonatoren loswerde, desto besser.« Er seufzte. »Dabei hatte ich schon nach der Vernichtung des ersten Todessterns genug von derartigen Abenteuern.«

»Ich bevorzuge Männer, die nie *genug* bekommen«, erwiderte Mara Jade.

Lando blinzelte, nicht sicher, wie ihre Bemerkung gemeint war. Dann gestattete er sich ein breites Grinsen und kletterte weiter am riesigen zylindrischen Kern hinunter. Er schloß sein Visier, um nicht von den gleißenden Entladungen zwischen den Kontaktspitzen geblendet zu werden. Über ihnen hing die gezackte Scheibe des *Falken* an einem massiven Träger.

»Wir sind tief genug«, meinte Mara und streckte die Hand aus. »Geben Sie mir den ersten Detonator.«

Lando suchte in dem massiven Schutzbehälter und zog eine der dicken Scheiben heraus. Mara barg sie in ihrem wattierten Handschuh und bückte sich, um sie an der Metallverkleidung zu befestigen.

»Wir müssen noch welche auf der anderen Seite des Zylinders anbringen«, erklärte Mara und drückte mit dem Daumen den Synchronisierungsknopf. Am Detonator leuchteten sieben langsam blinkende Dioden auf.

»Wenn wir alle deponiert haben«, fuhr Mara fort, »geben wir uns zwanzig Standardminuten. Das sollte reichen, um zum *Falken* zurückzukehren und zu verschwinden.«

Ohne auf seine Zustimmung zu warten, umrundete Mara den Reaktorkern und brachte die nächsten Detonatoren an der Hülle an.

Lando spürte durch seine Magnetstiefel das dumpfe, pochende Vibrieren des Kerns. Die gespeicherte Energie schien ungeduldig auf ihre Entfesselung zu warten.

Es schien ewig zu dauern, alle sieben Detonatoren an dem riesigen Reaktorkern zu befestigen. Als sie wieder ihren Ausgangspunkt erreichten, beugte sich Mara so dicht zu Lando, daß er ihr Gesicht durch die gewölbte Helmscheibe sehen konnte.

»Fertig, Calrissian?«

»Sicher«, antwortete Lando.

Sie drückte den Aktivatorknopf der ersten Sprengladung. Rings um den Kern wechselten die Dioden der synchronisierten Detonatoren zu Blau, als der Countdown begann.

»Zurück zum *Falken*. Schnell«, befahl Mara. Lando folgte ihr mit polternden Schritten.

Aus den Augenwinkeln nahm er am Rand des eimergroßen Helmes eine Bewegung wahr, und als er den Kopf drehte, erblickte er den klobigen, gepanzerten Anzug eines imperialen Raumsoldaten. Der Feind sah wie ein menschenähnlicher AT-AT-Läufer mit verstärkten Arm- und

Kniegelenken und schweren Stiefeln aus. In den Handschuhen hielt er klauenähnliche Vibromesser. Ein Streich genügte, um Landes Anzug aufzuschlitzen und ihn durch explosive Dekompression zu töten.

Der Raumsoldat zwängte sich aus einer Wartungsluke im Gitterwerk über ihren Köpfen. Die geringe Gravitation verlangsamte seinen Fall, und er landete weich auf dem Reaktorkern, nicht weit von Mara und Lando entfernt.

»Wo ist *der* denn hergekommen?« murmelte Lando und warf sich zur Seite, als der Raumsoldat mit den Vibromessern zustieß. Da ihn die Magnetstiefel am Boden sicherten, neigte sich Lando wie ein Schleimbaum im Sturmwind, und die Vibroklingen verfehlten seine Brust.

Mara reagierte schneller. Sie schwang den schweren Schutzbehälter, in dem sich die Detonatoren befunden hatten, und traf mit der scharfen Metallkante den dicken Helm des Raumsoldaten.

Der Soldat bohrte seine Vibromesser in den Behälter. Mara nutzte den Moment der Verwirrung und rammte den Soldaten mit der Schulter. Einer seiner Stiefel löste sich vom Boden. Er kämpfte schwankend um sein Gleichgewicht, dann rammte Mara ihn erneut und trat nach seinem anderen Stiefel. Einen Moment später verlor der Soldat den Boden unter den Füßen und stürzte in die Tiefe des Kerns. Verzweifelt suchte er an der glatten zylindrischen Hülle nach einem Halt, während er den tödlichen Kontaktspitzen entgegenfiel,

und fräste mit den Vibromessern lange, silberne Spuren in das Metall, aber es nützte ihm nichts.

Der Soldat stürzte in die flammenden Entladungen zwischen den Kontaktspitzen und löste sich in einem blau-grünen Energieblitz auf.

Der Countdown der Detonatoren lief weiter.

Lando aktivierte sein Komm. »Wir sind unterwegs, Han. Sorg dafür, daß wir sofort starten können, wenn wir eintreffen.«

Plötzlich spürte Lando eine Erschütterung durch seine Stiefel. Er blickte auf und entdeckte einen zweiten Raumsoldaten, der von einem der Laufgänge heruntergesprungen sein mußte. Er war mit einem Blastergewehr bewaffnet, aber Lando glaubte nicht, daß er es in der Nähe des Reaktorkerns benutzen würde.

Der zweite Soldat riß sein Blastergewehr hoch und bedeutete ihnen, sich zu ergeben, aber keine Stimme drang aus ihren Helmfunkgeräten. Lando fragte sich, ob der Soldat auf einer anderen Frequenz sendete oder bloß

das Blastergewehr für eine universal verständliche Sprache hielt.

»Kann er uns hören?« fragte Lando.

»Wer weiß? Lenken Sie ihn ab. Die Zeit läuft uns davon.«

Lando fuchtelte mit den Händen und wies auf die blinkenden Detonatoren. Dann riß er wild die Arme hoch, um eine Explosion zu mimen.

Als der Raumsoldat in die andere Richtung blickte, warf sich Mara nach vorn, packte den Lauf des Blastergewehrs und setzte ihn als Hebel ein. Die Magnetstiefel des Soldaten lösten sich vom Boden, und saltoschlagend trieb er Richtung Laufgänge davon.

»Los! Um ihn brauchen wir uns keine Sorgen mehr zu machen«, sagte Mara und kehrte an Landos Seite zurück. »Wir müssen den *Falken* erreichen, ehe diese Detonatoren hochgehen.«

Mara und Lando setzten ihren mühsamen Aufstieg zu dem am Trägerelement verankerten Schiff fort. Hinter ihnen gelang es dem zweiten Raumsoldaten, eins der Kühlrohre zu packen und seinen unkontrollierten Flug zu beenden. Er

ignorierte Mara und Lando, hangelte sich wieder zum Reaktorkern hinunter und eilte zu den Detonatoren.

Lando hatte Mühe, in Chewbaccas riesigem, sackartigem Anzug schnell zu laufen. Er blickte sich um und sah, wie der Raumsoldat an den Detonatoren hantierte, aber er wußte, daß Mara die Zünder kodiert hatte. In den paar Minuten, die ihm noch blieben, konnte der Raumsoldat die Explosion nicht verhindern.

Weniger als eine Minute vor der Zündung verschwanden Lando und Mara im *Falken*, und Han löste im gleichen Augenblick die Landeklaue.

»Schön, daß ihr's geschafft habt!« sagte Han und fuhr die Triebwerke hoch.

Der *Falke* raste mit flammenden Sublichttriebwerken aus der Äquatorebene des Todessterns.

Der überlebende Raumsoldat hatte inzwischen den Ring der Detonatoren erreicht. Er arbeitete rasch, aber sorgfältig, und trennte mit Hilfe des in seinem Anzug eingebauten Laserbrenners die Sprengladung vom Zünder. Nacheinander schleuderte er die noch immer blinkenden Scheiben in den Abgrund.

Er hatte bereits sechs der sieben Detonatoren entschärft und bückte

sich soeben nach dem letzten, als der Sprengsatz unter ihm explodierte.

Draußen, inmitten der Raumschlacht, biß Admiral Daala die Zähne zusammen. Ihr Gesicht drückte Verachtung aus, während sie die erbitterten Kämpfe verfolgte.

Der Angriff lief nicht gut. Ihre Streitkräfte wurden langsam aufgerieben. Aber sie hatte auch nicht viele TIE-Jäger in die Schlacht werfen können; die meisten waren im Hexen-kessel-Nebel zurückgeblieben, als die explodierenden Sterne die *Gorgo* überstürzt zur Flucht gezwungen hatten. Sie hatte nur ihre Reserven, und die meisten dieser Staffeln waren bereits den Rebellen-Sternjägern zum Opfer gefallen.

Als der Todesstern plötzlich zwischen den Gasschleiern über ihrem Kopf auftauchte, wurde Daala von Ehrfurcht überwältigt. Sie freute sich über das ungeheure Vernichtungspotential, das ihr plötzlich zur Verfügung stand. Das Schlachtenglück hatte sich gewendet - jetzt konnte sie den Rebellen-Abschaum auslöschen.

Aber als sie erkannte, daß der Prototyp von dem inkompetenten Narren Tol Sivron gesteuert wurde, schwanden ihre Hoffnungen. »Warum feuert er nicht?« fragte sie. »Mit einem Schuß könnte er die drei Korvetten und die Fregatte aus dem Raum blasen. Warum feuert er nicht?«

Corrimander Kratas trat an ihre Seite. »Ich weiß es nicht, Admiral.«

Sie funkelte ihn an, um ihm klarzumachen, daß sie keine Antwort erwartet hatte. »Tol Sivron hat in seinem ganzen Leben noch nie so etwas wie Initiative bewiesen«, sagte sie. »Ich hätte mir denken können, daß er auch jetzt seine Pflicht nicht erfüllt. Verstärken Sie den Beschuß des Zentrums. Zeigen wir Tol Sivron, wie man so etwas macht.«

Sie kniff die glitzernden Augen zusammen und sah sich auf der Brücke um. »Genug geübt«, sagte sie, »Es wird Zeit, das Schlund-Zentrum ein für allemal zu zerstören. Eröffnet das Feuer!«

In der Operationszentrale des Schlund-Zentrums schlug eine der Technikerinnen mit der Faust auf ihr Kontrollpult. »Die Schilde brechen zusammen, General Antilles«, meldete sie.

Vom Außenkorridor stürzte ein anderer Techniker herein, ganz rot im Gesicht und schnaufend. Sein verschwitztes Haar klebte an seiner Stirn und seine blauen Augen waren vor Panik ganz glasig. »Das Trommelfeuer hat das Behelfskühlsystem beschädigt, das wir auf dem Reaktorasteroiden installiert haben! Es war von vornherein klar, daß es einer derartigen Belastung nicht standhalten kann. Der Reaktor wird explodieren - diesmal haben wir keine Chance, ihn zu flicken.«

Wedge biß die Zähne zusammen und sah Qwi an. Er drückte ihre Hand. »Sieht aus, als würden wir Daala die Mühe ersparen«, sagte er. »Es wird Zeit für die Evakuierung.«

Luke an seiner Seite fuhr herum. »He! Wo ist Kyp?«

Aber der junge Mann war fort.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Wedge, »aber wir haben jetzt keine Zeit, nach ihm zu suchen.«

Kyp Durrons Herz hämmerte, aber mit einer Jedi-Entspannungsübung zwang er sich zur Ruhe. Er kontrollierte seine Körperfunktionen, frischte seine Kräfte auf und vertrieb Furcht und Erschöpfung. Das Zentrum war vom Heulen der Alarmsirenen und Dröhnen der Blastereinschläge erfüllt. Soldaten der Neuen Republik rannten durch die Korridore, packten ihre Ausrüstung zusammen und eilten zurück zu ihren Transportern.

Niemand kümmerte sich um Kyp; hätte sich jemand die Mühe gemacht, ihn zu fragen, was er hier trieb, hätte er mit einem simplen Jedi-Trick die Erinnerung an die Begegnung ausgelöscht und ungehindert seinen Weg fortgesetzt.

Kyp war froh, daß Master Luke sein Davonschleichen nicht bemerkt hatte. Das plötzliche Auftauchen des Todesstern-Prototypen und das anhaltende Trommelfeuer der *Gorgo* hatten Kyp zu der Überzeugung gebracht, daß er etwas unternehmen mußte.

Er wußte, daß Master Skywalker versucht hätte, ihn aufzuhalten, und dafür hatte Kyp keine Zeit.

Er hatte seine Jedi-Kräfte - die Kräfte der hellen Seite, wie er verzweifelt hoffte - zur Ablenkung der anderen eingesetzt, als er hinaus auf den Korridor geschlüpft war. Er hatte seine Gedanken und Gefühle abgeschirmt, um nicht zufällig Master Skywalkers Aufmerksamkeit zu erregen, und war in dem ganzen Chaos unbemerkt entkommen. Während er rannte, gewann das Trommelfeuer an Intensität, und er wußte, daß das Zentrum nicht mehr lange standhalten würde. Ein gezielter Schuß des Todessternrototypen genügte, um die Asteroiden zu pulverisieren. Das war im Moment die größte Gefahr.

Er lief die Felstunnel zum Wartungshangar hinunter, wo er den Sonnenhammer gelandet hatte, und mußte unwillkürlich an seine Flucht mit Han durch die Gewürzminen von Kessel denken. Die Erinnerung an Han ließ ihn aufstöhnen.

Der Todesstern war im Zentrum des Schlundes aufgetaucht, aber vom *Millennium Falken* fehlte noch immer jede Spur. War Han etwa tot, bei seinem Sabotageversuch ums Leben gekommen?

Kyp hatte in der Vergangenheit zu oft impulsiv gehandelt, spontan seine Entscheidungen getroffen und umgesetzt, ohne an die Konsequenzen zu denken. Doch jetzt war diese Schwäche seine Stärke. Er mußte gegen die Todfeinde der Neuen Republik kämpfen, und er hatte keine Zeit, um über die letztendlichen Folgen seiner Handlungen nachzudenken oder zu diskutieren.

Kyp wußte, daß er sehr viel wiedergutzumachen hatte. Er war den dunklen Lehren Exar Kuns verfallen. Er hatte seinen Lehrer und Jedi-Meister angegriffen. Er hatte Qwi Xux' Erinnerungen gelöscht. Er hatte den Sonnenhammer gestohlen und ganze Sonnensysteme vernichtet... und er war für den Tod seines Bruders Zeth verantwortlich.

Jetzt würde er alles in seiner Macht Stehende tun, um seine Freunde zu retten - nicht nur, um von seiner Schuld erlöst zu werden, sondern weil sie es verdienten, zu leben und den Kampf für die Freiheit in der Galaxis fortzusetzen.

Kyp betrachtete die ölig-metallische Beschaffenheit des facettierten Sonnenhammer-Rumpfes. Die Quantenpanzerung spiegelte das Licht auf merkwürdige Weise, verzerrte es und erweckte den Eindruck, als wäre die Superwaffe mit gefrorenem Licht poliert worden.

Mit bebenden Händen griff er nach den Leitersprossen und kletterte nach oben. Han Solo und Chewbacca hatten bei ihrer Flucht aus dem Zentrum dieselbe Leiter benutzt, um in den Sonnenhammer zu steigen.

Kyps Bruder hatte versucht, sich an den Sprossen hinaufzuhangeln, bevor Caridas Sonne explodiert war - aber Zeth hatte es nicht rechtzeitig geschafft.

Kyp schlug hinter sich die Luke zu, als wollte er für alle Ewigkeit die Galaxis aussperren. Er wußte nicht, ob er die Außenwelt je wiedersehen, ob er je nach Coruscant zurückkehren oder je wieder mit Han Solo oder Master Skywalker sprechen würde.

Er ließ sich in den Pilotensitz fallen und verdrängte all diese Gedanken mit einer Jedi-Technik. Es war erst ein paar Stunden her, daß er und Luke im Sonnenhammer gesessen und friedlich über ihr Leben und ihre Hoffnungen geredet hatten. Jetzt konnte Kyp an nichts anderes mehr denken als an die simplen Kontrollen des Sonnenhammers.

Er ließ die dornförmige Maschine auf ihren Repulsorkissen in die Höhe schweben und flog durch den langen Starttunnel in den offenen Weltraum, wo die Schlacht tobte.

Er steuerte die riesige Gitterkugel des Todessterns an. Kyp hatte erlebt, wie supermassiv die Panzerung des Sonnenhammers war, als Han Solo mit Höchstgeschwindigkeit den Brückenturm der *Hydra* gerammt hatte - aber selbst die Quantenpanzerung würde einem Treffer aus dem Superlaser des Todessterns nicht standhalten können,

Kyp verfügte noch über zwei Resonanztorpedos, mit denen sich eine Supernova auslösen ließ. Er bezweifelte, daß

sie in der skelettierten Struktur des Prototypen eine kritische Masse erzeugen konnten, aber ein direkter Treffer mußte trotzdem zu einer spürbaren Kettenreaktion führen.

Er beschleunigte den Sonnenhammer, der ein bloßer Punkt auf der riesigen Leinwand aus grellbunten Gasen war, die um die Schwarzen Löcher des Schlundes kreisten.

Dann, ohne Vorwarnung, stieg aus dem Reaktorkern im Zentrum des Todessterns die orange-weiße Feuersäule einer kleinen Explosion auf. Einen Augenblick später schoß auf der gegenüberliegenden Seite der Gitterkugel der *Millennium Falke* heraus.

Voller Freude und Triumph erkannte Kyp, daß Han Solo noch am Leben war. Jetzt konnte er unbesorgt gegen den beschädigten Todesstern losschlagen. Und dann würde er sich um Daala kümmern.

Er aktivierte die Zielerfassungs- und Waffensysteme. Mit seinen Jedi-Sinnen konnte Kyp die Energien in dem toroidförmigen Torpedogenerator unter seinen Füßen spüren Energien, die stark genug

waren, ganze Sterne zu zerreißen.

Ein letztes Mal mußte er sie entfesseln.

Die Explosion im Reaktorkern brachte den Todesstern ins Schlingern. Der einsame Raumsoldat, der versucht hatte, die Detonatoren zu entschärfen, war bereits zerfetzt und zu Asche verbrannt.

Der Detonator hatte ein Loch in den zylindrischen Kern gesprengt, die gepanzerte Hülle weit aufgerissen und das radioaktive Feuer herausgelassen.

Tol Sivrons Kopftentakel richteten sich vor Wut auf. »Ich habe diesen beiden Raumsoldaten befohlen, die Saboteure auszuschalten!« Er fuhr zu dem devaronianischen Abteilungsleiter herum. »Yemm, notieren Sie sich ihre Dienstnummern und tragen Sie einen Verweis in ihre Akte ein!« Er trommelte mit den Klauen auf die Armlehnen seines Sessels und fügte nach kurzem Nachdenken hinzu: »Oh, und geben Sie mir einen Schadensbericht.«

Doxin rannte zur Statuskonsole und rief eine Grafik ab. »Wenn ich die Konstruktionspläne richtig deute, Direktor,

dann ist ein relativ unbedeutendes Leck im Reaktorkern entstanden. Wir können es reparieren, ehe der Strahlungspegel zu hoch wird. Aber wir haben Glück gehabt, daß nur einer dieser Detonatoren explodiert ist. Sonst hätten wir keine Chance.«

Der Sturmtruppen-Captain sprang auf und brüllte Befehle in sein Helmmikrofon. »Ich habe bereits eine ganze Abteilung Sturmtruppen nach unten geschickt, Sir, und sie angewiesen, das Leck notfalls unter Einsatz ihres Lebens abzudichten.«

»Gut, gut«, sagte Tol Sivron geistesabwesend. »Wie lange dauert es noch, bis wir wieder feuern können?«

Der Sturmtruppler studierte seine Instrumente. Der weiße Plastahlhelm verbarg seinen Gesichtsausdruck. »Die Raumsoldaten sind bereits unterwegs und haben die Laufgänge erreicht.« Er drehte das ausdruckslose schwarze Visier Sivron zu. »Wenn die Reparaturarbeiten planmäßig vonstatten gehen, können Sie in zwanzig Minuten wieder feuern.«

»Nun, sagen Sie ihnen, sie sollen sich beeilen«, sagte Sivron. »Falls Daala das Schlund-Zentrum vor mir zerstört, werde ich sehr ungehalten sein.«

»Jawohl, Direktor«, sagte der Captain.

Tol Sivron verfolgte mit wachsender Frustration, wie der *Millennium Falke* zwischen den anderen Kampfschiffen im Schlund verschwand. Er betrachtete die Schlachtschiffe der Neuen Republik, die sein Institut erobert hatten; er musterte die große Ansammlung von Planetoiden, auf denen er so viele Jahre seiner Karriere verbracht hatte. Und dann sah er zu Admiral Daalas Sternzerstörer hinüber, Daala, die er verachtete, die ihn in der Zeit höchster Not im Stich gelassen hatte.

Toi Sivron rutschte unruhig auf seinem Kommandositz und murmelte: »So viele Ziele und so wenig Zeit.«

38

Der zerschrammte und zernarbte Sternzerstörer kreuzte so dicht über den schwächer werdenden Schutzschilden des Schlund-Zentrums, daß Luke instinktiv versucht war, sich zu ducken. Der gewaltige Rumpf der *Gorgo* wälzte sich wie ein endloser Fluß an den Oberlichtern vorbei und ließ die wahre Größe des Schlachtschiffs erahnen.

»Die Schilde stehen kurz vor dem endgültigen Zusammenbruch«, meldete eine Technikerin. »Einen weiteren Angriff werden wir nicht überstehen, und der Reaktorasteroid wird langsam kritisch!«

Wedge aktivierte das Interkom des Zentrums und brüllte Befehle. Seine Stimme dröhnte durch das Labyrinth der Tunnel in den Asteroiden des Instituts. »Letzter Aufruf zur Evakuierung. Alle Mann in die Transportschiffe. Sofort! Wir haben nur noch ein paar Minuten, um von hier zu verschwinden.«

Das Heulen der Alarmsirenen schien noch lauter zu werden. Luke wandte sich ab und wollte den Soldaten folgen, die zu den Türen stürzten. Wedge ergriff Qwi Xux' dünnen blauen Arm, aber sie blieb stehen und starrte entsetzt auf die Computermonitore. »Schau doch!« sagte sie. »Was macht sie da? Das kann sie nicht!«

Wedge warf einen Blick auf die Daten, die über die Bildschirme flimmerten: Konstruktionspläne, Waffenentwürfe, Testergebnisse.

»Admiral Daala muß Direktor Sivrons Paßwort kennen«, rief Qwi.

»Sie hat Zugriff auf alle Sicherungsdateien, die wir nicht entschlüsseln konnten, und überträgt alle Waffeninformationen in ihren Bord Computer!«

Wedge legte einen Arm um Qwis Hüfte und zog sie zur Tür. »Wir können jetzt nichts mehr dagegen tun. Wir müssen von hier verschwinden.« Sie folgten im Laufschrift den Soldaten des Sondereinsatzkommandos durch die Korridore. Qwis fedriges Haar wehte hinter ihr her und glitzerte im grellen Licht der Deckenlampen.

Wedge spürte, wie die Spannung in ihm stieg, als würde seine innere Uhr die Sekunden bis zur Explosion des instabilen Reaktorasteroiden und Admiral Daalas nächstem Angriff zählen. Dann würde das gesamte Zentrum in einer weißglühenden Trümmerwolke auseinanderfliegen.

Wedge hatte eigentlich nie den Ehrgeiz gehabt, General zu werden. Er war ein guter Staffelführer, ein Kampfpilot. Er war mit Luke den Angriff auf den ersten Todesstern geflogen und hatte mit Lando Calrissian den zweiten vernichtet.

Sein bei weitem bester Auftrag war der Schutz der lieblichen Qwi Xux gewesen. Selbst in ihrer Angst und ihrem Kummer hatte Qwi exotisch und wunderschön ausgesehen. Er wollte sie in die Arme nehmen und trösten - aber das konnte er machen, wenn er mit dem Transporter zurück zur *Yavaris* flog. Wenn sie hier nicht bald herauskamen, würden sie alle sterben.

Als die Flüchtlinge über das Landefeld rannten, meldete einer der Transporter, daß er voll besetzt war. Wedge aktivierte sein Komm. »Los, startet! Wartet nicht auf uns!«

Sie stürmten die Rampe einer anderen wartenden Fähre hinauf. Die Soldaten eilten zu ihren Plätzen. Wedge nahm sich einen Moment Zeit, um Qwi beim Anschnallen zu helfen. Luke flitzte ins Cockpit, warf sich in den Kopilotensitz und fuhr die Sublichttriebwerke hoch.

Wedge sah sich ein letztes Mal im Passagierabteil um und vergewisserte sich, daß alle auf ihren Plätzen saßen. »Schließt die Schotts!« schrie er.

Einer der Lieutenants schlug mit der Hand auf die Schleusenkontrollen. Mit einem ungeduldigen Zischen verschwand die Rampe im Rumpf. Die Schotts schlossen sich dröhnend.

Wedge ließ sich in den Pilotensitz fallen, schnallte sich an und startete vom Landefeld. Mit aufheulenden Maschinen entfernte sich der Truppentransporter vom sterbenden Schlund-Zentrum.

Commander Kratas' Stiefel dröhnten wie Hämmer auf dem

Metallboden, als er hinauf zur Brückenbeobachtungsplattform rannte. Admiral Daala drehte sich um und erwartete begierig einen positiven Bericht.

Kratas versuchte, sich zu beherrschen, aber es gelang ihm nicht, das idiotische Grinsen zu unterdrücken, das um seine Lippen spielte. »Transfer erfolgreich abgeschlossen, Admiral. Wir haben alle Sicherungsdateien des Schlundes überspielt.« Er senkte seine Stimme. »Sie hatten recht. Direktor Sivron hat sich nicht die Mühe gemacht, sein Paßwort zu ändern. Es war noch immer dasselbe wie vor zehn Jahren.«

Daala schnaubte. »Sivron ist schon immer völlig inkompetent gewesen. Das ist nur ein weiterer Beweis für seine Unfähigkeit.«

Die meisten ihrer TIE-Jäger waren vernichtet worden. Keiner ihrer Steuerbordturbolaser funktionierte noch. Die Maschinen liefen nur noch mit einer Leistungskraft von vierzig Prozent, und viele Systeme waren überlastet.

Sie hatte nicht erwartet, daß sich die Schlacht so lange hinziehen würde. Sie hatte die Rebellen-Streitmacht auslöschen und das Zentrum befreien wollen. Sie verstand nicht, warum Sivron nicht den Todesstern einsetzte. Aber sie hatte zumindest in einer Hinsicht Erfolg gehabt: die wertvollen Daten aus den Computern des Schlund-Zentrums waren gerettet.

Daala verfolgte, wie die Truppentransporter die Asteroiden verließen, aber sie waren keine bedeutenden Ziele.

»Die Schilde des Zentrums sind zusammengebrochen«, meldete der Taktiklieutenant.

»Gut«, knurrte sie. »Beidrehen. Fertigmachen zum entscheidenden Angriff.«

»Verzeihen Sie, Admiral«, mischte sich Kratas ein. »Wir empfangen anomale Meßwerte vom Reaktorasteroiden. Er scheint erheblich beschädigt und äußerst instabil zu sein.«

Daala strahlte. »Ah, ausgezeichnet. Feuern Sie auf den Reaktor. Vielleicht kann er uns den Großteil des Zerstörungswerks abnehmen.«

Sie sah aus dem Brückenturm und betrachtete den Ozean aus strudelnden Gasen rund um die absolut schwarzen Punkte der Singularitäten. Die *Gorgo* drehte bei und näherte sich dem Schlund-Zentrum.

»Volle Kraft voraus«, befahl Daala. Sie stand steif auf ihrer Station, die Hände mit den schwarzen Handschuhen hinter dem Rücken verschränkt.

Ihr Kupferhaar fiel wie Lava über ihren Rücken. »Feuern Sie, bis das Zentrum vernichtet ist - oder bis unsere Turbolaserenergien erschöpft sind.«

Das schwerfällige Schiff gewann an Geschwindigkeit. Die *Gorgo* beschleunigte, um den entscheidenden Schlag zu führen.

Wedge aktivierte die Kommeinheit und nahm Verbindung mit der Flotte der Neuen Republik auf. Er machte sich nicht die Mühe, die Sendung zu verschlüsseln - selbst wenn die imperialen Streitkräfte die Übertragung abhörten, blieb ihnen nicht genug Zeit, etwas zu unternehmen.

»An alle Jäger, formieren Sie sich neu und kehren Sie zur *Yavaris* zurück. Wir verlassen den Schlund. Wir haben unsere Mission erfüllt.«

Die gewaltige Fregatte hing wie eine zerklüftete Waffe im Weltraum und wartete auf die Rückkehr der Jägerstaffeln. X-Flügler und Y-Flügler drehten bei, lösten sich von ihren imperialen Gegnern und rasten zu ihren Mutterschiffen zurück. Wedge beschleunigte und steuerte die *Yavaris* an. Vor der quadratischen Öffnung des unteren Hangars der *Yavaris* leuchtete ein Atmosphärehemmfeld wie ein Willkommensgruß.

Ohne Vorwarnung schossen vier TIE-Jäger aus Wedges totem Winkel hervor und deckten den Bug der Transportfähre gnadenlos mit Laserblitzen ein.

Ehe Wedge reagieren konnte, raste von, links eine Angriffsfähre mit imperialen Hoheitsabzeichen heran und eröffnete das Feuer aus ihren schweren Bugblasterkanonen. Der Angriff traf die TIE-Piloten völlig unerwartet. Sie scherten aus und flohen. Zwei Maschinen stießen bei ihrem abrupten Ausweichmanöver zusammen. Die beiden anderen wurden

mehrfach getroffen und verwandelten sich in eine Wolke aus geschmolzenen Trümmern.

Aus Wedges offenem Kommkanal drang triumphierendes Wookiee-Geheul. Die Wookiees im Passagierraum der Angriffsfähre antworteten mit donnerndem Gebrüll. 3POs schrille Stimme schnitt dazwischen. »Chewbacca, hör bitte mit dem Theater auf! Wir müssen zurück zur *Yavaris*.«

Luke beugte sich über das Kommunikationspult. »Danke, Jungs.«

»Master Luke!« rief 3PO. »Was machen Sie denn hier? Wir müssen verschwinden!«

»Das ist eine lange Geschichte, 3PO. Und wir sind gerade dabei zu verschwinden.«

Auf der anderen Seite des Schlundes drehte die *Gorgo* bei und steuerte mit zunehmender Geschwindigkeit das ungeschützte Zentrum an. Die Hecktriebwerke leuchteten hell wie eine Sonne. Aus der Bugsektion des Sternzerstörers zuckte ein Gespinst aus grünen Turbolaserstrahlen, traf die gekoppelten Asteroiden des Zentrums und verwandelte sie in ionisierten Felsstaub, der sich explosionsartig im Weltraum verbreitete.

Daala feuerte immer wieder und beschleunigte weiter, als plante sie einen Kamikaze-Angriff. Die grellen Energiestrahlen trommelten auf das Zentrum ein und zerstörten einen Asteroiden nach dem anderen. Metallbrücken verdampften, Stahlglas zersplitterte und trieb ins All.

Die *Gorgo* kam unaufhaltsam näher. Dann traf ein Turbolaserstrahl den Berstschutzbehälter des instabilen Kernreaktors.

Im Cockpit des Truppentransporters zuckten Wedge und Luke zusammen, als das gesamte Schlund-Forschungsinstitut wie eine explodierende Minisonne in einem blendenden Lichtausbruch verging. Weißglühendes, reinigendes Feuer verschlang das Zentrum des Schlundes.

Die Glutwelle breitete sich aus, und die Sichtluken verdunkelten sich automatisch. Wedge flog blind, verließ sich ganz auf die Kontrollen des Navigationscomputers und steuerte das wartende Flaggschiff der Neuen Republik an.

Als die Sichtluken wieder durchlässig wurden, blickte er zurück zu dem stabilen Bereich, wo sich soeben noch das fortschrittlichste Waffenforschungslabor des Imperiums befunden hatte. Er sah nur noch einen davonwirbelnden Schwarm geborstener Felsen und glühende Gase in einer expandierenden Explosionswolke. Im Laufe der Zeit würden die Trümmer in das Gravitationsfeld eines Schwarzen Loches geraten und von der Singularität verschluckt werden.

Als die Glut verblaßte und die feurigen Gasschleier erloschen, war von Admiral Daala und ihrem letzten Sternzerstörer nichts mehr zu sehen.

Die todgeweihten Raumsoldaten hingen an der geborstenen Reaktorhülle des Todessterns und arbeiteten wie Automaten. Starke Strahlung drang aus dem Leck, verdunkelte ihre Helmscheiben, so daß sie kaum etwas sehen konnten, und zerstörte allmählich ihre Lebenserhaltungssysteme.

Das unsichtbare Gift schwächte sie bereits und machte ihre Bewegungen träge, während sie in der geringen Gravitation mit dicken Abschirmplatten hantierten. Sie setzten Turbolaserbrenner ein, um das Leck abzudichten und die Ummantelung so zu verstärken, daß sie den Energien standhielt. Aus dem Kontrolltornister eines Raumsoldaten zuckten blaue Blitze, als die Elektronik seines Anzugs durchbrannte. Er verkrampfte sich, ruderte wild mit den Armen, aber dann erstarben seine Bewegungen, und er trieb davon. Ein anderer nahm seinen Platz ein, ohne sich weiter um den toten Kameraden zu kümmern. Jeder von ihnen hatte längst eine tödliche Strahlendosis abbekommen. Sie wußten es, doch ihre Ausbildung war überaus gründlich gewesen: Sie lebten, um dem Imperium zu dienen.

Einer der Soldaten beendete die Schweißarbeiten an der heißesten Stelle des Lecks. Seine Haut war von Blasen übersät. Seine Nerven waren abgestorben. Die Blutgefäße in seinen Augen und der Lunge platzten. Aber er zwang sich, seine Arbeit zu beenden.

Im kalten Vakuum des Weltraums kühlte die Schweißnaht sofort ab. Mit gurgelnder Stimme keuchte der Raumsoldat in sein Helmmikrofon: »Auftrag ausgeführt.«

Dann lösten sich die überlebenden Raumsoldaten, deren Lebenserhaltungssysteme und Körperfunktionen von der tödlichen Strahlung irreparabel geschädigt waren, gleichzeitig vom Reaktorkern. Sie trieben davon und stürzten wie Sternschnuppen den grellen Energieentladungen zwischen den Kontaktpunkten entgegen.

Toi Sivrons erste Reaktion auf die totale Vernichtung des Schlund-Zentrums und den Verlust von Admiral Daalas *Gorgo* war Verärgerung und Enttäuschung.

»Ich wollte das Zentrum zerstören«, sagte er und funkelte seine Abteilungsleiter an. »Wie konnte Daala es nur wagen? Ich habe den

Todesstern; nicht sie.«

Als die Schockwellen und Lichtechos der gewaltigen Explosion abflauten und verblaßten, konnte Sivron erkennen, daß sich die Rebellen-Flotte sammelte, um aus der Ballung zu fliehen.

Sivron seufzte. »Vielleicht sollten wir eine weitere Konferenz abhalten, um unsere Optionen zu besprechen.«

»Sir!« Der Sturmtruppen-Captain sprang auf. »Unser Kernreaktor ist jetzt notdürftig repariert und die Waffe wieder funktionsfähig, auch wenn es neun von meinen Raumsoldaten das Leben gekostet hat. Ich denke, wir sollten den Superlaser einsetzen. Die Rebellen-Flotte zieht sich bereits zurück. Wir werden sie verlieren, wenn wir nicht umgehend handeln. Ich weiß, daß es nicht den Vorschriften entspricht, Direktor, aber wir haben keine Zeit für eine Konferenz.«

Sivron sah sich plötzlich verunsichert um. Er mochte es nicht, zu überstürzten Entscheidungen gedrängt zu werden. Zu viele Dinge konnten schiefgehen, wenn man nicht alle Konsequenzen bedachte. Aber der Einwand des Captains war berechtigt.

»In Ordnung, schließlich ist es eine Notsituation. Wir müssen eine Blitzentscheidung treffen - sollen wir den Superlaser gegen die Rebellen-Streitmacht einsetzen oder nicht? Doxin, wie ist Ihre Meinung?«

»Ich bin dafür«, sagte der stämmige Abteilungsleiter.

Tol Sivron wandte sich an die Frau mit dem Raubvogelgesicht. »Golanda?«

»Machen wir sie fertig.«

»Yemm?«

Der Devaronianer nickte, daß seine Hörner auf und ab tanzten. »Es wird sich in unserem Bericht viel besser machen, wenn wir die Entscheidung einstimmig treffen.«

Sivron überlegte. »Da Wermyn nicht mehr unter uns weilt, werde ich für ihn abstimmen, und zwar mit Ja. Das Votum ist somit eindeutig. Wir werden die Rebellen-Streitmacht angreifen.« Er nickte Yemm zu. »Vermerken Sie das bitte im Protokoll.«

»Direktor«, unterbrach der Sturmtruppen-Captain, »die Rebellen-Flotte zieht sich weiter zurück. Eine der Korvetten ist bereits im Schlund verschwunden.«

»Captain, Sie sind so ungeduldig!« fauchte Sivron. »Sehen Sie denn nicht, daß die Entscheidung bereits gefallen ist? Jetzt ist es an der Zeit,

sie in die Tat umzusetzen. Visieren Sie unser erstes Ziel an.«

Er blinzelte und sah, daß eine der corellianischen Korvetten antriebslos im Raum hing. »Wie wäre es mit diesem Schiff?« fragte Sivron. »Es scheint entweder manövrierunfähig oder ein verminter Köder zu sein. Es gefällt mir nicht - und außerdem ist es ein unbewegtes Ziel. Wir können es zur Kalibrierung unseres Zielerfassungssystems benutzen... schließlich haben Sie beim letzten Mal einen ganzen Planeten verfehlt.«

»Wie Sie wünschen, Direktor.« Der Sturmtruppler gab den Befehl an die Kanoniere im Feuerleitstand weiter.

»Ich schlage vor, wie feuern nur mit halber Kraft, Direktor«, sagte Doxin nach einem Blick auf die Technikanalyse. Sein kahler Schädel legte sich wieder in Falten. »Selbst bei reduzierter Feuerkraft dürfte der Superlaser des Todessterns stark genug sein, ein einzelnes Schlachtschiff zu vernichten. Auf diese Weise können wir mehrere Schüsse abgeben, ohne unsere Speicher zu schnell zu leeren. Das erspart uns die Wartezeit zwischen den einzelnen Feuerstößen.«

»Ein guter Vorschlag, Abteilungsleiter«, lobte Sivron mit einem erwartungsvollen Lächeln. »Ich bin sehr begierig darauf, mehrere Schiffe abzuschießen.«

Unten im Feuerleitstand beugten sich die Kanoniere über ihre Kontrollpulte und ließen die Finger über die leuchtenden Sensortasten huschen, um das Zielerfassungskreuz zu aktivieren und auf die zum Untergang verdamnte Korvette zu richten.

»Beeilt euch und feuert«, dröhnte Toi Sivrons Stimme aus den Lautsprechern. »Wir wollen einen zweiten Schuß auf die Schiffe abgeben, ehe sie entkommen können.«

Gemeinsam fokussierten die Kanoniere die sekundären Laserstrahlen und entfesselten per Hebeldruck die gespeicherten Energien im Reaktorkern.

Aus den Fokusröhren zuckten mächtige Strahlen aus zerstörerischer Energie und wurden von der Fokuslinse zu einem tödlichen Speer gebündelt, der präzise das Ziel traf.

Die manövrierunfähige corellianische Korvette absorbierte nur einen Bruchteil der tödlichen Energie. Der Strahl durchbohrte das verdampfende Wrack und verlor sich in den Schleiern des Schlundes.

»Ausgezeichnet!« rief Sivron. »Da sehen Sie, was passiert, wenn man sich genau an die Vorschriften hält! Zielen Sie jetzt auf die Fregatte.

Das große Schiff. Ich will es explodieren sehen.«

»Wir haben genug Energiereserven für mehrere Schüsse«, meldete der Sturmtruppen-Captain.

Dann erschien ein winziger, eckiger Lichtfleck auf ihren Zielerfassungsschirmen und wurde größer. Die Hülle des kleinen Schiffes glitzerte hell im reflektierten Licht. Das Schiff feuerte mit seinen lächerlich schwachen Abwehrlasern auf den Todesstern.

»Was ist das?« fragte Sivron. »Geben Sie mir eine Vergrößerung.«

Golanda vergrößerte das Bild auf dem Schirm und runzelte die Stirn. Ihr Gesicht wirkte häßlich genug, um ganze Planeten zu verschrecken. »Ich glaube, es handelt sich um einen unserer eigenen Entwürfe, Direktor Sivron. Aber sehen Sie selbst.«

Sivron starrte das dornförmige Schiff an, und seine Kopftentakel zuckten. Natürlich erkannte er es - es war Qwi Xux' Schöpfung.

»Der Sonnenhammer«, sagte er. »Aber der gehört uns!«

Am Bauch des langen Dornes glühte der torusförmige Resonanzfeldgenerator im Licht des Plasmafeuers auf.

»Stellen Sie eine Verbindung her«, befahl Toi Sivron. »Ich

will mit dem Piloten reden. Hallo, hallo? Sie haben sich Eigentum des Schlund-Zentrums angeeignet. Ich verlange, daß Sie es unverzüglich an die imperialen Behörden zurückgeben.« Er verschränkte die Arme vor der Brust und wartete auf eine Reaktion.

Als Antwort feuerte der Pilot des Sonnenhammers einen der Supernovatorpedos auf den Todesstern ab.

Kyp spürte tiefe Befriedigung, als er die anmaßende Forderung des Twi'lek-Verwalters ignorierte und den Feuerknopf drückte. Er verfolgte, wie sich das Hochenergieprojektile vom Bauch des Sonnenhammers löste, auf den Prototypen zuraste und sich tief in das komplizierte Gitterwerk aus Metallträgern bohrte.

Der Resonanztorpedo pulverisierte die Träger, drang tiefer und tiefer in den Todesstern ein und traf schließlich auf massivere Primärstreben, aber auch sie verdampften.

Der Torpedo entlud seine Energien in einem einzigen Impuls, der im mächtigen Gitterwerk eine kleine Kettenreaktion auslöste, Atomkerne spaltete und eine Schneise der Verwüstung durch den Todesstern schlug. Weitere Träger verdampften. Ein immer größer werdendes Loch fraß

sich durch das massive Metallgerüst.

Aber Kyps Begeisterung ließ abrupt nach, als sich die Kettenreaktion verlangsamte und schließlich ganz aufhörte. Der skelettierte Todesstern hatte nicht genug Masse, um die zerstörerische Reaktion in Gang zu halten.

Er hatte in einem Sektor des Prototypen einen erheblichen Teil des tragenden Gitterwerks pulverisiert, aber das reichte nicht.

Kyp aktivierte erneut die Waffenkontrollen. Wenn nötig, würde er den Todesstern Stück für Stück zerstören. Aber als er einen Blick auf sein Kontrollpult warf, mußte er enttäuscht feststellen, daß er nur noch einen einzigen Supernovatorpedo übrig hatte.

Mit grimmiger Miene näherte sich Kyp dem Prototypen. Sein letzter Schuß mußte ein Volltreffer sein.

Han Solo riß den *Millennium Falken* in einem engen, vertikalen Bogen herum und versuchte einzuschätzen, wieviel Schaden die Detonatoren am Reaktorkern des Todessterns angerichtet hatten.

Er war enttäuscht. Er hatte erwartet, den skelettierten Prototypen in einer Feuerwolke explodieren zu sehen, aber die Detonatoren schienen Blindgänger gewesen zu sein. Im Zentrum war nur ein fahles Leuchten zu erkennen.

Das Schiff trieb für ein paar Momente durchs All, während Mara und Lando aus ihren Raumanzügen schlüpfen. Lando wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Was machen wir jetzt?« fragte Han, als sie sich schließlich zu ihm ins Cockpit gesetzt hatten.

Lando betrachtete den Todesstern, der hinter ihnen in der Schwärze zurückfiel. »Vielleicht sollten wir nachsehen, ob Wedge...«

Plötzlich vergingen das Schlund-Zentrum und die *Gorgo* in einer blendenden Explosion.

»Zu spät«, sagte Mara.

»Warum konnte nicht der Todesstern auf diese Weise explodieren?« murmelte Lando bedrückt.

»Vielleicht haben wir ihn zumindest schwer genug beschädigt, daß er handlungsunfähig ist«, meinte Han hoffnungsvoll. Aber Sekunden später stöhnten sie alle auf, als ein grüner Strahl vom Todesstern zuckte und eine der Korvetten der sich zurückziehenden Flotte der Neuen Republik verbrannte.

»Soviel zu den schweren Schäden«, sagte Mara Jade.

»Dieser Todesstern ist wirklich nicht zu unterschätzen!« bestätigte Lando.

»Moment«, knurrte Han, während er mit zusammengekniffenen Augen den Todesstern musterte. »Flieg näher ran.«

»Näher?« wiederholte Lando. »Hast du den Verstand verloren?«

»Das ist Kyp«, erklärte Han, als der Sonnenhammer am Todesstern vorbeiraste und einen seiner energiereichen Torpedos in das Gitterwerk feuerte.

»Wenn er den Todesstern angreift, müssen wir ihm helfen«, sagte Han.

Der Sonnenhammer floh zu den Gravitationsbrunnen der Schlund-Ballung, und Toi Sivron gab Befehl, mit dem Todesstern das kleine, aber gefährliche Schiff zu verfolgen.

»Peilen Sie es mit der Zielerfassung an«, sagte er. »Wir werden es genauso aus dem Raum blasen wie dieses Rebellen-Schiff.«

»Sir«, wandte der Sturmtruppen-Captain ein, »es ist schwierig, ein derart kleines und bewegliches Ziel mit dem Zielerfassungssystem anzupeilen.«

»Dann gehen Sie so nahe heran, daß Sie es nicht verfehlen können«, fauchte Sivron. »Einer seiner Torpedos hat elf Prozent unserer Zellenkonstruktion zerstört! Noch mehr derartige Verluste können wir uns nicht leisten. Wie sollen wir es erklären, wenn wir ins Imperium zurückkehren?«

»Das wäre möglicherweise ein guter Grund, sich vom Sonnenhammer fernzuhalten, Sir«, erklärte der Sturmtruppler.

»Unsinn! Wie würde das im Bericht aussehen?« sagte Sivron. Er beugte sich nach vorn. »Sie haben Ihre Befehle, Captain.«

Die äquatorialen Triebwerkeinheiten wurden hochgefahren und beschleunigten den riesigen skelettierten Kampfstern. Er nahm die Verfolgung der davonrasenden Superwaffe auf.

»Feuern Sie, sobald Sie ein klares Ziel haben«, sagte Sivron.

Der Todesstern gewann an Geschwindigkeit, und der winzige Sonnenhammer wurde langsamer, als wollte er sie verhöhnen.

Die Gashülle des Schlundes wurde heißer, als sie sich einer der bodenlosen Singularitäten näherten. Der Sonnenhammer tanzte hin und her, feuerte mit seinen winzigen Lasern, zerstörte hier und da ein paar schwächere Träger, richtete aber nur geringe Schäden an. Der

Todesstern stemmte sich gegen die Gravitation des nahen Schwarzen Lochs.

»Was ist los?« wandte sich Toi Sivron über Interkom an die Kanoniere. »Wollen Sie warten, bis Sie die Seriennummern an seinen Maschinenteilen lesen können?«

Der Todesstern feuerte erneut. Sein grüner Strahl bohrte sich durch die äußeren Gasschleier der Ballung und zuckte auf den Sonnenhammer zu - doch dann wurde der Laser von der immensen Schwerkraft des Schwarzen Loches nach links abgelenkt. Der grüne Strahl schraubte sich spiralförmig in die Singularität.

»Sie haben ihn verfehlt! Wie konnten Sie ihn nur verfehlen?« wütete Toi Sivron. »Captain, überlassen Sie mir die Steuerkontrollen. Ich werde den Todesstern fliegen. Ich habe Ihre Inkompetenz satt.«

Alle Abteilungsleiter starrten Toi Sivron entgeistert an. Der Sturmtruppen-Captain drehte sich langsam mit seinem Sitz. »Halten Sie das wirklich für klug, Direktor? Schließlich fehlt Ihnen jede Erfahrung...«

Sivron verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich habe die Bedienungsanleitung gelesen und Ihnen bei Ihrer Arbeit zugesehen. Ich weiß alles, was ich wissen muß. Übergeben Sie mir unverzüglich die Steuerung. Das ist ein Befehl!«

Sivron grinste erwartungsvoll, als er die Steuerung des Todessterns übernahm. »Jetzt werden wir dem Spuk ein Ende machen«, sagte er.

Wie ein zahmer Floozam an der Leine, dachte Kyp, als er sich dem Schwarzen Loch näherte. Der Todesstern folgte jeder seiner Bewegungen.

Er änderte den Kurs und raste wieder auf den Prototypen zu, beschleunigte weiter und aktivierte seine Waffenkontrollen. Unter ihm drehte sich das Gewirr aus Metallträgern und Querverstrebungen - und er feuerte seinen letzten Resonanztorpedo ab. Die glühende Plasmawolke fraß sich durch die äußeren Sektionen des Prototypen und zog immer breiter werdende Kreise der Vernichtung.

Der letzte Schuß würde sie in Panik versetzen. Er würde den Todesstern nicht aktionsunfähig machen, aber selbst

wenn, wäre es nicht genug. Er mußte die Gefahr ein für alle Mal beseitigen.

Als die von seinem letzten Torpedo ausgelöste Kettenreaktion erlosch, raste Kyp über den metallenen Horizont des Todessterns und nahm Kurs auf das nächste Schwarze Loch des Schlundes.

Kyp setzte die bordeigenen Taktiksysteme ein, um die genaue Position des Ereignishorizonts zu bestimmen, jenen Punkt, von dem aus kein Schiff, ganz gleich, wie mächtig es war, zurückkehren konnte. Er kam näher und näher - und der Todesstern jagte hinter ihm her.

Han brüllte in das Kommsystem: »Kyp, Kyp Durrón! Antworte mir. Flieg nicht so nah ran. Paß auf!«

Aber er bekam keine Antwort.

Todesstern und Sonnenhammer waren in einen Kampf auf Leben und Tod verstrickt und ignorierten alles, was um sie herum geschah. Der Todesstern-Prototyp umkreiste gefährlich nah das Schwarze Loch. Der Sonnenhammer tanzte hin und her und feuerte winzige Laserstrahlen ab.

»Ich glaube, ich weiß, was er vorhat«, sagte Han tief besorgt. »Der Prototyp hat eine größere Masse und ein viel größeres Volumen. Wenn es Kyp gelingt, ihn zum Punkt ohne Wiederkehr zu locken...«

»Ohne selbst verschluckt zu werden«, fügte Lando hinzu.

»Das ist der Trick, nicht wahr?« meinte Han.

Der Todesstern feuerte erneut, und der Superlaserstrahl krümmte sich diesmal noch mehr in Richtung des tiefen Gravitationsbrunnens; aber diesmal hatte der Kanonier die Abweichung kompensiert. Der verzerrte Strahl streifte den Sonnenhammer und ließ ihn steuerlos abtrudeln.

Jedes andere Schiff wäre sofort verdampft, aber die Quantenpanzerung schützte die Superwaffe - wenn auch nur knapp.

Kyps Antriebssysteme waren offenbar beschädigt worden. Der Sonnenhammer versuchte mühsam, auf einem tangentialen Kurs den Ereignishorizont hinter sich zu lassen. Aber er war schon zu nahe, und der Sog der Schwerkraft war zu

stark. In einer Spiralbahn stürzte er immer tiefer und tiefer in den Gravitationsbrunnen.

Der Pilot des Todessterns konnte der Versuchung nicht widerstehen, dem Sonnenhammer den Todesstoß zu versetzen, und der Prototyp wagte sich näher heran. Der Sonnenhammer und die riesige skelettierte Kugel umkreisten das Schwarze Loch wie die beiden Enden eines Taktstocks und wurden immer schneller.

Erst dann schien der Pilot des Todessterns zu erkennen, in welcher Gefahr er sich befand. Er fuhr gleichzeitig alle Äquatorialtriebwerke hoch und versuchte, den Prototypen aus der Gefahrenzone zu steuern. Aber das riesige Gebilde hatte den Ereignishorizont des Schwarzen Lochs bereits überschritten.

Der Sonnenhammer hatte ebenfalls nicht genug Schubkraft, um den immer enger werdenden Orbit zu verlassen. Er trudelte spiralförmig hinter dem Todesstern her, ohne Hoffnung, dem Verderben zu entinnen.

Han hatte das Gefühl, als würde seine Brust von den Gezeitenkräften zerrissen. »Kyp!« schrie er.

Ein letzter Lichtstrahl zuckte vom Sonnenhammer, und dann war es zu spät für die winzige Superwaffe.

Der Todesstern-Prototyp stürzte in die dichter werdenden Kaskaden aus superheißen Gasen, die ins Nichts gesaugt wurden. Der kugelförmige Prototyp verformte sich unter den widerstreitenden Gravitationskräften zu einem riesigen Ei. Die verbogenen Träger zerrissen und wurden dann zu einem Kegel zusammengedrückt, der im Trichter des Schwarzen Loches verschwand.

Mit einem letzten grellen Aufblitzen stürzte dann auch der winzige Sonnenhammer in die Singularität.

Lando und Mara sagten kein Wort. Han senkte den Kopf und schloß die Augen. »Lebwohl, Kyp.«

»Da, eine Kurierkapsel«, sagte Mara und wies auf den Lichtfleck, den der Sonnenhammer im letzten Moment abgeschossen hatte. »Wir sollten sie so schnell wie möglich bergen, damit sie nicht auch noch ins Schwarze Loch fällt.«

»Eine Kurierkapsel?« Hart fuhr hoch. »Okay, holen wir sie an Bord, ehe es zu spät ist.«

Der *Falke* raste zum Ereignishorizont. Lando und Mara bedienten gemeinsam die Navigationskontrollen, um das Schiff vor dem Sturz in den klaffenden Schwerkrachtschlund zu bewahren. Sie orteten den Metallbehälter, und Lando drehte bei und griff mit dem Traktorstrahl nach der kleinen Kurierkapsel, kurz bevor sie den Punkt ohne Wiederkehr erreichte.

»Ich habe sie«, meldete Lando.

»In Ordnung, zieh sie rein, und dann laß uns von hier verschwinden«, sagte Han tonlos. »Zumindest kann ich mir Kyps letzte Worte

40

Han und Lando zogen dicke Handschuhe an, bevor sie die Kurierkapsel des Sonnenhammers in den Wohnbereich trugen. Die Kälte des Weltraums hatte den Behälter durchdrungen, und in der Bordatmosphäre bildeten sich an seiner Hülle Muster aus Eiskristallen, die wie feine Farnwedel aussahen.

Die dünne Metallhülle sprühte Funken, eine Folge der elektrostatischen Aufladung, die entstanden war, als der Sonnenhammer den Behälter mit hoher Geschwindigkeit abgeschossen hatte.

»Das ist aber eine verdammt schwere Botschaft«, brummte Lando, als sie den Behälter zu einer freien Stelle schleppten und mit einem lauten Dröhnen auf den Deckplatten absetzten.

Die knapp einen Meter lange und einen halben Meter durchmessende Kurierkapsel wurde gewöhnlich vom Captain eines zum Untergang verdamnten Schiffes benutzt, um seine letzten Logbucheintragen und die Computer- und Navigationsdaten für die Nachwelt und eine spätere Untersuchung zu retten.

Han erinnerte sich, daß Kyp ihm erzählt hatte, wie die coruscantischen Wissenschaftler in Panik geraten waren, als sie im Inneren des Sonnenhammers die Kurierkapseln entdeckt hatten. Sie hatten sie mit den gefährlichen Supernovatorpedos verwechselt - obwohl der Zylinder ein imperiales Standardmodell war, das jeder Schmuggler oder Sternjägerpilot auf Anhieb erkannt hätte.

Bei seinen Angriffen im Hexenkessel-Nebel und auf das Carida-System hatte sich Kyp der Kurierkapseln bedient, um der Öffentlichkeit zu erklären, was er getan hatte und aus welchen Gründen, damit niemand sein Werk für eine simple astronomische Katastrophe halten konnte.

Han war vor Trauer wie gelähmt. Sein Freund hatte recht gehabt, aber nur in einem Punkt. Kyp Durrion hatte bei seinem Feldzug gegen das Imperium Taktiken angewandt, die genauso brutal gewesen waren wie die des Imperators.

Luke Skywalker hatte behauptet, daß der junge Mann seine Untaten

wiedergutmachen würde, aber jetzt war Kyps großes Jedi-Potential für immer verloren.

Doch Han mußte zugeben, daß sich Kyps Opfergang gelohnt hatte. Er hatte sowohl den Todesstern-Prototypen als auch den Sonnenhammer zerstört. Er hatte sein Leben geopfert, um die Galaxis vor einer schrecklichen Gefahr zu bewahren... und Milliarden andere Leben zu retten.

Das machte Sinn, oder?

Oder?

Mara Jade kniete neben der Kurierkapsel nieder und fuhr mit den schmalen Händen über ihre Hülle. Sie öffnete die Zugangsklappe. »Oh, sie ist nicht gesichert«, stellte sie fest. »Entweder hatte Kyp keine Zeit, oder er wußte, daß wir sie auffischen würden. Er hat nicht einmal das Funkfeuer aktiviert.«

»Öffnen Sie sie einfach«, sagte Han barsch. Er hatte genug vom Warten. Was hatte Kyp in seinen letzte Momenten zu sagen gehabt?

Mara gab den Standardkode ein. Die Dioden blinkten rot, dann bernsteinfarben, dann grün. Mit einem Zischen entweichender Luft erschien in der Mitte der Kapsel eine bis dahin unsichtbare Naht. Die lange schwarze Linie wurde breiter, und die Kapsel klappte auf.

Im Inneren lag Kyp Durrön, wachsweiß und bewegungslos wie eine Statue. Seine Augen waren geschlossen, sein Gesicht trug einen Ausdruck intensiver - und dennoch überraschend friedlicher - Konzentration.

»Kyp«, brüllte Han. Seine Stimme überschlug sich vor Verblüffung und Freude, obwohl er versuchte, seine Hoffnung zu zügeln. »Kyp!«

Irgendwie hatte es Kyp geschafft, sich in die kleine Kurierkapsel zu zwängen, obwohl der Transportraum kaum groß genug für ein Kind war. Doch Kyp hatte seine Beine gebrochen, seine Arme verdreht, bis die Knochen aus den Gelenken sprangen, seine Brust zusammengedrückt, bis die Rippen einknickten, und so sein Volumen verringert.

Han beugte sich über sein aschgraues Gesicht. »Ist er noch am Leben? Er scheint in einer Art Jedi-Trance zu sein.« Trotz seiner Todesangst war es Kyp offenbar gelungen, die schmerzlindernden Jedi-Techniken und das Wissen einzusetzen, das Luke ihm beigebracht hatte... um sich all das anzutun und so sein Leben zu retten.

»Er hat seine Körperfunktionen auf das allernotwendigste Minimum

reduziert«, stellte Mara fest. »Seine Trance ist so tief, daß man ihn fast für tot halten könnte.«

Die Kurierkapsel war luftdicht, verfügte aber über kein Lebenserhaltungssystem, keine Sauerstoffversorgung, nur über die paar Liter Atemluft, die neben seinem geschundenen Körper in dem Hohlraum Platz hatten.

»Das ist unmöglich«, sagte Lando.

»Holen wir ihn raus«, knurrte Han. »Vorsichtig.«

Behutsam hob Han den jungen Mann aus dem kleinen Zylinder. Mara und Lando halfen ihm, die reglose, elende Gestalt zu einer der schmalen Kojen zu tragen.

»Oh, Kyp«, sagte Han. Als er Kyp auf die Koje legte und seine Arme gerade richtete, fühlten sich die gebrochenen Handgelenke unter der Haut wie Gelee an. »Wir müssen ihn in ein Medi-Zentrum bringen«, erklärte er. »Ich kann ihm hier Erste Hilfe leisten, aber das reicht bei weitem nicht aus.«

Kyps schwarze Augen öffneten sich flatternd. Sie waren glasig vor Schmerz, aber er verdrängte seine Qualen. »Han«, flüsterte er matt. »Du hast mich gerettet.«

»Natürlich, Kleiner«, sagte Han und beugte sich nach unten. »Was hast du erwartet?«

»Der Todesstern?« fragte Kyp.

»Das Schwarze Loch hat ihn verschlungen... zusammen mit dem Sonnenhammer. Sie stellen keine Gefahr mehr dar.«

Kyps ganzer Körper zitterte vor Erleichterung. »Gut.«

Er sah aus, als würde er im nächsten Moment wieder ohnmächtig werden, aber dann blinzelte er wieder und lächelte siegesicher. »Ich werde es überstehen, weißt du.«

»Klar weiß ich das«, antwortete Han.

Erst dann gab Kyp den Schmerzen nach und sank zurück in die Jedi-Trance.

»Schön, daß du wieder da bist, Kleiner«, flüsterte Han und sah dann Mara und Lando an. »Bringen wir ihn nach Coruscant.«

Aus dem Interkomsystem drang ein Wookiee-Geheul. Han richtete sich kerzengerade auf und stürzte ins Cockpit. Im Weltraum vor dem *Falken* hing eine zerschrammte imperiale Garnma-Angriffsfähre mit flammenden Triebwerken, bereit zum Abflug.

»Chewie!« schrie Han ins Mikrofon, und der Wookiee antwortete mit

einem Gebrüll.

»Chewie will damit sagen«, übersetzte 3PO überflüssigerweise, »daß Sie uns aus dem Schlund folgen können, wenn Sie wollen. Wir haben den entsprechenden Kurs bereits in unseren Navcomputer programmiert. Ich glaube, wir alle können es kaum erwarten, endlich nach Hause zu kommen.«

Han sah Lando und Mara an und lächelte. »Darauf kannst du Gift nehmen, 3PO.«

41

Cilghal stand stumm und unerschütterlich im Speisesaal des Großen Tempels und ließ Ackbars Standpauke über sich ergehen, ohne eine Reaktion zu zeigen.

Ackbar, der wieder seine weiße Admiralsuniform trug, beugte sich näher zu Cilghal. Er legte seine Flossenhände auf die Schultern ihrer wasserblauen Robe. Sie spürte die kräftigen Muskeln seiner Hände, als er fest zudrückte. Unwillkürlich zuckte sie zusammen. Sie fürchtete sich vor dem, was er von ihr verlangen würde.

»Sie dürfen nicht so einfach aufgeben, Botschafterin«, mahnte Ackbar. »Ich werde nicht akzeptieren, daß diese Aufgabe zu schwer für Sie ist, bis Sie mich vom Gegenteil überzeugt haben.«

Cilghal kam sich unter dem prüfenden Blick seiner großen Augen ganz klein vor. Kein Mensch würde es erkennen, aber sie sah die Spuren der Erschöpfung in seinem Gesicht, die Verfärbung seines dunkelorange Teints. Ackbars Haut war trocken, und seine Kiemenlappen waren tief eingefallen. Die dünnen Fühler um seinen Mund wirkten zerbrechlich und rissig.

Seit dem schrecklichen Unfall auf dem Planeten Vortex und seiner anschließenden unehrenhaften Entlassung aus dem Militärdienst hatte Ackbar mit einer ungeheuren Last auf dem Gewissen leben müssen. Aber jetzt hatte er sich wieder gefangen und war noch entschlossener als früher, seinem Volk und der Neuen Republik zu dienen. Deshalb war er nach Yavin 4 gekommen, um mit ihr zu reden.

»Seit den großen Säuberungen hat es keine Jedi-Heiler mehr gegeben«, sagte Cilghal. »Master Skywalker glaubt, daß ich auf diesem Gebiet begabt bin, aber ich bin nicht entsprechend ausgebildet. Ich würde in trüben Gewässern schwimmen, meinen Kurs nicht kennen. Ich wage es einfach nicht...«

»Trotzdem«, unterbrach Ackbar scharf. Er ließ ihre Schultern los und trat zurück, so daß sich seine saubere weiße Uniform hell vor dem dunklen Hintergrund des Speisesaals des Massassi-Tempels abzeichnete.

Dorsk 81 trat ein und warf Ackbar einen verstohlenen Blick zu. Seine Augen weiteten sich, als er den Commander der Flotte der Neuen Republik erkannte. Der geklonte Nichtmensch murmelte eine Entschuldigung und zog sich hastig wieder zurück.

Aber Ackbars Blicke waren nicht von Cilghal gewichen. Sie hob den Kopf, sah ihm direkt in die Augen und wartete auf seine nächsten Worte.

»Bitte«, drängte Ackbar. »Ich flehe Sie an. Mon Mothma wird in den nächsten Tagen sterben, wenn Sie nichts unternehmen.«

»Als ich zur Botschafterin ernannt wurde und als ich hierher kam, um mich zur Jedi ausbilden zu lassen, habe ich einen Schwur geleistet«, sagte Cilghal und senkte seufzend den Kopf. »Ich habe geschworen, alles in meiner Macht Stehende zu tun, um der Neuen Republik zu dienen und sie zu stärken.«

Sie betrachtete ihre spachteiförmigen Hände. »Wenn Master Skywalker so viel Vertrauen zu mir hat - wie kann ich da sein Urteil anzweifeln?« sagte sie. »Bringen Sie mich zu Ihrem Schiff, Admiral. Wir fliegen nach Coruscant.«

Im ehemaligen imperialen Palast kam Cilghal zu der Überzeugung, daß die Situation noch schlimmer war, als sie befürchtet hatte.

Mon Mothma war inzwischen nicht mehr bei Bewußtsein. Die Nano-Zerstörer hatten ihren ganzen Körper verseucht und töteten nacheinander alle Zellen ab. Ohne die Lebenserhaltungssysteme, die Atmung, Herzschlag und Blutkreislauf in Gang hielten, wäre die Menschenfrau schon vor Tagen gestorben.

Einige Ratsmitglieder hatten sich bereits dafür ausgesprochen, sie sterben zu lassen, um ihre Qualen nicht unnötig zu verlängern. Aber als bekannt wurde, daß eine von Master Skywalkers neuen Jedi von Yavin

4 kommen würde, um sie

zu heilen, hatte die Staatschefin Leia Organa Solo darauf bestanden, auf diese letzte Chance, diesen matten Hoffnungsschimmer zu warten.

Cilghal wurde von Ackbar und Leia begleitet, als sie in Imperial City eintraf und die Medistation aufsuchte, in der Mon Mothma lag, umgeben vom stärker werdenden Gestank des Todes.

Leias bedrückte Blicke huschten von Mon Mothma zu Cilghal. In ihren Menschengesichtern glitzerten Tränen, und Cilghal spürte ihre Hoffnung wie eine greifbare Substanz.

Der Geruch der Arzneien, Desinfektionsmittel und pochenden Maschinen reizte ihre Amphibienhaut. Sie wollte in den prickelnden Meeren von Calamari schwimmen und all die beunruhigenden Gedanken und Gifte aus ihrem Körper spülen - aber Mon Mothma benötigte noch dringender als Cilghal ein reinigendes Bad.

Sie ließ Leia und Ackbar stehen und trat an Mon Mothmas Bett. »Ihnen dürfte klar sein, daß ich nicht viel über die Heilkräfte der Jedi weiß«, sagte sie fast entschuldigend. »Ich weiß noch weniger über dieses lebende Gift, das sie dahinrafft.«

Sie atmete tief die verpestete Luft ein. »Lassen Sie mich mit ihr allein. Mon Mothma und ich werden gemeinsam gegen diese Krankheit kämpfen.« Sie schluckte. »Falls wir es können.«

Ackbar und Leia wünschten ihr murmelnd viel Glück und Erfolg und zogen sich zurück. Cilghal drehte sich nicht um, als sie das Zimmer verließen.

Ihre leuchtend blaue Botschafterrobe raschelte leise, als sie niederkniete und Mon Mothmas reglose Gestalt betrachtete. Sie griff mit der Macht hinaus, obwohl sie nicht wußte, was sie tun konnte, und versuchte, das Ausmaß der Schäden in Mon Mothmas Körper abzuschätzen.

Als sie tiefer blickte und das wahre Ausmaß der Vergiftung erkannte, wurde sie von Mutlosigkeit erfaßt. Sie verstand einfach nicht, wie Mon Mothma es geschafft hatte, so lange am Leben zu bleiben. Zweifel legten sich wie Schatten auf Cilghals Seele.

Wie sollte sie eine derartige Krankheit bekämpfen? Sie wußte nicht, wie die Macht Lebewesen heilte, wie sie die Lebenskraft eines derart geschädigten Körpers stärken konnte. Die besten zur Verfügung stehenden Medidroiden waren nicht in der Lage gewesen, das tödliche Gift zu neutralisieren. Keine Medizin hatte sie heilen können.

Cilghal Wußte nur, was Master Skywalker ihr beigebracht hatte - wie man mit der Macht spürte, wie man Lebewesen fühlte, wie man Gegenstände bewegte. Sie umhüllte Mon Mothma mit glühenden Strömungen der Macht, suchte nach einer Antwort oder zumindest einem Hinweis.

Konnte sie ihre Jedi-Fähigkeiten vielleicht auf eine andere Art einsetzen, um Mon Mothma zu stärken und ihren Körper beim Heilungsprozeß zu unterstützen? Konnte sie einen Weg finden, das Gift unschädlich zu machen?

Cilghal zögerte, als eine Idee wie ein Meteor bei ihr einschlug. Die Größe der Aufgabe lahmte sie fast, und sie wollte den Gedanken schon automatisch verwerfen - aber sie zwang sich, den Einfall genauer unter die Lupe zu nehmen.

Master Skywalker hatte Yodas Lehren erklärt, sein Beharren darauf, daß »nicht Größe zählt«. Yoda hatte gesagt, daß Luke einen ganzen X-Flügel-Jäger ebenso mühelos heben konnte wie einen Kieselstein.

Aber konnte Cilghal dieses Prinzip auch ins Gegenteil verkehren? Konnte sie die Macht präzise genug kontrollieren, um etwas *derart Winziges* zu manipulieren?

Sie blinzelte mit ihren runden calamarianischen Augen. Millionen winzige Nano-Zerstörer verzehrten Mon Mothmas Körper.

Nicht Größe zählt.

Aber wenn Cilghal die zerstörerischen Giftmoleküle entfernen konnte, wenn es ihr irgendwie gelang, Mon Mothma vor dem Sturz in den Abgrund des Todes zu bewahren dann konnte sich ihr Organismus im Lauf der Zeit erholen.

Cilghal war entschlossen, sich nicht von der schieren Zahl der Giftmoleküle abschrecken zu lassen. Sie würde sie eins nach dem anderen entfernen, jeden einzelnen Nano-Zerstörer durch die Zellenwände und aus dem Körper der sterbenden Staatschefin ziehen müssen.

Cilghal legte ihre breiten Flossenhände auf Mon Mothmas nackte Haut. Sie ergriff die linke Hand der Staatschefin, hob sie über die Bettkante und legte die Fingerspitzen in eine kleine Tablettenschale. Selbst diese sanfte Berührung reichte aus, rote Blutergüsse auf der empfindlichen Haut der Frau erblühen zu lassen.

Cilghal öffnete ihre mentalen Pforten, befreite ihre Gedanken, ließ die Ströme der Macht in Mon Mothmas Organismus fließen. Sie schloß die Lidmembranen ihrer calamarianischen Augen, als sie mit ihrem geistigen

Auge zu sehen begann, und reiste durch die zelluläre Landschaft von Mon Mothmas Körper.

Sie befand sich in einem fremdartigen Universum aus dahinjagenden Blutzellen, zündenden Neuronen, kontrahierenden Muskelfasern und nur noch mühsam arbeitenden, kurz vor dem Kollaps stehenden Organen. Cilghal verstand nicht alles, was sie sah, aber irgendwie wußte sie instinktiv, welche Teile gesund waren, welche Moleküle Mon Mothma halfen und welche zur schwarzen Pest gehörten.

Die Macht verlieh Cilghal Finger, die unendlich klein und unendlich präzise waren, so daß sie einen der Nano-Zerstörer ergreifen und ihn aus dem sterbenden Körper schleudern konnte.

Cilghal entdeckte weitere mikroskopische Zerstörer, scheuchte sie auf, drängte sie zusammen, trieb das Gift fort von den gesunden Zellen und verhinderte so weitere Schäden.

Die Größe der Aufgabe war niederschmetternd. Das Gift hatte sich ausgebreitet und vermehrt, sich in den Milliarden und Abermilliarden Zellen von Mon Mothmas Körper verteilt. Cilghal würde jeden einzelnen Zerstörer suchen und entfernen müssen.

Als sie mit dem ersten fertig war, fand Cilghal den nächsten.

Und den nächsten.

Und den nächsten.

Und den nächsten.

»Irgendeine Veränderung?« flüsterte Leia an der Tür. Sie war soeben von einer Besprechung zurückgekehrt, bei der ihr Wedge Antilles, Doktor Qwi Xux und Han Solo einen detaillierten Bericht über den Verlauf der Schlund-Operation gegeben hatten.

Leia hatte fasziniert zugehört und nur Augen für ihren Mann Han gehabt - den sie in den letzten Tagen so selten gesehen hatte. Aber in ihrem Hinterkopf hatte die ganze Zeit die Sorge um Mon Mothma rumort.

»Keine Veränderung«, sagte Ackbar mit müder Stimme. »Ich wünschte, ich wüßte, was Cilghal dort drinnen treibt.«

Die Calamarianerin hatte sich seit neun Stunden nicht mehr bewegt. Sie kniete in tiefer Trance an Mon Mothmas Bett und hatte ihre Flossenhände auf die Haut der sterbenden Frau gelegt. Die Medidroiden hatten nicht erwartet, daß Mon Mothma noch so lange überleben würde, so daß allein die Tatsache, daß sie noch nicht gestorben war, Grund zur Hoffnung gab.

Leia warf einen Blick durch den Türspalt und stellte fest, daß sich nichts verändert hatte. Die Hand der Staatschefin lag in einer Kristallschale, und aus der Spitze ihres Zeigefingers tropfte eine ölig-graue Flüssigkeit. Der Prozeß lief extrem langsam ab; es dauerte eine halbe Stunde, bis sich ein kleiner Tropfen an ihrer Fingerkuppe bildete und unter dem Einfluß der Schwerkraft in die Schale fiel.

Terpfen kam in einer dunkelgrünen, enganliegenden Uniform ohne Rangabzeichen langsam den gekachelten Korridor entlang. Selbst nach seiner Amnestie hatte sich Terpfen geweigert, wieder seinen alten Rang anzunehmen. Seit ihrer Rückkehr von Anoth hatte er sich in seinem Quartier eingeschlossen.

Der zernarbte Calamarianer blieb mehrere Meter vor ihnen stehen und wagte nicht, sich dem Zimmer zu nähern, in dem Mon Mothma lag. Leia wußte, daß sich Terpfen noch immer die Schuld am Zustand der sterbenden Frau gab und sich dieses Schuldgefühl auch nicht nehmen lassen wollte. Obwohl sie Verständnis für seinen Schmerz hatte, hoffte sie, daß er bald wieder auf die Beine kommen würde.

Terpfen neigte bedächtig den Kopf und enthüllte das Narbengeflecht an seinem mißgestalteten Schädel. »Admiral, ich habe eine Entscheidung getroffen.« Er holte tief Luft. »Ich möchte nach Calamari zurückkehren und unsere Arbeit fortsetzen - falls unser Volk mich haben will. Ich möchte beim Wiederaufbau von Riffheim helfen. Ich fürchte...« Er blickte auf und starrte die komplizierten Mosaike an den Wänden des imperialen Palastes an. »Ich fürchte, ich werde mich auf Coruscant nie wieder wohl fühlen können.«

»Glauben Sie mir, Terpfen«, antwortete Ackbar, »ich weiß genau, wie Sie sich fühlen. Ich werde nicht versuchen, Sie von Ihrer Entscheidung abzubringen. Sie ist ein fairer Kompromiß zwischen Ihrem Wunsch nach Heilung und Ihrem Drang nach Wiedergutmachung.«

Terpfen straffte sich, als wäre seine Selbstachtung teilweise zurückgekehrt. »Ich möchte so schnell wie möglich abreisen«, sagte er.

»Ich Sorge dafür, daß man Ihnen ein Schiff zur Verfügung stellt«, versprach Ackbar.

Terpfen verbeugte sich erneut. »Habe ich Ihre Erlaubnis, Staatschefin?«

»Ja, Terpfen«, antwortete Leia. Sie wandte sich ab und betrachtete erneut die bewegungslose Szene in der Medikammer.

Tief in der coruscantischen Nacht verließ Cilghal taumelnd die Medikammer. In der rechten Hand hielt sie eine flache Kristallschale, die halb mit dem tödlichen Gift aus dem Drink gefüllt war, den Botschafter Furgan in Mon Mothmas Gesicht geschüttet hatte.

Die beiden vor der Tür postierten Wachposten salutierten und eilten zu Cilghal, um sie zu stützen. Sie war so erschöpft, daß sie kaum einen Fuß vor den anderen setzen konnte. Sie lehnte sich an den steinernen Türrahmen und sammelte ihre Kräfte.

Ihr Arm bebte, als sie einem der Wachposten die Kristallschale reichte. Cilghal konnte den kleinen, giftgefüllten Behälter kaum heben, aber sie wagte auch nicht, ihn fallenzu-

lassen. Als der Wachposten ihn an sich nahm, spürte sie eine tiefe, allumfassende Erleichterung.

»Seien Sie vorsichtig«, mahnte sie mit heiserer, fast unhörbarer Stimme. »Bringen Sie es weg... und verbrennen Sie es.«

Der zweite Wachposten stürzte zum Interkomsystem und alarmierte die Mitglieder des Rates.

»Wie geht es Mon Mothma?« fragte der erste Wachposten.

»Sie ist von allem Gift gereinigt und wird wieder gesund.« Ihr fielen die Lidmembranen zu. »Aber im Moment braucht sie viel Schlaf.« Ihre wallende Robe schabte raschelnd über die gekachelte Wand, als sie zu Boden glitt.

»Genau wie ich«, sagte sie und sank sofort in eine Jedi-Erholungstrance.

42

Der Sternzerstörer *Gorgo* schleppte sich wie ein verwundeter Drache durch den interstellaren Leerraum. Aus tausend Lecks sickerte radioaktive Strahlung.

Nur eins der primären Sublichttriebwerke der *Gorgo* funktionierte noch. Admiral Daalas Techniker hatten ihr erklärt, daß es noch viele Tage dauern würde, bis sie wieder den Sprung in den Hyperraum wagen

konnten.

Die Lebenserhaltungssysteme der zwölf unteren Decks waren ausgefallen. Aber Admiral Daalas Soldaten waren an rauhe und gefährliche Situationen gewöhnt. Das Gedränge in den noch bewohnbaren Kabinen spornte sie nur dazu an, die Reparaturarbeiten schneller voranzutreiben. Die Heizsysteme funktionierten ebenfalls nicht richtig. Die Luft war eisig, und wenn Daala etwas sagte, entstand vor ihrem Mund eine Dampfwolke.

Ihr geliebtes Flaggschiff war schwer beschädigt, soviel stand fest; aber sie erkannte, daß es unnötig war, die *Gorgo* wieder in eine wie perfekt funktionierende Kampfmaschine zu verwandeln. Jetzt nicht mehr. Dieses Mal genügte es, die notwendigsten Reparaturen auszuführen und zur imperialen Einflußzone zurückzuschleichen, um dort wieder ganz von vorn anzufangen. Daalas größter Vorteil war, daß die Rebellen-Streitkräfte ihr Schiff für vernichtet hielten. Die Explosion des Reaktorasteroiden mußte ihre Sensoren geblendet haben.

Als das Schlund-Zentrum explodiert war, hatte Daala Befehl gegeben, die Schilde und Triebwerke hochzufahren und aus dem Schlund zu fliehen. Die energetischen Ausbrüche der Ballung Schwarzer Löcher schirmten auch jetzt den wrackten imperialen Schlachtkreuzer vor den Sensoren etwaiger in der Nähe kreuzender Rebellen-Einheiten ab.

Die Hälfte der Konsolen auf der Brücke war durchgebrannt und erloschen. Techniker, die dicke Uniformen zum Schutz vor der Kälte trugen, öffneten die Wartungsklappen und rieben sich die tauben Hände warm, ehe sie an den Schaltkreisen hantierten. Aber sie beschwerten sich nicht, zumindest nicht, während Daala zusah.

Ein bedeutender Prozentsatz ihrer Sturmtruppen war durch die Explosionen und den Luftverlust in den Unterdecks ums Leben gekommen. Die Krankenstation war mit Verletzten überfüllt. Viele der Computersysteme waren ausgefallen. Aber sie hatten überlebt.

Commander Kratas trat vor Daala und salutierte. Sein Gesicht war eingefallen und öl- und rußverschmiert.

»Ich habe keine guten Neuigkeiten, Admiral«, sagte er.

»Ich will wissen, wie es wirklich um uns steht«, erklärte Daala entschlossen. »Nun reden Sie schon.«

Kratas nickte und schluckte. »Wir verfügen nur noch über sieben einsatzbereite TIE-Jäger. Alle anderen sind zerstört worden.«

»Sieben!« rief sie. »Von über...« Sie biß die Zähne zusammen und

schüttelte den Kopf, daß ihr langes Haar wie ein Flammenmeer um ihr Gesicht wogte. »Ja. Fahren Sie fort.«

»Wir haben nicht genug Ersatzteile an Bord, um die beschädigten externen Waffensysteme zu reparieren«, erklärte er. »Unsere Steuerbord-Turbolaserbatterien sind zerstört, aber vielleicht gelingt es uns, zwei Kanonen wieder feuerbereit zu machen.«

Daala bemühte sich um Optimismus. »Das sollte zur Selbstverteidigung genügen, falls wir angegriffen werden. Aber hoffentlich bleibt es uns erspart. Wir dürfen uns in dieser Situation auf keine Auseinandersetzungen einlassen, ist das klar?«

Kratas sah erleichtert drein. »Verstanden, Admiral. Wir können die meisten Hüllenlecks abdichten und einen Teil der Decks wieder bewohnbar machen, obwohl...« Er zögerte, und seine buschigen Augenbrauen zogen sich wie ein riesiger Pelzwurm zusammen. »Aber ich sehe wirklich keinen Sinn darin, Admiral«, fuhr er schließlich fort. »Wir brauchen diese Quartiere nicht, und wir verschwenden damit nur unsere Ressourcen. Unsere Reparaturtrupps arbeiten rund um

die Uhr, und ich schlage vor, unsere Kräfte auf die Lebenserhaltungssysteme und Triebwerke zu konzentrieren.«

Daala nickte bedächtig. »Auch in diesem Punkt stimme ich Ihnen zu, Commander. Es ist eine schwierige Entscheidung, aber wir müssen realistisch sein. Wir haben diese Schlacht verloren - doch der Krieg geht weiter. Wir werden auch in Zukunft alles tun, um dem Imperium zu dienen.«

Sie atmete gepreßt die frostige Luft ein und blickte durch die Brückensichtluke zu den zahllosen, dichtgedrängten Sternen des galaktischen Zentrums hinüber. Dort lag das Ziel der *Gorgo*.

»Commander...« - sie senkte ihre Stimme -, »... wie ist es Ihrer Meinung nach um die Moral der Besatzung bestellt?«

Kratas trat einen Schritt näher und antwortete leise: »Wie Sie wissen, Admiral, haben wir eine hervorragende Crew. Gut ausgebildet und perfekt gedrillt. Aber die Männer haben mehrere schwere Niederlagen erlitten...«

»Haben sie das Vertrauen zu mir verloren?« fragte Daala. Ihr Gesicht war wie aus Stein gehauen. Sie riß sich zusammen, um Kratas nicht zu zeigen, wie sehr eine negative Antwort sie verletzen konnte. Sie wandte die Juwelenaugen ab, aus Furcht, daß er die Wahrheit in ihnen erkennen würde.

»Absolut nicht, Admiral!« sagte Kratas mit einem überraschten Unterton. »Sie haben völliges Vertrauen zu Ihnen.« Sie nickte und unterdrückte einen erleichterten Seufzer, um sich dann mit erhobener Stimme an den Kommunikationslieutenant zu wenden. »Öffnen Sie einen Bordkanal«, befahl sie. »Ich will zu der Mannschaft sprechen.«

Daala sammelte ihre Gedanken, bis der Lieutenant ihr zunickte. Sie sprach mit lauter, fester Stimme, die durch das wracke Schiff dröhnte.

»Achtung, an alle Besatzungsmitglieder der *Gorgo*. Ich möchte Ihnen für Ihren tapferen Einsatz gegen einen weit überlegenen Feind danken, der durch Verrat und unverdientes Glück die Oberhand gewonnen hat. Aber wir müssen uns jetzt auf die nächste Phase dieses Kampfes vorbereiten. Wir kehren zu den Kernsystemen zurück, zu den letzten Hochburgen des Imperiums.

Ursprünglich war es nicht meine Absicht, mich einem der imperialen Kriegsherrn anzuschließen, die um die Vorherrschaft kämpfen, aber jetzt scheint es so zu sein, daß wir den größeren Kampf führen müssen. Wir müssen ihnen zeigen, wer der wahre Feind ist, und alle treuen Anhänger des Imperators überzeugen, daß wir nur vereint stark genug sind, um den Feind zu besiegen.«

Sie schwieg einen Moment und hob dann wieder die Stimme. »Ja, die *Gorgo* ist schwer beschädigt worden. Ja, wir haben ernste Verluste erlitten. Man hat uns geschlagen - aber man wird uns niemals besiegen!

Derartige Prüfungen machen uns nur noch stärker. Setzt alles daran, die *Gorgo* wieder zu einem schlagkräftigen Schlachtschiff zu machen. Danke.« Sie bedeutete dem Kommunikationsoffizier, die Übertragung zu beenden, und sah wieder hinaus zu den Sternen.

In den Computerspeichern der *Gorgo* befanden sich alle Informationen, die Daala aus den geheimen Datenbanken des Schlund-Zentrums überspielt hatte. Allein die Waffenentwürfe und neuen Konzepte würden dem Imperium helfen, die nächste Phase des Krieges zu gewinnen.

Während sie auf der kalten Brücke stand, die Hände auf dem Rücken verschränkt, beobachtete sie, wie sich vor ihr das Universum, entfaltete.

Der Sternzerstörer *Gorgo* näherte sich unaufhaltsam den Kernsystemen. Ihre Hartnäckigkeit würde ihr den Sieg bringen. Eines Tages.

Die *Glücksdame* kreuzte dicht über der zerklüfteten Oberfläche Kessels. Fahles Sonnenlicht überflutete die alkalischen Niederungen. Der Himmel war von hellen Streifen zerfurcht, den Flammenspuren der Meteoriten - die Trümmer von Kessels zerborstenem Mond - stürzten brennend durch. die dünne Atmosphäre.

»Wissen Sie, auf eine Art ist es wunderschön«, sagte Lando.

Neben ihm, auf dem gepolsterten Passagiersitz der Raummyacht, runzelte Mara Jade skeptisch die Stirn. Sie sah ihn an, als hätte er den Verstand verloren - was für sie kein neuer Gedanke war. »Wenn Sie es sagen«, knurrte sie.

»Natürlich wird es eine Menge Arbeit kosten«, gab Lando zu. Er löste seine Hand von den Kontrollen und legte sie auf die Armlehne ihres Sitzes. Sie zuckte bei der Bewegung zurück... aber nur ein wenig.

»Unsere vordringlichste Aufgabe wird es sein, die Atmosphärefabriken wieder in Betrieb zu nehmen. Als nächstes brauchen wir speziell modifizierte Droiden. Ich habe bereits mit Nien Nunb gesprochen, meinem sullustanischen Freund, und er sagte, er freut sich schon darauf, sich unten in diesen Tunneln häuslich niederzulassen. Ich denke, er wird einen ausgezeichneten Vorarbeiter abgeben.«

Lando hob die Brauen und schenkte ihr sein charmantestes Lächeln. »Ohne die Mondbasis wird die Verteidigung des Planeten nicht einfach sein, aber ich bin sicher, daß wir mit Hilfe der Schmuggler-Allianz ein großartiges Abwehrsystem aufbauen können. Wir beide sind ein tolles Team, Mara. Ich kann es kaum erwarten, eng mit Ihnen zusammenzuarbeiten.«

Mara seufzte, aber es klang eher resignierend und tolerant als verärgert. »Sie geben wohl nie auf, nicht wahr, Calrissian?«

Er schüttelte grinsend den Kopf. »Niemals. Aufgeben ist nicht mein Stil. Und war es auch nie.«

Mara lehnte sich in ihrem Passagiersitz zurück und blickte aus der Bugsichtluke der *Glücksdame*. »Das habe ich befürchtet.«

Vom weißen Himmel Kessels regneten weitere Sternschnuppen.

Zwei Medidroiden stützten eine genesende Mon Mothma, als sie tropfend aus dem Bactatank stieg. Sie schwankte leicht und hielt sich an den glatten Schulterplatten der Droiden fest. Schließlich konnte sie aus eigener Kraft stehen, holte tief Luft, hob den Kopf und rang sich ein Lächeln ab.

Leia war beeindruckt, wie schnell sie sich erholt hatte. »Ich hätte nie gedacht, daß Sie noch einmal aufstehen würden, Mon Mothma.«

»Ich auch nicht«, gab die ehemalige Staatschefin zu. »Aber mein Körper heilt verblüffend schnell. Jetzt, nachdem Cilghal die Nano-Zerstörer entfernt hat, wirkt auch der Bactatank wieder. Ich kann es kaum erwarten, mich wieder in die Arbeit zu stürzen. Ich habe eine Menge aufzuholen. Aber die Medidroiden sagen, ich müßte noch eine Weile hierbleiben und mich ausruhen.«

Leia lachte. »Sie haben genug Zeit, keine Bange. Wissen Sie, wann Sie ungefähr...« Sie zögerte, denn sie wollte Mon Mothma nicht drängen, obwohl die Frage sehr wichtig für sie war. »Wissen Sie, wann Sie wieder Ihre Pflichten als Staatschefin übernehmen können?«

Mon Mothma ließ sich von den Droiden zu einem der gepolsterten Sessel neben dem Bactatank führen. Langsam sank sie in die Kissen. Ihr feuchtes Gewand klebte an ihrem ausgezehrten Körper. Lange Zeit antwortete sie nicht. Als Mon Mothma aufblickte, ließ ihr Gesichtsausdruck Leias Herzschlag für einen Moment aussetzen.

»Leia, ich bin nicht mehr die Staatschefin«, erklärte sie. »Ich habe viele Jahre treu gedient, aber diese Auszehrungskrankheit hat mich geschwächt - nicht nur körperlich, sondern auch in den Augen der Neuen Republik. Die Neue Republik darf in diesen schweren Zeiten keine Schwäche zeigen. Unsere Führung muß stark und dynamisch sein. Wir brauchen jemanden wie Sie, Leia, Tochter des legendären Senators Bail Organa.

Meine Entscheidung steht fest. Ich werde nicht versuchen, in mein altes Amt zurückzukehren. Es ist an der Zeit, daß ich mich ausruhe und erhole und darüber nachdenke, wie ich der Neuen Republik am besten dienen kann. Unsere Zukunft liegt von nun an in Ihren Händen.«

Leia schluckte. »Ich habe befürchtet, daß Sie das sagen würden«, erwiderte sie mit stoischer Miene, die allerdings fast komisch wirkte. »Aber wenn ich mit den imperialen Renegaten fertig werde, dürfte ich auch mit den Ratsmitgliedern keine Schwierigkeiten haben.

Schließlich sind sie auf *unserer* Seite.«

»Sie werden womöglich feststellen, daß die Imperialen leichtere Gegner sind als die Mitglieder des Rates, Leia.«

Leia stöhnte. »Wahrscheinlich haben Sie recht.«

Auf dem Planeten Vortex sangen die Winde. Leia blickte an der wiederaufgebauten Kathedrale der Winde hinauf, die sich trotzig den wilden Stürmen entgegenstemmte. Han an ihrer Seite kniff die vom Wind brennenden Augen zusammen, aber auch ihm schien das hohe Gebäude Ehrfurcht einzuflößen.

Die neue Kathedrale unterschied sich von der alten, die bei Ackbars Absturz zerstört worden war; sie wirkte stromlinienförmiger. Die geflügelten Vors hatten kein Interesse daran gezeigt, das alte Gebäude zu rekonstruieren, sondern waren nach einem Plan vorgegangen, der direkt aus ihrem nichtmenschlichen kollektiven Unbewußten zu stammen schien.

Kristallzylinder glitzerten im Sonnenlicht, große und kleine Röhren wie bei einer riesigen Kirchenorgel. In die gebogenen Zylinder waren Löcher und Fenster geschnitten. Die ledrig geflügelten Vors flogen herum, öffneten und schlossen die Löcher und spielten so mit Hilfe des hindurchpfeifenden Windes eine Melodie. Alles andere duckte sich am Boden, aber die Kathedrale der Winde ragte unerschütterlich wie die Moral der Neuen Republik in den Himmel.

Der stärker werdende Sturm wühlte den dicken Teppich aus purpurnen, zinnoberroten und braungelben Gräsern auf, die die Ebenen bedeckten. Niedrige Hügel, die unterirdischen Behausungen der Vors während der lebensgefährlichen Sturmperiode, umgaben in konzentrischen Kreisen die Türme der neuen Kathedrale.

Leia und Han standen mit einer offiziellen Delegation der Neuen Republik auf einer niedrigen Aussichtsplattform aus poliertem synthetischem Marmor. Die Vors schossen durch die Luft, schlugen mit ihren Flügeln und umkreisten ihr Publikum.

Die geflügelten Nichtmenschen hatte keinem Außenwelter mehr erlaubt, ihr Konzert der Winde zu hören, seit Imperator Palpatine seine Neue Ordnung verkündet hatte; aber nach dem Erfolg der Rebellion hatten die Vors endlich wieder Zuschauer zugelassen - nicht nur Vertreter der Neuen Republik, sondern auch Würdenträger von

zahlreichen anderen bewohnten Planeten. Leias erster Besuch mit Ackbar hatte in einer Katastrophe geendet, doch sie war überzeugt, daß diesmal alles gutgehen würde.

Han stand neben ihr und fühlte sich in seinem formellen Diplomatenganzug offensichtlich nicht besonders wohl, aber sie fand, daß er einfach hinreißend aussah. Allerdings konnte dies ihren Mann nicht trösten, dem der steife, grobe Anzug die Haut wundscheuerte.

Er mußte gespürt haben, daß Leia ihn ansah, denn er blickte nach unten und schenkte ihr ein verwegenes Lächeln. Er legte einen Arm um ihre Hüfte und drückte sie an sich. Der Wind umheulte sie.

»Tut gut, sich mal zu entspannen«, knurrte er. »Und es ist schön, bei dir zu sein, Eure Hoheit.«

»Ich bin jetzt Staatschefin, General Solo«, erinnerte sie mit einem Funkeln in den Augen. »Vielleicht sollte ich dir *befehlen*, öfter zu Hause zu bleiben.«

Er lachte. »Glaubst du wirklich, das würde einen Unterschied machen? Du weißt, wie ich auf Vorschriften reagiere.«

Leia lächelte, während der Wind ihr Haar zerzauste. »Ich schätze, wir müssen einen Kompromiß finden«, meinte sie. »Wieso habe ich ständig den Eindruck, daß sich die ganze Galaxis verschworen hat, uns beide voneinander fernzuhalten? *Früher* haben wir die Abenteuer zusammen bestanden!«

»Vielleicht habe ich in der Vergangenheit zuviel Glück gehabt und muß jetzt den Preis dafür bezahlen«, sagte er.

»Dann hoffe ich, daß dein Glück bald wieder zurückkehrt.« Sie schmiegte sich an ihn.

»Mach dir keine Sorgen.« Han strich mit seinen Fingern über ihren Rücken, daß sie eine Gänsehaut bekam. »Im Moment fühle ich mich glücklich genug.«

Der Wind frischte auf, und die dumpfe Musik wurde fröhlicher.

Chewbaccas verfilztes Fell stand in alle Richtungen ab, so daß er aussah, als hätte er sich nach einem Dampfbad abgetrocknet und vergessen, sein Körperhaar zu kämmen. Sein Geheul übertönte den Sturm und die Musik der Kathedrale.

3POs schrille Stimme schnitt dazwischen. »Anakin, Jacen und Jaina! Kinder, wo seid ihr? Oh, bitte kommt zu mir zurück. Wir machen uns

allmählich große Sorgen.«

Chewbacca und 3PO marschierten durch das dichte Gras und suchten nach den Zwillingen und ihrem kleinen Bruder. Anakin war während der Eröffnungsfeier der Kathedrale davongekrabbelt und hatte sich irgendwo versteckt. Die Zuschauer waren von der ätherischen Musik so verzaubert gewesen, daß keiner - auch Chewbacca und 3PO nicht - bemerkt hatte, wie das Baby im Gras verschwunden war.

Als Jacen und Jaina das Verschwinden ihres kleinen Bruders entdeckt hatten, waren sie losgerannt, um ihn auf den ausgedehnten Feldern zu suchen - und jetzt waren natürlich

alle drei Kinder unauffindbar. Chewbacca und 3PO bemühten sich, bei ihrer Suche nicht allzuviel Aufsehen zu erregen.

»Jacen und Jaina!« rief 3PO. »Du liebe Zeit, was sollen wir bloß tun, Chewbacca? Das ist äußerst peinlich.«

Sie stolperten durch das dichte, raschelnde Gras, das Chewbacca bis zur Brust reichte. 3PO schob mit seinen goldenen Armen die hohen Halme auseinander. »So zerkratze ich mir nur den Lack«, klagte er. »Ich bin für so etwas einfach nicht konstruiert.«

Chewbacca legte lauschend den Kopf zur Seite und ignorierte 3POs Gejammer. Irgendwo zwischen den flüsternden Grashalmen hörte er Kinder kichern. Der Wookiee pflügte durch das Dickicht und knickte mit seinen haarigen Pranken die Halme. Er fand niemanden - aber dort, wo er die Geräusche gehört hatte, stieß er auf einen Trampelpfad. Früher oder später würde er sie erwischen.

Aus dem dichten Gras hinter ihm drang eine klägliche Stimme. »Oh, Chewbacca! Wo bist du hin? Jetzt habe *ich* mich verirrt!«

Admiral Ackbar saß kerzengerade neben der weißgekleideten Winter auf der polierten Mosaikplattform aus synthetischem Marmor und lauschte der Musik der Kathedrale. Sie waren von anderen Würdenträgern und elegant gekleideten Vertretern zahlreicher Planeten umgeben.

Er war nur widerstrebend zu der Einweihungsfeier gekommen, denn schließlich hatte er unabsichtlich die alte Kathedrale der Winde zerstört. Er hatte gefürchtet, daß die Vors einen Groll gegen ihn hegten - aber die Vors waren eine nüchterne, emotionslose Rasse, die sich von einzelnen Zwischenfällen nicht beeindrucken ließ. Sie machten einfach weiter und konzentrierten sich darauf, ihre Pläne zu verwirklichen. Sie hatten der

Neuen Republik keine Vorwürfe gemacht und keine Reparationen gefordert; sie hatten einfach mit dem Wiederaufbau der Kathedrale der Winde begonnen.

Der Wind pfiff kalt über seine Haut. Die Musik klang wunderschön.

Nicht weit entfernt schmiegte sich eine hübsche, schwer mit Schmuck beladene und in leuchtenden Primärfarben gekleidete Frau an einen hageren, erschöpft aussehenden jungen Mann, der zusammengesunken auf seinem Stuhl saß. Ackbar musterte sie, beugte sich dann zu Winter und fragte mit gesenkter Stimme: »Können Sie mir sagen, was das für Leute sind? Ich kenne sie nicht.«

Winter betrachtete das Paar und kramte mit geistesabwesendem Gesicht in ihrem Gedächtnis. »Ich glaube, das sind die Herzogin von Dargul und ihr Gemahl.«

»Ich möchte zu gern wissen, warum er so unglücklich dreinschaut«, sagte Ackbar.

»Vielleicht ist er kein Musikliebhaber«, vermutete Winter und versank in nachdenkliches Schweigen. Schließlich ergriff sie wieder das Wort. »Ich freue mich, daß Sie sich entschlossen haben, in den Dienst der Neuen Republik zurückzukehren, Ackbar. Unsere Regierung braucht Ihre Hilfe.«

Ackbar nickte ernst und sah die Menschenfrau an, die Leia so viele Jahre als engste persönliche Beraterin gedient hatte.

»Ich bin froh, daß die Zeit des Exils auf Anoth jetzt hinter Ihnen liegt«, erklärte er. »Ich habe mir Sorgen um Sie gemacht. Ihre Fähigkeiten und Ihr Scharfsinn werden hier gebraucht, und ich habe Ihren Rat immer zu schätzen gewußt.«

Ackbar erkannte, daß Winter ihre Gefühle verbarg. Nur durch den Hauch eines Lächelns verriet sie, daß der Moment sie so bewegte wie ihn.

»Also gut«, sagte Winter. »In Zukunft werden wir uns dann wohl viel häufiger sehen.«

Ackbar nickte ihr zu. »Das würde mich freuen.«

Qwi Xux lauschte verzückt der Musik der Winde. Die Töne stiegen und fielen und verwoben sich zu einer komplexen, unwiederholbaren Melodie, denn die Vors duldeten nicht, daß ihre Sturmkonzerte aufgezeichnet wurden, und keines war wie das andere.

Die fliegenden Kreaturen flitzten die Kristallschächte hinauf und

hinunter, öffneten Klappen, bedeckten kleine Öffnungen mit ihren Händen oder Körpern und komponierten so eine ganze Symphonie, während der Sturm näherrückte.

Die Musik schien Qwi Xux' eigene Lebensgeschichte zu erzählen. Sie spielte auf ihrer emotionalen Klaviatur und piffte durch die Spalten und Risse ihres Herzens, so daß sie die Gefühle ihres ganzen Lebens hörte: den Verlust ihrer Kindheit, die qualvolle Ausbildung, die Jahre der dumpfen Gefangenschaft im Schlund-Zentrum... und das Glück ihrer plötzlichen Befreiung, als sie den Vertretern der Neuen Republik begegnet war, die ihr bei der Flucht halfen... dann Wedge Antilles, der ihr ganz neue Welten eröffnet hatte, strahlende Sonnenaufgänge, die selbst ihre kühnsten Träume übertrafen.

Jetzt, nach der Zeit der Genesung, nach ihrer Rückkehr ins Schlund-Zentrum mit seinen alten, vertrauten Korridoren und ihrem ehemaligen Labor, wollte Qwi nicht länger diesen verlorenen Erinnerungen nachtrauern.

Die Löschung ihres Gedächtnisses durch den irregeleiteten Kyp Durrone war ein gewalttätiger Akt gewesen. Aber im nachhinein glaubte sie, daß er ihr unabsichtlich einen großen Gefallen getan hatte. Sie wollte nicht mehr an ihre bedrückende Arbeit in den Waffenlaboratorien erinnert werden. Sie fühlte sich wie neugeboren und hatte die Chance, ein neues Leben mit Wedge zu beginnen, frei von den düsteren Gedanken an die tödlichen Erfindungen, an denen sie mitgewirkt hatte.

Die Musik spielte weiter: hohl und traurig, dann heiter und bewegend, ein unheimlicher Kontrapunkt, wie sie ihn noch nie zuvor erlebt hatte.

»Möchtest du mit mir nach Ithor zurückkehren?« flüsterte Wedge ihr ins Ohr. »Diesmal können wir richtig Urlaub machen.«

Qwi lächelte ihn an. Der Gedanke, zu der fruchtbaren Dschungelwelt zurückzukehren, gefiel ihr ausgezeichnet: die autonomen Städte, die über den Baumwipfeln schwebten, und die friedlichen Nichtmenschen. Es würde ihr helfen, den Schmerz über den Verlust ihrer Erinnerungen zu lindern.

»Du meinst, wir müssen uns nicht länger vor den imperialen Spionen verstecken? Vor Admiral Daala?«

»Um die müssen wir uns ganz bestimmt keine Sorgen mehr machen«, versicherte Wedge. »Wir können uns ganz auf uns konzentrieren und den Urlaub genießen.«

Die Vors öffneten alle Klappen und Fenster in der Kathedrale der Winde. Während der Sturm mit aller Macht das Gebäude umtoste,

schwoh die Musik zu einem schwindelerregenden Crescendo an, einem triumphierenden Finale, das durch die ganze Galaxis zu hallen schien.

44

Sonnenaufgang auf dem vierten Mond Yavins. R2-D2 zuckelte zwitschernd und piepend die Steinrampe hinauf, gefolgt von den neuen Jedi-Rittern. Schweigend versammelten sie sich auf dem Dach des Großen Tempels und blickten über das nebelverhangene Blätterdach. In ihrem Rücken glühte der orangene Gasriese im Widerschein der Sonne des Systems, die seine obere Atmosphäre mit Licht durchflutete. Während der Dschungelmond seiner Umlaufbahn folgte, stellte sich Luke Skywalker an die Spitze der Prozession, um den neuen Tag zu begrüßen. An seiner Seite ging der junge Kyp Durrön; er humpelte ein wenig, eine Folge seiner noch nicht ganz verheilten Verletzungen, aber jede seiner Bewegungen verriet eine ungeheure innere Kraft. Sein ganzes Auftreten hatte sich in kürzester Zeit gewandelt. Aber obwohl Kyp von allen neuen Jedi das größte Martyrium durchgemacht hatte, hatten sich auch Lukes andere Schüler als viel fähiger und großartiger erwiesen, als Luke vorausgesehen, gar erhofft hatte.

Gemeinsam hatten sie Exar Kun besiegt, den Dunklen Lord der Sith. Cilghal hatte mit einer neuen Jedi-Heiltechnik Mon Mothmas Leben gerettet. Streen hatte sein Selbstvertrauen zurückgewonnen und sich als außerordentlich talentiert bei der Vorhersage und Kontrolle des Wetters erwiesen.

Tionne arbeitete weiter an der Erforschung der Jedi-Geschichte, eine Aufgabe, die durch die Zerstörung des Jedi Holocrons noch schwieriger geworden war - aber Luke wußte, daß es noch andere Holocrons geben mußte, auch wenn sie im Laufe der Jahrtausende verlorengegangen waren. Viele der alten Jedi-Meister hatten in solchen Geräten ihr Leben und ihre Weisheit aufgezeichnet.

Andere, wie Dorsk 81, Kam Solusar und Kirana Ti, hatten noch keine besonderen Fähigkeiten gezeigt, doch ihre Kräfte waren breitgefächert

und stark. Einige der neuen Jedi würden auf Yavin 4 bleiben und ihre Ausbildung fortsetzen; andere würden hinaus in die Galaxis ziehen und als Ritter die Neue Republik verteidigen.

R2 teilte trillernd mit, daß der erste Sonnenstrahl in wenigen Minuten die Spitze des Tempels treffen würde. Der kleine Droide war übergücklich, an Lukes Seite zu sein.

Luke sammelte seine Jedi-Ritter um sich und spürte, wie sich ihre wachsenden Kräfte vereinigten. Sie waren ein *Team*, keine Einzelkämpfer mit Kräften und Fähigkeiten, die sie nicht verstanden.

Die anderen standen auf den rissigen Steinplatten der Aussichtsplattform und blickten zum Horizont hinüber, hinter dem sich die Sonne verbarg. Luke suchte nach den richtigen Worten, um seinen Stolz und seine hohen Erwartungen auszudrücken.

»Ihr seid die ersten der neuen Jedi-Ritter«, sagte er und hob wie segnend seine Hände. »Ihr seid der Kern eines großen Ordens zum Schutz der Neuen Republik. Ihr seid Meister der Macht.«

Obwohl seine Schüler nichts sagten und keine Reaktion zeigten, spürte er den Aufruhr ihrer Gefühle, ihren aufkeimenden Stolz.

Es würden andere Schüler kommen, neue Kandidaten für seine Jedi-Akademie. Luke mußte der Tatsache ins Gesicht sehen, daß einige von ihnen der dunklen Seite verfallen würden - aber je mehr Verteidiger der Macht er ausbildete, desto stärker würden die Legionen der hellen Seite sein.

Die auf dem Dach versammelten Jedi keuchten gleichzeitig auf, als die Sonne über Yavins Horizont aufging. Blendend weiße Strahlen, hell wie Feuerjuwelen, ergossen sich über den Dschungelmond und wurden von der aufgewühlten Atmosphäre gebrochen und reflektiert.

R2 piffte; Luke und die anderen Jedi beobachteten in ehrfürchtigem Schweigen das Naturereignis.

Der Regenbogensturm warf über alle sein Licht, während der neue Tag begann.